This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

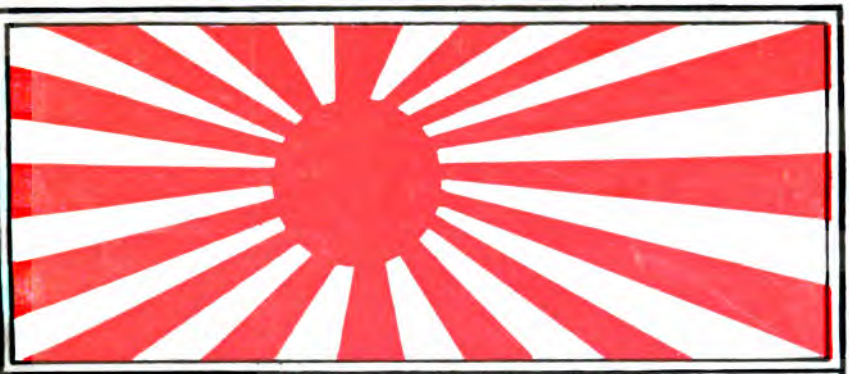
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Slav 1627.2

The Gift of Friends
19 17

H M
From the Library of
Hugo Münsterberg
Professor of Psychology
1892–1916
Harvard College
Library

Slav 1627.2



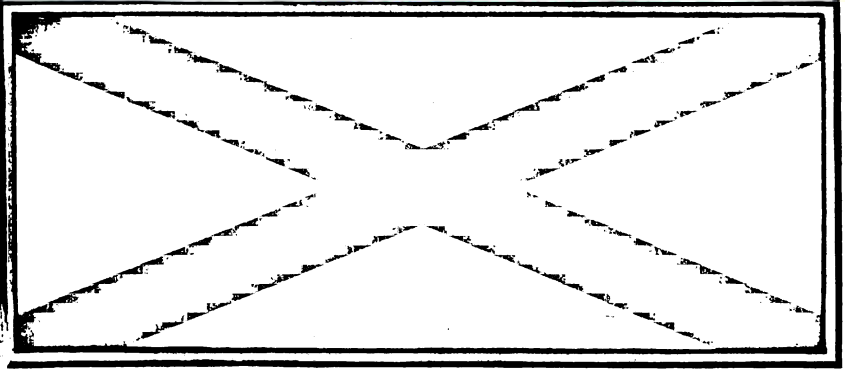
Die Zukunft Rußlands und Japans

Soll Deutschland die Zeche bezahlen?

Von

Rudolf Martin
Regierungsrat im Kaiserlichen Statistischen Amt

Berlin Carl Heymanns Verlag 1905



Verlags-Archiv 39

Carl Heymanns Verlag, Berlin W 8
Rechts- und Staatswissenschaftlicher Verlag

Die ersten hundert Jahre russisch-chinesischer Politik

von

Dr. Bogdan Krieger

Königlicher Hausbibliothekar

Preis M. 2.—, postfrei M. 2.10

Die Kriegskonterbande

in der Völkerrechtswissenschaft und der Staatenpraxis

von

Dr. jur. Max Wiegner

Preis M. 10.—, postfrei M. 10.80

Die völkerrechtlichen Grundsätze des Durchsuchungsrechts zur See

von

Dr. Werner Freiherr von Mirbach

Preis M. 8.—, postfrei M. 8.20

Die Türkei im Spiegel ihrer Finanzen

Nach dem französischen Original

„Les finances de la Turquie"

von

Charles Moratwitz

Übersetzt und mit einem Nachtrage versehen

von

Georg Schweitzer

Preis M. 10.—, postfrei M. 10.80

Rudolf Martin

Die Zukunft Rußlands und Japans

1946
27

Die Zukunft Rußlands und Japans

Die deutschen Milliarden in Gefahr

Von

Rudolf Martin

Regierungsrat im Kaiserlichen Statistischen Amt

Berlin

Carl Heymanns Verlag

1905

Slav 1627.2

HARVARD COLLEGE LIBRARY
FROM THE LIBRARY OF
HUGO MÜNSTERBERG
MARCH 15, 1917

Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin W. 8.

Meinen beiden Brüdern

Rechtsanwalt Hermann Martin

und

Rechtsanwalt Heinrich Martin

in Leipzig

zugeeignet.

Inhalt.

Seite

I. Die Bedeutung der zukünftigen Entwicklung Rußlands und Japans 1

II. Der Deutschenhaß als eine Hauptursache der russischen Niederlage 12

III. Die Folgen des Krieges 21

IV. Die Rückständigkeit der russischen Landwirtschaft . . 35

a) Die Bodenverteilung und die Rückständigkeit der Technik . 36

b) Der Übergang zur intensiveren Kultur in Deutschland und Rußland 43

c) Die russische Landwirtschaft im Vergleich zu derjenigen Amerikas, Deutschlands und des vorrevolutionären Frankreichs 48

d) Ein dauernder Nachteil der russischen Landwirtschaft . . 54

e) Die Hoffnungslosigkeit der russischen Landwirtschaft . . 54

V. Das Defizit der russischen Eisenbahnen 61

VI. Die Gefahr des russischen Staatsbankrotts 67

a) Der größte Schuldner der Weltgeschichte 67

b) Der drohende Zusammenbruch der russischen Goldwährung 68

c) Die finanzielle Bedrängnis des vorrevolutionären Frankreichs und Rußlands 79

d) Die Verwendung der Staatsausgaben in Deutschland, Rußland und Frankreich 92

e) Die Begrenztheit der russischen Industrie 96

f) Der Respekt vor Rußland 101

g) Die Beharrlichkeit der Russen als Ursache ihrer Schwäche 105

h) Das Anschwellen der Ausgaben und das Zurückbleiben der Einnahmen 109

i) Die Deckung des Schuldendienstes aus privatwirtschaftlichen Einnahmen 118

k) Die Kriegskostenentschädigung im deutsch-französischen und russisch-japanischen Kriege 118

l) Die Staatsschulden und ihre Deckung in Rußland, Deutschland und Frankreich 121

m) Das Volksvermögen in Rußland, Deutschland und Frankreich 124

n) Der französische Bundesgenosse in finanzieller Gefahr . . 127

o) Der russische Staatsbankrott 130

Seite

VII. Die Revolutionierung Rußlands 138
a) Die Vorbereitung der großen Revolution in Rußland und Frankreich 138
b) Die Verschuldung im vorrevolutionären Frankreich und Rußland 146
c) Das Elend der Bauern im vorrevolutionären Frankreich und Rußland 148
d) Der geistige Zustand des Bauern im vorrevolutionären Frankreich und Rußland 160
e) Die französische Aufklärung und die russische Intelligenz . 164
f) Tolstoi und Rousseau 170
g) Die Hungersnot als Träger der französischen und russischen Revolution 178
h) Die Ausdehnung des russischen Reiches als Hindernis der Revolutionierung 182
i) Die Tschinowniks in Frankreich und Rußland 186
k) Das Parlament als Organ der Revolution in England, Frankreich und Rußland 189
l) Die Korruption im vorrevolutionären Frankreich und Rußland 204
m) Die Armee in der französischen und russischen Revolution 207
n) Die Marine an der Schwelle der französischen und russischen Revolution 216
VIII. Die Japaner auf dem asiatischen Kontinente 218
IX. Die Zukunft Rußlands und Japans 230
X. Der Staatsbankerott als das gewaltigste Machtmittel Rußlands 242
XI. Deutschland am Scheidewege 247

1. Kapitel.

Die Bedeutung der zukünftigen Entwickelung Rußlands und Japans.

An der Zukunft Rußlands und Japans ist die Welt in ungewöhnlichem Maße interessiert. Die auswärtige Politik fast aller Staaten, ihre kriegerischen Rüstungen sind ebenso von dem Geschick dieser beiden Reiche abhängig, wie ein guter Teil des Volkswohlstandes, insonderheit in Frankreich, aber auch in Deutschland und in Holland.

Hängen die Geschicke von dem reinen Zufalle ab, so hat es keinen großen Wert, über die Zukunft Betrachtungen anzustellen. Läßt sich die zukünftige Entwickelung Rußlands und Japans aber in ihren Grundlinien an der Hand sicherer Tatsachen voraussehen, so ist es nicht nur für den Leiter der auswärtigen Politik und für diejenigen, welche die Verantwortung für die Kriegsrüstung tragen, sondern auch für jeden Bankier und Rentier, der etwa direkt oder indirekt durch das Fallen der russischen Staatsanleihen getroffen werden könnte, von großer Bedeutung, sich die zukünftige Entwickelung — so weit sie eben vorausgesehen werden kann — recht klar vor Augen zu führen. Die rund 200 Milliarden Mark, welche das Volksvermögen Deutschlands bilden, wurden nur langsam im Laufe der Jahrhunderte erworben. Aber Milliarden können an einem Tage verloren gehen. Wirklich große finanzielle Katastrophen, wie sie der russische Staats-Bankerott bedeuten würde, hat die Welt überhaupt noch nicht gesehen.

Die Zukunft Rußlands ist für die nächsten Jahre weit wichtiger als die Zukunft Japans. Die Geschicke beider Staaten werden aber für Generationen hinaus in einer starken Wechselwirkung stehen. Die zukünftige Entwickelung Rußlands ist durch den Ausgang des gegenwärtigen Krieges sowie durch die revolutionäre Bewegung im Innern in starkem Maße bedingt. Bei Kriegen und Revolutionen spielt der Wille der Einzelnen wie der Massen, sowie der Zufall eine nicht unerhebliche Rolle. Die zukünftige Entwickelung Rußlands beruht aber auch auf Umständen, die von dem Zufall und den Willensakten

einzelner Menschen wesentlich unabhängig sind. Sie beruht in der Hauptsache auf der Entwickelung der russischen Finanzen und der russischen Landwirtschaft. Die russischen Finanzen sind auf die Dauer an das Wohlergehen des größten Gewerbes Rußlands, nämlich der Landwirtschaft geknüpft.

Die Lage der russischen Landwirtschaft ist nicht nur für die Entwickelung Rußlands, sondern auch für die Gestaltung der politischen und wirtschaftlichen Machtverhältnisse in anderen Staaten, vor allem in Frankreich und in Deutschland von der größten Bedeutung. Schwerlich wird schon früher in der Weltgeschichte die Lage eines einzelnen Gewerbes in einem einzelnen Staate von so weittragender Einwirkung auf die wirtschaftlichen, politischen und militärischen Verhältnisse anderer großer Staaten gewesen sein, wie dies hinsichtlich der russischen Landwirtschaft in ihrer Rückwirkung auf den nationalen Wohlstand Frankreichs und Deutschlands der Fall ist.

Sollte die russische Landwirtschaft, von der nach Kowalewski 87½ % und nach Peter Lochtin 78,9 % der gesamten russischen Bevölkerung leben,[1]) innerhalb der nächsten Jahre und Jahrzehnte fortgesetzt einen starken Aufschwung nehmen und dadurch den nationalen Wohlstand Rußlands bedeutend vermehren, so würde Rußland die Niederlage dieses Krieges leicht ertragen und vielleicht schon in 30 Jahren bis zu einem gewissen Umfange wett zu machen in der Lage sein. Dann aber würde auch die innere Gärung durch ein geringes Maß umsichtiger Reformen zu beschwichtigen sein. Dann würde die russische Staatsschuld, so sehr sie durch den Krieg anschwellen mag, nicht zu einem Staatsbankrotte führen und den Wohlstand Deutschlands und Frankreichs nicht gefährden. Dann würde Rußland in 30 Jahren mächtiger denn je dastehen und alle Träume der Panslavisten, die mit diesem Kriege begraben wurden, dürften neu aufleben, und die Macht Rußlands würde sich weithin über Asien, zum mindesten über China, vielleicht über Kleinasien, Persien und Indien erstrecken. So möchte es wohl sein, wenn der Hektar russischen Ackerlandes in 20 oder 30 Jahren den Rohertrag brächte, der heute in Deutschland oder Frankreich üblich ist.

Heute ist die russische Landwirtschaft noch in hohem Maße rückständig, in der Hauptsache beruht sie noch auf dem System der Dreifelderwirtschaft, von dem man sich in Deutschland in den Jahren 1800—1850 fast gänzlich befreit hat. Bei dieser extensiven und rückständigen Betriebsweise bringt der Hektar Ackerlands in Rußland

[1]) W. J. Kowalewski, Die Produktivkräfte Rußlands, Leipzig 1898, S. 1.

weniger Ertrag, als in irgend einem anderen Lande der zivilisierten Welt. Der russische Acker bringt noch nicht ein Viertel des Ertrages des englischen Ackers. Um in der Ackerbaukultur auf die Stufe Frankreichs oder Deutschlands zu kommen, müßte Rußland seinen Ertrag pro Hektar etwa auf das dreifache steigern.[1]) Die Menge der russischen Bauern lebt im Elend. Die entscheidende Frage ist, ob in den nächsten Jahren oder Jahrzehnten die russische Landwirtschaft technisch und wirtschaftlich auf eine wesentlich höhere Stufe gehoben werden kann.

Kann die Arbeitsleistung der ländlichen Bevölkerung, also der Masse der Bevölkerung, nicht bald wesentlich gesteigert, womöglich verdoppelt oder verdreifacht werden, so dürfte es dem russischen Reiche nicht gelingen, fernerhin die Zinsen für seine Staatsschuld aufzubringen. Die Staatsschuld beträgt heute schon $16^1/_2$ Milliarden Mark und dürfte durch den weiteren Verlauf des Krieges, die Kriegsentschädigung sowie die Wiederherstellung der See- und Landmacht in wenigen Jahren 25 Milliarden Mark erreichen.

Wenn nun aber die Arbeitsleistung eines russischen Bauern während der nächsten Jahre und Jahrzehnte sich nicht oder nicht wesentlich steigert, woher soll dann der russische Staat das Geld zur Bezahlung der Zinsen seiner Staatsschuld nehmen? Wenn der russische Staat 5 Jahre nach dem kommenden Friedensschlusse eine Staatsschuld von etwa 25 Milliarden Mark zum Teil mit $4^1/_2$ und 5% oder noch höher verzinsen muß, so bedarf er für den jährlichen Zinsendienst eine Summe von $1^1/_4$ Milliarden Mark. Es erscheint ausgeschlossen, daß die russische Industrie sich in den nächsten 30 bis 50 Jahren zu einer namhaften Exportindustrie entwickelt. Vielmehr ist die Größe der russischen Industrie beschränkt durch die Nachfrage der Landwirtschaft. Kann die russische Landwirtschaft die $1^1/_4$ Milliarde Zinsen nicht aufbringen, so können sie nur durch jährliche auswärtige Anleihen beschafft werden. Innerhalb von 20 Jahren müßten also 25 Milliarden allein für den Schuldendienst aufgenommen werden. Ohne ihre Verzinsung zu berücksichtigen, würde die russische Staatsschuld in etwa 30 Jahren sich auf mehr als 50 Milliarden Mark belaufen. Mit Sicherheit aber kann man voraussehen, daß Rußland zu seinen $16^1/_2$ Milliarden Mark Staatsschulden innerhalb der kommenden 30 Jahre nicht noch 34 Milliarden Mark vom Ausland wird leihen können. Vielmehr ist anzunehmen, daß schon in wenigen Jahren, wenn

[1]) Paul Rohrbach, Das Finanzsystem Witte, Preußische Jahrbücher; 109. Band, Berlin 1902, S. 312.

die Gesamtstaatsschuld Rußlands sich auf 25 bis 30 Milliarden Mark belaufen wird, das Ausland die Hergabe weiterer Gelder verweigert. Das Ausland wird die Darlehensgesuche des russischen Staates abschlagen, weil die russische Landwirtschaft und damit die russische Volkswirtschaft nicht leistungsfähiger und reicher geworden ist, weil der gegenwärtige Krieg mit Japan nur der erste, aber nicht der letzte ist, weil die Entwickelung der inneren Verhältnisse Rußlands nicht die Bürgschaft einer stetigen Zunahme des Volkswohlstandes und der Sicherheit der staatlichen Autorität gewährt, endlich weil die Rußland am nächsten stehenden Staaten, Frankreich und Deutschland, zu viel an denselben Schuldner schon geliehen haben.

In diesem Falle würde der russische Staat nicht mehr in der Lage sein, die Zinsen seiner Staatsschuld ganz oder auch nur zu einem erheblichen Teil aufzubringen. Eine rechtswidrige Herabsetzung der jährlich zu zahlenden Zinsen würde den Kurs der russischen Papiere, deren 4% ige heute auf 88 stehen, vielleicht auf die Hälfte oder noch tiefer herabdrücken. Das westeuropäische Publikum würde die Papiere an das russische Publikum gegen Gold zurückverkaufen. Bei einer Staatsschuld von 25 Milliarden Mark oder mehr werden die 4 Milliarden Mark russischen Goldes, von dem die Hälfte sich im Besitze der russischen Reichsbank befindet, bald ganz oder teilweise ins Ausland entführt sein. Damit aber bricht die russische Goldwährung zusammen. Der russische Staat kann die Zinsen seiner Staatsschuld, die in Gold zu zahlen sind, nicht mehr in Gold beschaffen, weil er kein Gold mehr hat. Die russische Reichsbank kann ihre Noten nicht mehr in Gold einlösen, weil sie kein Gold mehr hat. Jeder einzelne russische Bürger kann als Schuldner seinen Verpflichtungen in Gold nicht mehr nachkommen, weil Gold nicht aufzutreiben ist. Rußland kann seine Kriegsrüstung nicht fortsetzen, weil es die Kriegsmaterialien nicht mit Gold beschaffen kann. Rußland wird unfähig, seine Weltpolitik fortzusetzen und Kriege zu führen.

Nach Rußland ist am schwersten geschädigt derjenige Staat, dessen Bürger dem russischen Staate am meisten geliehen haben. Frankreich hat schon heute 10 Milliarden Franks in russischen Staatspapieren angelegt. In 5 Jahren wird sich der französische Besitz russischer Staatspapiere vielleicht auf 15 bis 20 Milliarden Franks oder mehr belaufen. Ist Rußland noch 10 Jahre in der Lage gewesen, seine Staatsschuld zu vermehren, so dürfte Frankreich etwa 25 Milliarden Franks an russischen Staatspapieren besitzen. Das gesamte Nationalvermögen der Franzosen beträgt nicht mehr als etwa 204 Milliarden

Franks, von denen etwa 100 Milliarden in Grundbesitz besteht. Frankreich hätte also dann den vierten Teil seines mobilen Nationalvermögens in russischen Staatspapieren festgelegt und daneben vielleicht noch 3 Milliarden Franks in russischen Bergwerken, Fabriken, Straßenbahnen und anderen Unternehmungen. Ein Sinken der russischen Staatspapiere auf 20% unter Zusammenbruch der russischen Goldwährung würde also den 4. Teil des mobilen Nationalvermögens Frankreichs nahezu wertlos machen, zum mindesten auf $^1/_5$ von seinem Werte vermindern. Der breite Stand der französischen Rentiers hätte einen erheblichen Teil seines Vermögens verloren. Der freie Bestandteil des französischen Nationalvermögens hätte in der Hauptsache aufgehört zu existieren. Politisch würde die Weltmachtstellung Frankreichs aufs schwerste geschädigt sein. Frankreich wäre nicht in der Lage, seine Weltpolitik in Nordafrika oder in Ostasien fortzusetzen, da die Mittel zum Bau von Eisenbahnen, Häfen, sowie für kriegerische Rüstungen fehlen würden. Frankreich wäre nicht in der Lage, einen Krieg mit Deutschland zu führen, noch weniger, in einem solchen Kriege Milliarden von Mark jährlich für die russische Mitwirkung leihen zu können.

Auch Deutschland dürfte aus einem Zusammenbruch der russischen Finanzen nicht ungeschädigt hervorgehen. Einschließlich der Anfang 1905 von Rußland aufgenommenen deutsch-holländischen Anleihe in Höhe von 500 Millionen Mark besitzt gegenwärtig das deutsche Publikum etwa 3 Milliarden Mark in russischen Staatspapieren. Daneben ist vielleicht mehr als $^1/_2$ Milliarde Mark deutschen Geldes in russischen industriellen Unternehmungen, Bahnen und Bergwerken festgelegt. In der Gegenwart haben die russischen Papiere in Deutschland zweifellos die Tendenz, nach Rußland abzuströmen. Sie werden beständig, sowie sie auf den Markt gebracht werden, von der russischen Regierung aufgekauft, um den Kurs von ca. 88 zu halten. Daß das deutsche Publikum in den nächsten 10 Jahren noch etwa 5 Milliarden Mark an Rußland borgen wird, erscheint unwahrscheinlich. Im großen Ganzen ist das deutsche Publikum sehr vorsichtig. Der Franzose hat seit dem Jahre 1887 aus Haß gegen Deutschland die russische Staatskasse mit seinem Geld gefüllt. Der deutsche Geschäftsmann ist kühler und läßt sich in seinen finanziellen Maßnahmen durch politische Sympathie und Antipathie wenig leiten. Der Deutsche wird in den kommenden Jahren sein Urteil über die russischen Papiere und die Kreditfähigkeit des russischen Staates abhängig machen von dem Zustande der russischen Volkswirtschaft, insonderheit der russischen Landwirtschaft. Sieht er, daß die Ausfuhr

von Getreide und anderen landwirtschaftlichen Produkten aus Rußland fortgesetzt in starkem Steigen begriffen ist, daß daneben die landwirtschaftliche Bevölkerung Rußlands satt zu essen hat, sich wohl befindet und eine gewaltige Masse zufriedener und ruhiger Staatsbürger bildet, so wird er gerechtfertigterweise Vertrauen haben zum Aufblühen der russischen Industrie und des russischen Verkehrswesens und damit auch zu den Finanzen des russischen Staates. So sehr immer zeitweise die Panslavisten in Rußland gegen das Deutschtum agitiert haben, der Deutsche hat im allgemeinen keine politische oder soziale Abneigung gegen Rußland. Er fürchtet nicht, daß Rußland Deutschland mit Krieg überziehen werde, beteiligt sich gern an dem wirtschaftlichen Leben des dem deutschen Staate politisch nahestehenden Nachbarstaates und wird mit seinen Spargroschen einspringen, wo immer er einen gesicherten Gewinn vermutet. Aber die Klasse der Rentiers, die ihre Gelder gern in Staatspapieren fremder Staaten anlegen, ist in Deutschland nicht entfernt so groß als in Frankreich. Bei dem starken Aufblühen der deutschen Industrie, insonderheit der Kohlen- und Eisen-Industrie, bei dem enormen Anwachsen der deutschen Städte, bei der zunehmenden Intensität der deutschen Landwirtschaft, bei dem Streben der deutschen Industriellen, in Südamerika, in China, in Südafrika, in Klein-Asien industrielle Unternehmungen, Eisenbahnen, Bergwerke zu errichten, findet das deutsche Kapital verhältnismäßig leicht, trotz seines starken Anschwellens, Verwendung in Handel, Industrie und Landwirtschaft. Dazu kommt, daß der Deutsche in besonderem Maße ein Ordnung liebender, ruhiger Bürger ist. Gegen revolutionäre Bewegungen hat er ein unüberwindliches Mißtrauen. Die revolutionäre Bewegung im Innern Rußlands betrachtet er instinktiv mit tiefer Besorgnis. Der Deutsche teilt nicht die unter der Intelligenz Rußlands und auch in anderen Staaten weit verbreitete Ansicht, daß, wenn Rußland im Gefolge dieser revolutionären Bewegung mit einem Male zur Republik werden sollte, diese Veränderung glatt vor sich gehen könne, ohne Beeinträchtigung der russischen Volkswirtschaft und der russischen Staatsfinanzen. Der Deutsche kann sich Rußland als Republik nicht denken. Obgleich man seit etwa 7 Jahren auch in deutschen Zeitschriften und Zeitungen einer sehr pessimistischen Auffassung über die Entwickelung der russischen Landwirtschaft und Volkswirtschaft begegnet, so hat die Gesamtheit des deutschen Publikums sich in keiner Weise von ihrem, den russischen Verhältnissen günstigen Urteil abbringen lassen. Die Berliner Börse gilt allgemein für russenfreundlich. Das deutsche Publikum hat sein Vertrauen zu den

russischen Finanzen bei Abschluß der 500 Millionen Mark-Anleihe Anfang 1905 bewiesen.

Nicht jeder einzelne Bürger Frankreichs oder Deutschlands, der russische Staatspapiere besitzt oder zu kaufen gedenkt, verfügt über eine genaue Kenntnis der Staatsfinanzen und der volkswirtschaftlichen Hilfskräfte Rußlands. Am wenigsten verbreitet ist die Kenntnis des wichtigsten Gewerbes des russischen Reiches, der Landwirtschaft. Im allgemeinen ist ja mit dem Fortschreiten der Kultur und des städtischen Lebens die Landwirtschaft immer mehr für die städtische und industrielle Auffassung zu einem Buch geworden, das mit sieben Siegeln verschlossen ist. Wer aber russische Staatspapiere besitzt oder zu kaufen gedenkt, kann ruhig nur schlafen, wenn er davon überzeugt ist, daß die russische Landwirtschaft sich in aufsteigender Richtung bewegt und in wenig Jahren und Jahrzehnten immer noch weiter der Blüte entgegen geht.

Am meisten geneigt zum Ankauf russischer Staatspapiere werden im übrigen mit Fug und Recht alle diejenigen sein, die an ein baldiges Kommen des allgemeinen Weltfriedens glauben. Wer davon überzeugt ist, daß dieser Krieg der letzte ist, den Rußland führt, und daß auch im Innern Rußlands der Bürgerkrieg bald dem dauernden Frieden weicht, der wird eher zu der allerdings irrtümlichen Auffassung gelangen, daß die finanziellen Verlegenheiten Rußlands bald gehoben sein werden. Wer aber in der Auffassung lebt, daß dieser russisch-japanische Krieg 20 bis 30 Jahre nach seinem Friedensschluß eine neue verbesserte Auflage erleben wird, der wird dem Ankauf russischer Staatspapiere etwas mehr skeptisch gegenüberstehen. Er wird sich sagen, daß die Vorbereitung zu den nächsten kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Rußland und Japan dem russischen Staate ungeheure Kosten auferlegen muß, und daß der Krieg vermittelst einer zweigleisigen transsibirischen Eisenbahn und vermittelst einer fünf Mal so starken russischen Flotte, als sie in den Jahren 1904 und 1905 in den Kampf geschickt werden konnte, geführt werden wird. Unter solchen Verhältnissen wird das russische Reich aber mehr als die dreifache Anzahl von Kriegern ins Feld stellen und die Kosten des künftigen Krieges, der nach besserer Vorbereitung mit größerer Energie geführt werden wird, werden sich pro Monat auf das 4- und mehrfache des gegenwärtigen beziffern.

Frankreich hat gegenüber Deutschland bis jetzt auf einen Revanche-Krieg verzichten müssen, weil die französische Bevölkerung stagnierte, die deutsche sich aber jährlich um ungefähr 800000 Köpfe vermehrte.

Die Bevölkerung des russischen Reiches[1]) vermehrt sich jährlich um 1,7 Millionen Köpfe. Der Überschuß der Geborenen über die Gestorbenen beträgt in Rußland 1,8 % der Bevölkerung, also noch mehr als in Deutschland, wo er sich auf 1,4 % beziffert. Der russische Nationalstolz ist durch den unglücklichen Verlauf dieses Krieges aufs tiefste verletzt. Die Wiedereroberung Port Arthurs bleibt für die russischen wirtschaftlichen Interessen für alle Zeiten von der größten Wichtigkeit. Rußland wird dauernd danach streben, den Endpunkt seiner großen „Magistralen", wie die transsibirische Eisenbahn offiziell benannt ist, nämlich Port Arthur und Dalni, sowie den Schienenstrang bis Peking in Händen und unter Kontrolle zu haben. Die politische, militärische, wirtschaftliche Notwendigkeit fällt hier zusammen mit der nationalen und ethischen.

Die revolutionäre Bewegung im Innern Rußlands, die von Monat zu Monat zunimmt, ist nicht erst hervorgerufen durch diesen Krieg, aber sie ist durch den Ausgang des Krieges gefördert worden. Um so sicherer ist es aber, daß der gegenwärtige Zar wie jeder künftige Inhaber der Regierungsgewalt Rußlands sein Streben darauf wird richten müssen, im Interesse der Machtstellung der russischen Regierungsgewalt nach innen und außen diese Niederlage dereinst durch einen vollkommenen Sieg auszugleichen. Das Vertrauen zu den russischen Staatspapieren wird also auch abhängig sein von dem Vertrauen zu dem Ausgang eines künftigen Revanche-Krieges. Wer der Ansicht lebt, daß es Rußland in den kommenden 30 Jahren gelingen wird, sich eine tüchtige Kriegsmarine zu schaffen, die Japaner wieder vom Festlande zu verdrängen, und ihnen die Kosten dieses und des künftigen Krieges in einem Friedensschluß zu Tokio wieder abzunehmen, der kann ungeachtet aller vorübergehenden inneren Unruhen Rußlands dem russischen Staate Kredit gewähren. Ein solcher endgültig siegreicher Revanche-Krieg ist eben auch nur möglich, wenn während dieser 30 Jahre die russische Volkswirtschaft und vor allem die russische Landwirtschaft sich in vortrefflicher Lage befunden hat.

Wenn nun aber die russische Landwirtschaft sich in den kommenden Jahrzehnten nicht in ihrem Ertrage steigern sollte, sondern wenn sie sich nur immer nach der extensiven und nicht nach der intensiven Seite ausdehnt, so werden auch auf den durch die Ausbreitung des Eisenbahnnetzes, insonderheit in Sibirien, neu erschlossenen Flächen die Bauern

[1]) Regierungsrat Prof. Dr. Zahn, Bewegung der Bevölkerung im Jahre 1903, Vierteljahrshefte zur Statistik des Deutschen Reichs 1905, I S. 228ff.

sich in derselben Notlage befinden, wie gegenwärtig. Sollten in den kommenden 30 Jahren die Getreidepreise auf dem Weltmarkte nicht in starkem Maße fortgesetzt steigen, sondern stagnieren oder gar die sinkende Tendenz der letzten 25 Jahre beibehalten, so dürfte dem russischen Bauern die Möglichkeit fehlen, sein totes und lebendes Inventar zu vermehren und zu einem intensiveren Betrieb überzugehen. Sollte es nicht möglich sein, den russischen Bauern in kürzester Frist mit den landwirtschaftlichen Kenntnissen und Fähigkeiten seines amerikanischen Konkurrenten auszustatten, so wird auch aus diesem Grund ein Übergang zu intensiveren Betriebsweisen ausgeschlossen sein.

Die Unmöglichkeit, das Geld für die Zinsen der Staatsschuld durch auswärtige Anleihen aufzutreiben, wird den auf den Russen lastenden direkten und indirekten Steuerdruck vermehren. Die mit der Rückständigkeit des Ackerbaus zusammenhängende Erschöpfung des Bodens wird Fortschritte machen. Die Notlage der russischen Bauern, deren Zahl sich vermehrt, wird sich steigern. Unter diesen Verhältnissen wird sich die politische Unzufriedenheit der städtischen Intelligenz leichter auf den Bauern übertragen. Mehr als früher wird er zu Gewalttätigkeiten geneigt sein. Die weitere Ausdehnung der in den letzten 5 Jahren sich in immer stärkerem Maße wiederholenden Bauernrevolten in den verschiedenen Teilen des russischen Reichs wird die Revolutionierung Rußlands vorwärts treiben. Infolgedessen wird das Publikum der auswärtigen Staaten zurückhaltender gegenüber den russischen Staatspapieren werden. Die Kurse werden sinken, auch wenn Rußland noch auf Jahre in der Lage ist, die Zinsen seiner Staatsschulden aufzubringen. Je weniger aber Geld aus den fremden Staaten zu beschaffen ist, um so weniger kann der russische Staat für Verbreitung der Volksbildung, für Hebung der Landwirtschaft, für Erweiterung des Eisenbahnnetzes ausgeben, und um so mehr muß er die für die Wiederherstellung der See- und Landmacht notwendigen Gelder durch vermehrten Steuerdruck aufzubringen suchen.

Von 1891—1901 waren die Ernten in Rußland im allgemeinen besonders ungünstig. Die Ernten der letzten 3 Jahre 1902—1904 aber waren besonders günstige. Die beste Ernte seit Menschengedenken und die besten Ausfuhrbedingungen hatte Rußland in dem Jahr 1904. Diesen günstigen Ernten, deren Ertrag aber weit unter einer schlechten deutschen oder französischen bleibt, werden nicht nur nach allgemeinen Gesetzen, sondern auch nach den besonderen russischen Verhältnissen bald wieder ungünstige folgen. Schon die Ernte des Jahres 1905 ist in zahlreichen Gouvernements als eine Mißernte zu bezeichnen.

Lang anhaltende landwirtschaftliche Notstände, wie sie in den Jahren 1891, 1892, 1898, 1899, 1901 stattfanden, werden sich wiederholen. Angesichts des ungünstigen Ausganges des Krieges und der fortschreitenden inneren Revolutionierung werden solche Notstände der russischen Landwirtschaft von den übelsten Folgen sein.

Die zukünftige Entwickelung der russischen Landwirtschaft ist demnach von ausschlaggebender Bedeutung für die wirtschaftliche und politische Machtstellung Rußlands. Sie ist aber auch von erheblicher Bedeutung für die wirtschaftliche und politische Machtstellung Frankreichs. Inwieweit die Entwickelung der russischen Landwirtschaft die Geschicke Deutschlands berührt, wird zum Teil abhängen von dem Maße, in dem das deutsche Publikum sich in Zukunft mit russischen Staatspapieren belastet, zum Teil aber auch von der Gestaltung der Dinge in Rußland und Frankreich.

Sollte es dem russischen Staate möglich sein, seine Landwirtschaft innerhalb der nächsten 30 Jahre auf die Kulturstufe der nordamerikanischen, oder gar zu der Intensität der deutschen und französischen zu erheben, so würde es keinem Zweifel unterliegen, daß ein auf allgemeiner Wehrpflicht beruhendes Heer, welches sich aus einer geistig und körperlich so hoch stehenden Bauernbevölkerung in der Hauptsache rekrutiert, wie es ein so intensiver Ackerbau erfordert, jedem Gegner gefährlich werden dürfte. Das russische Reich hat 142 Millionen Einwohner, und es würde bei so intensiver Landwirtschaft über ein so vollkommenes Soldatenmaterial an Offizieren und Mannschaften verfügen, daß es durch seine Zahl selbst der geistig und körperlich so entwickelten deutschen Armee gefährlich werden könnte. Auch wer nichts von Landwirtschaft, aber etwas von dem Heerwesen versteht, vermag dem Gange der Ereignisse auf dem ostasiatischen Kriegsschauplatze die Tatsachen zu entnehmen, daß die russische Armee an Offizieren und Mannschaften nicht einer hoch entwickelten, intensiven Landwirtschaft entstammt.

An der zukünftigen Gestaltung der russischen Landwirtschaft ist nächst Frankreich und Deutschland wohl am meisten Großbritannien interessiert, das durch sein Bündnis mit Japan den unglücklichen Ausgang des Krieges für Rußland zum Teil verursacht hat, und das durch sein indisches Kaiserreich an weiten Stellen die russische Interessen-Sphäre nahe berührt. Erst wenn Rußland über eine hochstehende Bauernbevölkerung und Armee verfügt, erst wenn eine intensive Landwirtschaft den russischen Wohlstand bedeutend gehoben hat, wird Rußland in der Lage sein, mit überwältigenden Streitkräften den Kampf

in Indien aufzunehmen. Nach dem Zusammenbruch der Goldwährung, unfähig zur Entrichtung der Zinsen der Staatsschuld, im Innern von Bauernrevolten und revolutionären Unruhen der industriellen Arbeiterbevölkerung, sowie der Polen und anderer fremder Völkerschaften zerrüttet, ist Rußland nicht in der Lage, siegreich eine Armee in Indien einmarschieren zu lassen.

Durch diesen Krieg verkettet sich für alle Zeiten das Schicksal Japans mit demjenigen Rußlands. Ein wirtschaftlich und militärisch mächtiges Rußland wird Japan fortgesetzt die Vorherrschaft auf dem ostasiatischen Festlande streitig machen, ein finanziell zerrüttetes, von inneren Wirren beunruhigtes Rußland wird machtlos zusehen müssen, wie Japan nach dem Friedensschluß seinen wirtschaftlichen und politischen Einfluß über China ausbreitet und durch seine festländische oder die seinem Einfluß unterstehende chinesische Armee fortgesetzt die russischen Grenzen bedroht. Unter solchen Verhältnissen wird die Verlängerung und Erweiterung des Bündnisses zwischen Großbritannien und Japan dem Vordringen des politischen und wirtschaftlichen Einflusses der Russen in Asien von Persien bis nach Wladiwostock stets Grenzen zu setzen wissen.

Wird die russische Bauernbevölkerung und die russische Landwirtschaft sich schnell und kräftig genug entwickeln, um den russischen Staat vor dem Zusammenbruch seiner Finanzen zu bewahren, um die inneren Unruhen zu beschwichtigen, um die äußere Machtstellung Rußlands wieder herzustellen, um ein Übergreifen der Wirkungen des finanziellen Zusammenbruches auf andere Staaten zu verhindern?

So ist denn die Entwickelung der russischen Landwirtschaft und Bauernbevölkerung während der kommenden Jahrzehnte die wichtigste Frage für die gesamte politische, militärische, wirtschaftliche und finanzielle Machtverteilung auf dem ganzen Erdball.

2. Kapitel.

Der Deutschenhaß als eine Hauptursache der russischen Niederlage.

Bei Beginn des russisch-japanischen Krieges am 6. Februar 1904 verfügte Rußland ebenso wie Japan in den ostasiatischen Gewässern über je 7 Linien-Schiffe. Hätte Rußland die dreifache Zahl von Linienschiffen und die dazu erforderliche Zahl von Kreuzern und Torpedobooten in Ostasien zur Stelle gehabt, so wäre es keine schwierige Aufgabe gewesen, die Landung einer japanischen Armee in Korea zu verhindern. Hätte Rußland die transsibirische Eisenbahn, deren Bau im Jahre 1891 begonnen wurde, sofort zweigleisig ausgebaut, so wäre dadurch eine weitere Garantie gegeben gewesen, daß die Festsetzung einer großen japanischen Armee auf dem ostasiatischen Festlande unmöglich war. Eine dreifache Seeüberlegenheit und eine zweigleisige Eisenbahn hätten genügt, um die größere Tüchtigkeit der Japaner zu Wasser und zu Lande aufzuwiegen und das Landen und siegreiche Vordringen einer japanischen Armee dauernd zu vereiteln. Trotz einer dreifachen Seeüberlegenheit würde die von Jahr zu Jahr und von Monat zu Monat sich zuspitzende diplomatische Situation noch eine doppelte oder dreifache Stärke der russischen Landarmee zu Beginn des Jahres 1904 erforderlich gemacht haben. Selten in der Weltgeschichte war das Kommen eines Krieges so lange und mit solcher Sicherheit vorauszusehen, wie der Ausbruch des russisch-japanischen Krieges. Als Rußland sich im Jahre 1891 entschloß, die transsibirische Eisenbahn zu bauen, da war es auch klar, daß der Bau dieser Bahn zu ernsten Konflikten sowohl mit China als mit Japan führen konnte. Die Bahn mußte also schon aus strategischen Gründen zweigleisig und in höchster Vollendung ausgeführt werden. Mit den Fortschritten des Bahnbaues mußte aber Rußland in Ost-Asien sich die unbedingte Seeüberlegenheit über Japan und China dauernd sichern. Das Bestreben Rußlands, neben dem im Winter zugefrorenen Hafen von Wladiwostok den eisfreien Hafen von Port Arthur im Golf von

Petschili als Endpunkt der Bahn zu erlangen, war durch den Ausbau der transsibirischen Bahn bedingt. Sollte der Schienenstrang von Petersburg nach Peking dauernd unter russischem Einfluß erhalten werden, so war die Errichtung des Kriegshafens von Port Arthur und des Handelshafens von Dalni für das russische Reich von der größten Bedeutung. Die volle Milliarde Mark, die der Bau der transsibirischen und der ostchinesischen Bahn gekostet hat, konnte nur auf diese Weise reiche Früchte für die politische und wirtschaftliche Größe Rußlands zeitigen.

Wer ein großes Werk in die Hand nimmt, darf nicht bei halben Mitteln stehen bleiben. Von dem Jahre 1891 ab mußte Rußland unter allen Umständen sich eine große moderne Flotte schaffen und diese in der Hauptsache in Ost-Asien stationieren. Zur Herstellung einer solchen Flotte, zum Bau einer zweigleisigen Eisenbahn und zum Unterhalt einer Landarmee von mindestens 300 000 Mann in bester Verfassung in Ost-Asien gehörten aber sehr bedeutende Gelder. Diese Summen hätte Rußland nur schaffen können, wenn es an anderen Stellen des Etats Ersparungen eintreten ließ. Die ostasiatische Weltpolitik durfte vor allem nicht eine Vergrößerung der Landarmee erforderlich machen. Die in Ost-Asien erforderlichen Truppen hätte Rußland seiner Westgrenze entnehmen können.

Es betrugen die ordentlichen Ausgaben Rußlands[1]) in Millionen Rubeln nach dem Voranschlag

im Jahre	1886	1904
für das Kriegsministerium	212,7	360,8
für die Marine	44,6	113,6

Der vor dem Kriege am 1. Januar 1904 veröffentlichte Anschlag für den Etat des laufenden Jahres hat mit dem Kriege nichts zu tun und unterscheidet sich wenig von dem der Vorjahre 1903 und 1902.

Die starke Zunahme der Ausgaben für das Kriegsministerium, also das Landheer, hätte unterbleiben müssen, wenn Rußland seine Marine genügend vergrößern und die transsibirische Bahn zweigleisig und vollkommen ausführen wollte. Die bis zu 148 Millionen Rubel angeschwollenen Summen, um die die jährlichen Ausgaben für das Kriegsministerium gestiegen waren, hätten hingereicht, um im Laufe der Jahre nicht nur eine großartige Marine, sondern auch eine strategisch-

[1]) Prof. Dr. Helfferich, Die finanzielle Seite des russisch-japanischen Krieges, Marine-Rundschau, Berlin 1904, S. 1039.

einwandfreie transsibirische Eisenbahn zu schaffen, wenn sie zu den übrigen zu diesem Zwecke verwandten Mitteln getreten wären. Wenn man auch nur die Hälfte dieser Mehrausgaben, die man für das Landheer seit dem Jahre 1887 für erforderlich hielt, der ostasiatischen Weltpolitik dienstbar gemacht hätte, so würde dies vollauf genügt haben, um Rußlands Überlegenheit in Ost-Asien Japan gegenüber sicherzustellen.

Warum aber verstärkte Rußland in so enormer Weise sein Landheer? Das russische Landheer, das gegenwärtig eine Friedensstärke von 1,2 Millionen Köpfen zählt, war in erster Linie bestimmt, gegen Deutschland zu kämpfen. Seit Mitte der 70er Jahre breitete sich in Rußland mehr und mehr unter Führung der Panslavisten ein vollkommen ungerechtfertigter Deutschenhaß aus.

Der Berliner Kongreß im Jahre 1878 bedeutete den Wendepunkt der öffentlichen Meinung Rußlands gegenüber Deutschland. Man glaubte damals in Rußland zu erkennen, daß der Weg nach Konstantinopel durch das Brandenburger Tor führe.[1])

Da bei Ausführung der Beschlüsse des Berliner Kongresses die deutschen Delegierten der orientalischen Kommissionen nicht durchweg mit den russischen stimmten und daher Rußland öfters in der Minorität blieb, kam es zu einer ernsten Verstimmung des Kaisers Alexander II. Er sandte daher im Jahr 1879 ein eigenhändiges Schreiben an Kaiser Wilhelm I., das an zwei Stellen bestimmte Kriegsdrohungen enthielt. Fürst Gortschakow wollte den Krieg, aber Frankreich wollte nicht, wie Fürst Bismarck in seinen Denkwürdigkeiten erzählt.

„Angesichts der Haltung der russischen Presse", schreibt Fürst Bismarck[2]) „der steigenden Erregtheit der großen Massen des Volkes, der Truppenanhäufung unmittelbar längs der preußischen Grenzen wäre es leichtfertig gewesen, den Ernst der Situation und der kaiserlichen Drohung gegen den früher so verehrten Freund zu bezweifeln".

Am 3. September 1879 ging Kaiser Wilhelm nach Alexandrowo, um durch eine persönliche Aussprache mit seinem kaiserlichen Neffen den Frieden zu erhalten. Bereits am 27. und 28. August 1879 aber hatte Fürst Bismarck in Gastein mit dem Grafen Andrassy die Grundzüge des deutsch-österreichischen Bündnisses besprochen. In dem

[1]) Gerhard v. Schulze-Gävernitz, Volkswirtschaftliche Studien aus Rußland, S. 197,

[2]) Otto Fürst von Bismarck, Gedanken und Erinnerungen, II. Band, Stuttgart 1898, Seite 220.

Schreiben des Fürſten Bismarck an den König von Bayern vom 10. 9. 1879 heißt es: „Der leitende Miniſter, inſoweit es einen ſolchen in Rußland gegenwärtig gibt, iſt der Kriegsminiſter Milutin. Auf ſein Verlangen ſind jetzt nach dem Frieden, wo Rußland von niemand bedroht iſt, die gewaltigen Rüſtungen erfolgt, welche trotz der Finanzopfer des Krieges den Friedensſtand des ruſſiſchen Heeres um 56000, den Stand der mobilen weſtlichen Kriegsarmee um faſt 400000 Mann ſteigerten. Dieſe Rüſtungen können nur gegen Öſterreich oder Deutſchland beſtimmt ſein, und die Truppenaufſtellungen im Königreich Polen entſprechen einer ſolchen Beſtimmung“[1]).

Die Kriegsgefahr ging damals nicht von Frankreich, das ſich auch im Bunde mit Rußland noch nicht ſtark genug fühlte, ſondern lediglich von Rußland aus. Wie der Panſlavismus den Kaiſer Alexander gegen ſeinen Willen in den Türkenkrieg getrieben hat, ſo war er nach der Darſtellung des Fürſten Bismarck in ſeinem Brief an den König von Bayern nahe daran, einen Krieg mit Deutſchland herbeizuführen.

Die drohende Haltung Rußlands war nicht nur eine vorübergehende. Am 4. Oktober 1883 ſandte Kaiſer Wilhelm an den Fürſten Bismarck die Aufzeichnung einer Unterredung, die Fürſt Dolgoruky im Auftrage des ruſſiſchen Kaiſers mit ihm gehabt hatte, und bemerkte hierzu in ſeinem Briefe: „Die Abſicht, die der Kaiſer bei dieſer Gelegenheit hatte, erkenne ich vollkommen, und freue ich mich derſelben, und habe ich auch nie an ſeinen Geſinnungen und Wünſchen gezweifelt, aber das Factum der immenſen Anhäufung ſeiner Truppen an den Weſtgrenzen iſt unnatürlicher Art“.[2])

Daß das Jahr 1887 wiederum ein beſonders kritiſches war, iſt bekannt. Damals hetzte der Führer der Panſlaviſten, Katkoff, zu einem deutſch-franzöſiſchen Kriege, der ſeiner Meinung nach dem Zaren nicht nur zum moraliſchen Gebieter eines geſchwächten Deutſchlands, ſondern auch eines dankbaren Frankreichs machen würde. Die von Katkoff herausgegebene „Moskowskija Wiedomoſti“ war die führende Zeitung des deutſchfeindlichen Panſlavismus, wurde aber als das mächtigſte Miniſterium angeſehen, nachdem ſich herausgeſtellt hatte, daß der

[1]) Otto Fürſt von Bismarck, a. a. O. S. 239.

[2]) Anhang zu den Gedanken und Erinnerungen von Otto Fürſt von Bismarck, Stuttgart und Berlin 1901, I. Band, S. 317.

Kanzler Giers mit seiner Beschwerde gegen Katkoff bei Kaiser Alexander III. nicht durchdrang.[1])

Die Wahrscheinlichkeit eines Krieges nach zwei Seiten hin ist nach Fürst Bismarcks Ansicht durch den Tod von Katkoff und Skobelew in etwas vermindert.[2]) In seinen Denkwürdigkeiten stellt Fürst Bismarck es als nicht wahrscheinlich hin, daß Rußland nach Vollendung seiner Rüstungen ohne weiteres Deutschland angreifen werde. „Ich glaube auch nicht, — schreibt Fürst Bismarck —, daß Rußland, wenn es fertig ist, ohne weiteres Österreich angreifen würde, und bin noch heut der Meinung, daß die Truppenaufstellung im russischen Westen auf keine direkt aggressive Tendenz gegen Deutschland berechnet ist, sondern nur auf die Verteidigung im Falle, daß Rußlands Vorgehen gegen die Türkei die westlichen Mächte zur Repression bestimmen sollte."[3])

Als Fürst Bismarck seine Denkwürdigkeiten schrieb, war die Spannung zwischen Deutschland und Rußland wesentlich gemildert. Seit dem Regierungsantritt Kaiser Nikolaus II. im November 1894 hatten sich die Beziehungen zu Deutschland erheblich gebessert.

Der tiefere Grund dieser erfreulichen Veränderung ist darin zu suchen, daß Rußland die Absicht, seine Macht im nahen Osten auszudehnen, zu Gunsten seiner Machtausdehnung im fernen Osten aufgeschoben hatte. Solange Rußland auf Konstantinopel unmittelbare Absichten hatte, mißtraute es Österreich und damit auch dessen Verbündeten, dem Deutschen Reiche. Wir werden weiter unten sehen, daß Fürst Bismarck gegen eine Festsetzung der Russen in Konstantinopel gar nichts einzuwenden hatte. Aber ein natürlicher Instinkt mag den Russen gesagt haben, daß Deutschland früher oder später große wirtschaftliche Interessen im Orient zu vertreten haben werde, mit denen ein russisches Protektorat über die Türkei unvereinbar sei.

Mit dem Beginn des Baues der Sibirischen Bahn im Jahre 1891 aber wandte Rußland sein Interesse mehr und mehr den ostasiatischen Angelegenheiten zu. Wer waren die Männer, die Rußlands Beruf als seefahrendes Volk erkannt hatten und Rußlands Macht am Weltmeer aufrichten wollten? Es waren insonderheit die drei Männer, die den Kaiser Nikolaus II. auf seiner Weltreise als Zarewitsch begleitet und ihn hier für die asiatische Weltpolitik eingenommen hatten,

[1]) Alexander Ular, Die russische Revolution, Berlin 1905, S. 171.

[2]) Otto Fürst v. Bismarck, Gedanken und Erinnerungen, Band II, Stuttgart 1898, S. 260.

[3]) Otto Fürst v. Bismarck, a. a. O. S. 261.

der Führer auf jener Weltreise des Zarewitsch, Fürst Uchtomski, der Kommandant des kronprinzlichen Schiffes Alexejeff und der genaue Kenner Indiens Besobrasoff.[1]) Fürst Uchtomski ist gegenwärtig Präsident der russisch-chinesischen Bank und der ostchinesischen Eisenbahn. Alexejeff ist als Vizekönig Ostasiens zur Zeit des russisch-japanischen Krieges eine historische Figur geworden. Besobrasoff wurde vor Ausbruch des Krieges Minister ohne Portefeuille und Leiter der ostasiatischen Angelegenheiten. Auch der einflußreiche Finanzminister Witte war ein leidenschaftlicher Anhänger der Idee der Ausbreitung russischer Macht in Ostasien. Auf den Einfluß dieser Männer ist es zurückzuführen, daß Rußland sich in so starkem Maße in Ostasien engagierte und darüber für einige Zeit seine orientalischen Pläne aus dem Auge verlor. Die Armee blieb an der Westgrenze, aber hier fehlte der Zündstoff politischer Reibung. In Ostasien spitzten sich die politischen Verhältnisse von Jahr zu Jahr zu, hier aber fehlte die Armee und die Flotte, die zu einem entscheidenden Schlage erforderlich gewesen wäre. In seinem Brief an den König von Bayern vom 10. September 1879 gibt Fürst Bismarck der Vermutung Raum, daß die Panslavisten, indem sie Rußland in einen Krieg mit Deutschland zu verwickeln suchten, einen Umsturz im Innern erstrebten. Jetzt, wo Rußland im fernen Osten in einen schweren Krieg verwickelt ist, scheint in der Tat auch ein Umsturz im Innern Rußlands sich vorzubereiten; aber dieser Umsturz ist nicht nach dem Sinne der reaktionären Panslavisten von dem Schlage eines Katkoff oder Skobelew. Auch ein siegreicher Ausgang eines deutsch-russischen Krieges würde für Deutschland keine bessere politische Situation geschaffen haben, als sie durch die russische Niederlage im gegenwärtigen Krieg geschaffen worden ist.

Rußlands ostasiatische Politik, die Deutschland die Verluste eines Krieges erspart hat, ist ein in der Weltgeschichte einzig dastehendes Kartenhaus. Noch im Jahre 1898 sagte der Präsident der russisch-chinesischen Bank, Fürst Uchtomski, zu Paul Rohrbach, Rußlands Zukunft läge am Weltmeer. Im Jahre 1904 weigerte sich ein anderer Fürst Uchtomski als Kommandant eines russischen Kriegsschiffes im Hafen von Port Arthur, die japanische Blockade zu durchbrechen, mit den Worten: „Wir sind keine Seehelden."

Slavische Träume kann man die ostasiatische Weltpolitik der Russen nennen; aber diese Träume sind von kurzer Dauer.

---

[1]) Alexander Ular, Die russische Revolution, Berlin 1905, S. 174—176.

Die feindselige Haltung, die Rußland in militärischer wie wirtschaftlicher Hinsicht gegen Deutschland an den Tag legte, veranlaßte den Fürsten Bismarck Anfang November 1887 ein Verbot an die Deutsche Reichsbank zu erlassen, fernerhin russische Staatspapiere zu lombardieren. Am 10. November 1887 weigerte sich die Reichsbank russische Renten zu beleihen. Obgleich die russischen Renten wegen der gespannten politischen Beziehungen, sowie der damaligen schlechten Finanzlage Rußlands schon recht tief standen, sanken sie sofort noch tiefer. Die 4%ige russische Goldrente vom Jahre 1884, die am 9. November 1887 auf 88 stand, sank am 10. November auf 87,25 und am 11. November auf 85,25. Bei gesunkenen Kursen hat das deutsche Publikum sich noch Monate lang der russischen Staatspapiere entledigt.

Zu der gleichen Zeit begann die Menge der französischen Rentner russische Staatspapiere zu kaufen. Aus Haß gegen Deutschland und um damit einen Beitrag zur Rückeroberung Elsaß-Lothringens zu liefern, nahm das französische Publikum willig auch die folgenden russischen Anleihen auf. Auf Grund dieser Anleihen vermehrte Rußland sein Landheer und zwar insbesondere an der Westgrenze. Über den Ausgaben für die militärischen Streitkräfte an seiner deutschen Grenze vernachlässigte Rußland aber die sorgfältige Ausführung und Sicherung seiner ostasiatischen Weltpolitik.

Die Friedensstärke des deutschen Heeres, das seit dem russisch-französischen Bündnis mit einem Kriege gegen zwei Fronten zu rechnen hat, beträgt nur 600000 Köpfe gegenüber der russischen Friedensstärke von 1,2 Million Köpfen.[1]) Rußland glaubt an einer vierjährigen Dienstzeit für die Infanterie festhalten zu müssen, während man in Deutschland längst zu der 2jährigen übergegangen ist. Niemand wird glauben, daß diese ungewöhnlichen Anstrengungen Rußlands, das finanziell so viel schlechter dasteht als Deutschland, sich gegen einen anderen Staat als gegen das Deutsche Reich richten. In Deutschland hat nie Jemand daran gedacht, Krieg mit Rußland anzufangen. Gortschakoff, Milutin, Katkoff, Skobelew, Ignatiew aber hofften, im Verein mit Frankreich Deutschland zu bekriegen und zu besiegen. Sollte irgend jemand in Rußland an der deutschen Friedfertigkeit gezweifelt haben, so wird er sie jetzt in diesen schweren Zeiten erkennen, wo Rußlands Seemacht vernichtet und seine Landmacht arg vermindert ist. Trotz dieser schweren militärischen, politischen und finanziellen Niederlage, unter der

[1]) Mannschaften und Offiziere zusammen nach dem Diplomatischen Jahrbuch für 1905.

Rußland gegenwärtig leidet, ist niemand im Deutschen Reiche auf die Idee gekommen, die Gelegenheit auszunützen, um Rußland mit Krieg zu überziehen.

Wie verkehrt also hat Rußland gehandelt, daß es seine Rüstungen gegen Deutschland in solchem Maße fortgesetzt hat, zu einer Zeit, wo es von Jahr zu Jahr sich mehr und mehr der Ausdehnung seiner Macht in Ostasien zuwandte! Ernste und eindringliche Mahnungen an Rußland, seine ostasiatischen Streitkräfte zu verstärken, haben nicht gefehlt. Mehrfach wurde es Rußland im Laufe der letzten 10 Jahre zum Bewußtsein gebracht, daß eine kriegerische Auseinandersetzung mit Japan unvermeidlich sei.

Der Krieg, den heute Japan gegen Rußland führt, hatte bereits im Jahre 1894 und 1895 stattgefunden. Der Sieger in beiden Kriegen ist derselbe. Nur der Besiegte hat gewechselt. Der nächstliegende Zweck des Krieges war in beiden Feldzügen derselbe. Es handelte sich für die Japaner um die Erwerbung von Korea und Port Arthur. Im Jahre 1894 und 1895 gelang es den Japanern ebenso wie 10 Jahre später, eine Armee zu landen und Port Arthur einzunehmen. Im Frieden von Shimonoseki im April 1895 trat das besiegte China die Halbinsel Liaotung an das siegreiche Japan ab. Port Arthur wurde japanisch. Nur das Dazwischentreten von Rußland, Frankreich und Deutschland hat den Japanern wieder diesen Kriegserfolg genommen. Japan sah sich genötigt, noch vor der Ratifikation Port Arthur gegen 100 Millionen Mark Entschädigung an China zurückzugeben. Schweren Herzens zogen die Japaner gegen Ende des Jahres 1895 ihre Truppen vom ostasiatischen Festlande zurück.

Außer allen Zweifel aber stand, daß Japan um den Besitz von Korea und Port Arthur erneut kämpfen werde. Wenn Rußland auf die Dauer die Japaner vom ostasiatischen Festland fernhalten wollte, so mußte es nunmehr seine Rüstungen in Ostasien verzehnfachen und die transsibirische Bahn, die seit 1891 im Bau war, zweigleisig und in höchster Vollkommenheit ausbauen. Die dichte japanische Bevölkerung von damals, etwa 42 Millionen Köpfe, betrachtete die Ausdehnung ihres wirtschaftlichen und politischen Einflusses auf Korea und in der Mandschurei mit Recht als eine Lebensfrage. Bei der räumlichen Nähe von Korea und den außerordentlichen Fortschritten, die die japanische Nation seit dem Jahre 1869 in steigendem Maße machte, war der Versuch Rußlands, die Japaner vom ostasiatischen Festlande fernzuhalten, von vornherein ein außerordentliches Wagnis. Nur ganz ungewöhnliche Anstrengungen konnten diese Absichten der russischen Politik mit Erfolg krönen. Nur wenn Rußland, das Land der

begrenzten Möglichkeiten, nunmehr definitiv den Entschluß aufgab, mit Hilfe von Frankreich die deutsche Politik im Schach zu halten, konnte es einen genügenden Teil seiner militärischen und finanziellen Kraft auf diese große ostasiatische Aufgabe verwenden.

Rußland fuhr fort, sich im fernen Osten festzusetzen, ohne gleichzeitig diese Voraussetzung des Gelingens seiner ostasiatischen Aufgabe zu erfüllen.

In dem Momente, wo Rußland sich tatsächlich in Port Arthur festsetzte, also im Dezember 1898, mußte es sich darüber klar sein, daß es diesen Platz gegenüber den Bestrebungen Japans nur werde behaupten können, wenn es die unbedingte Überlegenheit zu Wasser und zu Lande in Ostasien aufzuweisen habe.

Um die Bestrebungen Japans niederzuhalten, hätte es ganz ungewöhnlicher Anstrengungen von Seiten der Russen bedurft. Es ist ein Irrtum zu meinen, daß es für das gewaltige russische Reich mit seiner Bevölkerung von 142 Millionen Köpfen absolut unmöglich gewesen wäre, das Bestreben Japans zu unterdrücken und die Japaner vom ostasiatischen Festlande auszuschließen.

Die einzige Voraussetzung des russischen Erfolges aber wäre gewesen, daß Rußland seit einem Vierteljahrhundert sich auf diese Aufgabe vorbereitet und seine kriegerischen Absichten gegen Deutschland aufgegeben hätte. Die wirtschaftlichen, finanziellen und militärischen Kräfte Rußlands waren zu einer kriegerischen Rüstung gegen Deutschland und Japan gleichzeitig nicht hinreichend. Eine Landarmee, wie sie Rußland bereits Ende der 70er Jahre besaß, wäre für seine ostasiatischen Aufgaben vollkommen genügend gewesen. Statt von dem Berliner Kongreß im Jahre 1878 an seine Landrüstungen insonderheit an der Westseite fortgesetzt zu vermehren, hätte Rußland beizeiten sich eine mächtige Flotte schaffen und bereits in der Mitte der 80er Jahre den Bau einer zweigleisigen, tadellosen, transsibirischen Eisenbahn beginnen sollen. Die vielseitigen, phantastischen Träume, denen sich der Panslavismus seit den 70er Jahren hingegeben hatte, standen nicht in Einklang mit den militärischen und wirtschaftlichen Fähigkeiten der slavischen Rasse. Die Aufgaben, die man sich in Petersburg gestellt hat, waren zu gewaltig, um mit den vorhandenen Mitteln gelöst zu werden. Die Selbstüberschätzung des Panslavismus fand ihren stärksten Ausdruck in der russisch-französischen Alliance, in dem irrigen Glauben, daß es möglich sei, durch eine Verbindung mit Frankreich das wirtschaftliche, militärische und politische Aufstreben des Deutschen Reiches niederzuhalten.

3. Kapitel.

Die Folgen des Krieges.

Die dem Deutschenhaß entsprungene Rüstung Rußlands an der Westgrenze ist nur eine der Hauptursachen der russischen Niederlage, nur die unmittelbarste. Die Tatsache, daß das gewaltige russische Reich mit seinen 142 Millionen Einwohnern meist weißer Rasse von dem kleinen japanischen Inselreich mit 47 Millionen Einwohnern gelber Rasse zu Wasser und zu Lande entscheidend besiegt werden konnte, ist tiefer begründet.

Die Masse der russischen Bevölkerung ist in der Gegenwart körperlich und geistig der japanischen nicht ebenbürtig. Ungefähr 87 % der russischen Bevölkerung leben von der Landwirtschaft. Mehr wie $^9/_{10}$ der landwirtschaftlichen Bevölkerung war bis zum Jahre 1861 noch leibeigen. Der Leibeigene aber ist weder für die Aufgaben des Kriegs noch des Friedens in besonderer Weise befähigt. Der Geist der jahrhundertelangen Leibeigenschaft wurzelt noch tief in der Masse des russischen Volkes.

Ungefähr 73 % der erwachsenen russischen Bevölkerung sind Analphabeten. In Japan hingegen sind höchstens 10 % der Bevölkerung des Lesens und Schreibens unkundig, und bei dem Bildungsdrang der Japaner ist anzunehmen, daß in kurzer Zeit auch diese Reste einer niederen Kulturstufe verschwunden sein werden. Infolge der mangelhaften Bildung der bäuerlichen Bevölkerung steht der russische Ackerbau in der Hauptsache noch auf der extensiven, primitiven Stufe der Dreifelderwirtschaft und Steppenwirtschaft. Die industriellen Arbeiter sind ebenso im allgemeinen weit hinter den deutschen und englischen in ihrer Arbeitsleistung zurück. Nur ganz allmählich ist die russische Bevölkerung an industrielle Tätigkeit zu gewöhnen. Der Japaner hingegen ist für die industrielle Tätigkeit wie geschaffen. Japan ist schon sehr dicht bevölkert. Es hatte bereits im Jahre 1898 114 Seelen auf dem Quadratkilometer, etwa so viel wie Italien. Alt-Japan hat sogar eine Volksdichte von 150 Köpfen auf dem Quadratkilometer, wie manche

Teile Westdeutschlands. Wie lose ist demgegenüber Rußland bevölkert! Japan hat das dringende Bedürfnis, Menschen und Kapital zu exportieren.

Rußland wird absolutistisch, Japan konstitutionell regiert. Der Absolutismus eignet sich nicht für eine geistig hochstehende, mit modernen Produktionsmitteln arbeitende, industrielle Bevölkerung. Die in Rußland herrschende Korruption ist weltbekannt. Bis zu dem im Jahre 1905 erlassenen Toleranz-Edikt des Zaren wurde auch auf religiösem Gebiete keine Toleranz geübt. Die griechisch-katholische Kirche steht im scharfen Gegensatz zur Duldung Andersgläubiger und hat sich allenthalben der Volksbildung und der Wissenschaft wenig freundlich gegenüber verhalten. Japan erfreut sich vollkommener Ordnung und Toleranz. Jeder kann glauben und lehren, was er will. Die freie Entfaltung der Wissenschaft ist in Rußland ebenso durch den Staat wie durch die Kirche gehemmt worden. Nie hat ein ganzes Volk sich lernbegieriger auf die Wissenschaft aller Art gestürzt, als das japanische. Die Russen sind kein seefahrendes Volk. Wenn Rußland mehr Wasserkante hätte und mehr Seehandel triebe, so würden seine Einrichtungen auch mehr freiheitlich sein und manche schweren Mißstände würden fehlen. Die Japaner sind ein Inselvolk, welches zu einem großen Teil direkt mit dem Meere zu tun hat. Der japanischen Kriegsmarine steht in der Schiffer- und Fischerbevölkerung des Landes ein ausgezeichnetes Menschenmaterial zur Verfügung. Die für den russisch-japanischen Krieg entscheidende Frage aber war die Frage nach der Seeherrschaft.

Bei der einfachen Waffentechnik früherer Jahrhunderte kam es auf den geistigen Bildungsstand des Soldaten weniger an. Die modernen Waffen verlangen einen gebildeten Soldaten. Pobjednoszew, der Oberprokurator des heiligen Synods, führt in seinen Schriften selbst das Wort an: „Bei Königgrätz hat der preußische Schulmeister gesiegt". Aber er ist nicht von der Wahrheit dieses Wortes durchdrungen. Daher hat er auch nicht die Folge aus dieser Lehre gezogen und hat nicht seinen großen Einfluß während der letzten 40 Jahre für Verbreitung des Volksunterrichts in Rußland in die Wagschale geworfen. Ein des Lesens und Schreibens Unkundiger eignet sich im allgemeinen ebensowenig zur modernen Infanterie wie Artillerie, am allerwenigsten paßt er in den komplizierten Apparat eines modernen Kriegsschiffes. Wer hierüber noch irgend welche Zweifel gehabt hat, der wird durch die Seeschlacht von Tsuschima und die Landschlacht von Mukden eines besseren belehrt worden sein.

Wer sich dieser Tatsache bewußt war, der mußte bei Beginn des russisch-japanischen Krieges wissen, daß Rußland nur mittelst einer mindestens dreifach stärkeren Kriegsmarine die Japaner vom endgültigen Sieg zu Wasser und zu Lande abhalten könne.

Dieser Feldzug ist ein glänzender Beweis für die Tüchtigkeit, Bildung und Opferwilligkeit des japanischen Volkes. Der Sieg der Japaner zu Wasser und zu Lande ist ein endgültiger. Die Eroberung von Port Arthur, der Landsieg von Mukden und der Seesieg von Tsuschima sind historische Ereignisse ersten Ranges. Die Japaner haben sich nunmehr definitiv auf dem ostasiatischen Festlande festgesetzt.

Dieselben Ursachen, die ihnen trotz ihrer Minderheit einen so glänzenden Sieg in diesem Kriege verschaffen, werden ihnen dazu helfen, sich dauernd auf dem Festlande zu behaupten.

Nüchtern und ohne Überschwenglichkeit haben sich die Japaner ihr Ziel gesteckt und erreicht. Als gute Politiker hatten sie sich im Jahre 1895 damit begnügt, Formosa den Chinesen abzunehmen. Daneben hatten sie den schönen Erfolg, eine Kriegsentschädigung von 350 Millionen Yen gleich 700 Millionen Mark von China zu erhalten.[1]) Im übrigen hatten sie ihre Truppen vom Festlande zurückgezogen, um die künftige Besitzergreifung von Korea und Port Arthur auf das sorgfältigste durch Verstärkung ihrer Armee und Marine vorzubereiten. Wohl fehlt es auch in Japan nicht an einzelnen Chauvinisten; sogar der Präsident des japanischen Herrenhauses soll kürzlich die Hoffnung ausgesprochen haben, daß Japan an die Spitze der gelben Rasse trete und die Herrschaft über Asien an sich nehme. Die japanische Nation und insonderheit die japanische Regierung hat aber in all ihrem Handeln stets eine außerordentliche Mäßigung und Vernunft an den Tag gelegt. Die Japaner werden klug genug sein, einen Gegensatz zu der Gesamtheit der weißen Nationen zu vermeiden.

Viel mehr als der Japaner neigt der Russe dazu, sich über seine Kräfte hinaus zu übernehmen. Die Russen sind nicht in der Lage, das festzuhalten, was sie schon besaßen. Nicht einmal das offizielle Programm der Regierung kann innegehalten werden. Aber wieviel weiter gingen die Ambitionen maßgebender, der russischen Regierung nahestehender Männer! Einer der einflußreichsten Männer in der ostasiatischen Politik Rußlands ist der Präsident des Verwaltungsrats der russisch-chinesischen Bank, Fürst Uchtomski. Mit dem gegenwärtigen Zaren Nikolaus II als Zarewitsch hat Fürst Uchtomski die

[1]) Unser Vaterland Japan, Leipzig 1904, S. 295.

Welt bereist und Ostasien besucht. In der auf Befehl des Zaren vom Fürsten Uchtomski herausgegebenen Reisebeschreibung läßt dieser keinen Zweifel an seinem Glauben, daß dereinst Rußland über ganz Asien herrschen werde. Wörtlich schreibt Fürst Uchtomski in dem im Oktober 1900 veröffentlichten zweiten Bande[1]) dieser auf Befehl des Zaren erschienenen Reisebeschreibung: „Die Flügel des russischen Adlers sind zu weit über Asien ausgebreitet, um den leisesten Zweifel daran zu lassen. In unserer organischen Verbindung mit allen diesen Ländern liegt das Unterpfand für unsere Zukunft, in welcher das asiatische Rußland einfach ganz Asien bedeuten wird".

Das englische Unterhausmitglied, Geoffrey Drage, meint, daß diese merkwürdige Äußerung nichts weiter bedeutet, als eine an England gerichtete Kündigung, Indien zu verlassen. Merkwürdig ist, daß Fürst Uchtomski an eine friedliche, organische Verschmelzung zwischen Rußland und Asien glaubt. „Die Russen," sagt er, „sind im Grunde Orientalen, mit einem orientalischen Glauben an eine einzige, von Gott eingesetzte Autorität. Sobald nun Rußland und der Osten in Berührung kommen, so verschmelzen sie durch einen Prozeß natürlicher Art." Fürst Uchtomski ist der Urheber der Behauptung, daß die Mandschurei in müheloser, friedlicher Weise in das russische Reich übergehen werde.

Ähnliche Ansichten hat Fürst Uchtomski gegenüber dem deutschen Schriftsteller Paul Rohrbach geäußert. Fürst Uchtomski, der an sich ein genauer Kenner Asiens ist und selbst eine außerordentliche Gesandtschaft nach Peking geleitet hat, sprach sich Paul Rohrbach gegenüber im Jahre 1898 dahin aus, daß Rußlands Lage in Port Arthur nur so lange gegenüber den Japanern eine gefährdete sei, als der Schienenstrang noch nicht bis Port Arthur führt. Sobald es aber möglich sei, einige Armeekorps auf der Eisenbahn an die Küste des Stillen Ozeans zu werfen, werde man mit den Japanern schnell fertig werden. „Japan," sagt Fürst Uchtomski, „wird allerdings in seiner kriegerischen Leistungsfähigkeit in Europa nach seinem Siege über China stark überschätzt. Die Japaner haben europäischen Streitkräften noch nicht gegenübergestanden; sie haben überdies gegen China viel mehr Zeit- und Kraftanstrengungen gebraucht, als sie dessen Land- und Seemacht gegenüber zur Niederwerfung hätten anwenden dürfen, falls sie wirklich

[1]) Geoffrey Drage, Russian Affairs, London 1904, S. 62.

den Anspruch erheben wollen, militärisch mit einem ganz europäischen Maße gemessen zu werden." [1])

Nach Rohrbachs Darstellung machte der Fürst kein Hehl aus der unangenehmen Lage Rußlands im fernen Osten gegenüber einer englisch-japanischen Kooperation, solange die russische Pacificbahn nicht fähig ist, den Transport eines Armeekorps zu bewerkstelligen; entscheidend für den Ausgang eines solchen Zusammenstoßes könnten die Ereignisse im gelben Meere aber nie werden. „Unsere Antwort, sobald England es wagt, die Dinge zum Konflikt zu treiben," — sagte Fürst Uchtomski — „ist der Einmarsch in Indien. Die Verhältnisse dortselbst, wie der Grenzgebiete fordern uns förmlich dazu auf. Der Weg nach Indien steht uns offen." [2])

Ob der Fürst Uchtomski, der als Herausgeber der Petersburgskija Wjedomosti auch einen erheblichen publizistischen Einfluß besitzt, wohl noch heute denselben Optimismus bezüglich eines Einmarsches in Indien besitzt? Sollte England das Bündnis mit Japan zu einem unbedingten Schutz- und Trutzbündnis ausgestalten, so verfügt es in den Japanern über eine ausgezeichnete Landarmee im Osten des russischen Weltreiches. Daß Rußland nach einer Erholungszeit von 10—20 Jahren die finanzielle und militärische Kraft besitzt, einen Landkrieg gleichzeitig gegen die Engländer in Indien und gegen die Japaner in Ostasien allein aus eigenen Kräften zu führen, erscheint angesichts der Lage des russischen Reiches ganz ausgeschlossen.

Das Bestreben der Russen, ihre Herrschaft bis an die Küsten des Stillen Ozeans auszudehnen, entspricht dem Grundzug der russischen Entwickelung seit den ältesten Zeiten. Es liegt in dem Charakter des russischen Volkes, wie in der Beschaffenheit Rußlands und Sibiriens begründet, daß es den Russen mehr auf Ausdehnung über Länder und Völker als auf die wirtschaftliche Nutzbarmachung der Eroberung ankam. Seit Jahrhunderten hat sich die Welt daran gewöhnt, zuzuschauen, wie die Russen die Grenzen des zu errichtenden Weltreiches immer weiter nach Osten und Süden verschoben. Aber mit der Ausdehnung der Herrschaft über diese weitesten Länderstrecken schritt nicht in genügendem Maße fort die Vervollkommnung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse Rußlands. Die innere Macht wuchs nicht

[1]) Paul Rohrbach, Fürst Uchtomski über russisch-deutsche Politik, Preußische Jahrbücher 1898, 92. Band, S. 340.

[2]) Paul Rohrbach, Fürst Uchtomski über russisch-deutsche Politik, Preußische Jahrbücher 1898. 92. Band, S. 342.

so schnell wie die äußere. Als der östlichste der europäischen Staaten fühlt Rußland in sich den Beruf der Unterwerfung Nordasiens. Die Erbauung der großen transsibirischen Eisenbahn am Ende des 19. Jahrhunderts war das eiserne Band, welches die weiten Länderstrecken und die verschiedenen Völkerschaften bis zum Stillen Ozean für alle Zeiten mit Rußland zu einem Ganzen organisch verbinden sollte. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts hatte Rußland die Eroberung Sibiriens begonnen. Mehr als 300 Jahre hat es unentwegt seine Macht nach Osten ausgebreitet. Im Jahre 1850 hißte zum ersten Male ein junger Leutnant die russische Flagge an der Mündung des Amurflusses gegenüber der Insel Sachalin. Wie die nach Westen vordringenden Mongolen in der Schlacht bei Wahlstatt dauernd nach Osten zurückgedrängt wurden, so ist dem Vordringen der Russen nach Osten durch die Schlacht von Mukden ein Ziel gesetzt. Weitere Kämpfe in den kommenden Jahrzehnten dürften die Russen immer weiter nach Westen zurückdrängen.

Die besten Kenner Rußlands stimmen darin überein, daß die stete Ausbreitung der russischen Macht eng verknüpft ist mit dem Idealismus und der Religion des russischen Volkes. Wer die Werke von Tolstoj, Turgenjeff und Gorki gelesen hat, wird einen Einblick in den Idealismus des russischen Volkes gewonnen haben.

Der orthodoxe Russe glaubt, daß er allein den wahren christlichen Glauben besitzt. Er fühlt in sich den Beruf, diesen Glauben in seiner Reinheit der Menschheit zu erhalten. Diesen Glauben will er dereinst der durch den Unglauben zerrütteten Welt wiedergeben. Aber der Russe meint es noch besser mit der Menschheit. Er allein besitzt den Grundstein aller Zivilisation in Gestalt der Selbstherrschaft. Wenn dereinst die gottlosen fremden Völker, die heute der konstitutionellen Verfassung leben, morgen der Anarchie huldigen, in vollem Verfall begriffen sind, dann wird Rußland berufen sein, den Völkern der Erde Ordnung und Autorität zu geben. In ausgezeichneter Weise schildert diesen Ideenzusammenhang der Amerikaner Albert J. Beveridge [1]), ein gründlicher Kenner des russischen Volkslebens.

Die kurz vor Ausbruch des Krieges erschienenen Werke des Amerikaners A. J. Beveridge und des Engländers Geoffrey Drage stimmen darin überein, daß es das Ideal der Russen ist, ihre Herrschaft

[1]) Albert J. Beveridge, The Russian Advance, New-York und London 1904. S. 368.

über ganz Asien auszudehnen. Beide Schriftsteller hatten soeben das europäische sowie das asiatische Rußland gründlich bereist. „Nach der russischen Auffassung muß China russisch werden, muß Persien russisch werden, muß Indien russisch werden. Die Macht Rußlands ist dazu berufen, das Kreuz in Jerusalem wiederherzustellen. Das heilige Rußland hat die Aufgabe, die Autorität seines Glaubens den Ländern zu bringen, wo der Erlöser der Menschheit wandelte und dachte und gekreuzigt ward. So denken die Russen." Diese Feststellungen des Amerikaners Beveridge aus der jüngsten Zeit vor Ausbruch des Krieges bestätigen nur die Auffassung, die jeder aufmerksame Beobachter dem Verlaufe der russischen Geschichte entnehmen wird.

Der Sohn eines der hervorragendsten Slavophilen sagte noch kurz vor Ausbruch des Krieges zu Beveridge unter Berufung auf eine Prophezeiung Peters des Großen: „Indien wird russisch werden, so sicher wie die Mandschurei es wird."

Der gegenwärtige russisch-japanische Krieg ist bis jetzt bei der russischen Bevölkerung in steigendem Maße unpopulär. Wäre er von vornherein eine Kette glänzender Siege gewesen, so würden die Gefühle des russischen Volkes wesentlich andere sein. Er ist begonnen worden zu einer Zeit, wo das russische Volk wie noch nie zuvor unzufrieden mit den politischen und sozialen Verhältnissen des eigenen Reiches war. In einer späteren Zeit geordneterer innerer Verhältnisse würde er wahrscheinlich von dem Volke mit Freuden begrüßt worden sein. Der unglückliche Verlauf des Krieges aber ist nicht nur eine Niederlage der russischen Armee, sondern der höchsten auf der Orthodoxie beruhenden Ideale des russischen Volkes.

Die Niederlage der Russen in Ostasien ist der Abschluß einer gewaltigen Tragödie der Weltgeschichte. Die Handlungen des Helden der Tragödie, des russischen Volkes, ergeben sich folgerichtig aus seinem innersten Wesen, aus seiner Entstehungsgeschichte, aus seinen Idealen. Rußland ist die Markgrafschaft Europas gegen die gelbe Rasse. Durch mehr als ein halbes Jahrtausend verdankt Europa seine Ruhe vor Einbrüchen der Mongolen und Tataren dem Russentum. Noch am Ausgang des Mittelalters hat Rußland 2 Jahrhunderte lang unter der Herrschaft des tatarischen Khans geseufzt. Während dieser Zeit hat sich die slavische Rasse aber in nicht unerheblichem Maße mit tatarischem Blute vermischt. So bilden die Slaven den natürlichen Übergang zum Mongolentum. Unter dem Zeichen des Kreuzes haben sie sich von dem tatarischen Joche befreit. In der Ausbreitung dieses

Kreuzes, dessen Lehren für sie eisern und unverrückbar feststehen, haben sie ihre Weltaufgabe gefunden.

Die Ausbreitung der russischen Macht in Sibirien und Zentralasien bedeutet einen gewaltigen Fortschritt in der Zivilisation. Gerade die Fortschritte Rußlands in der Herstellung der Ordnung und in der Errichtung einer Kultur in Zentralasien während der letzten Jahrzehnte sind ein großes Verdienst um den Fortschritt der Menschheit. Die Erbauung der transsibirischen Bahn stellt sich den ähnlichen Kulturwerken der Amerikaner, die den amerikanischen Kontinent durchqueren, würdig zur Seite. Aber wie Napoleon I. bei Ausbreitung seiner Macht mehr und mehr die Besonnenheit verlor, und seinen großen Zug nach dem Osten ohne gründliche Prüfung der technischen Durchführbarkeit unternahm, so daß er von Moskau umkehren mußte, so haben sich die Russen in Port Arthur festgesetzt, und ihre Hand auf die Mandschurei und die Ufer des Jaluflusses gelegt, ohne den Schwierigkeiten des fernen Ostens gewachsen zu sein. Der Rückzug Napoleons von Moskau war der entscheidende Punkt in der kurzen Tragödie eines Menschenlebens. Der Rückzug der Russen nach der Niederlage von Mukden ist der entscheidende Punkt in der Geschichte eines Volkslebens. Wäre Napoleon in Rußland siegreich geblieben, würde er wahrscheinlich die Ziele wieder aufgenommen haben, die ihn bei seinem Zuge nach Ägypten und Palästina erfüllten, und schließlich in Indien eingedrungen sein. Gelang es den Russen, bei Mukden die japanische Armee zu zerschmettern, so war es in der Tat nur eine Zeitfrage, bis die Russen über den Pamir, wie durch Persien und China in Indien einmarschierten. Und doch beruht der tragische Ausgang in beiden Fällen nicht auf einem Zufalle. Napoleon in Rußland, die Russen in der Mandschurei hatten eben Aufgaben übernommen, zu denen ihre Kräfte auf die Dauer in keiner Weise zulangten.

Der glänzende Sieg der Japaner war nur möglich auf Grund des englisch-japanischen Bündnisses. Andernfalls würde Frankreich gern bereit gewesen sein, seinem russischen Bundesgenossen hilfreiche Hand zu reichen. Der Sieg Japans sichert England den Besitz Indiens. In Zentralasien, in Persien, in Afghanistan, in China, überall wird künftig Großbritannien dem Vordringen der Russen ein entschiedenes Veto entgegensetzen. In den Japanern hat Großbritannien neben seiner indischen Armee eine zweite Armee in Asien gegen Rußland zur Verfügung.

Wie immer sich die Verhältnisse in Zukunft gestalten mögen, soviel ist sicher, das Ideal der Russen, über ganz Asien zu herrschen, ist für alle Zeiten unmöglich gemacht.

Was bedeutete die Herrschaft Rußlands über China, Indien, Persien, über ganz Asien? Westeuropa war in diesem Falle ein kleines Anhängsel am russischen Kontinente. Petersburg war die Hauptstadt von Europa wie von Asien. Die Proben russischer Eingriffe in die Verhältnisse Westeuropas, wie sie unter dem Kaiser Nikolaus I. üblich waren, würden zu einem festen System geworden sein. Russische Intoleranz würde sich auf allen Gebieten fühlbar gemacht haben. Die Völker Westeuropas würden gezwungen worden sein, um ihre Freiheit zu kämpfen.

Die Deutschen, die Angelsachsen, die Franzosen sind qualitativ den Russen weit überlegen. Rußlands Stärke liegt nicht in der Qualität sondern in der Quantität der Menschen und in der Größe seines Länderbesitzes. In wenigen Jahrzehnten würde allein schon der Besitz der Mandschurei und Koreas ein gewaltiger Zuwachs seiner politischen Macht geworden sein. Durch den Sieg der Japaner erhält die räumliche Ausdehnung ihre erste empfindliche Beschränkung. Im Laufe der Weltgeschichte werden weitere Beschränkungen folgen. Der räumlichen Ausdehnung Rußlands dürfte für alle Zeiten ein Ziel gesetzt sein.

Die Japaner haben sich als kluge, energische Realpolitiker bewährt. Ihr Ziel entsprach den vorhandenen Mitteln. Die finanzielle und militärische Kriegsrüstung ist in langer, sorgsamer Arbeit beschafft und dann aufs äußerste ausgenutzt worden. So sind denn auch zu Wasser und zu Lande ihre riesigen Anstrengungen von Erfolg begleitet gewesen.

Als die Russen vor 50 Jahren ihre Fahnen an der Küste des Stillen Ozeans aufpflanzten, als sie den Kriegshafen von Wladiwostok anlegten, ohne eine Bahnverbindung nach dem fernen Osten zu besitzen, damals schon mußten sie sich darüber klar sein, ob ihre Kräfte zulangten, diese Besitzungen gegenüber Japan und China zu behaupten. Der Bau der transsibirischen Bahn ist lange geplant gewesen und erst sehr spät zur Ausführung gelangt. Nicht erst seit dem Jahre 1895, sondern seit einem halben Jahrhundet hat Rußland sich im fernen Osten übernommen. Aus dem russisch-türkischen Kriege im Jahre 1877—1878 mußte sich Rußland bewußt sein, wie sehr seine Interessen auf der Balkan-Halbinsel und in Kleinasien mit England kollidierten. Diese Gegensätze haben durch nähere Berührung der Interessen in Persien

und Afghanistan in der Folgezeit eine Verschärfung erfahren. Rußland durfte sich keiner Täuschung darüber hingeben, daß England ein stiller Bundesgenosse Japans werden würde. Seit dem englisch-japanischen Bündnisvertrage vom Januar 1902 wußte Rußland, daß es in einem Kriege mit Japan ganz allein stehen würde. Trotzdem fand die russische Diplomatie nicht Mittel und Wege diesen Krieg zu verhindern. Die russische Diplomatie ist eben in den letzten 30 Jahren das direkte Gegenteil von echt Bismarckscher Realpolitik gewesen. Ähnlich wie Napoleon III. von Frankreich haben die Russen Ziele angestrebt, zu deren Erreichung sie militärisch und wirtschaftlich in keiner Weise befähigt waren. Das Unbegreifliche der russischen Machtpolitik springt um so mehr in die Augen, wenn man erwägt, wie in der gleichen Zeit die inneren Verhältnisse des russischen Reiches immer unhaltbarer wurden.

Welche Schwierigkeit hat den Russen im Jahre 1877—1878 die Besiegung der Türkei gemacht. Diese Erfahrung mußte ihnen zur Mahnung dienen, die wirtschaftlichen und militärischen Verhältnisse Japans richtig einzuschätzen. Auch nach der Vollendung der transsibirischen Bahn mußte die große Entfernung von 8000 km sowie die Unvollkommenheit der eingleisigen Bahn die Vorteile wettmachen, die Rußland in seiner größeren Bevölkerungszahl und seinem größeren Reichtum zu finden glaubte. Die Nähe der japanischen Inseln am ostasiatischen Festlande, der Besitz von Port Arthur und Korea werden nunmehr Japan für alle Zeiten das Übergewicht gegenüber den russischen Landstreitkräften in Ostasien geben. Das seefahrende Volk der Japaner wird von dem Seesieg von Tsuschima an für alle Zeiten die Herrschaft in den heimischen Gewässern gegen die russische Flotte zu behaupten wissen. In dem Etat für das Jahr 1905 hat Rußland 11780000 Rubel für die Legung eines zweiten Geleises der sibirischen Bahn eingestellt. Selbst wenn das zweite Geleise in 5—10 Jahren vollendet sein sollte, wird Rußland zu Lande nicht wieder die Überlegenheit erringen. Bis dahin wird die militärische Macht Japans auf dem ostasiatischen Festlande, sei es im Kriege, sei es im Frieden, eine außerordentliche Verstärkung erfahren haben.

Gleichwohl können für die russischen Machthaber zwingende Gründe vorliegen, schon in 10—30 Jahren einen Revanchekrieg einzuleiten. Da es für Rußland unmöglich sein wird, die Überlegenheit zur See herzustellen, so kann auch dieser neue Krieg nach der Vollendung eines zweiten Bahngeleises nur mit einer Niederlage Rußlands enden. Überdies wird bis dahin Japan in der Lage sein, eine von Japan ausgebildete

chinesische und koreanische Armee ins Feld zu stellen. Hierdurch würde Japan auch numerisch dauernd eine ansehnliche Überlegenheit über die russische Landstreitkraft in Ostasien aufzuweisen haben.

Selbst wenn Rußland, durch die Erfahrungen dieses Krieges gewitzigt, in den nächsten Jahrzehnten von einer Wiedereroberung Port Arthurs Abstand nehmen sollte, wird die nahe Berührung der japanischen und russischen Interessen auf dem ostasiatischen Festlande selbst gegen den Willen Rußlands voraussichtlich zu weiteren Kriegen führen. Es ist kein Grund vorhanden, warum Japan auf die Dauer von einer Ausbreitung seiner Macht in Sibirien absehen sollte. Das nur sehr schwach besiedelte Sibirien eignet sich für eine Besiedelung mit Japanern und Chinesen ebenso gut wie mit russischen Bauern. Die östlichen Teile Sibiriens werden ohne Eingreifen des russischen Staates jedenfalls schneller und leichter von Chinesen und Japanern besiedelt. Schon haben sich große Mengen von Japanern während dieses Krieges in Korea niedergelassen. Viele Tausende von Chinesen sind im Jahre 1900 während des Boxeraufstandes von den Russen aus Sibirien vertrieben und zum Teil in den Wellen des hochgehenden Amur ertränkt worden. Nach den großen Erfolgen der Japaner wird die gelbe Rasse sich aufs neue in Sibirien ausdehnen. Erneute kriegerische Auseinandersetzungen zwischen Rußland und Japan werden unausbleiblich sein. Bis Charbin wird der strategische Vorteil der Nähe der Operationsbasis stets auf Seiten der Japaner sein. Haben die Japaner Port Arthur und Wladiwostock in Händen, so verfügen sie bis Charbin über zwei Bahnlinien. Dieser Vorteil dürfte bis zum Baikalsee anhalten. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden die Japaner in den kommenden Jahrzehnten ihr Machtgebiet bis zum Baikalsee auszudehnen bestrebt sein.

Durch die Festsetzung der Japaner auf dem ostasiatischen Festlande ist Rußland in dieselbe Lage gekommen, in der sich Deutschland zwischen Rußland und Frankreich befindet. Wie Deutschland sitzt es jetzt in der Schere zwischen zwei Kontinentalmächten. Während aber Rußland die Revancheluft der Franzosen zu einem Schutz- und Trutzbündnis gegen Deutschland ausgebeutet hat, ist Deutschland bisher großmütig genug gewesen, sich nicht mit den Japanern gegen Rußland zu verbünden. Einem solchen Bündnis, das einem Schleifen der Schere ähnlich sieht, wird Rußland am besten dadurch vorbeugen, daß es offen und ehrlich die russisch-französische Alliance, so weit Deutschland in Frage kommt, auflöst. Länger noch als das Verlangen der Franzosen nach der Rückeroberung Elsaß-Lothringens wird der Drang der von den Japanern geführten gelben Rasse anhalten, sich in Sibirien auszudehnen. Während aber die

französische Bevölkerung stagniert, und die militärische und politische Macht nicht zunimmt, vermehrt sich die chinesische und japanische außerordentlich und wird die wirtschaftliche und militärische Macht dieser Staaten noch ungeahnte Dimensionen annehmen. Für alle Ewigkeit wird Rußland einen Erbfeind in der gelben Rasse neben sich haben. Die Machtstellung des Slaventums hat in der Landschlacht von Mukden und in der Seeschlacht bei Tsuschima ihre Grenze gefunden. Die Träume des Panslavismus sind endgültig in der Meerenge von Korea begraben. Die angelsächsische Rasse, wie das Germanentum werden den welthistorischen Vorteil der japanischen Siege in erster Linie einheimsen. Verschwunden ist die Gefahr, daß die Macht Rußlands sich über ganz Asien ausdehnen könne. Die der Freiheit und der Wissenschaft feindliche griechisch-katholische Kirche wird ihr Herrschaftsgebiet nicht in Asien und Europa erweitern. Die Freiheit des Glaubens, der Überzeugung, der Wissenschaft, die von der angelsächsischen und germanischen Rasse hochgehalten wird, wird nirgendwo von der geistigen Unfreiheit der Slaven angetastet werden. Die vollständige Veränderung der politischen Verhältnisse befördert in Rußland selbst ein freiheitliches Regierungssystem und drängt die Macht der orthodoxen Kirche zurück. Unter den Bedrängnissen dieses Krieges hat bereits Zar Nikolaus II. den unterdrückten Katholiken und Protestanten vollkommene Glaubensfreiheit verliehen.

Niemand in der Welt zweifelt daran, daß zu den wichtigsten Folgen der russischen Niederlage eine vollkommene Veränderung des russischen Regierungssystems gehören wird. Die russische Nation wird selbst für ihre soziale und wirtschaftliche Entwickelung von dem Seesieg der Japaner bei Tsuschima dauernd die größten Vorteile haben. Der durch die Festsetzung der Japaner auf dem ostasiatischen Festlande beginnende und nie endende Interessenkampf wird die slavische Rasse auf eine höhere Stufe heben. Alle Einrichtungen des wirtschaftlichen, politischen und militärischen Lebens der russischen Nation werden sich in der Folgezeit so gestalten müssen, um die höchste finanzielle und militärische Kraftentfaltung der Nation zu ermöglichen. Durch den geistigen und körperlichen Fortschritt der 142 Millionen Einwohner des russischen Weltreiches werden aber die Interessen der gesamten Menschheit gefördert. Es ist ein Irrtum zu glauben, daß es im Interesse eines Landes oder einer Nation liegt, daß ein anderes Land oder ein anderer Erdteil unbebaut bleibe oder kulturell im Rückstand verharre. Welchen enormen Vorteil hat nicht England oder Deutschland von der Besiedelung und dem Aufschwung Amerikas gehabt?

Welche Nation ist durch die große Kulturaufgabe der Engländer in Indien in ihren Interessen geschädigt worden? Niemand in Europa möchte auf die amerikanische oder indische Baumwolle und die anderen Rohstoffe, die aus diesen Ländern kommen, verzichten. Niemand möchte diese Länder als Abnehmer europäischer Industrieartikel entbehren. England wie Deutschland haben ein wirtschaftliches Interesse daran, daß der nationale Wohlstand Rußlands steigt und daß die russische Landwirtschaft von der extensiven Kultur der Dreifelderwirtschaft zur intensiven Kultur der modernen Fruchtwechselwirtschaft übergeht.

Die Modernisierung Chinas unter der Ägide Japans wird Rußland nicht nur im fernen Osten, sondern in einigen Jahrzehnten auch in Zentralasien bedrohen. Aus dem ungeheuren Mißerfolge des gegenwärtigen Krieges wird sich Rußland die Lehre ziehen, seine Kräfte nicht mehr zu zersplittern. Was für den Deutschen die Wacht am Rhein ist, das wird für den Russen künftig eine sorgfältige Rüstung an der Tausende von Kilometer langen Grenze von russisch Turkestan bis Wladiwostok sein. Nur wird sich diese Aufgabe weniger beschaulich gestalten.

In der Verkennung des Grundcharakters der Japaner liegt eine wichtige Ursache der russischen Niederlage. Für die Erfolge der japanischen Siege zu Wasser und zu Lande wird nur derjenige ein rechtes Verständnis haben, der sich bewußt ist, daß die Japaner das Volk der Anpassungsfähigkeit sind. Nie hat eine Nation es verstanden, sich schneller die Errungenschaften anderer Nationen auf dem Gebiet der Industrie, des Erwerbslebens und der Kriegführung anzueignen. Und doch ist die beispiellose Anpassungsfähigkeit der Japaner auf industriellem und kriegerischem Gebiete den Europäern schon seit 362 Jahren bekannt. Der erste Europäer, der Japan betreten hat, entdeckte bereits diese merkwürdige Eigenschaft der japanischen Nation. Im Jahre 1542 kam der portugiesische Abenteurer Fernão Mendez Pinto mit zwei anderen Portugiesen Diego Zaimoto und Christobal Baralho an Bord der Dschunke eines chinesischen Piraten nach Kura in Japan. Sie beabsichtigten von Cochinchina, das zu Portugiesisch-Indien gehörte, nach China zu fahren, wurden aber infolge eines Sturmes nach einer Irrfahrt von 23 Tagen im offenen Meer nach Japan getrieben. Ihre Schußwaffen erregten großes Aufsehen bei den Japanern. Als Zaimoto, ein guter Schütze, mit seiner Flinte die ersten paar Enten erlegt hatte, eilten die Zuschauer, welche keinen Begriff von der Beschaffenheit und Wirkung hatten, zum Statthalter und erzählten ihm das große Wunder. Zaimoto machte die Flinte dem Statthalter zum Geschenk und lehrte die Japaner die Bereitung

des Schießpulvers. Pinto rühmte in seinem gedruckten Bericht, den er im Jahre 1614 in Lissabon veröffentlichte, die große Geschicklichkeit der Leute, denen es bald gelang, eine gleich gute Waffe nachzumachen und anzuwenden. „Als wir nach etwa sechs Monaten die Insel verließen," schreibt Fernao Mendez Pinto, „waren schon über 600 Feuergewehre vorhanden, und später, als mich der Vizekönig Alphonso de Noronha im Jahre 1556 nach Japan sandte, alle Städte dieses Reiches reichlich mit Schießwaffen versehen." Dabei hebt Pinto hervor, daß die Japaner großen Gefallen am Kriegshandwerk fanden und darin alle benachbarten Völker übertrafen.[1])

Die japanische Nation würde wahrscheinlich seit Jahrhunderten eine große Rolle gespielt haben, wenn sie sich nicht seit dem Jahre 1614 mit aller Kraft gegen das Eindringen der Europäer abgesperrt hätte. Infolge der jesuitischen Mission gab es um das Jahr 1610 bereits gegen 600000 japanische Christen.[2]) Aus religiösen und politischen Gründen wurde aber seit dem Jahre 1614 die Christenverfolgung eine allgemeine und äußerst blutige. Der Zustand der Absperrung dauerte im wesentlichen unverändert bis zu der Perryschen Expedition im Jahre 1854. Die eigentliche Erschließung datiert aber erst von der Beschießung der Stadt Shimonoseki im Jahre 1864 durch eine vereinigte Flotte der Engländer, Franzosen, Holländer und Amerikaner. So zwangen die Weißen, auf das Feuer ihrer Schiffe gestützt, die Japaner, ihrer glänzendsten Eigenschaft, der Anpassungsfähigkeit, fortan ungehindert freien Lauf zu lassen. Bis zum Jahre 1864 glaubte jedermann in Japan, daß die Europäer und Amerikaner Barbaren seien. Damals aber kam die erste japanische Gesandtschaft, die im Jahre 1862 auf einem englischen Kriegsdampfer nach Europa gegangen war, zurück. Entzückt von dem, was er dort gesehen, rief ein Mitglied derselben aus: „Nicht die Fremden, sondern wir sind die Barbaren."[3])

Soweit Asien in Frage kommt, wird vielleicht die bedeutsamste Folge der japanischen Siege die Übertragung der japanischen Anpassungsfähigkeit auf andere Zweige der gelben Rasse, insonderheit die Chinesen, und eine gewaltige Steigerung dieser Anpassung bei den Japanern selbst sein.

[1]) J. J. Rein, Japan, 1. Band, Leipzig, Wilhelm Engelmann 1905, S. 356.
[2]) J. J. Rein, a. a. O. S. 405.
[3]) J. J. Rein, a. a. O. S. 461.

4. Kapitel.

Die Rückständigkeit der russischen Landwirtschaft.

Am Schlusse des ersten Kapitels sind wir zu dem Ergebnis gelangt, daß die Entwickelung der russischen Bauernbevölkerung während der kommenden Jahre und Jahrzehnte das Interesse der ganzen Welt erheischt. Vielleicht gibt es für die Gesamtheit der Menschen für die nächsten 20 Jahre überhaupt keine Frage, deren Beantwortung von solcher Wichtigkeit ist. Wer sich über die russische Bauernbevölkerung und die russische Landwirtschaft kein Urteil zu bilden vermag, der kann auch nicht die Folgen des gegenwärtigen russisch-japanischen Krieges oder den Wert der russischen Staatspapiere oder die Gefahr der revolutionären Bewegung in Rußland richtig beurteilen. Wer aber die Verhältnisse Rußlands kannte, dem kamen die großen russischen Niederlagen zu Lande wie zu Wasser sowie die Zunahme der revolutionären Bewegung im Innern Rußlands während des Verlaufs dieses unglücklichen Krieges nicht überraschend.

Die Verbesserung der Verkehrsmittel und die Zunahme der Weltwirtschaft vermehren die Abhängigkeit der wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnisse der verschiedenen Staaten und der einzelnen Menschen voneinander. Die Staatsschuld des vorrevolutionären Frankreich etwa im Jahre 1789 berührte direkt fast gar nicht die wirtschaftliche Lage der fremden Staaten. Die Staatsschuld des heutigen Rußlands berührt direkt oder indirekt die wirtschaftlichen und politischen Interessen der ganzen zivilisierten Welt. Ein deutscher Vormund, der für sein Mündel russische Staatspapiere kauft, ohne sich ein Urteil über die russische Landwirtschaft zu bilden, handelt nicht als gewissenhafter Mann und macht sich zivilrechtlich haftbar. Wie viel größer noch ist die Verpflichtung aller Politiker und Parlamentarier, sich gründlich mit der Lage der russischen Landwirtschaft zu beschäftigen! Welche Verantwortung übernehmen die großen Emissionsbanken russischer Werte,

wenn sie sich nicht zuvor gewissenhaft ein Bild von der Entwickelungsfähigkeit der russischen Landwirtschaft gemacht haben!

Mehr als in irgend einem anderen Staate ist im russischen Reiche die Landwirtschaft die Grundlage der gesamten Volkswirtschaft. Alles städtische und industrielle Leben in Rußland verschwindet neben der Bedeutung der Landwirtschaft. Nach Valentin Wittschewsky leben im russischen Reich noch 85 vom 100 der Bevölkerung von der Landwirtschaft.[1]) Die Entwickelung der russischen Landwirtschaft und der Bauernbevölkerung während der kommenden 30 Jahre entscheidet über die Entwickelung des Nationalreichtums, sowie der Staatsfinanzen Rußlands in diesem Zeitraum.

In den letzten 10 Jahren sind von russischen wie ausländischen Volkswirten eine Reihe gründlicher Arbeiten über die russische Landwirtschaft veröffentlicht worden. In der Grundauffassung stimmen alle überein. Eine wesentliche Verschiedenheit der Ansichten ist nicht zu bemerken. Auch die amtlichen russischen Publikationen bestätigen vollauf die von den Volkswirten festgestellten Tatsachen.

Nur ein ganz Unkundiger kann glauben, daß das größte Gewerbe Rußlands, die Landwirtschaft, sich in dem Zustand hoher Blüte befindet. Warum hätte es dann der absolute Selbstherrscher Rußlands nötig gehabt, $16^1/_2$ Milliarden Mark Staatsschulden, und zwar zum größten Teil im Auslande, aufzunehmen? War die Landwirtschaft ein blühendes, nach modernen Grundsätzen betriebenes Gewerbe, so müßte Rußland über eine hochstehende Landbevölkerung und damit über ein vortreffliches Soldatenmaterial verfügen. Die fortgesetzten Niederlagen in Ostasien wären ebenso unerklärlich, als die Bauernrevolten, von denen man in den letzten 4 Jahren fortgesetzt in den Zeitungen gelesen hat.

Die Bodenverteilung und die Rückständigkeit der Technik.

Um uns einen Begriff zu machen von dem gegenwärtigen Zustande der russischen Landwirtschaft, müssen wir zunächst die Besitzverteilung und die Kulturstufe der Landwirtschaft feststellen. Beides hängt in Rußland eng zusammen und bedingt sich gegenseitig.

Nach der offiziellen Statistik war im Jahre 1890 in Rußland (ausschließlich Finnlands, Polens, des Kaukasus und der

[1]) Rußlands Handels-, Zoll- und Industriepolitik, Berlin 1905, S. 322.

Gouvernements der Donschen Kosaken) das Land wie folgt verteilt:[1])

	Deßjätinen (1 Deßjätine = 1,09 ha)
Staatsland	150409977
Kronland	7367740
Bauernland	131372457
Privatland	93381170
Kirchliches und städtisches Land	8572622

Der größte Landbesitz gehört also dem Staat samt der Krone. Aber seine Besitzungen liegen zum größten Teil im Norden und bestehen hauptsächlich aus Forsten und unbebautem Land, so daß seine landwirtschaftliche Bedeutung nicht groß ist.

Der Schwerpunkt der russischen Landwirtschaft liegt in dem Bauernlande. Das Eigentum dieses sogenannten Bauernlandes, welches 131 Millionen Deßjätinen oder Hektar umfaßt, steht der Gemeinde zu. Die Beschaffenheit dieses Kommunaleigentums ist allerdings in den verschiedenen Gegenden verschieden. Die Gemeinde verteilt das Land an die einzelnen Bauern oder Bauernfamilien meist auf 12 Jahre. Bis zu dem Jahre 1903 haftete für die Steuerzahlung die Gemeinde solidarisch. Dieses sogenannte Bauernland darf nicht von der Gemeinde veräußert werden. Es wird demgemäß auch nur von Bauern bewirtschaftet. Die Bauern besitzen daneben auch Privateigentum, indem von den 93 Millionen Deßjätinen Privatland 5 Millionen Deßjätinen im Eigentum der Bauern sich befinden. Das Privatland verteilt sich auf einzelne Klassen der Bevölkerung wie folgt:[2])

	Deßjätinen (Hektar)	Prozent	Zahl der Eigentümer
Adelige	73163744	79,8	114716
Kaufleute	9793961	10,7	12630
Bauern	5005824	5,5	273007
Bürger	1909603	5,1	58004
Andere	1732713	1,9	22934

[1]) Geoffrey Drage, Russian Affairs, London 1904, S. 86; nach Professor D. P. Ssemenow, Rußlands Landwirtschaft und Getreidehandel, München 1901, S. 11 sind diese landwirtschaftlichen Erhebungen nur in 50 Gouvernements des europäischen Rußlands mit einer Bevölkerung von 94,2 Millionen Einwohnern im Jahre 1897 veranstaltet. Finnland und Polen gehören nicht dazu.

[2]) Geoffrey Drage, Russian Affairs, S. 86.

Nach offizieller Angabe gibt es im europäischen Rußland (ohne Polen und Finnland) etwa 12 Millionen Bauernhöfe.[1]) Auf jeden Hof kommen im Durchschnitt 14 ha und 7 Köpfe. Bei der intensiven Betriebsweise Deutschlands oder Frankreichs würde dieser Landteil ein sehr großer sein. Bei der extensiven Betriebsweise der Dreifelderwirtschaft und bei der Rückständigkeit der Technik des russischen Bauern gelten Bauernwirtschaften von 7 ha Land und weniger nicht mehr als betriebsfähig. Die Besitzer so kleiner Landanteile pachten Land hinzu.[2]) Ein russischer Bauer befindet sich mit 7 ha noch nicht so gut wie ein deutscher Bauer mit 2 ha. Die Durchschnittsgröße des Landanteils der russischen Bauernwirtschaften schwankt nach Professor Sfemenow zwischen 7 und 58 ha.

In den Gemeindeortschaften wird jetzt der Boden nach Seelen meist in Perioden von 12 Jahren oder gar nur 3 Jahren neu aufgeteilt.[3])

Bei dieser Sachlage hütet sich jeder Bauer, viel Kapital und Arbeit in den Boden zu stecken. Eine intensivere Wirtschaft wird durch die Unsicherheit des dauerhaften Besitzes also erschwert.

Mit dem Anwachsen der Bevölkerung werden die einzelnen Wirtschaften immer kleiner. Ein Übergang zur intensiveren Kultur erfolgt aber im allgemeinen nicht, einmal, weil das Land Gemeindebesitz ist, und dann, weil den Bauern sowohl die Bildung als das Kapital zu einer intensiveren Kultur fehlt.

Die Besitzverteilung, sowie die Rückständigkeit der Technik in der russischen Landwirtschaft hängen auf das Engste mit der Geschichte des russischen Volkes, insonderheit mit der Bauernbefreiung des Jahres 1861 zusammen. Durch den Ukas vom 19. Februar 1861 hob Kaiser Alexander II. die Leibeigenschaft auf und ließ den Bauern mit wenigen Ausnahmen all das Land, das sie bis dahin als Leibeigene für den Landeigentümer in Benutzung hatten.[4]) Zu diesem Zwecke wurde den Bauern das Loskaufsrecht ihres Landanteils unter Beihilfe

[1]) Hierzu kommen noch 4 Millionen Bauernwirtschaften des Königreichs Polen, die 51 % der Fläche von ganz Polen besitzen. Vgl. Geoffrey Drage, a. a. O. S. 323.

[2]) Sfemenow, Rußlands Landwirtschaft und Getreidehandel, München 1901 S. 18.

[3]) Paul Rohrbach, Rußland in der Krisis, Preußische Jahrbücher 1902, 107. Band S. 113.

[4]) Sfemenow, Rußlands Landwirtschaft und Getreidehandel, München 1901, S. 15.

der Regierung und zu festgesetzten Preisen eingeräumt; später unter Alexander III. im Jahre 1882 wurde das Loskaufen obligatorisch gemacht. Die Staatshilfe bestand darin, daß der festgesetzte Preis der Landanteile den früheren Eigentümern in zinsentragenden Staatspapieren ausbezahlt wurde; die Tilgung sollte in Form einer Bankschuld auf das den Bauern überwiesene Land in 49 Jahren erfolgen. Der Gesamtbetrag dieser vom Staate vorgeschossenen Summe belief sich auf 1600 Millionen Mark. In 40 Jahren hatten die Bauern erst ungefähr die Hälfte ihrer Schuld abbezahlt. Bei der Zahlungsunfähigkeit großer Teile des Bauernstandes erreichten im Jahre 1903 die Rückstände die Summe von 500 Millionen Mark.[1])

Nach der Darstellung des Professors Ssemenow, die in dem amtlichen Werke „Rußland im Anfang des 20. Jahrhunderts" erschienen ist, gibt es nur in den baltischen Provinzen gesonderte, abgegrenzte Grundstücke für jede einzelne Bauernwirtschaft. „Im ganzen übrigen Rußland kann als Wirtschaftseinheit nur der ganze Landanteil, der einer ganzen Dorfgemeinde zugewiesen ist, betrachtet werden."[2])

Das führende Prinzip der Bauernbefreiung des Jahres 1861 in Rußland war nicht nur die Aufhebung der Leibeigenschaft selbst, sondern die Erschaffung einer Klasse landbesitzender Bauern. Seit der Landverteilung des Jahres 1861 hat sich nun aber die Bevölkerung enorm vermehrt und der Umfang der Grundstücke ist daher an vielen Stellen außerordentlich zusammengeschmolzen.

Das ursprüngliche Ziel der Landverteilung unter die Bauern war, jeder Familie die Mittel zum Unterhalt zu gewähren. Dieser Zweck ist aber in einem weiten Umfange nicht erreicht worden, infolge des kleinen Umfanges vieler Bauernstellen entweder von Anfang an, oder auf Grund des Wachstums der Bevölkerung aus nachfolgenden Teilungen. Nicht weniger als 70,7 % der Bauern sind nicht imstande, ihren notwendigen Lebensunterhalt auf ihrer Scholle zu finden.[3])

Bei der Bauernbefreiung war den Adligen nur ein Teil ihrer Güter zu Eigen gelassen worden. Den größeren Teil hatten sie an die Bauern abgeben müssen. Die Bebauung der adligen Güter hat seit der Bauernbefreiung infolge des Mangels an Arbeitern qualitativ vielfach abgenommen. In zunehmendem Maße bleiben die Adligen

[1]) Alexander Ular, Die russische Revolution, S. 220.
[2]) Ssemenow, a. a. O. S. 15.
[3]) Geoffrey Drage, Russian Affairs, S. 96.

wie ihre Standesgenossen im vorrevolutionären Frankreich ihren Gütern fern, ein Umstand, der auch hier wie einst in Frankreich[1]) zur Verminderung des wirtschaftlichen Wertes der Güter beigetragen hat.

Im allgemeinen sind die Wirtschaftsmethoden in der russischen Landwirtschaft noch sehr primitiv. Daß dies in den weiten Forstgebieten des Nordens und Nordostens und auf den Steppen des Südens und Südwestens der Fall ist, darf nicht verwundern. Aber auch im übrigen Rußland herrscht die Dreifelderwirtschaft bis in die Gegenwart vor.

Nur in wenig Teilen Rußlands findet man die neuesten Arten arbeitsparender Maschinen und auch dort noch oft dicht neben den primitivsten Werkzeugen der Handarbeit. Im allgemeinen bedient sich die Bauernwirtschaft noch des ursprünglichen russischen Pfluges, der fast ganz aus Holz besteht.

Bei weitem der größte Teil des anbaufähigen Landes wird durch Bauern bearbeitet. Die Unwissenheit und Armut der Bauern ist die Ursache der schlechten Wirtschaftsmethode, die sogar zu einer Erschöpfung des äußerst fruchtbaren Bodens der Schwarzerde führt. Der russische Bauer zeigt eben noch alle Eigenarten des ehemaligen Leibeigenen. In der Regel ist er ohne Energie und Unternehmungslust, fähig nur, Not und Elend zu ertragen, unfähig aber, seine Lage durch eigene Kraft und Tätigkeit zu verbessern. Genau so war alles im Jahre 1789 in Frankreich.

Wir werden weiter unten in dem Kapitel „die Revolutionierung Rußlands" zeigen, wie die agrarischen Zustände Rußlands nur eine Photographie der französischen am Vorabend der großen Revolution sind. Der Altertumsforscher, der die uralte, seit Jahrtausenden bestehende landwirtschaftliche Technik zu sehen wünscht, der Geschichtsschreiber der französischen Revolution, der von dem Verlangen erfüllt ist, die damaligen Zustände mit eigenen Augen zu sehen, der kann mit der Eisenbahn von Berlin in 36 Stunden inmitten einer landwirtschaftlichen Kultur sich befinden, wie sie in Deutschland und Frankreich sich zu den Zeiten Karls des Großen einbürgerte. In Frankreich gab man diese primitive Technik erst seit der großen Revolution auf. In dem größten Teile Rußlands ist sie ohne jede Veränderung uns erhalten geblieben. Trotz des Verlaufs von 100 Jahren ist nicht nur die Technik, sondern auch das materielle

[1]) H. Taine, „Das vorrevolutionäre Frankreich" S. 89 ff.

und geistige Leben des französischen Bauern vor Ausbruch der Revolution unverändert in einem anderen Teile Europas erhalten geblieben.

Die Emanzipation hat die russischen Bauern befreit, hat ihnen aber die Last auferlegt, die Steuern und Ablösungsrenten für ihr Land in Geld zu zahlen, inmitten eines volkswirtschaftlichen Zustandes, der im wesentlichen als naturell bezeichnet werden mußte. Infolge des schmalen Umfanges ihrer Grundstücke und des rückständigen Zustandes der Wirtschaftsmethoden wird das Erträgnis ihrer Grundstücke ganz oder fast ganz durch diese Geldzahlungen verschlungen. Der Besitz von Land ist in vieler Hinsicht nicht ein Vorzug, sondern eine Verpflichtung, eine Last, welche die Kommune ihren Mitgliedern auferlegt. Die Härte der Geldzahlungen wird vermehrt durch die Tatsache, daß die Steuern direkt nach der Ernte gezahlt werden müssen. Dieser Umstand zwingt die Bauern, ihr Getreide zu der Zeit zu verkaufen, wo die Preise am tiefsten stehen, während sie es häufig im Frühjahr zu höheren Preisen zurückkaufen müssen. Wie der Steuereintreiber so findet sich auch der Darlehensgeber zur Zeit der Ernte ein. Vielfach haben die Bauern arg durch Bewucherung zu leiden. Die Menge der Bauern reicht mit der Menge ihres Getreides nur bis Weihnachten, die Mehrbemittelten nur bis Ostern. Die Steuern sind häufig in ganzen Distrikten im Rückstand, es ist dies im Schwarzerdegebiet, in Ost- und Zentralrußland der Fall.

Um die Steuern mit Geld bezahlen zu können, muß der Bauer mehr Getreide bauen, als er es sonst tun würde. So führt der Steuerdruck zu einer Verminderung von Weide und Wiese, und damit der Viehhaltung. Ohne genügende Viehhaltung ist aber Düngung und intensivere Bearbeitung des Feldes unmöglich. Der ungedüngte Boden unterliegt auch leichter der Trockenheit.[1]) Noch vor 20 Jahren wurde die Notwendigkeit der Düngung der fruchtbaren Schwarzerde im Zentrum Rußlands, von wo das meiste zur Ausfuhr bestimmte Getreide kommt, geleugnet. Heute zweifelt kein Mensch mehr an ihrem Nutzen.

Während der letzten 20 Jahre ist Rußland von schweren Hungersnöten heimgesucht worden. Besonders die Jahre 1892, 1898, 1899 und 1900 haben einen schweren Notstand mit sich gebracht. Im Jahre 1902 ist eine Kommission niedergesetzt worden, um die Lage der Landwirtschaft in Rußland zu untersuchen. Vor dieser Kommission hat

[1]) Gerhard v. Schulze-Gävernitz, Volkswirtschaftliche Studien aus Rußland, Leipzig 1899, S. 341.

Professor Lenz einen sehr pessimistischen Bericht überreicht. Er stellt fest, daß die Art der Bebauung, wie sie von der Mehrzahl der kleinen Bauern angewendet wird, zu einer vollständigen Erschöpfung des Bodens geführt habe und daß diese Erschöpfung nicht durch die Anwendung des nötigen Düngers beseitigt worden sei. Nach seiner Ansicht würde Rußland etwa 11 Millionen Stück Vieh und 18 Millionen Pferde mehr nötig haben.[1])

Die große Mißernte des Jahres 1905 wird den Viehstand verringern und die Bauern zwingen, das Saatkorn zu verzehren. So wird sie die Ursache, daß der Acker im Herbst 1905 und in den folgenden Jahren noch schlechter bebaut wird als bisher. So ist eine Mißernte die Ursache der anderen. In 10 Gouvernements Zentralrußlands, also der Schwarzerde, sowie Ostrußlands, ist die Mißernte eine vollständige. In 10 weiteren Gouvernements ist die Mißernte bereits als eine teilweise festgestellt.

Da bei den gegenwärtigen revolutionären Unruhen die Hungersnot sofort zum Aufruhr, insonderheit zum Niederbrennen der adligen Güter führt, werden die Verluste der Landwirtschaft an Kapital sehr bedeutende sein.

Der Gemeindebesitz, die Dreifelderwirtschaft, bei der ein Drittel des Bodens in der Brache, d. h. unbebaut, liegen bleibt, der Mangel an Bildung bei dem Bauern, die Rückständigkeit seiner Werkzeuge, der Steuerdruck und der Mangel an Vieh haben zu einer allgemeinen Abnahme der Erträgnisse der Ernten und zu einer häufigen Wiederkehr schlechter Ernten geführt, teils weil ohne Unterbrechung auf demselben Boden Getreide gebaut wird, teils weil der erschöpfte Boden nicht fähig ist, den Wirkungen ungünstigen Wetters zu widerstehen.

Wir werden weiter unten zeigen, wie elend die Lage der Bauern im vorrevolutionären Frankreich war. Aber ganz so schlecht war der durchschnittliche Ertrag pro ha Land im vorrevolutionären Frankreich doch nicht wie im gegenwärtigen Rußland. Nach dem Zeugnis des englischen Volkswirts Arthur Young, der in den Jahren 1787—1789 Frankreich bereiste, um die Landwirtschaft zu studieren, brachte der französische Acker im Durchschnitt bloß das Sechsfache[2]) des Saatkornes. Trotz der Fruchtbarkeit der russischen Schwarzerde, die an sich geradezu das Ideal des Ackerbauers ist, bringt der russische Acker in der Gegenwart noch nicht das Fünffache des Saatkornes. Mehr als ein

[1]) Geoffrey Drage, Russian Affairs, London 1904, S. 142.

[2]) H. Taine, Das vorrevolutionäre Frankreich. S. 392.

Jahrhundert technischer und wirtschaftlicher Errungenschaften ist an der Masse der russischen Bauern spurlos vorüber gegangen!

Der russische Bauer von heute ist frei. Der Bauer des vorrevolutionären Frankreichs war stark mit Fronden belastet. Im großen ganzen war im vorrevolutionären Frankreich die Leibeigenschaft abgeschafft. Auf seinen eigenen Domänen hob Ludwig XVI sie im Jahre 1778 auf, aber immerhin wurde die Zahl der Leibeigenen bei Ausbruch der Revolution noch auf $1^1/_2$ Millionen Köpfe in ganz Frankreich geschätzt.[1]) Die Nachwirkungen der Leibeigenschaft auf die geistigen Fähigkeiten und die Arbeitskraft dürften bei dem russischen Bauern von heute noch mindestens in demselben Maße einen ungünstigen Einfluß ausüben wie auf den französischen Bauern im Jahre 1789.

Das wichtigste Mittel für die Hebung der Landwirtschaft bleibt die Ausbreitung des Volksschulunterrichtes und die Einführung von landwirtschaftlichen Fachschulen.

In Rußland müßte jede technische, wirtschaftliche und politische Reform umsomehr mit der Hebung der Bildung der Landbevölkerung ansetzen, als die Landbevölkerung der Gegenwart ja unmittelbar durch die Bauernbefreiung des Jahres 1861 aus den Zuständen der Leibeigenschaft hervorgegangen ist. Die Zunahme der Bildung muß erst im Laufe von Generationen die Vermehrung der Willenskraft, der Arbeitslust und überhaupt der besten Tugenden des freien Mannes herbeiführen.

Wer der Ansicht ist, daß der Roh- und Reinertrag der russischen Landwirtschaft in wenigen Jahren oder auch nur in wenigen Jahrzehnten eine erhebliche Steigerung erfahren könnte, kennt die landwirtschaftlichen Probleme nicht, um die es sich hier handelt.

Der Übergang zur intensiveren Kultur in Deutschland und Rußland.

Rußlands Landwirtschaft steht in der Hauptsache, wie oben schon gezeigt wurde, auf der Kulturstufe der Dreifelderwirtschaft und Steppenwirtschaft. Dies ist dasjenige Wirtschaftssystem, welches in Deutschland seit den Zeiten Karls des Großen bis etwa zum Jahre 1800 in Geltung war. Tausend Jahre hat die Dreifelder- und Feldgraswirtschaft im Deutschen Reiche geherrscht, bis man endlich seit etwa dem Jahre 1800 ganz allmählich zu der höheren Kulturstufe der Frucht-

[1]) H. Taine, Das vorrevolutionäre Frankreich. S. 72.

wechselwirtschaft überging. Deutschland hat mehr als ein halbes Jahrhundert gebraucht, um diesen Übergang zu bewerkstelligen. Bei der Dreifelderwirtschaft liegt ein Drittel des Ackerlandes brach und unbenutzt da. Um das Jahr 1800 lagen mindestens 33 % des deutschen Ackerlandes in Brache, im Jahre 1850 noch etwa 15 %.[1]) Erst etwa um das Jahr 1870 war die moderne Fruchtwechselwirtschaft durchgeführt. Solange in Deutschland die Masse der bäuerlichen Bevölkerung nicht in eigentümlichem und erblichem Besitz ihrer Höfe war, konnte das dringende Bedürfnis nach einem Übergang zur intensiveren Kultur, wie Professor Freiherr von der Goltz nachgewiesen hat, nicht befriedigt werden.[2]) In Preußen gab die Agrarreform der Jahre 1807 bis 1821 den Bauern das Eigentum an ihren Höfen. Der Übergang von der Dreifelderwirtschaft zur modernen Fruchtwechselwirtschaft bedarf langer Zeiträume. Mit der Einführung intensiver Betriebsweisen war eine bedeutende Vermehrung des lebenden und toten Inventars, auch der laufenden Wirtschaftskosten verbunden.

Zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts pflügte man in Deutschland den Acker, wie heute in weiten Teilen Rußlands, in der Regel nicht tiefer, als drei bis vier Zoll. Nach Einführung des Hackfruchtbaues verdoppelte sich zum mindesten diese Tiefe. Jahrzehnte vergingen in Deutschland, bis man die alten sehr unvollkommenen Ackerwerkzeuge, Pflüge wie Eggen, durch neue, meist englische ersetzte. Im Laufe von Jahrzehnten erst hoben sich die Roh- und Reinerträge in erheblichem Maße.

In den Staaten des Deutschen Reiches wurde aber der wirtschaftliche Umwandlungsprozeß auf das kräftigste unterstützt durch den obligatorischen Volksschulunterricht und durch Ausbreitung landwirtschaftlicher Kenntnisse. Ohne die kräftige Tätigkeit des Staates in der Ausbreitung der Bildung hätte der wirtschaftliche und soziale Umwandlungsprozeß sicherlich noch viel mehr Zeit in Anspruch genommen. Und trotz alledem war in Deutschland der Übergang zur Fruchtwechselwirtschaft um das Jahr 1850 erst zu einem erheblichen Teile vollzogen. Die Intensität, welche die Landwirtschaft im Laufe des 19. Jahrhunderts in Deutschland erlangte, war aber nur möglich durch den ständigen Ausbau des Eisenbahnsystems, durch die Zunahme der Bevölkerung, insonderheit der industriellen und der städtischen Be-

[1]) Professor Freiherr von der Goltz, „Die Entwickelung der deutschen Landwirtschaft." Bonn 1904, S. 4ff.

[2]) Professor Freiherr von der Goltz, a. a. O. S. 4.

völkerung, sowie durch das Steigen der Preise der landwirtschaftlichen Produkte in der Zeit von 1800 bis 1875. Die Aufrechterhaltung und weitere Steigerung der Intensität der Landwirtschaft wäre aber nicht möglich gewesen, wenn nicht bis in die neueste Zeit ununterbrochen das Vereins- und Genossenschaftswesen Fortschritte gemacht hätte. Und trotz ihrer großen technischen Fortschritte ist die deutsche Landwirtschaft doch durch den wirtschaftlichen Druck der sinkenden Getreidepreise in dem letzten Viertel des Jahrhunderts mehr oder weniger notleidend geworden. Sie hat alle Kräfte aufzuwenden, um technisch und wirtschaftlich in der Richtung des Fortschrittes zu beharren.

Die ein Jahrhundert dauernde Entwickelung der deutschen Landwirtschaft aus der Dreifelderwirtschaft und der Feldgraswirtschaft zu ihrer gegenwärtigen Höhe kann einen Begriff geben von der Zeit, welche die russische Landwirtschaft nötig hat, um aus der Dreifelderwirtschaft und der Steppenwirtschaft auf den heutigen Stand der deutschen Landwirtschaft zu gelangen. Fraglich muß zunächst erscheinen, ob die russische Rasse zur Durchführung einer so gründlichen Umwandelung in dem kurzen Zeitraum eines Jahrhunderts überhaupt fähig ist. Für die nächsten Jahrzehnte aber hat die russische Landwirtschaft mit der besonderen Schwierigkeit tiefer Getreidepreise auf dem Weltmarkte zu rechnen. Bei der wenig dichten Bevölkerung Rußlands ist die Landwirtschaft in vermehrtem Maße auf den Getreidebau angewiesen. Getreide ist der Hauptausfuhrartikel Rußlands. Im Jahre 1900, einem normalen Jahre, betrug der Wert des aus Rußland ausgeführten Getreides 325 Millionen Rubel, also 680 Millionen Mark, während die gesamte Ausfuhr sich auf $1^1/_2$ Milliarden Mark belief. Ohne ein Anziehen der Getreidepreise wird sich der Übergang zu einer intensiveren landwirtschaftlichen Kultur in Rußland nur langsam bewirken lassen. Woher sollen die Gelder kommen zur Beschaffung des lebenden und toten Inventars, welche die intensive Kultur erfordert? Bei den äußeren und inneren Schwierigkeiten des russischen Reiches, dem Anschwellen der Zinsenmasse der Staatsschulden, der Vermehrung der Steuern kann der russische Bauer nicht die finanziellen Mittel gewinnen, seinen Viehstand zu ergänzen, seine veralteten Werkzeuge durch neue zu ersetzen, seine Wirtschaftsgebäude zu erweitern, kurz, zu einer intensiveren Kultur überzugehen.

Zu einem wesentlichen Ausbau des Eisenbahnnetzes in den nächsten Jahrzehnten dürfte dem russischen Staate ebenso das Geld fehlen. Der Bau der sibirischen Eisenbahn vermehrt in Rußland die Konkurrenz des Getreides und drückt auf den Preis. Wäre in Sibirien ein dicht

bewohntes, vornehmlich industrielles Reich, etwa wie China, so hätte der Bahnbau der russischen Landwirtschaft direkte Vorteile bringen können und den Übergang zur intensiven Wirtschaft beschleunigen müssen. Auch ist nicht anzunehmen, daß der russische Staat nach den Verlusten dieses Krieges unter Vermehrung seiner Staatsschulden jetzt endlich die Mittel hergeben wird, um im großen Stile den Volksunterricht zu fördern.

Die Konsumfähigkeit der industriellen und städtischen Bevölkerung Rußlands dürfte in den kommenden Jahren und Jahrzehnten nicht erheblich wachsen, da der Ausbreitung der Industrieen Grenzen gesetzt sind, einmal durch die Lage der Landwirtschaft, andererseits durch die Befähigung der russischen Industriearbeiter und die Ungunst der natürlichen industriellen Bedingungen Rußlands.

Das wichtigste Gewerbe Rußlands, die Landwirtschaft, wird bei dieser Sachlage nur ganz allmählich im Laufe von Generationen eine wesentliche Besserung seiner Lage zu verzeichnen haben. Erst in 50 bis 100 Jahren wird der russische Bauer wesentlich gebildeter, arbeitslustiger sein als heute. Erst in 100 bis 150 Jahren wird er sein lebendes und totes Inventar auf eine Stufe gebracht haben, die ihm eine intensive Wirtschaft annähernd so wie die heutige deutsche gestattet.

Sollten aber angesichts der kriegerischen Ereignisse und des zunehmenden Steuerdruckes die Bauernrevolten der letzten Jahre sich an Zahl und Umfang vermehren, so dürfte der Übergang zu einer intensiven Wirtschaft schon infolge der Vernichtung von totem und lebendem Inventar sich erheblich verzögern. Da den drei günstigen Ernten der Jahre 1902 bis 1904 schon im Jahre 1905 eine ungünstige folgt und weitere schlechte folgen werden, so ist in Verbindung mit den großen politischen Umwälzungen ein Umsichgreifen dieser Bauernrevolten mit Wahrscheinlichkeit zu erwarten.

Mitten in diesen unruhigen Zeiten steht der russische Staat vor der Aufgabe, die Hauptmasse des bebauten Landes, die 131 Millionen Deßjätinen (Hektar) des Bauernlandes (Nadjelland) aus dem Gemeindebesitz in das Privateigentum der Bauern zu übertragen. Diese große Reform ist die erste Voraussetzung einer mehr intensiven Kultur. Selbst das schwarzerdige Rußland, also das Rußland des Getreidebaues, besteht zum überwiegenden Teile aus Gemeindebesitz. Daß der russische Staat zu dieser großen Agraraufgabe in den nächsten Jahren den Willen und die Mittel findet, erscheint fraglich. Noch unwahrscheinlicher ist, daß in diesen unruhigen Zeitläufen eine derartige gewaltige Veränderung ohne ernstliche Störungen der Ruhe und der Ordnung

sich vollzieht. Aber auch in den Gegenden, wo es keinen oder nur wenig Gemeindebesitz gibt, wo das bäuerliche Privateigentum seit der Bauernbefreiung des Jahres 1861 durchgeführt ist, liegt ein dringendes Bedürfnis zu einer neuen Einteilung des bäuerlichen Besitzes vor. Auch hier werden die Schwierigkeiten außerordentliche sein. Ein finanziell kräftiger Staat, dessen Papiere überall gern in Zahlung genommen werden, ist für dergleichen Reformen um vieles befähigter.

Auch in Rußland ist nicht alles in Versteinerung. Die zunehmende Verflechtung mit der Weltwirtschaft, der Ausbau des Eisenbahnnetzes, die Fortschritte, welche die Bildung macht, die starken Einflüsse, welche von der nicht russischen Bevölkerung, insonderheit von Deutschen und Juden ausgehen, bringen auch in der Landwirtschaft Rußlands nicht unerhebliche Veränderungen hervor.

Der Budgetbericht des russischen Finanzministers sprach bereits im Jahre 1896 von dem Entstehen einer wohlhabenderen Klasse landwirtschaftlicher Unternehmer.

Insoweit diese wohlhabendere Klasse von Bauern die Landwirtschaft auf Gemeindeland betreibt, ist sie bestrebt, eine neue Einteilung der Grundstücke zu verhindern, um das von ihr in Bewirtschaftung genommene Land sich zu erhalten. Über dem Durchschnitt befindet sich die Lage der Bauern vielfach im Norden. In einer verhältnismäßig günstigeren Lage befinden sich ferner die früheren Staatsbauern. Sie waren nie einer Privatperson hörig. Die Zahl der Staatsbauern ist ziemlich bedeutend. Ihre Pacht, Steuern und späteren Ablösungszahlungen an den Staat waren geringer als die Geldleistungen der Gutsbauern; so wurden sie vielfach das fortschrittliche Element unter der Bauernbevölkerung.[1])

Nach Professor Gerhard von Schulze-Gävernitz beginnen auch zahlreiche ehemalige Gutsbauern sich geistig und wirtschaftlich zu heben. Die Einflüsse, die von den Verkehrs- und Absatzverhältnissen ausgehen, beginnen zu überwiegen. In einer verhältnismäßig günstigeren Lage befinden sich diejenigen landwirtschaftlichen Gebiete, deren Verkehrs- und Absatzverhältnisse die Erzielung von Gelderträgen erleichtern. Dort werden Geldlasten, welche in naturalwirtschaftlichen Verhältnissen erdrückend sind, oft spielend aufgebracht und dazu noch Überschüsse erwirtschaftet. Die größten wirtschaftlichen Fortschritte findet man in

[1]) Gerhard von Schulze-Gävernitz, Volkswirtschaftliche Studien aus Rußland, Leipzig 1899, S. 346.

den am Meere gelegenen Gouvernements, sowohl im Norden an der Baltischen See, wie im Süden am Schwarzen Meere.[1])

Die Zukunft der russischen Landwirtschaft würde günstiger zu beurteilen sein, wenn anzunehmen wäre, daß die nächsten 30 Jahre ein fortgesetztes Steigen der Getreidepreise zu verzeichnen haben. Dann würde die russische Landwirtschaft intensiver arbeiten können, die finanziellen Mittel zum Verlassen der Dreifelderwirtschaft und der Steppenwirtschaft würden sich finden, der russische Bauer würde sich besser nähren können, das lebende und tote Inventar würde vervollkommnet und ergänzt werden können, dann würde das Geld zur Verfügung stehen zur Verbesserung des Schulunterrichts und des landwirtschaftlichen Unterrichts, dann würde das Aufkommen der Geldwirtschaft Fortschritte machen und dadurch der Bauer leichter in die Lage kommen, seine Steuern zu bezahlen. Mit steigenden Getreidepreisen würden aber auch die mit Getreide bebauten Flächen zunehmen und der Eisenbahnbau würde Ausdehnung finden können.

Aussichten für diese glückliche Wendung der Dinge in Rußland sind aber ganz und gar nicht vorhanden. Daß die Getreidepreise schon jetzt erheblich zu steigen beginnen, ist nach Lage des Weltmarktes außerordentlich unwahrscheinlich. Am wenigsten ist auf ein Steigen der Getreidepreise im Innern von Rußland zu rechnen, wo durch die sibirische Bahn sich neue inländische Konkurrenz fühlbar macht. Voraussichtlich werden vielmehr in Moskau und Kiew die Getreidepreise in den nächsten Jahren wegen der zunehmenden inneren Konkurrenz und der Schwierigkeit, das sibirische Getreide auf den Weltmarkt zu bringen, sinken.

Die russische Landwirtschaft im Vergleich zu derjenigen Amerikas, Deutschlands und des vorrevolutionären Frankreichs.

Die Rückständigkeit der russischen Landwirtschaft und ihre Ursache werden am besten bei einem Vergleich mit der amerikanischen Landwirtschaft klar. Die besäte Gesamtfläche wird im europäischen Rußland auf 60, in den Vereinigten Staaten auf 40 Millionen Deßjätinen (1 Deßjätine gleich 1,09 ha) geschätzt. Auf der gleichen Grundfläche aber produziert man in Amerika ein nahezu vierfaches Ernteergebnis. Da die Schwarzerde, welche für Rußlands Getreideprodukte vor allem

[1]) Gerhard von Schulze-Gävernitz, a. a. O. S. 345.

in Betracht kommt, an natürlicher Ergiebigkeit keinem Boden der Welt nachsteht, so ist der größere Ertrag in Amerika wohl in erster Linie der höheren Kapitalaufwendung zuzuschreiben. Aber diese Mehrproduktion von der gleichen Fläche wird in Amerika unter Anwendung von weit weniger Arbeit erzielt, als in Rußland. In Amerika sind eben die Fortschritte der Technik, welche Ersatz der Arbeit durch Kapital bedeuten, ununterbrochen. Ein amerikanischer Arbeiter pflügt heute so viel, wie vor kurzem zwei. Mit Hilfe der Mähmaschine, welche die Garben automatisch bindet, mäht er heute so viel, wie vor kurzem 12 Arbeiter.

Einer landwirtschaftlichen Bevölkerung der Vereinigten Staaten von gegen 25 Millionen entspricht im europäischen Rußland eine solche von 70 Millionen. Auf eine Deßjätine besäter Fläche kommen in Amerika 6, in Rußland aber 10 Köpfe landwirtschaftlicher Bevölkerung; da nun diese stärkere Zahl von Personen in Rußland auf der gleichen Fläche weniger Getreide produziert, als in Amerika, so ist das Erzeugnis pro Kopf landwirtschaftlicher Bevölkerung in Amerika an 10—11 mal größer, als in Rußland.[1])

Daß in Amerika kein Mangel an landwirtschaftlichen Schulen und Versuchsstationen herrscht, ist bekannt. In Amerika ist die Wissenschaft frei. Die Vereinigten Staaten sind aber eben in der Hauptsache von der angelsächsischen Rasse bewohnt. Der Unterschied in der Rasse und in der Religion, was beides eng zusammenhängt, ist natürlich entscheidend. Der Unterschied in der Staatsform tritt noch hinzu. Wäre Rußland statt von Slaven von freien Amerikanern bewohnt, so würde die russische Landwirtschaft sich ziemlich in der gleichen wirtschaftlichen und technischen Verfassung befinden, wie heute die amerikanische. Aber grade alle Hindernisse, die in der Rasse liegen, werden am allerwenigsten überwunden. Wer darauf hinweist, daß Rußland Naturschätze besitzt, ähnlich wie die Vereinigten Staaten, der übersieht eben, daß das europäische und asiatische Rußland von mehr als 142 Millionen Menschen bewohnt ist, die in der Hauptsache Slaven sind. Die Menschen sind nun einmal in ihrer ganzen Unvollkommenheit da, und mit ihnen muß gerechnet werden. Nicht nach der Fruchtbarkeit des Grundes und Bodens ist die Lage der Landwirtschaft und damit der Staatsfinanzen zu beurteilen, sondern nach der Beschaffenheit der Menschen, die das Land bewohnen.

[1]) Gerhard von Schulze-Gävernitz, a. a. O. S. 359.

Von der gesamten Bevölkerung leben nach Peter Lochtin auf dem Lande:

in Rußland 77,8%
in den Vereinigten Staaten 47,3%
in Deutschland . . . . . 35,5%.

Da in den Vereinigten Staaten die städtische Bevölkerung eine so viel größere ist, ist auch eine stärkere Kaufkraft für landwirtschaftliche Produkte vorhanden. Nur in der Nähe der großen Märkte ist eine mehr intensive Kultur möglich. Die steigende Kaufkraft der städtischen und industriellen Bevölkerung der Vereinigten Staaten ermöglicht es der amerikanischen Landwirtschaft, fortgesetzt intensiver zu wirtschaften. Aber auch so weit der Getreidebau in den Vereinigten Staaten noch mehr oder weniger extensiv betrieben wird, zwingt das hohe Niveau des Arbeitslohnes zu immer stärkerer Anwendung arbeitsparender Maschinen durch immer stärkere Ersetzung der Arbeit durch Kapital. Der hohe Arbeitslohn des gesamten Landes in den Vereinigten Staaten beruht aber wiederum darauf, daß das Land neu besiedelt ist, daß es von der angelsächsischen Rasse bewohnt wird, daß die politischen Verhältnisse freiheitliche sind, daß die Industrie, durch diese Umstände so wie durch die natürlichen Bedingungen begünstigt, sich fortgesetzt im Aufschwung befindet. Würde man die gesamte Bevölkerung Rußlands mit all ihren wirtschaftlichen, sozialen, politischen und kirchlichen Institutionen auf den unbewohnten Boden der Vereinigten Staaten setzen, so würde der wirtschaftliche und technische Zustand der Vereinigten Staaten sich wenig von dem des heutigen Rußlands unterscheiden, so würde der gegenwärtige wirtschaftliche und technische Fortschritt der Vereinigten Staaten unmöglich sein.

Von Wichtigkeit ist, wie viel Land dem ackerbauenden Teile der Bevölkerung pro Kopf zur Verfügung steht. Es beträgt die Quote an faktisch kultiviertem Ackerland auf den Kopf der landwirtschaftlichen Bevölkerung:

in den Vereinigten Staaten	4,40	Deßjätinen (1 Deßjätine = 1,09 ha.)
„ Rußland	2,59	„
„ Deutschland	1,75	„[1])

[1]) Diese Angaben entstammen dem Werke Peter Lochtins: Der Zustand der russischen Landwirtschaft im Vergleich zu anderen Ländern. Vgl. Paul Rohrbach, Das Finanzsystem Witte, Preußische Jahrbücher, 109. Bd., S. 306.

Die mittlere Größe jedes einzelnen bäuerlichen Besitztums in Rußland beträgt 12,5 Deßjätinen oder etwas über 13 ha.

Während die Zahl der kleinen bäuerlichen Betriebe mit einem Landbesitz von weniger als 5 Deßjätinen in Rußland nur 10,6 % der gesamten Zahl beträgt, entfallen auf diese Größenklassen in Frankreich und in Deutschland mehr als drei Viertel aller Bauerngüter. Von einem Mangel von Land in Rußland zu sprechen, erscheint also, wenn man die Größe sowohl des auf den Kopf entfallenden Landanteiles, als auch der durchschnittlichen Bauernwirtschaft ansieht, unmöglich. Einzig und allein die Vereinigten Staaten von Amerika verfügen über eine noch größere Landquote für die Wirtschaftseinheit, als Rußland sie besitzt.

Es beträgt nach Abzug des Saatkornes der mittlere Ertrag des Hektar, alle Getreidearten zusammengerechnet:[1])

In Deutschland 1300 kg
In Rußland 382 kg (23,2 Pud)

Der deutsche Boden ist weniger fruchtbar als der russische. Professor Freiherr von der Goltz[2]) hat nachgewiesen, daß der jährliche Durchschnittsertrag pro Hektar im Deutschen Reich für alle Getreidearten noch von den 80iger Jahren auf die 90iger Jahre gestiegen ist. Die amtliche Statistik zeigt, daß er auch in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts rüstig weitersteigt. Im Durchschnitt der 5 Jahre 1899 bis 1903 betrug der Rohertrag an Roggen vom Hektar in Deutschland 1500 kg[3]) gegenüber 1049 kg im Durchschnitt des Jahrzehnts 1885 bis 1894. Von den 1500 kg Rohertrag wäre das Saatgut in Höhe von etwa 150 kg abzuziehen. Da die Masse der 12 Millionen russischer Bauernwirtschaften noch so extensiv und primitiv arbeitet, als es nur möglich ist, und da der russische Boden mehr und mehr erschöpft wird, ist an eine dauernde Steigerung des Rohertrages nicht zu denken.

Wenn der Budgetbericht des russischen Finanzministers den Ernteertrag auf die Erntefläche verteilt, dann weist er dem unbebaut in der Brache liegenden Acker keinen Anteil zu, sondern verteilt die Ernte nur auf die zwei Drittel des Getreidelandes, von denen tatsächlich geerntet

[1]) Paul Rohrbach, Das Finanzsystem Witte, Preuß. Jahrbücher, 109. Bd., Berlin 1902, S. 312, A. Ular, Die russische Revolution, S. 209.

[2]) Dr. Theodor Freiherr von der Goltz, Agrarwesen und Agrarpolitik, 2. Auflage, Jena 1904, S. 48.

[3]) Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich 1905, S. 27.

worden ist. Dadurch bleibt die in der Brachewirtschaft liegende Rückständigkeit dem Auge des Lesers verborgen.

Nach dem Budgetbericht des russischen Finanzministers[1]) an den Kaiser für das Jahr 1905 beträgt der mittlere Rohertrag an Getreide auf den Hektar (Deßjätine) im Jahrfünft 1899 bis 1903 46,2 Pud, also 757 kg. Um einen Vergleich mit der deutschen Landwirtschaft zu ermöglichen, muß man diesen Ertrag auch auf den unbebaut, in der Brache liegenden Teil des russischen Ackers verteilen. Danach hat der russische Boden auf den Hektar einen Getreideertrag von 500 kg gebracht. Nach dem Statistischen Jahrbuch des deutschen Reichs für das Jahr 1905 beträgt der mittlere Rohertrag an Roggen auf den Hektar im Jahrfünft 1899 bis 1903 1500 kg, an Getreide überhaupt mehr als 1600 kg. Dies sind unumstößliche amtliche Ziffern! Der Rohertrag an Getreide des weniger fruchtbaren deutschen Bodens beträgt also infolge der intensiven Bewirtschaftung mehr als das dreifache des russischen Bodens.

In Rußland muß man nun aber 21,9 %[2]) bis 25 %, also rund ein Viertel von der Ernte als Saatgut zurückstellen, in Deutschland genügt ein Zehntel bis ein Zwölftel.

Es gibt kein Land auf dieser Erde, in welchem der Ernteertrag von der Flächeneinheit geringer wäre als in Rußland oder mit anderen Worten, in dem der Ackerbau schlechter betrieben wird als in Rußland.

Fast in jedem anderen Lande würde man nicht nur eine mittlere, sondern sogar eine besonders gute russische Ernte als Mißernte bezeichnen.

Lochtin hat die Verhältnisse einer Reihe rationell bewirtschafteter Güter in Rußland untersucht. An ihrer Hand weist er ziffermäßig nach, daß bei gut geführter Wirtschaft die Ernte auf russischem Boden um nichts schlechter ist, als in wirtschaftlich hochkultivierten Gebieten des Auslandes.[3])

Es steht außer Zweifel, daß bei geeigneter intensiver Bewirtschaftung der russische Boden dem anderer Länder mit mehrfach höheren allgemeinen Ernteerträgen durchaus gleichwertig ist. Die Niedrigkeit der russischen

[1]) Bericht des Finanzministers an S. Majestät den Kaiser über das Reichsbudget für das Jahr 1905, S. 30.

[2]) Paul Rohrbach, Das Finanzsystem Witte, Preuß. Jahrb. 1902, 109. Band, S. 311, Alexander Ular „Die russische Revolution" S. 209.

[3]) Paul Rohrbach, Das Finanzsystem Witte, Preuß. Jahrb. 1902, 109. Bd. S. 314.

Ernten liegen in erster Linie an dem schlechten landwirtschaftlichen Betriebe, namentlich von seiten der Bauern. In zweiter Linie mag bis zu einem gewissen Umfange der Umstand mitwirken, daß der Standort der russischen Landwirtschaft im allgemeinen von den großen Märkten zu weit entfernt und dadurch eine intensive Kultur von der Höhe der amerikanischen oder gar der deutschen erschwert ist.

Die Tatsache aber ist nicht aus der Welt zu schaffen, daß der Hektar russischen Ackerlandes noch nicht ein Drittel des deutschen bringt.

Dieser Gegensatz zum Nachbarlande ist von grundlegender historischer Bedeutung. Der russische Staat erhebt nach allen Seiten, nach außen wie innen, die Ansprüche, als brächte in Rußland der Hektar denselben Ertrag wie in Deutschland!

Die Ansprüche, die mittels direkter und indirekter Steuern an den russischen Bauern gestellt werden, die Ansprüche, die der russische Staatskredit an den europäischen Geldmarkt stellt, die Ansprüche, die der russische Staat in Bezug auf die Größe seiner Landarmee und seiner Flotte macht, diese Ansprüche lassen die Erwägung vermissen, daß der Hektar des fruchtbaren russischen Bodens noch nicht ein Drittel des Ertrags des weniger glücklichen deutschen Bodens aufzuweisen hat.

Ludwig XVI. von Frankreich erhob nach außen und innen Ansprüche, als wenn der französische Morgen 28 Scheffel erzeugte. In Wirklichkeit erzeugte aber damals bloß der englische Boden 28 Scheffel. Der französische Boden hatte auf den bebauten Morgen nur einen Ertrag von 18 Scheffel. Überdies lag der dritte Teil des französischen Ackerlandes unbebaut in der Brache, die in England längst mit Klee bepflanzt wurde. Der Ertrag des französischen Ackers betrug also nur etwas mehr als die Hälfte des englischen. Von einem Grundstück, das im damaligen England nach der im Jahre 1789 veranstalteten Berechnung Arthur Young's 36 Pfund Sterling tragen würde, konnte man in Frankreich nur 25 Pfund einbringen.[1])

An solchen Unstimmigkeiten zwischen dem Wollen und Können, zwischen Soll und Haben können Dynastien zugrunde gehen!

Die französische Dynastie hätte mit den Hilfsmitteln Englands ihren äußeren Glanz aufrecht erhalten können. Statt zuzunehmen hatte der Ertrag des französischen Ackers in den letzten 100 Jahren vor

[1]) H. Taine, Das vorrevolutionäre Frankreich S. 392.

der Revolution abgenommen. Im Steuerbezirk Confolens erzielte ein Grundstück, das im Jahre 1665 noch um 2956 Franks verpachtet wurde, im Jahre 1747 nur noch 900 Franks. In ganzen Teilen Frankreichs hatte man unter dem Drucke der Steuern oder aus Mangel an Kapital den Ackerbau überhaupt aufgegeben. Die einst blühende Sologne war ein Sumpf und ein Forst geworden, während sie 100 Jahre vorher 3 mal soviel Getreide erzeugte.[1]) Obgleich die französischen Könige von Ludwig XIV. bis Ludwig XVI. eine Reihe von befähigten Ministern, wie Colbert und Necker, gehabt haben, scheint keiner die Kenntnisse und Energie besessen zu haben, die Reform am rechten Ende, nämlich bei der Landwirtschaft anzufangen. Niemand scheint den Mut gehabt zu haben, die französischen Könige darüber aufzuklären, daß sich ihre Ansprüche nur auf Grund eines fortschreitenden Ertrages der Landwirtschaft aufrecht erhalten lassen.

Die Rückständigkeit der französischen Landwirtschaft im Vergleich zu der englischen war nicht unerheblich. Sie war aber nicht annähernd so groß, als die Rückständigkeit der russischen Landwirtschaft gegenüber der Landwirtschaft der gesamten Kulturwelt.

Ein dauernder Nachteil der russischen Landwirtschaft.

Zu den besonderen Schwierigkeiten, unter denen die russische Landwirtschaft zu leiden hat, gehört die lange Dauer des Winters und der verhältnismäßig kurze Sommer. Hierdurch ist der Landwirt gezwungen, beinahe sämtliche landwirtschaftlichen Arbeiten während etwa 4—5 Monaten zu verrichten. Ein großer Teil der russischen ländlichen Bevölkerung muß sich während des kurzen Sommers soviel verdienen, um das ganze Jahr davon leben zu können. Wenn es infolge einer Mißernte dem größten Teil der Landbevölkerung nicht gelungen ist, sich durch Sommerarbeit das Notwendigste für den Winter zu ersparen, so fehlt ihm jede Möglichkeit, diesem Mangel durch Winterarbeit abzuhelfen. Auf dem Lande selbst fehlt während des Winters jede Nachfrage nach Arbeitskräften.[2])

Die Hoffnungslosigkeit der russischen Landwirtschaft.

Fassen wir die Ergebnisse unserer Untersuchungen über die russische Landwirtschaft zusammen. Ein großer Teil Rußlands, in-

[1]) H. Taine, Das vorrevolutionäre Frankreich S. 391.

[2]) Prof. Sfemenow: Rußlands Landwirtschaft und Getreidehandel. Übersetzt von Maxim. Blumenau, München 1901, Seite 8.

sonderheit das Gebiet der Schwarzerde, ist von Natur außerordentlich fruchtbar. Gleichwohl ist gegenwärtig der Rohertrag pro Hektar geringer als in irgend einem anderen zivilisierten Lande der Welt. Schuld daran ist die Rückständigkeit des landwirtschaftlichen Betriebes. Diese Rückständigkeit ist begründet in dem Volkscharakter, in dem Mangel an Bildung und landwirtschaftlichen Kenntnissen, in dem Mangel an Kapital und in der Besitzverteilung, d. h. in dem Gemeindebesitze. Nur in beschränktem Umfange findet sich neben der extensiven Kultur der Dreifelderwirtschaft und der Steppenwirtschaft schon die intensivere Kultur der halben oder ganzen Fruchtwechselwirtschaft vor. Dies ist besonders da der Fall, wo der Boden von Deutschen, Finnländern oder Polen bebaut wird. Sobald die russische Landwirtschaft die Intensität der deutschen oder französischen erreicht haben wird, wird der Ertrag des Ackers auf das Dreifache gestiegen sein. Dieser Übergang kann sich aber nur allmählich vollziehen und dürfte mindestens 100—150 Jahre in Anspruch nehmen. Die wichtigste Voraussetzung des Übergangs zu intensiver Kultur ist Ausbreitung der Volksschulbildung und Vermehrung der landwirtschaftlichen Kenntnisse. Einer schnellen Vermehrung der Bildung stehen entgegen der russische Volkscharakter, der russische Staat und die griechisch-katholische Kirche. Zur Erhöhung der Intensität der Landwirtschaft ist weiter erforderlich eine Vermehrung des toten und lebenden Inventars, also die Bildung von Kapital. Einer schnellen Vermehrung des Wohlstandes der ländlichen Bevölkerung steht aber entgegen die Tendenz der Getreidepreise zu sinken, statt zu steigen und die Rückständigkeit der russischen Industrie, die wiederum begründet ist in der Mangelhaftigkeit des russischen industriellen Arbeiters und Unternehmers. Die russische Bevölkerung ist für die industrielle und sonstige wirtschaftliche Betätigung eben von Natur nicht so reich mit Gaben ausgestattet, als die deutsche und angelsächsische Bevölkerung. Auch hier fällt vor allem neben dem Volkscharakter der Mangel an Bildung ins Gewicht. Dazu kommt, daß die natürlichen Bedingungen Rußlands für die industrielle Betätigung nicht so günstig sind, als etwa in Deutschland oder England. Für die nächsten Jahrzehnte wird Rußland seinen steigenden Bedarf an Getreide zum eigenen Verbrauch wie zur Ausfuhr nicht nach der intensiven, sondern nach der extensiven Seite vermehren. Als Folge des Baues der sibirischen Bahn und einiger neuer Bahnen im europäischen Rußland werden neue große Gebiete in extensiver Weise in Bearbeitung genommen. Die geringen Produktionskosten des Ackerbaues auf diesen neu erschlossenen Gebieten verhindert ein Steigen der

Preise landwirtschaftlicher Produkte im Innern Rußlands und damit ein Zunehmen der Intensität. Der Ertrag pro Hektar auf der Schwarzerde wird sich in den nächsten Jahrzehnten also nicht wesentlich heben, vielleicht in den nächsten Jahren noch abnehmen. Den guten Ernten der letzten vier Jahre werden wieder schlechte Ernten folgen, wie während des Jahrzehntes 1891—1901. Die volkswirtschaftlichen Verluste, die der Krieg und die inneren Unruhen mit sich bringen, müssen den Steuerdruck vermehren und nehmen dem Staate die Möglichkeit, der Landwirtschaft mit Staatsmitteln aufzuhelfen. Das gegenwärtige Rußland besitzt nicht die finanziellen Mittel, um im größten Maßstabe durch Errichtung von Lehrerseminaren, Volksschulen und landwirtschaftlichen Instituten den Bildungsgrad der landwirtschaftlichen Bevölkerung zu heben.

Bei stark steigenden Preisen aller landwirtschaftlichen Produkte, bei enormer Zunahme der Industrie und des Handels, bei rascher Ausdehnung des Eisenbahnnetzes, bei allgemeiner Verbreitung des Volksschulunterrichts hat die deutsche Landwirtschaft 70 Jahre gebraucht, um sich von der Dreifelderwirtschaft, wie sie bis zum Jahre 1800 allgemein üblich war, zur modernen Fruchtfolge durchzuarbeiten. Bei stagnierenden oder gar sinkenden Getreidepreisen, bei der Möglichkeit, seine Landwirtschaft in extensiver Weise auszudehnen, bei der beispiellosen Rückständigkeit der Bildung der bäuerlichen Bevölkerung, bei dem Widerstande, den Staat und Kirche der Zunahme der Bildung entgegensetzen, bei den großen Lasten, die der Krieg und die inneren Unruhen dem Staate und der Bevölkerung auferlegen, bei dem Stagnieren der Industrie, die zum Export nicht geeignet ist, und endlich beim Vorherrschen des Gemeindebesitzes, dessen Beseitigung Jahrzehnte in Anspruch nehmen dürfte, wird die russische Landwirtschaft voraussichtlich trotz aller Ansätze einer intensiven Kultur, die sich schon finden, die doppelte Zeit, wie die deutsche brauchen, um sich von der Dreifelderwirtschaft zur vollkommenen Fruchtwechselwirtschaft durchzuarbeiten.

Die Weltgeschichte kennt kein zweites Beispiel von einer derartigen Rückständigkeit der Landwirtschaft oder des Hauptgewerbes eines ganzen Reiches gegenüber den Nachbarstaaten und Konkurrenzländern. In der Größe des Gegensatzes zwischen dem Ertrage des russischen Ackers, der von Natur überaus fruchtbar ist, und dem amerikanischen oder deutschen liegt die Schwierigkeit der russischen Frage. Würde der russische Acker mit der Intensität bearbeitet, die dem deutschen zuteil wird, so würde eine mittlere russische Getreideernte, die gegenwärtig einen Wert von reichlich 2 Milliarden Mark hat, einen Wert

von 6 Milliarden Mark repräsentieren. Diese fehlenden 4 Milliarden sind die etwa siebenprozentige Verzinsung eines Betriebskapitals von 60 Milliarden Mark. Daß Rußland jährlich um 4 Milliarden Mark allein an Getreide weniger erntet, als es bei Anwendung der in Deutschland üblichen Intensität der Arbeit möglich wäre, beruht nicht nur auf einem Mangel an Bildung bei dem Bauern und auf der Rückständigkeit aller russischen Verhältnisse, sondern auch auf einem Mangel an lebendem und totem Inventar, also an Kapital. Diesen Mangel an Kapital schätze ich bei Berücksichtigung der übrigen landwirtschaftlichen Erzeugnisse, insonderheit von Fleisch und Milch auf 100 Milliarden Mark.

Könnte man die 120 Millionen Russen, die von der Landwirtschaft leben, durch Deutsche oder Angelsachsen ersetzen, so müßte man ihnen doch noch mindestens 50 Milliarden Mark an Kapital zum Geschenk machen, um den Ertrag des russischen Ackers allmählich im Laufe von 50 Jahren durch fortgesetzte Zunahme der Intensität und Bildung von weiterem Kapital auf den des deutschen zu bringen. Wenn die russische Regierung in der Lage wäre, eine halbe Milliarde Mark jährlich für Zwecke der Landwirtschaft in den Ausgabeetat einzustellen, so würde sie vielleicht in 100 Jahren einen schönen Erfolg haben. Gegenwärtig begnügt sie sich damit, noch nicht ganz 6 Millionen Mark zur Hebung der landwirtschaftlichen Kultur außerhalb des eigenen Domänenbesitzes zu verwenden. Bei Fortsetzung ihrer Weltmachtpolitik hat sie auch in der Tat von ihrem Ausgabeetat in Höhe von 4 Milliarden Mark nichts für die Landwirtschaft übrig. Bei dieser Sachlage erscheint es ganz ausgeschlossen, daß die russische Landwirtschaft schon in 100 Jahren die Intensität der deutschen Landwirtschaft erreicht hat.

In Frankreich bringt der Boden heute das Zehnfache der Aussaat gegenüber dem Sechsfachen im Jahre 1789. Auch ist heute das unbebaute Bracheland verschwunden und alles anbaufähige Land bebaut. Der Ertrag der gesamten Anbaufläche dürfte also auf das dreifache gestiegen sein. Dafür ist aber das in der französischen Landwirtschaft investierte Kapital gegenwärtig dreimal größer als im Jahre 1789.[1])

Es erscheint ausgeschlossen, daß die russische Landwirtschaft, die heute den vier- bis fünffachen Ertrag der Aussaat bringt, vor 100 Jahren den zwölffachen Ertrag hervorbringen wird, den die Fruchtbarkeit des russischen Bodens an sich ermöglicht. Ein dreifach höherer Rohertrag

[1]) H. Taine, Das vorrevolutionäre Frankreich, S. 392.

pro Hektar, also 1500 kg statt 500 kg, wäre aber in Rußland schon jetzt durchaus wünschenswert.

Während der Verbrauch an Getreide in Deutschland rund 455 kg pro Kopf der Bevölkerung beträgt, beträgt er in Rußland nach Alexander Ular nur 170 kg.[1]) Der Russe kann nach Ulars Berechnung nur ein Drittel von dem verzehren, was der Deutsche an Getreide ißt.

Diese von Alexander Ular veranstaltete Berechnung, für die er keine Quellen angibt, mag auf Ziffern beruhen, die für Rußland etwas ungünstig sind. Sicher ist, daß in Deutschland pro Kopf der Bevölkerung mehr Getreide geerntet wird, als in Rußland. Während Rußland nun aber in so erheblichem Umfange Getreide ausführt, wird in Deutschland nicht unerheblich Getreide eingeführt.

Der Verbrauch an Getreide beträgt in Deutschland 455 kg pro Kopf. Nach Abzug der Aussaat beträgt, wie Paul Rohrbach berechnet, die Ernte an Getreide in Rußland 367 kg pro Kopf.[2]) Hiervon wird ungefähr der fünfte bis siebente Teil ausgeführt. Auch nach Paul Rohrbach, dessen Zahlen mit der amtlichen russischen Statistik übereinstimmen, leidet der russische Bauer fortgesetzt an schlechter Ernährung. Wollte der Russe — schreibt Paul Rohrbach[3]) — ebensoviel Brot essen wie der Deutsche, so dürfte aus Rußland nicht nur kein Korn Getreide ausgeführt werden, sondern man müßte im Durchschnitt noch ein Quantum, das etwa einem Zehntel der russischen Ernte gleich käme, jährlich dorthin importieren.

Die Bauernrevolten und die Hungersnöte Rußlands, die jedem Zeitungsleser aus den letzten 15 Jahren bekannt sind, bestätigen dem mit den russischen Verhältnissen nicht vertrauten Ausländer vollauf die Richtigkeit der Rohrbachschen Behauptungen. Daß in weiten Teilen des russischen Reiches der Bauer sogar nur ein Dritteil von dem Getreide verzehren kann, was dem Deutschen zur Verfügung steht, erscheint außerordentlich wahrscheinlich.

Wir haben oben gesehen, daß der Acker des vorrevolutionären Frankreichs bei all seiner Verwahrlosung doch mehr als die Hälfte des englischen hervorbrachte. Der russische Acker bringt noch nicht ein Drittel von dem Ertrage des deutschen.

---

[1]) Alexander Ular, Die russische Revolution, Berlin 1905, S. 209.

[2]) Paul Rohrbach, Das Finanzsystem Witte, Preuß. Bücher, 109. Band, 1902, S. 320.

[3]) Paul Rohrbach, a. a. O. S. 319.

Auch in England war um das Jahr 1789 die landwirtschaftliche Kultur noch nicht sehr intensiv. Um auf die Höhe der englischen zu gelangen, genügte für die französische Landwirtschaft in der Hauptsache eine neue Bodenverteilung, wie weiter unten gezeigt werden wird.

Um auf die Höhe der deutschen zu gelangen, bedarf die russische Landwirtschaft eines Kapitals von 100 Milliarden Mark, einer außerordentlichen Vermehrung der Bildung und Arbeitsfähigkeit des Bauern sowie der Abschaffung des Gemeindebesitzes.

Die der französischen Revolution zu Grunde liegenden landwirtschaftlichen Mißstände hat die französische Revolution in 2 Jahren geheilt, wie in dem Kapitel „Die Revolutionierung Rußlands" gezeigt werden wird.

Die der russischen Revolution zu Grunde liegenden landwirtschaftlichen Mißstände kann keine Revolution heilen. Durch jeden Tag der Revolution werden sie vergrößert. Denn eine Revolution, ein Kampf Aller gegen Alle, kann nie eine Vermehrung des Kapitals und der technischen Bildung herbeiführen.

Die Lage der russischen Landwirtschaft ist hoffnungslos!

Wer also glaubt, daß der russische Staat in seiner finanziellen Verlegenheit während der nächsten Jahrzehnte aus seinem wichtigsten Gewerbe, der Landwirtschaft, die Mittel entnehmen könne, um die Zinsen seiner anwachsenden Staatsschulden und die Kosten der dem russischen Rechte notwendigen Reform zu bezahlen, ist im Irrtum. Aus der russischen Landwirtschaft ist weder direkt noch indirekt Geld herauszuholen. Aber nie hat ein großes Gewerbe in einem Staate mehr nach Geldmitteln gelechzt, als die Landwirtschaft Rußlands heute!

Von Jahr zu Jahr vermehrt sich die Bevölkerung des russischen Reiches um 1,7 Millionen Köpfe: insonderheit vermehrt sich die bäuerliche Bevölkerung. Die Landanteile, die die Gemeinde der einzelnen Familie nach ihrer Seelenzahl zuweist, müssen immer kleiner werden. Zu einer intensiveren Bebauung des Grund und Bodens fehlen aber alle Voraussetzungen, insonderheit das Kapital. Es bleibt also in der Hauptsache bei der rückständigen extensiven Betriebsweise. Das bäuerliche Elend nimmt also nicht ab, sondern zu. Damit wächst auch die Neigung der Bauern, zu revoltieren. In den letzten Monaten haben einzelne Haufen rebellischer Bauern in verschiedenen Teilen des Reichs hunderte von Gütern der Großgrundbesitzer niedergebrannt. Dies ist nicht die Methode, um den landwirtschaftlichen Wohlstand des russischen Reiches zu heben.

Bisher bezahlt die russische Volkswirtschaft die Verpflichtungen an das Ausland, also die Zinsen der Staatsschulden oder der in Rußland angelegten Kapitalien durch die Ausfuhr von landwirtschaftlichen Produkten, insonderheit von Getreide. Der wichtigste Ausfuhrartikel ist der Weizen. Schon in 60 Jahren wird die Bevölkerung Rußlands um 100 Millionen Köpfe gestiegen sein. Selbst wenn bis dahin der Ackerbau ein wesentlich intensiverer geworden ist, kann kein Getreide mehr ausgeführt werden, da der einzelne Bauer oder landwirtschaftliche Arbeiter bei steigender Intensität besser genährt sein muß. Sollte wirklich schon in 30 Jahren diese Intensität des Ackersbaues in Rußland wesentliche Fortschritte gemacht haben, so wird auch dann schon die Ausfuhr von Getreide unmöglich sein.

Die gegenwärtigen schweren finanziellen Verlegenheiten des russischen Staates können von der russischen Landwirtschaft nicht beseitigt werden. Die 16½ Milliarden russischer Staatsschulden verlangen schon jetzt eine jährliche Verzinsung von 710 Millionen Mark. Die Staatsschulden werden anschwellen und ebenso die Zinsen. Bald werden die Zinsen mehr als eine Milliarde betragen. Sie können nur durch neue Anleihen bezahlt werden. So werden die russischen Staatsschulden in den nächsten 20 Jahren sich verdoppeln. Die Landwirtschaft aber wird zur Bezahlung der Zinsen von 2 Milliarden Mark jährlich weder durch Steuern, noch durch Zunahme der Ausfuhr an landwirtschaftlichen Produkten, also weder gegenüber dem Staate, noch gegenüber der Volkswirtschaft Erhebliches beizutragen in der Lage sein.

5. Kapitel.

Das Defizit der russischen Eisenbahnen.

In dem russischen Budget steht hinsichtlich der Einnahmen wie Ausgaben an erster Stelle das Verkehrsministerium. Ihm unterstehen die russischen Staatsbahnen.

Seit dem Jahre 1888 hat der russische Staat mit großer Energie die Verstaatlichung der Eisenbahnen betrieben. Im Jahre 1886 betrugen im russischen Budget die Roheinnahmen aus den Staatseisenbahnen nur 12,7 Mill. Rubel, im Jahre 1904 aber bereits 447,4 Mill. Rubel. Neben der Verstaatlichung des Branntweinverkaufs hat vornehmlich die Verstaatlichung der Eisenbahnen zum Anwachsen der Einnahmen wie Ausgaben des russischen Budgets beigetragen. Unter diesen Verhältnissen stiegen die Roheinnahmen im Budget der russischen Staates von 770,5 Millionen Rubel im Jahre 1886 auf 1966,5 Millionen Rubel im Jahre 1904, also um 155%.

Am 1. Januar 1903 betrug das gesamte Netz an Staats- und Privatbahnen im europäischen Rußland einschließlich Finnland 52339 km und im asiatischen Rußland 11785 km, zusammen also 64124 km. Zu gleicher Zeit betrug das Eisenbahnnetz in Deutschland 53700 km.

Auch die russischen Privatbahnen, die noch einen erheblichen Umfang haben, sind in der Hauptsache mit Darlehen des Staates gebaut worden. Die Beteiligung des russischen Staates an dem Ausbau des gesamten Eisenbahnnetzes beträgt 96% des gesamten Baukapitals. Am Schluß des Jahres 1901 belief sich das gesamte Anlagekapital der Staats- und Privatbahnen auf 5,1 Milliarden Rubel.

Wenn dieses gewaltige Bahnnetz sich gut verzinsen und einen reichen Ertrag abwerfen sollte, so würde der russische Staat, der dieses Bahnnetz zum Teil besitzt, zum Teil finanziert hat, und daher erwerben darf, auf dieses Bahnnetz als eine wichtige Kapitalsanlage hinweisen können. In dem Budgetbericht des Jahres 1902 hat auch

der Finanzminister Witte die Behauptung aufgestellt, daß die russischen Staatsschulden aufgewogen werden allein durch den Wert der dem Staate gehörigen Eisenbahnen.

Die besten Kenner Rußlands, die angesehensten Volkswirte, die sich das Studium der russischen Volkswirtschaft wie der russischen Staatsfinanzen zur Aufgabe gemacht haben, stimmen darin überein, daß die russischen Staatsbahnen einen Reingewinn nicht abwerfen. Bei der Rückständigkeit der russischen Landwirtschaft, der russischen Industrie und der russischen Staatsverwaltung würde ein blühender Zustand der russischen Staatsbahnen ja auch geradezu ein Wunder sein.

Ein klares Urteil über die Eisenbahnfinanzen läßt sich aus dem russischen Budget sowie aus der Abrechnung der Reichskontrolle nur mit großen Schwierigkeiten gewinnen. Obgleich die Eisenbahnen eine immer größere Rolle im russischen Budget spielen, tut der russische Staat nichts, um eine größere Klarheit und Übersichtlichkeit über diese verwickelte Frage herbeizuführen. Für den gewöhnlichen Staatsgläubiger Rußlands, den deutschen oder französischen Rentner, der russische Staatspapiere besitzt, ist es ganz unmöglich, sich ein annähernd richtiges Urteil selbständig zu verschaffen. Wir werden in dieser Frage dem Urteil der hervorragendsten Sachverständigen vertrauen.

Wenn man nur das Verhältnis der Betriebseinnahmen zu den Betriebsausgaben betrachtet, so machen die russischen Eisenbahnfinanzen gar keinen besonders ungünstigen Eindruck.

Der Überschuß der Roheinnahmen über die Betriebsausgaben betrug in Prozenten des Anlagekapitals der Staats- und Privatbahnen im Jahre 1901 in Deutschland 5,1 %, in Österreich-Ungarn 3,5 %, in Frankreich 3,8 %, im ganzen russischen Reich 3,5 %.[1])

Nicht das Verhältnis der Betriebseinnahmen zu den Betriebsausgaben ist aber das allein entscheidende, sondern vor allem die Verzinsung der Eisenbahnanleihen. Die russischen Staatsbahnen sind in der Hauptsache mit zumeist im Auslande geborgtem Gelde gebaut worden, das eine Verzinsung von meist 4 % verlangt. Die Verzinsung der Eisenbahnanleihen erforderte im Jahre 1891 74,4 Millionen

[1]) Rußland ist berechnet nach Eisenbahndirektor Dr. Mertens, Die russischen Eisenbahnen im Jahr 1901, Archiv für Eisenbahnwesen, herausgegeben im Kgl. Preuß. Ministerium der öffentlichen Arbeiten, Berlin 1904, S. 1091 und 1094, im übrigen siehe Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich 1904.

Rubel, im Jahre 1901 aber schon 124,3 Millionen Rubel. Die jährlichen Ausgaben für die Eisenbahnanleihen haben also um mehr als 50 Millionen zugenommen.

Wer die wirklichen Ausgaben des russischen Staatsbudgets für die Eisenbahnen feststellen will, der muß zu den Betriebsausgaben nicht nur die Zinsen der Eisenbahnanleihen, sondern auch vor allem die jährlichen Ausgaben des ordentlichen Budgets für Verstärkung und Verbesserung der Bahn rechnen.

Unter Berücksichtigung dieser Ausgaben führt Wittschewsky den Nachweis, daß die gesamten Ausgaben im Budgetordinarium des russischen Staates in den 10 Jahren von 1892 bis 1901 um nicht weniger als 292,3 Mill. Rubel die Einnahmen überschritten haben. Das ordentliche Budget hat also im Laufe dieser 10 Jahre im Durchschnitt 29,2 Millionen Rubel jährlich für die Eisenbahn zuschießen müssen.

In den amtlichen russischen Veröffentlichungen hat man sich abgemüht, diese Tatsache zu verschleiern, wie Wittschewsky in dem vom Königlich Preußischen Ministerium der öffentlichen Arbeiten herausgegebenen Archiv für Eisenbahnwesen zutreffend nachweist.

Daneben haben sich die außerordentlichen Aufwendungen für Eisenbahnzwecke aus dem Extraordinarium des Budgets für die letzten 10 Jahre auf 120 Millionen Rubel jährlich beziffert. Rechnet man hierzu — so führt Wittschewsky[1]) aus, — die oben nachgewiesenen 29 Millionen Rubel jährlich als ordentlichen Zuschuß, so ergibt sich ein Gesamtbetrag von 150 Millionen Rubeln als Budgetaufwand für das Eisenbahnwesen in dem Jahrzehnt 1892 bis 1901. Mit anderen Worten: In diesen 10 Jahren mußte der russische Staat insgesamt $1^1/_2$ Milliarde Rubel gleich 3 Milliarden Mark für Eisenbahnzwecke beschaffen, die nicht aus den Einnahmen der Eisenbahnen aufzubringen waren. Sie sind, wie bekannt, in der Hauptsache durch Anleihen beschafft worden.

Während die Eisenbahnausgaben die Einnahmen im Budgetordinarium bereits im Jahre 1901 um 94,4 Millionen Rubel überschritten, stieg dieses Defizit im Jahre 1902 auf 129,6 Millionen

---

[1]) Valentin Wittschewsky, Die Eisenbahnfinanzen Rußlands, Archiv für Eisenbahnwesen, a. a. O. S. 566.

Rubel[1]) und nach Alexander Ular im Jahre 1903 auf 240 Millionen Rubel, also über 500 Millionen Mark.[2]) Durch die Ausdehnung des asiatischen Bahnnetzes wird das Mißverhältnis zwischen den jährlichen Ausgaben und Einnahmen der Eisenbahnen im Budgetordinarium von Jahr zu Jahr erheblich gesteigert. Daß durch den Krieg sich das Defizit besonders auf den asiatischen Eisenbahnen bedeutend vergrößert hat, darf als selbstverständlich angenommen werden. Auch an der ost-chinesischen Bahn ist der russische Staat stark finanziell interessiert.

Wie immer der Friedensschluß ausfallen mag, so viel ist sicher, daß die Japaner den Endpunkt der transsibirischen Bahn in Port Arthur und Dalni unter ihrer Herrschaft behalten, und daß sie nicht das gleiche Interesse an dem Aufblühen der transsibirischen Bahn haben, wie die russische Regierung. Die Schwierigkeiten, die der transsibirischen Bahn ohnehin in den ersten Jahren ihres Bestehens bevorstanden, sind durch die Festsetzung der Japaner auf dem ostasiatischen Festlande ohne Zweifel erheblich gestiegen.

Man hat selbst in Deutschland oft die Behauptung gehört, daß die einzelnen Staats- oder Privatbahnen sich gegenseitig nicht genügend entgegenkommen, sondern zu sehr ihre eigenen Interessen wahrnehmen. Kann man von den Japanern erwarten, daß sie der Entwickelung der transsibirischen Bahn ein besonderes Entgegenkommen zeigen? Die Japaner werden den Schiffsverkehr zwischen ihren Inseln und dem ostasiatischen Festlande mit aller Macht zu heben suchen, aber weniger darauf ausgehen, dem Eindringen russischer Waren in die Mandschurei auf der transsibirischen Bahn die Wege zu ebnen. Bedenkt man weiter, daß die amerikanischen Pazificbahnen regelmäßig mindestens einmal in ihren Anfangsstadien bankerott gemacht haben, so erscheint die Zukunft der transsibirischen Eisenbahn in den nächsten Jahren nicht gerade in einem sehr rosigen Lichte. Auch die ungeheuren Kosten der erst während des Krieges fertiggestellten Baikal-Ringbahn zur Umgehung des Baikalsees in Länge von ca. 200 km werden zur Rentabilität der sibirischen Eisenbahnen nichts beizutragen vermögen.

---

[1]) Valentin Wittschewsky, die Eisenbahnfinanzen Rußlands, Archiv für Eisenbahnwesen, herausgegeben im Kgl. Preuß. Ministerium der öffentlichen Arbeiten, Berlin 1904, S. 564.

[2]) A. Ular „Die russische Revolution" S. 195.

Aus nachstehenden Zahlen mag ersehen werden, welches Anlagekapital mehr oder weniger von diesem Kriege berührt wird. Bis Ende 1901 betrug das Anlagekapital der

	Werst (1 Werst = 1067 m)	Millionen Rubel
Sibirischen Bahn	(3778)	153,3
Transbaikal-Bahn	(1568)	113,9
Ussuri-Bahn	(919)	52,5
Chinesischen Ostbahn[1])	(2374)	253,1
	8639 Werst	572,8 Mill. Rubel

also 1237 Millionen Mark.

Gegenwärtig beträgt das Anlagekapital dieser 4 Bahnen des sibirischen Bahnsystems etwa $1^1/_2$ Milliarde Mark.

Die russischen Eisenbahnen sind im Jahre 1901, rein kaufmännisch betrachtet, ein schlechtes Geschäft gewesen. Das russische Reichsbudget kann, wie Wittschewsky zutreffend ausführt, in Anbetracht seiner ohnehin äußerst knapp bemessenen Mittel nicht 35 Millionen Rubel jährlich auf den Betrieb der Eisenbahn zuzahlen.

In der Reichsratssitzung vom 30. September 1902 hat der damalige Finanzminister Witte selbst von den Aussichten für die Zukunft der russischen Eisenbahnfinanzen eine sehr trübe Darstellung gegeben, indem er etwa Folgendes ausführte:[2]) Nach einer langen Defizitperiode wären im Jahre 1895 günstigere Verhältnisse eingetreten, seit 1900 aber belasten die Zuschüsse für die Eisenbahn wiederum den Fiskus; sie forderten im Jahre 1900 nur 2,6 Millionen Rubel, 1901 aber bereits 32,9 Millionen Rubel. (Damals lag die endgültige Abrechnung der Reichskontrolle noch nicht vor. In Wirklichkeit stellt sich der Zuschußbedarf auf 35,1 Millionen Rubel.) Im Jahre 1902 werde das Defizit aller Wahrscheinlichkeit nach 45 Millionen Rubel und im Jahre 1903 sogar 51 Millionen Rubel betragen, wozu weitere 9 Millionen Rubel hinzukommen als halbjährliches Defizit für die erst am 1. Juli 1903 zu eröffnende ostchinesische Bahn. Die ostchinesische Bahn würde das Jahr 1904 mit dem doppelten Betrage belasten, und die im Bau begriffenen Linien Siedletz-Bologoje und Orenburg-Taschkent würden neue

[1]) Das Anlagekapital der erst im Jahre 1902 gebauten chinesischen Ostbahn ist geschätzt auf Grund des vom Staate gegebenen Darlehens in Höhe von 253,1 Mill. Rubel, vgl. V. Wittschewsky, Budget- und Steuerverhältnisse Rußlands, Jahrb. f. Nat., 1904, S. 613. Im übrigen Eisenbahndirektor Mertens „Die russischen Eisenbahnen", Archiv für Eisenbahnwesen, Berlin 1904, S. 1091, 1074 u. 1070.

[2]) Valentin Wittschewsky, Die Eisenbahnfinanzen Rußlands, Archiv für Eisenbahnwesen, Berlin 1904, S. 572.

Zubußen dem Fiskus auferlegen, so daß das Defizit aus dem Eisenbahnbetriebe nach 2 Jahren auf 84,5 Millionen Rubel angewachsen sein könnte.

So hat denn auch auf dem Gebiete des Eisenbahnwesens die Weltpolitik die russischen Finanzen geschädigt. Wie die fortgesetzten Kriegsrüstungen, besonders gegen Deutschland, dem russischen Staate die Möglichkeit nahmen, die notwendigen Aufwendungen für den Volksschulunterricht und die Landwirtschaft zu machen, so hat der Bau der strategischen Bahnen, insonderheit die Erbauung der eingleisigen, unvollkommenen transsibirischen Bahn die günstige Lage der Eisenbahnfinanzen zunichte gemacht.

Die 8633 Kilometer des sibirischen Bahnnetzes hängen wie ein Bleigewicht an dem Bahnnetz des russischen Reichs. Der Ausgang des Krieges hat die ungünstige Lage des sibirischen Bahnnetzes bedeutend verschlechtert.

Der Fortgang der revolutionären Bewegung hat bereits die Erträgnisse der Privatbahnen im europäischen Rußland erheblich gemindert. Er wird von Jahr zu Jahr in steigendem Maße auch die Erträgnisse der Staatsbahnen ungünstig beeinflussen.

Der unglückliche Ausgang des Krieges und die Fortsetzung der Revolution werden das seit 1901 fortgesetzt gestiegene Defizit der russischen Eisenbahnfinanzen in 5—10 Jahren derartig vergrößern, daß der gesamte russische Etat das Gleichgewicht verliert.

6. Kapitel.

Die Gefahr des russischen Staatsbankrotts.

Der größte Schuldner der Weltgeschichte.

Es ist keine angenehme Aufgabe, über den Bankrott eines Mannes oder einer Firma Betrachtungen anzustellen, so lange dieser Bankrott nicht erklärt ist. Wenn es aber gilt, die Machtstellung des Vaterlandes zu fördern, und von der breiten Masse der weniger Bemittelten, die in Spekulationspapieren keine Erfahrungen haben, schweren Schaden abzuwenden, dann ist es eine nationale und soziale Pflicht, die Dinge so zu schildern wie sie sind.

Der französische Staat hat gegenwärtig nach der Berechnung Leroy-Beaulieus 30 Milliarden Francs Staatsschulden und steht damit an der Spitze der verschuldeten Staaten. Die Staatsschulden Englands, die infolge des Burenkrieges wieder stark angeschwollen sind, betragen 20 Milliarden Francs. Der russische Staat hat gegenwärtig $20^1/_2$ Milliarde Francs ($16^1/_2$ Milliarde Mark) Staatsschulden und steht somit an zweiter Stelle unter den verschuldeten Staaten.

Während aber die Staatsschulden Frankreichs und Englands in der Hauptsache im Inlande untergebracht sind, hat Rußland nicht weniger als rund 13 Milliarden Francs im Auslande aufgenommen.[1]) Vom Standpunkte fremder Staaten aus, sind die inländischen Schulden eines Staates gar nicht als Schulden zu betrachten. Ob ein Staat bei seinen eigenen Bürgern Darlehen aufnimmt oder die Steuerschraube ansetzt, kann dem Auslande gleichgültig sein.

So lange diese Erde besteht, hat noch nie ein Staat so viel Schulden im Auslande gemacht wie Rußland. Von diesem Gesichts-

[1]) Helfferich: „Die finanzielle Seite des russisch-japanischen Krieges." Marine-Rundschau 1904, Seite 1096, schätzte im Jahre 1904 die Schulden Rußlands im Auslande auf 12 Milliarden Frank, seitdem sind sie um nahezu 1 Milliarde Frank gewachsen. — Vgl. Georg Bernhard. Armes reiches Rußland. S. 31 und 68.

punkt aus kann man sagen: Es hat noch nie in dieser Welt eine Person gegeben, die derartig an Andere verschuldet war wie der russische Staat.

Warum aber borgt der russische Staat fortgesetzt im Auslande? Weil die russische Volkswirtschaft die Mittel für seine Weltpolitik nicht aufzubringen vermag. Die in der Geschichte beispiellose Verschuldung des russischen Staates an das Ausland würde uns die Berechtigung geben, die Möglichkeit des russischen Staatsbankrotts zu erörtern, auch wenn wir nicht die Verpflichtung fühlten, eine schwere soziale und nationale Gefahr vom eigenen Vaterlande abzulenken.

Eine Darlegung der Finanzen Rußlands ist um so nötiger, als dieser größte Schuldner aller Zeiten soeben im Begriff ist, derartige Beträge im Auslande aufzunehmen, wie sie noch nie im Auslande geborgt worden sind. Frankreich nahm die beiden Riesenanleihen von 2,2 Milliarden Franken im Jahre 1871 und von 3,5 Milliarden Franken im Jahre 1872 zur Bezahlung der Kriegsentschädigung an das Deutsche Reich im Inlande auf. Rußland ist gezwungen, die Milliarden Mark, die es zum Friedensschluß oder zur Fortsetzung des Krieges dringend bedarf, in der Hauptsache abermals im Auslande aufzunehmen. Da nach meiner Schätzung Rußland innerhalb von 5 Jahren mindestens 9 Milliarden Mark, also 11 Milliarden Francs aufnehmen muß, so dürften davon mindestens 8 Milliarden Francs auf das Ausland entfallen. Die ausländische Staatsschuld Rußlands würde sich dadurch auf 21 Milliarden Francs erhöhen.

Unter diesen Verhältnissen wird sich in Rußland selbst niemand wundern, wenn wir die Zahlungsfähigkeit dieses größten Schuldners aller Zeiten mit einer gewissen Schonungslosigkeit prüfen.

Der drohende Zusammenbruch der russischen Goldwährung.

Der russische Staat besitzt in der Reichsbank und im Reichsschatz einen Goldvorrat von 2,2 Milliarden Mark. Allerdings steht ihm dieser Goldschatz nicht zur freien Verfügung, denn die russische Reichsbank hat mehr als 2 Milliarden Mark Kreditbillete (Banknoten) ausgegeben, für die eine Deckung in gewissem Umfange [1]) vorhanden sein muß. Gleichwohl hat dieser Goldschatz zu dem Gerüchte Anlaß gegeben, daß Rußland unermeßlich reich sei.

[1]) Der Wirkliche Legationsrat Prof. Dr. Helfferich hat in seiner Abhandlung „Die finanzielle Seite des russisch-japanischen Krieges", Marine-Rundschau 1904, S. 1047, diese Grundsätze dargelegt.

Von den 13 Milliarden Franks, die der russische Staat im Ausland geborgt hat, hat er 2,7 Milliarden Francs tesauriert. Eine bessere Kapitalanlage konnte er gar nicht machen, denn diese 2,7 Milliarden Francs sind die wichtigste Unterlage seines Kredits. Wer einen solchen Goldschatz besitzt, dem kann getrost weiter geborgt werden, denkt die Börse. Der russische Finanzminister Witte ist eben, wie wir noch weiter unten zeigen werden, dem Finanzminister des vorrevolutionären Frankreich, Necker, wesentlich überlegen. Die Einführung der Goldwährung in Rußland, die sich seit dem Jahre 1896 vollzog und 1899 zum gesetzlichen Abschluß kam, sowie die Aufhäufung dieses Goldschatzes durch Witte ist ein wahres Meisterstück der Finanztechnik! Jetzt kennt der Kredit keine Grenzen, denn was versteht das große Publikum in fremden Ländern von dem Nationalvermögen oder gar der Landwirtschaft Rußlands!

Die russische Goldwährung und der russische Goldschatz ist als ein unbegrenzter Kreditbrief gedacht, gezogen auf das Ausland.

Neben den 2,7 Milliarden Francs im Besitz des russischen Staates laufen noch nahezu 2 Milliarden Francs gemünzten Goldes im russischen Volke um, sodaß der gesamte Goldvorrat Rußlands gegenwärtig ungefähr 4,7 Milliarden Francs beträgt. Ende 1904 betrug der Goldvorrat in Reichsbank und Reichsschatz 1239 Millionen Rubel und im Umlauf 683 Millionen Rubel, zusammen 1922 Millionen Rubel.[1])

Im Laufe des Jahres 1905 hat der Goldvorrat Rußlands ohne Zweifel abgenommen. Indessen ist dergleichen ganz nebensächlich. Die neuen Milliarden-Anleihen bringen viel Gold ins Land!

Ich zahle alles bar in Gold — sagt der russische Staat. Wir zahlen alles bar in Gold — sagen die Bewohner des russischen Reiches. Der Staat weist auf sein Goldguthaben in der Reichsbank und in der Reichsrentei, der Private auf das im Umlauf befindliche Gold und überdies noch auf die Reichsbank hin.

Heut zahlt Ihr noch in Gold! Aber wie lange? Der russische Staat wie das russische Publikum hätten die vor 10 Jahren begonnenen Zahlungen in Gold längst eingestellt, wenn nicht der Staat jedes Jahr im Auslande neue Anleihen in Gold aufgenommen hätte und wenn nicht der russische Geschäftsmann Jahr für Jahr fremdländisches Kapital in großen Mengen nach Rußland gelockt hätte.

---

[1]) Valentin Wittschewsky, Die finanzielle Kriegführung Rußlands, „Zeitschrift für Sozialwissenschaft", 3. Heft 1905, S. 170.

Aus Frankreich sind $2^1/_2$ Milliarden Francs, aus Belgien 800 Millionen Francs,[1]) aus Deutschland nach meiner Schätzung etwa 1 Milliarde Mark und aus England $^1/_2$ Milliarde Mark in den letzten 20 Jahren in der russischen Industrie und in russischen Privatbahnen angelegt worden.

Von diesen reichlich 5 Milliarden Francs ausländischen Kapitals, die in der Hauptsache seit etwa dem Jahre 1894 in russischen industriellen Unternehmungen angelegt worden sind, ist seit dem Beginn der Industriekrisis im Jahre 1898 schon ein großer Teil durch Bankrotte, Liquidationen, Zahlungseinstellungen verloren gegangen. Von $2^1/_2$ Milliarden Francs französischer Industriedarlehen sind nach Alexander Ular drei Viertel vollständig in nichts zerflossen. Auf 800 belgische Millionen sind 500 verschwunden.

Ist dies nicht ein ernstes Warnungszeichen für alle fremdländischen Darlehensgeber? Ist dies nicht ein Menetekel mit der Deutung, daß die Darlehen, welche dem russischen Staate gegeben worden sind, das gleiche Schicksal erleiden werden?

Dieser Massen-Bankrott industrieller Unternehmungen hat der russischen Volkswirtschaft sehr wohl getan. Die jährlich zu zahlenden Zinsverpflichtungen an das Ausland haben sich dadurch wesentlich gemindert. Die russische Industrie hat einfach den ausländischen Geldgebern die Hälfte ihres Guthabens abgenommen.

In dieser Weise also verfährt die russische Industrie unter dem Zwange der Verhältnisse mit den ausländischen Gläubigern. Daß aus der russischen Landwirtschaft, dem Hauptgewerbe des Landes, den russischen Staatsfinanzen keine Kräftigung zu teil werden kann, haben wir bereits in dem Kapitel „Die Rückständigkeit der russischen Landwirtschaft" festgestellt. Wenn der Staat weder aus der Landwirtschaft noch aus der Industrie die Mittel zur Bezahlung seiner wachsenden Schuldzinsen an das Ausland nehmen kann, woher soll er sie dann bezahlen? Aus derselben Quelle, aus der er sie bisher bezahlt hat — aus ausländischen Anleihen. Aber der Krug geht so lang zu Wasser, bis er bricht!

Was hat denn der russische Staat und was hat die russische Volkswirtschaft an das Ausland in Gold zu bezahlen?

Die Zinsen der gesamten russischen Staatsschuld von $16^1/_2$ Milliarde Mark betragen etwa 700 Millionen Mark.[2]) Die Zinsen der $11^1/_2$ Milliar-

[1]) Alexander Ular, „Die russische Revolution", S. 206.

[2]) Nach dem Budgetbericht des russischen Finanzministers für das Jahr 1905, S. 50, betrugen die Zahlungen für die Staatsanleihen am 1. Januar

den Mark, die im Ausland geborgt sind, sind auf 525 Millionen Mark jährlich zu veranschlagen. Dazu kommen etwa 110 Millionen[1]) Mark Erträgnisse des arg zusammengeschmolzenen, in russischen industriellen Unternehmungen angelegten, ausländischen Kapitals, dessen gegenwärtiger Wert für das Ausland auf $2^1/_2$ Milliarden Franks geschätzt werden mag. Endlich geben die im Auslande reisenden Russen etwa 108 Millionen Mark nach der Schätzung des russischen Wirklichen Geheimen Rats von Schwanebach im Auslande aus.

Die russische Volkswirtschaft hat also 743 Millionen Mark jährlich an das Ausland in Gold zu bezahlen.

Rußland ist ein an Kapital noch armes Land, das im Ausland noch gar kein zinstragendes Kapital von Bedeutung ausgeliehen oder angelegt hat. Das erste Mal als Rußland diesen Versuch in großem Stile machte, das war in den letzten Jahren in dem Bau der ostchinesischen Eisenbahn, die 253,1 Millionen Rubel, also 547 Millionen Mark gekostet hat, in der Errichtung des Handelshafens von Dalni, und in den Filialen der russisch-chinesischen Bank in Ostasien. Bis jetzt scheint es nicht, als ob diese Kapitalien einen reichen Gewinn bringen würden. Soweit nicht die Bestimmungen des Friedensschlusses das russische Kapital in Ostasien dezimieren, wird dies die Konkurrenz des japanischen Kaufmanns tun.

Die russische Volkswirtschaft empfängt keine Zinsen vom Auslande. Zur Bezahlung der 743 Millionen Mark jährlicher Goldverpflichtung bleibt also nur der Überschuß der Ausfuhr über die Einfuhr.

Hoffentlich wird dieser Überschuß recht groß sein und sich fortdauernd in steigender Richtung bewegen. Denn die an das Ausland zu zahlenden Goldsummen schwellen von Jahr zu Jahr an. Gerade jetzt ist ja der Präsident des russischen Ministerkomitees, Witte, bemüht, Milliarden über Milliarden für den Friedensschluß oder für die Fortführung des Krieges im Auslande aufzutreiben. Schon in 2 Jahren ist aller Wahrscheinlichkeit nach die russische jährliche Goldverpflichtung schon um 200 Millionen Mark, in 5 Jahren aber um 450 Millionen Mark angeschwollen. Wie will die russische Volkswirtschaft dann jährlich eine Goldverpflichtung von 1,2 Milliarde Mark an das Ausland entrichten?

1905 303 Millionen Rubel = 654 Millionen Mark. Seitdem ist die Staatsschuld um 581 Millionen Rubel = 1255 Millionen Mark angewachsen, vgl. Georg Bernhard, „Armes reiches Rußland" S. 68.

[1]) Der russische Wirkliche Geheime Rat von Schwanebach schätzte diesen Posten vor mehreren Jahren auf 52 Millionen Mark, vgl. Georg Bernhard a. a. O. S. 32.

Im Jahre 1904 belief sich die Ausfuhr Rußlands auf 2 Milliarden Mark, die Einfuhr Rußlands aber auf 1,2 Milliarde Mark. In diese Summen ist das Edelmetall nicht eingerechnet. Der Überschuß der Ausfuhr über die Einfuhr betrug also rund 800 Millionen Mark. Dieser Überschuß genügte den Ansprüchen der Gegenwart. In dem Jahr 1904 hatte eben Rußland die beste Ernte seit 15 Jahren. Die Produkte der Landwirtschaft und insonderheit das Getreide sind die wesentlichsten Teile der Ausfuhr.

Im Durchschnitt der zehn Jahre 1894—1903 betrug der jährliche Überschuß der Warenausfuhr über die Wareneinfuhr aber nur 378 Millionen Mark[1]) und dabei waren auch die Jahre 1902 und 1903 sehr günstige Ernten. Das Jahr 1905 ist aber bereits wieder das erste Jahr einer schweren Mißernte. Es ist außerordentlich unwahrscheinlich, daß im Durchschnitt der kommenden 10 Jahre der Überschuß der Ausfuhr über die Einfuhr mehr als 400 Millionen Mark beträgt. Es ist ganz ausgeschlossen, daß er mehr als 600 Millionen Mark beträgt.

Die Differenz zwischen diesem Überschuß und den jährlichen Goldverpflichtungen wird sich also in den kommenden zehn Jahren auf rund 600 Millionen Mark jährlich belaufen.

Wer soll dieses erschreckende Defizit in der Zahlungsbilanz Rußlands decken?

Das Defizit kann nur gedeckt werden durch neue Anleihen des Staates im Auslande oder neue Investierungen ausländischen Kapitals in der russischen Industrie.

Bisher hat das private Kapital sich niemals in Länder gedrängt, die von einer schweren politischen, sozialen oder gar sozialistischen Revolution heimgesucht werden. Unter solchen Umständen ist wenig Geld zu verdienen. Ob die ausländischen Kapitalisten an ihren industriellen Unternehmungen in Lodz, in Sosnowice, in Petersburg, in diesen Jahren ganz besondere Freude haben, darf bezweifelt werden.

Wir werden weiter unten bei Untersuchung der Gefahr des russischen Staatsbankrotts den Beweis liefern, daß auch Frankreich und Deutschland dem russischen Staate nur noch in beschränktem Maße Kredit geben kann.

Das Defizit der russischen Zahlungsbilanz beträgt in den kommenden zehn Jahren 600 Millionen Mark jährlich, aber es wird steigen in dem Maße, als die Staatsschulden in 10 bis 20 Jahren weiter anschwellen.

---

[1]) Georg Bernhard, Armes reiches Rußland! Berlin 1905, S. 33.

Das Hauptgewerbe Rußlands, die Landwirtschaft, wird auch in 10 bis 20 Jahren nicht einen wesentlich höheren Ertrag haben und daher nicht in der Lage sein, wesentlich mehr Getreide und landwirtschaftliche Produkte auszuführen, zumal die Bevölkerung sich jährlich um 1,7 Millionen Köpfe vermehrt und eine intensivere Wirtschaft bessere Ernährung der Arbeiter bedingt.

Wie schnell wird der Goldschatz von 2 Milliarden Mark in der russischen Reichsbank verschwinden, wenn die Privaten ihr das Gold durch Einreichung der Kreditbillete (Banknoten) entlocken, wenn der Staat das Gold zur Bezahlung seiner Schuldzinsen verlangt! Wie schnell werden die 4 Milliarden Mark russischen Goldes in das Ausland abgeströmt sein, wenn jährlich 600 Millionen Mark und mehr in Gold zu zahlen sind!

Das Defizit in der Zahlungsbilanz wird in spätestens 10 bis 20 Jahren die russische Goldwährung sprengen!

Ist dies die einzige Gefahr, die der russischen Goldwährung droht? Es gibt noch eine andere Gefahr, die wahrscheinlich viel schneller an die russische Goldwährung herantreten wird.

Ein objektiver Beurteiler der russischen Staatsfinanzen, Valentin Wittschewsky,[1]) hat als die Achillesferse der russischen Goldwährung die Gefahr bezeichnet, daß die im Ausland untergebrachten russischen Staatspapiere von dem ausländischen Kapitalisten an das russische Publikum zurückverkauft werden. Diese Rückwanderung der jetzt $11^1/_2$ und in 5 Jahren $20^1/_2$ Milliarden Mark im Ausland untergebrachter russischer Staatspapiere wird in starkem Maße beginnen, sobald in den breiten Kreisen des deutschen, französischen oder vielleicht amerikanischen Publikums das Mißtrauen gegen die russischen Werte, wie es manche einsichtige Männer schon besitzen, Platz greift. In gewissem Umfange ist diese Rückwanderung seit einem Jahre schon im Gange, denn seit mehr als einem Jahr wird der Kurs der russischen Staatspapiere in Berlin wie in Paris nur durch fortgesetzte Aufkäufe der russischen Regierung gehalten. Wenn 20 Milliarden Mark in russischen Staatspapieren in nachhaltiger Weise den Rückzug in ihr Vaterland antreten zu jedwedem Kurse, was helfen dann die etwa 4 Milliarden Mark russischen Goldes?

Diese Gefahr ist bei Gelegenheit der Vorarbeiten für die Einführung der Goldwährung in Rußland in den zuständigen Kommissionen

[1]) Die finanzielle Kriegführung Rußlands, Zeitschrift für Sozialwissenschaft, 1905, Heft II, S. 111 ff.

erwogen worden.*) Der Finanzminister Witte hat damals diesen Besorgnissen jede Bedeutung abgesprochen. Er meinte, daß in der russischen Volkswirtschaft nicht genügend Ersparnisse vorhanden wären, um die rückströmenden Papiere aufzunehmen. Ich kann diese Auffassung nicht teilen. Rußland hat immerhin einen ansehnlichen Stand wohlhabender Hausbesitzer, Industrielle, Großgrundbesitzer. Gegenüber dem Reichtum von Petersburg, Moskau, Warschau, Odessa, Kiew und anderen Städten, sowie dem Vermögen der russischen Großgrundbesitzer bedeuten 2 bis 3 Milliarden Mark nicht viel. Wenn auch nur 4 Milliarden Mark Nominalwert in russischen Staatspapieren zu einem Durchschnittskurse von 50 % nach Rußland zurückströmt, so gehen 2 Milliarden Mark in Gold außer Landes. Mit den zurückbleibenden 2 Milliarden Mark läßt sich die russische Goldwährung nicht aufrecht erhalten. Warum aber sollen die besitzenden Kreise Rußlands sich das gute Geschäft entgehen lassen, die russischen Staatspapiere zur Hälfte des Nominalwertes zu kaufen? Ein großer Teil der besitzenden Kreise Rußlands wird volles Vertrauen zur Sicherheit der russischen Staatspapiere haben, sobald das russische Reichsparlament zusammengetreten ist. Wir werden weiter unten in dem Kapitel über die Revolutionierung Rußlands zeigen, daß im Jahre 1789 die französische Nationalversammlung sich gegen jede Art von Staatsbankrott ausgesprochen hat und fest entschlossen war, den Staatsgläubigern die Zinsen voll zu bezahlen. An dem guten Willen der besitzenden Klassen Frankreichs lag es nicht, daß die Zinsen schon im folgenden Jahr in minderwertigem Papiergeld, in den berüchtigten Assignaten gezahlt wurden, und daß im Jahre 1797 der Staatsbankrott offiziell erklärt wurde. Wäre im Jahre 1789 französische Rente im Ausland untergebracht gewesen, so würde sie von den besitzenden Klassen Frankreichs zu einem Kurse von 50 % sehr gern aufgenommen worden sein.

Aber die russische Goldwährung ist endlich von einer vielleicht noch näher liegenden Gefahr bedroht. Wenn die Hoffnung Rußlands, die Milliarden für den Friedensschluß oder die Fortführung des Krieges im Auslande aufzutreiben, sich nicht in vollem Umfange verwirklichen sollten, so bliebe nichts übrig als die Milliarden von Mark mittels der Notenpresse zu fabrizieren. Diese Art von Fabrikation liegt dem russischen Staate nicht fern. In den letzten 120 Jahren hat der

*) Valentin Wittschewsky, Zeitschrift für Sozialwissenschaft, 1905, Heft III. S. 168.

russische Staat wiederholt solche Mengen von Papiergeld oder Kreditbilleten ausgegeben, daß ein gewaltiges Agio zu Gunsten des Silbers oder Goldes entstand. Sobald das Papiergeld genügend tief gesunken ist, kann man es ja zu diesem Tiefstande mit gesetzlicher Zahlungskraft versehen oder einlösen.

So hat der russische Staat im Jahre 1839 dem gesunkenen Papiergeld, den Reichsassignaten, eine gesetzliche Zahlungskraft zu $^2/_7$ des Nominalwerts verliehen. Auf Veranlassung des russischen Finanzministers Graf Cancrin wurde bestimmt, daß ein Silberrubel gleich $3^1/_2$ Papierrubel fortan gelten sollte.[1]) Das Papiergeld war nämlich allmählich besonders durch die Kriege von 1812—1815, in denen es in großen Mengen ausgegeben worden war, immer weiter entwertet. Der Nationalökonom Professor Max von Heckel zählt dieses Verfahren des russischen Staates im Jahre 1839 im „Handwörterbuch der Staatswissenschaften“[2]) unter den Staatsbankrotten des vorigen Jahrhunderts auf. Ich teile seine Ansicht.

Gleichzeitig ging Rußland zur Silberwährung über. Der Silberrubel wurde Hauptzahlungsmünze.

Die neben den Silberrubeln damals geschaffenen Kreditbillete (Papierrubel), welche als Vertreter der Silbermünze fungierten, sollten jederzeit gegen Silber eingewechselt werden.[3])

So hatte es die russische Regierung versprochen. Was aber tat sie? Sie nahm die als Deckung der Kreditbillete bestimmten Edelmetalle, Silber- und Gold-Münzen, allmählich weg und ersetzte sie — durch ihre eigenen Schuldpapiere. Bereits im Jahre 1853 hatte das russische Reichsschatzamt (Staatskasse) im Einwechslungsfonds nicht einen einzigen Rubel mehr, der ihr gehörte. Ein Aufgeld (Agio für Metall) hatte sich schon viel früher herausgebildet, da die schlanke Einwechselung von Papier gegen klingende Münze nicht zu erreichen war. Trotz alledem waren die Russen damals noch sehr stolz auf ihre Metallwährung. Sie glaubten über unendliche Hilfsmittel zu verfügen. Als Kaiser Nikolaus I. im Jahre 1849 durch Aussendung

[1]) Geoffrey Drage, Russian Affairs, p. 252; Valentin Wittschewsky „Rußlands Handels-, Zoll- und Industriepolitik“ Berlin 1905, S. 84; Gustav Cohn „System der Finanzwissenschaft“ S. 804; Adolph Wagner, Papiergeld, Bluntschli's Deutsches Staats-Wörterbuch, Stuttgart und Leipzig 1862, VII. Band, S. 677 flg.

[2]) Handwörterbuch der Staatswissenschaften, II. Aufl., Jena 1901, VI. Band, S. 960.

[3]) Geoffrey Drage, Russian Affairs, p. 252, Valentin Wittschewsky, Rußlands Handels-, Zoll- und Industriepolitik, S. 85.

einer Armee von 150000 Mann die Ungarn besiegen half, nahm er von dem dankbaren österreichischen Kaiser nicht einmal eine Erstattung seiner Kriegskosten an. Im Jahre 1853 sandte Kaiser Nikolaus I. den Fürsten Menschikow nach Konstantinopel und forderte die Schutzherrschaft über alle griechischen Christen im türkischen Reiche. Schon im Juli 1853 rückten 80000 Russen über den Pruth und besetzten die Donaufürstentümer. Der Krimkrieg (1854—1856) begann.

Sobald nämlich die Russen einige Jahre sich der Metallwährung erfreut haben, sobald ihre Kreditbillete, wenn auch nicht gerade zum Nennwerte, genommen werden, kennen ihre Ambitionen keine Grenzen. Der nahe oder der ferne Osten — lautet dann die Parole. Alles muß russisch werden!

Der Krimkrieg endete unglücklich für Rußland. Seine Vorbereitung und seine Durchführung hat Rußland schweres Geld gekostet. Von 1852—1857 wurden 403 Millionen Rubel Kreditbillete neu emittiert.[1])

Zwei Jahre nach Beendigung des unglücklichen Krimkrieges erfolgte der Zusammenbruch der Metallwährung!!

Am 16. Mai 1858 wurde die Einlösung der Kreditbillete sistiert.[2])

Sobald ein Staat das Papiergeld, zu dessen Einlösung er sich verpflichtet hat, nicht mehr einlöst, so ist er eben zahlungsunfähig.

Die erklärte Zahlungsunfähigkeit ist bei dem Privatmann wie bei dem Staate nichts anderes als der Bankrott.

Am 16. Mai 1858 also machte der russische Staat einen Bankrott auf dem Gebiet des Papiergeldwesens.

Professor Adolph Wagner sagt sehr richtig bei der Behandlung des Staatsbankrotts: „Am wichtigsten und einschneidendsten bleibt der Bankrott im Papiergeldwesen.“[3])

Und weiter bemerkt Adolph Wagner in diesem Zusammenhang: „Der Bankrott in der fundierten Schuld wird am leichtesten durch die unselige Papiergeldwirtschaft mit herbeigeführt.“

Sollte Rußland in den kommenden Jahren nicht mehr im Stande sein, den Deckungsfonds in Gold bereit zu halten und die wachsende Masse seiner Kreditbillete einzulösen, so würde ohne Zweifel sehr bald

---

[1]) Valentin Wittschewsky, Die finanzielle Kriegführung Rußlands, Zeitschrift für Sozialwissenschaft 1905, Heft 2, S. 111.

[2]) Valentin Wittschewsky, Rußlands Handels-, Zoll- und Industriepolitik, Berlin 1905, S. 86.

[3]) Adolph Wagner, Staatsschulden, Bluntschli's Deutsches Staatswörterbuch, Stuttgart und Leipzig 1867, X. Band. S. 51.

der Bankrott auf dem Gebiete des Papiergeldwesens von dem Bankrott auf dem Gebiete der fundierten Schuld begleitet sein.

Bei der Höhe der Staatsschulden und der Zinsverpflichtungen würde es dem russischen Staate nicht möglich sein, nach Zusammenbruch der Goldwährung sich durch Verkauf von Kreditbilletten zu niedrigen Kursen die Goldmengen zu verschaffen, die zur Bezahlung der Anleihezinsen erforderlich sind.

Wir werden uns mit der Möglichkeit eines Staatsbankrotts auf dem Gebiete der fundierten Schuld weiter unten befassen.

Jedermann wird zugeben, daß der Zusammenbruch der russischen Silberwährung, 2 Jahre nach dem Verzicht auf die Ambitionen im nahen Osten im Frieden zu Paris, nicht ein günstiges Omen für die gegenwärtige Goldwährung ist.

Die Niederlage im fernen Osten, der Frieden mit Japan, wann immer er kommen wird, wird dem russischen Staat eine Geldverlegenheit bereiten, die um vieles stärker ist, als die nach Beendigung des Krimkrieges. Damals handelte es sich um Hunderte von Millionen, heute handelt es sich um Milliarden. Gegenüber dem gegenwärtigen Geldbedürfnis hat der verfügbare Goldbestand der Reichsbank und sogar der für die Notendeckung bestimmte wenig zu bedeuten.

Die russische Goldwährung ist also von drei verschiedenartigen Gefahren in der Gegenwart bedroht: das andauernde Defizit der russischen Zahlungsbilanz in den kommenden Jahrzehnten, die Rückwanderung der russischen Staatspapiere und die, die Golddeckung übersteigende Tätigkeit der russischen Notenpresse. Jede einzelne dieser Gefahren kann zuerst sich in besonderem Maße fühlbar machen. Sicher ist, daß dadurch die beiden anderen Gefahren nicht vermindert, sondern vermehrt werden. Sobald das Defizit der Zahlungsbilanz in gefährlicher Weise zunimmt und vom Auslande nicht mehr genügend Darlehne zu erlangen sind, muß die Notenpresse in Bewegung gesetzt werden. Sobald infolge einer Rückwanderung russischer Staatspapiere das Gold ins Ausland abfließt, muß gleichfalls die Notenpresse in Bewegung gesetzt werden. Sobald die Menge der ungedeckten Noten einen bedenklichen Umfang erreicht hat, droht ein Aufgeld zu Gunsten des Goldes einzutreten.

Wird die russische Regierung der Versuchung widerstehen, dem Vorbilde ihrer Vorgängerin unter Kaiser Nikolaus I. zu folgen, die den im Jahre 1839 geschaffenen Metalldeckungsfonds der Noten schon bis zum Jahre 1853 allmählich verbrauchte. Je größer die Menge der ausgegebenen Noten wird, um so schneller wird durch ihre

Präsentation zur Einlösung gegen Gold der russischen Reichsbank der Goldschatz entzogen. Dann bleibt der russischen Regierung nichts übrig, als denselben Schritt zu tun, den sie am 16. Mai 1858 zu tun gezwungen war, nämlich die Einlösung der präsentierten Kreditbillette trotz ihrer gesetzlichen Verpflichtung zu verweigern.

Mit diesem Schritt würde die russische Goldwährung, dieses mit so vieler Mühe errichtete großartige Werk, dauernd zusammenbrechen. Denn wie und wann sollen sich die Verhältnisse bessern? Unter allen unbekannten Größen, die die Zukunft bergen mag, ist die wichtigste und entscheidende bekannt: Die Produktivität der russischen Landwirtschaft wird auch in den kommenden 30 Jahren nicht wesentlich zunehmen. Mit dieser Feststellung aber ist das Schicksal der russischen Goldwährung besiegelt. Sie wird zusammenbrechen und nicht eher wieder erstehen, als bis ein ansehnlicher Staatsbankrott auf dem Gebiete der fundierten Schulden die gegenwärtigen Ursachen des Zusammenbruchs der russischen Goldwährung beseitigt.

Wie lange kann sich die russische Goldwährung noch halten? Die mit dem Jahre 1905 wieder eröffnete Reihe der Mißernten, der Fortgang der inneren Revolution, die zunehmende Lauheit des ausländischen Kapitalistenpublikums, das die in den nächsten 5 Jahren von dem russischen Staate verlangten 9 Milliarden Mark nur zögernd und nicht mit der nötigen Promptheit beschafft, die gewaltigen Ausgaben des russischen Staates, der auf seine Weltpolitik nicht verzichten will, zur Wiederherstellung des Heeres und der Flotte, die mangelnde Bereitwilligkeit des in Aussicht genommenen russischen Reichsparlaments, die weiteren Anleihen und sonstigen finanziellen Maßnahmen zu bewilligen, die unter dem Eindruck der kommenden parlamentarischen Kämpfe hervortretende Neigung des russischen Publikums, durch Einreichung der Kreditbillette der Reichsbank das Gold zu entziehen, — all diese Umstände wirken auf den Zusammenbruch der russischen Goldwährung hin.

In der nächsten Zeit tritt nun ein neues tragisches Moment auf, das die Aufrechterhaltung der Goldwährung erschwert. In den letzten Jahrzehnten hat der russische Staat regelmäßig mit den ansehnlichen Anleihen, die er im Auslande aufnahm, seine in Gold zu zahlenden Zinsen entrichtet. Ist es nicht hart, daß er von dieser lieben Gewohnheit grade jetzt lassen soll, wo er im Begriffe steht, die größten Anleihen aufzunehmen, die er je aufgenommen hat? Die Milliarden von Mark, die der russische Staat im Auslande borgen muß, wenn

er den Japanern ihre Kriegsentschädigung bezahlen will, kommen weder dem russischen Staate noch der russischen Volkswirtschaft zu gute. Mit diesen Milliarden von Mark können nicht Zinsen bezahlt werden! Mit diesen Milliarden von Mark kann das Defizit der Zahlungsbilanz nicht beglichen werden, kann die russische Goldwährung nicht gestützt werden. Die Zinsen dieser neuen Riesenanleihen vergrößern aber gewaltig die jährlichen russischen Goldverpflichtungen an das Ausland. Das ganze System der russischen Finanzkunst ist mit einem Mal durchlöchert. So lange ein Schuldner vor dem Zinstermin eine neue Anleihe aufnehmen kann, so lange ist seine Zahlungsfähigkeit für die kurzsichtige Außenwelt über jedes Lob erhaben. Wenn aber ein andrer die einzigen Anleihen, die er bis zum nächsten oder übernächsten Zinstermin aufzutreiben vermag, wegnimmt, dann ist die Lage am Zinstermin eine peinliche. Sofern sich die russische Goldwährung noch 5 Jahre hält, kann man von ihr sagen, daß sie mit meisterhaftem Geschick sich in einem auf die Dauer aussichtslosen Kampf brav geschlagen hat.

Aber wenn die russische Goldwährung auch zusammenbricht, sie wird dereinst auf besserer Grundlage wieder erstehen. Wie sie seit ihren ersten Anfängen, die in der Einführung des Goldzolles im Jahr 1877 zu suchen sind, den von dem türkischen Kriege geschwächten russischen Finanzen zu Hilfe kam, das Aufblühen der russischen Industrie ermöglichte und in Verbindung mit dem Schutzzollsystem auf $^1/_4$ Jahrhundert dem russischen Staate die ungeheuren Summen zu einer verkehrten Weltpolitik verschaffte, so wird sie dereinst, wenn in 40—50 Jahren die ersten Ansätze einer zunehmenden Produktivität der russischen Landwirtschaft sich zeigen, abermals die Führung des wirtschaftlichen und sozialen Fortschrittes im weiten russischen Reiche übernehmen und ihren Teil dazu beitragen, dem russischen Reich seinen Beruf für die nächsten Jahrhunderte zu geben, nämlich den eines blühenden intensiven Agrarwesens.

Die finanzielle Bedrängnis des vorrevolutionären Frankreichs und Rußlands.

Die Roheinnahmen des russischen Budgets betrugen im Jahre 1904 rund 4 Milliarden Mark. Gegenüber dieser Einnahme fällt eine Ausgabe für die Verzinsung der Staatsschuld von rund 710 Millionen Mark, wie sie jetzt zu leisten ist, schon erheblich ins Gewicht.

Wenn Rußland in 5 Jahren 25 Milliarden Mark Staatsschulden hat und etwa $1\frac{1}{4}$ Milliarde Zinsen auf den erhöhten Zinsfuß von schließlich 6 und mehr Prozent entrichten muß, wird die Lage Rußlands kritisch werden. Der Pariser Nationalökonom Leroy-Beaulieu, der kürzlich in der „Neuen Freien Presse" die Finanzlage Rußlands noch sehr optimistisch beurteilte, hat vor einigen Jahren in seinem Werke „Traité de la Science des Finances" den Lehrsatz aufgestellt, daß eine Staatsschuld erst dann zur Beunruhigung Anlaß gebe, wenn die jährliche Belastung, die sie dem Staate auferlegt, 35 bis 40 % des Betrages der budgetmäßigen Einnahme-Hilfsquellen übersteigt.

Wie hoch stellen sich nun die Zinsen der russischen Staatsschuld im Verhältnis zu den Einnahmen des Staates? Leroy-Beaulieu berechnete am 30. April 1905 in der „Neuen Freien Presse", daß der Dienst der russischen Staatsschuld am 1. Januar 1905 kaum 15 % der Staatseinnahmen in Anspruch nahm. Er erkennt aber sehr richtig, daß die Einnahmen des russischen Staates nur deshalb so hohe sind, weil sie die Roheinnahmen des staatlichen Eisenbahnnetzes und anderer Regalien mit umfassen. Nach Abzug der Betriebsausgaben des Staatsbahnnetzes und des Branntweinmonopols berechnet Leroy-Beaulieu, daß der jährliche Schuldendienst Rußlands etwa 21 % der so berechneten Nettoeinnahmen ausmache.

Im Jahre 1887 machten die Schuldenzinsen bereits 35 % der Einnahmen des russischen Staates aus. Dies war zu einer Zeit, als die hoch verzinslichen Anleihen noch nicht konvertiert waren, und als die Roheinnahmen des Staates noch nicht durch Verstaatlichung der Eisenbahnen und des Branntweinverkaufs ihren gegenwärtigen Umfang angenommen hatten. Wenn am 1. Januar 1905 die jährlichen Zinsen nur 21 % der Roheinnahmen ausmachten, so ist dies der Geschicklichkeit der russischen Finanzminister zu verdanken. Seit dem 1. Januar hat sich aber die russische Staatsschuld um 581 Millionen Rubel gleich 1,2 Milliarde Mark erhöht. Die jährliche Zinsenlast ist um weitere 60 Millionen Mark gestiegen und beträgt jetzt rund 710 Millionen Mark.

Die Einnahmen des russischen Staates betragen nach Abzug der Betriebsausgaben des Bahnnetzes und Branntweinmonopols nach Leroy-Beaulieus Berechnung 1471 Millionen Rubel[1]) gleich ca. 3,2 Milliarden Mark. Hiervon beträgt der Zinsendienst in Höhe von ca. 710 Millionen Mark schon jetzt rund 24 %. Wenn Rußland in 5 Jahren $1\frac{1}{4}$ Milliarde

[1]) Georg Bernhard, Armes reiches Rußland! Berlin 1905 S. 18.

Mark Zinsen aufzubringen hat, werden sie von den hier in Betracht kommenden 3,2 Milliarden Mark Nettoeinnahmen, wie sie Leroy-Beaulieu berechnet, bereits 41 % ausmachen. Fünf Jahre später, also in zehn Jahren wird Rußland aber 1,6 Milliarde Mark Zinsen aufzubringen haben. Dies macht 50 % der Nettoeinnahmen des Staates.

Die französische Staatsschuld stieg von 12 Milliarden Francs vor Ausbruch des Krieges im Jahre 1870 auf 31½ Milliarde Francs im Jahre 1887.[1]) Warum soll die Staatsschuld des weniger reichen Rußland, die 14⅛ Milliarde Mark vor Ausbruch des Krieges betrug, in 20 Jahren nicht auf 40 Milliarden Mark mit einer Verzinsung von 2 Milliarden Mark anschwellen? Das macht 66 % der Nettoeinnahmen des Staates!

Vae victis! Als die im Jahre 390 v. Chr. besiegten Römer sich sträubten, die auferlegten 1000 Pfund Gold Kriegskontribution nach den zu schweren Gewichten der siegreichen Gallier abzuwägen, warf der Gallierkönig Brennus höhnend auch noch sein Schwert in die Wageschale. Die Zinsen der Kriegsschuld wiegen noch ungleich schwerer als das Schwert des Brennus.

Wir werden weiter unten sehen, daß im vorrevolutionären Frankreich des Jahres 1780 die Schuldzinsen ca. 44 % der Einnahme des Staates ausmachten. Da sich unter den Einnahmen des von Necker für das Jahr 1780 aufgestellten Etats auch keine Roheinnahmen aus Staatsregalien finden, sind die Einnahmen des vorrevolutionären Frankreichs mit den von Leroy-Beaulieu berechneten Einnahmen des vorrevolutionären Rußlands nach Abzug der Betriebsausgaben der Staatsregalien sehr wohl als vergleichbare Größen zu betrachten.

Angesichts der Tatsache, daß fünf Jahre nach dem Friedensschluß die Zinsen der russischen Staatsschuld ca. 41 % der Einnahmen nach Abzug der Betriebsausgaben der Staatsregalien ausmachen, ist nicht anzunehmen, daß das auswärtige Kapitalistenpublikum sich noch länger als fünf Jahre zur Gewährung neuer Darlehen an den russischen Staat bereit findet. Ganz ausgeschlossen erscheint, daß Rußland

[1]) Dictionnaire des Finances, p. 1458; Paul Leroy-Beaulieu, Traité de la Science des Finances, Tome Second, Paris 1899, p. 608; Prof. Dr. Helfferich, Die finanzielle Seite des russisch-japanischen Krieges, Marine-Rundschau 1904, S. 1036.

in zehn Jahren noch Darlehen auftreiben kann, wenn seine Schuldzinsen 50% der Nettoausgaben ausmachen, denn dann ist die Finanzlage Rußlands wesentlich ungünstiger als diejenige Frankreichs vor Ausbruch der Revolution.

Daß Rußland erst in fünf Jahren etwa $1^1/_4$ Milliarde Zinsen zu entrichten und damit etwa 41% seiner ordentlichen Einnahmen zu opfern hat, beruht auf der optimistischen Auffassung, daß die revolutionäre Bewegung im Innern Rußlands nach einigen Jahren zum Stillstand kommt. Wer diese Auffassung, gegen die sehr gewichtige Gründe sprechen, nicht teilt, sondern an eine Fortdauer und Zunahme der inneren Revolution glaubt, dem muß es zweifelhaft erscheinen, ob Rußland noch fünf Jahre lang in der Lage ist, die Zinsen seiner Staatsschulden zu bezahlen und neue Schulden aufzunehmen.

Übermäßige Staatsschulden sind um so gefährlicher, wenn zugleich der Staat aus anderen Gründen mit einer revolutionären Bewegung im Innern zu kämpfen hat. Auch in dem vorrevolutionären Frankreich des Jahres 1789 bestand ein enger Kausalnexus zwischen dem Anwachsen der Staatsschuld und dem Anwachsen der revolutionären Bewegung.

Zwischen der finanziellen Lage des vorrevolutionären Frankreichs und der des heutigen Rußlands besteht große Ähnlichkeit. Aber es finden sich auch wesentliche Unterschiede, die sich zugunsten Rußlands geltend machen.

Wir werden einen Vergleich der allgemeinen volkswirtschaftlichen Zustände Frankreichs im Jahre 1789 und Rußlands im Jahre 1905 erst in dem folgenden Kapitel über die Revolutionierung Rußlands vornehmen. Hier wollen wir uns nur mit den Finanzen beider Staaten befassen.

Die schlechte finanzielle Wirtschaft unter Ludwig XIV. bis Ludwig XVI. hatte Frankreich eine ungeheure Schuldenlast aufgebürdet, die ab und zu durch Staatsbankrotte sich verminderte. Der Zinsendienst nahm im Jahre 1774 bei dem Regierungsantritt Ludwig XVI. nahezu 40% der gesamten Einnahmen des Staates weg. Trotzdem brachte es Turgot fertig am Tage seiner Ernennung zum Finanzminister am 24. August 1774 in einem Schreiben an den König Ludwig XVI. ihm zu versichern, sein Programm sei: „Ni banqueroute, avouée ou masquée par des reductions forcées, ni augmentation d'impôts, ni emprunts," zu deutsch: „Kein Bankrott, weder ein offener, noch ein durch erzwungene Herabsetzungen maskierter, keine Vermehrung der

Steuern, keine Anleihen."[1]) Dieses Ideal eines Finanzministers hat aber nur bis zum Jahre 1776 seinen Platz behauptet.

Beim Ausbruch der französischen Revolution belief sich die Staatsschuld auf 4386 Millionen Livres.[2]) (1 Livre gleich 1 Frank.) Die Staatsschuld würde noch weit höher gewesen sein, wenn nicht unter Ludwig XIII., XIV. und Ludwig XV. der Staat gewaltsam wiederholt die Zinsen und das Kapital vermindert hätte. So hatte man bereits unter Ludwig XIII. im Jahre 1615 einem großen Teil der Rentengläubiger die Hälfte, ja drei Viertel ihrer Zinsen gekürzt. Richelieu stellte 1638 unter Ludwig XIII. die Zahlung der 11 Millionen Livres Renten ein und verbot dem Parlament, Klagen der Betrogenen entgegenzunehmen.[3]) Unter Ludwigs XIV. Regierung ist die Ursache der verschiedenen Bankrotts des Staates mehr noch in den aus Ruhmsucht geführten Kriegen, als in der grenzenlosen Verschwendungssucht begründet. In dem ersten Teil seiner Regierung leitete Kardinal Mazarin die Finanzen. Bei den mehrfachen Staatsbankrotten, die Mazarin dekretierte, war immer der Streit zwischen Regierung und Parlament (Oberster Gerichtshof), ob man die Ansprüche der Finanziers, nämlich die schwebende Schuld oder die Renten und Gehälter, nämlich die konsolidierte Schuld opfern sollte, Mazarin selbst war für beides.[4]) Unter Ludwig XV. im Jahre 1764 setzte man das Kapital auf die Hälfte herab, dem landesüblichen Zinsfuß gemäß, während man die Renten unberührt ließ. Doch wurde schon 1770 durch den berüchtigten Terray'schen Bankrott der größte Teil auch der nunmehrigen Renten wieder auf die Hälfte reduziert.

Zwischen 1776 und 1789 unter Ludwig XVI. war die französische Schuld um 1950 Millionen Livres, also rund 1,5 Milliarden Mark vermehrt worden.[5])

Die revolutionäre Bewegung war anfangs den Staatsgläubigern nicht feindlich gesinnt. Noch am 17. Juni 1789 erklärte die Nationalversammlung das Wort Nationalbankrott für infam.[6]) Sehr bald begann aber die Revolution, die Zinsen der Staatsschulden in Assi-

[1]) Dictionnaire des Finances, S. 1424.

[2]) Wilhelm Roscher, System der Finanzwissenschaft, 4. Auflage, Stuttgart 1894, S. 619. Journal des Economistes, février 1868, 278ff.

[3]) Wilhelm Roscher, a. a. O. S. 613.

[4]) Wilhelm Roscher, a. a. O. S. 613.

[5]) Wilhelm Roscher, a. a. O. S. 613.

[6]) Wilhelm Roscher, a. a. O. S. 615. Emanuel de Bray, Dictionnaire des Finances, herausgegeben von Leon Say, Band 2, S. 1425.

gnaten zu bezahlen. Aber diese Assignaten, das Papiergeld der Revolution, sanken von Tag zu Tag im Werte trotz aller Strafen, die demjenigen angedroht waren, der sie nicht zum vollen Kurse annahm. Die Schrecken der Revolution erwiesen sich machtlos gegenüber den tatsächlichen Wertverhältnissen. Die Republik hat aber den tatsächlichen Bankerott, welchen die Zahlung der Zinsen in furchtbar entwerteten Assignaten darstellte, während der Schreckenszeit wenigstens etwas für die Gläubiger gemildert durch das Maximum der Preise, welches den Assignatenbesitzern die nötigsten Lebensmittel zu niedrigsten Preisen zu verschaffen suchte. Eine Zeitlang erhielten die Staatsrentner, wie die Beamten und Pensionäre geradezu Brot und Fleisch aus den Staatsmagazinen. Um so größer war dann ihre Not, als die Schreckenszeit vorübergezogen war.[1]) Nach Wilhelm Roscher bedeutete der formelle Bankerott des Direktoriums im Jahre 1797, nämlich die Herabsetzung der gesamten Staatsschuld auf den dritten Teil (tiers consolidé), in gewissem Sinne den Anfang einer Besserung der Lage der Staatsrentner. Man gab damals den Gläubigern von 150 Franks Rente, den tiers consolidé von 50 Franks Rente; dazu noch 2000 Franks Bons, die zusammen 5 Franks Renten abwarfen.[2]) Wenn also jemand 150 Franks Zinsen vom Staate zu bekommen hatte, so erhielt er vom Jahre 1797 ab 55 Franks, hatte aber den Anspruch auf mehr dauernd verloren. Nun haben natürlich unter den Schrecken der Revolution wenig Staatsgläubiger diese glückliche Zeit erlebt. Auch erhielten natürlich nur diejenigen Gläubiger den dritten Teil ihrer Forderung, die im Jahre 1793 der Aufforderung der Regierung Folge geleistet hatten und ihre Forderungen in das durch das Gesetz vom 24. August 1793 geschaffene große Staatsschuldenbuch Frankreichs „Grand livre de la Dette republique“ hatten eintragen lassen.

Bis zum 17. Februar 1796 hatte man den Staatsgläubigern ihre Renten, also Zinsen, in Assignaten nach ihrem Nennwerte bezahlt. Nun hatten aber etwa im Jahre 1793 nach der offiziellen Schätzung der Revolutionsregierung 100 Livre (1 Livre etwas mehr als 1 Frank) in Assignaten nur den wirklichen Wert von 22 Franks. Von dem 17. Februar 1796 an berücksichtigte die Revolutionsregierung die Wertminderung der Assignaten und zahlte, wenn sie 100 Francs Zinsen dem Staatsgläubiger zu entrichten hatte, ihm 1000 Livres Assignaten

[1]) Wilhelm Roscher, „System der Finanzwissenschaft“, 4. Aufl. Stuttgart 1894, S. 614.

[2]) Wilhelm Roscher, a. a. O. S. 614.

aus. Aber die Hoffnung, die die Staatsgläubiger damals wohl gehabt haben mögen, schließlich ihr Kapital einmal wiederzusehen, wurde durch die erwähnte Herabsetzung der Forderungen auf ein Drittel im Jahre 1797 vereitelt.[1])

Als die Revolution begann, versprach die Nationalversammlung dem französischen Staatsgläubiger alles, was er wünschte, volle Bezahlung der Schulden. Durch dieses feierliche Versprechen suchte die revolutionäre Bewegung sich die Sympathien der einflußreichen Schichten der besitzenden Bevölkerung zu sichern. Die Hoffnung des Staatsgläubigers aber, sich an einer Revolution beteiligen zu können, ohne selbst finanzielle Verluste zu haben, wird regelmäßig eine trügerische sein, sicher in dem Falle, wenn die Revolution, wie in Frankreich, das ganze Volk ergreift, eine alte Monarchie stürzt, auf der Verrottetheit der sozialen und politischen Verhältnisse beruht, und wenn das Hauptgewerbe eine technisch rückständige Landwirtschaft ist. Soweit dem Staatsgläubiger von der Revolution nicht das Leben genommen oder das Vermögen konfisziert ist, ist er also schließlich noch mit dem Dritteil seiner Forderung aus der Revolution hervorgegangen. Mancher Staatsgläubiger hat übrigens während der Revolution ein ganz vortreffliches Geschäft gemacht und ist zu großem Vermögen gekommen. Unter der Schreckensherrschaft konnte man eine Zeit lang, wie weiter unten geschildert werden wird, mit den Assignaten und noch besser mit den Mandaten, einer später eingeführten Art von Papiergeld, die sogenannten Nationalgüter, das heißt, die von der Revolution eingezogenen Güter der Kirche, der Königlichen Familie und der Emigranten sehr billig, nämlich zum Nominalwerte der entwerteten Assignaten, kaufen. Andererseits erhöhte man natürlich durch den Erwerb von Grundbesitz die Gefahr, nicht nur den Kopf, sondern auch das Vermögen mit einem Schlage einzubüßen. Auch Emmanuel de Bray[2]) stellt fest, daß die im Hauptschuldbuch eingetragene Staatsschuld (Rentenschuld) sich wesentlich minderte durch Konfiskationen der Vermögen der Emigranten und Enthaupteten. Entfloh jemand den Schergen der Revolution, so strichen sie im Schuldbuch die auf diesen Namen eingetragenen Forderungsansprüche. Durch den Staatsbankrott des Jahres 1797 (Herabsetzung der Staatsschuld auf ein Drittel) sank die Rente, also der jährliche Zinsendienst des Staates, von 174,7 Millionen Franks auf rund 58 Millionen Franks. In Wirklichkeit waren aber nur 40 Millionen

[1]) Emmanuel de Bray, Dictionnaire des Finances, S. 1427.
[2]) Dictionnaire des Finances, S. 1428.

Franks zu zahlen, da die Rentenschuld sich teils durch Austausch der Renten gegen Nationalgüter, teils durch Konfiskation und Hinrichtungen bedeutend vermindert hatte.

Auch in Rußland werden die besitzenden Klassen im weiteren Verlauf dieser ungeheuren Revolution, die schon durch die Zeit und Größe ihrer Vorbereitungen die französische weit übertrifft, bald erkennen, daß ihr Privateigentum durch die Revolution keine Förderung erfährt. In Sonderheit werden die in Rußland wohnenden russischen Staatsgläubiger die schmerzliche Erfahrung machen, daß politische und soziale Revolutionen den Kurs der Staatspapiere nicht heben, sondern in schrecklicher Weise herabdrücken. Sie werden ferner erkennen, daß während einer weit verzweigten und vielgestaltigen Revolution, die allmählich die ganze Volkswirtschaft zum Stocken bringt, ein Staat, der ohnehin durch Kriegsunglück und Staatsschulden in Bedrängnis ist, unmöglich die volle Zahlung seiner Zinsen fortsetzen kann. Die besitzenden Klassen Rußlands, die zu einem großen Teile der liberalen oder gar revolutionär gesinnten Intelligenz Rußland angehören, sehen im allgemeinen ihre finanzielle Lage während der Revolution noch zu optimistisch an. Wie ich aus Unterhaltungen mit zahlreichen Russen weiß, leben sie der merkwürdigen Vorstellung, daß es möglich sei, die Revolution auf die Politik zu beschränken. Eine Revolution, deren Grundlage in letzterer Linie das wirtschaftliche Elend der bäuerlichen Bevölkerung ist, wird nicht nur eine politische, sondern auch eine soziale sein. Die Ausstände der industriellen Arbeiter und die zahlreichen Revolten der Bauern, die fortgesetzt in den verschiedenen Gegenden Rußlands die Gutshöfe der Adligen plündern und niederbrennen, sollten ihnen doch die Augen öffnen für die Größe der Katastrophe, der Rußland entgegengeht.

Von den russischen Staatsschulden, die heute $20^1/_2$ Milliarden Francs ausmachen, ist aber nur der dritte Teil, etwa 7 Milliarden Francs in Rußland untergebracht. Zwei Drittel der russischen Staatsschuld befinden sich in ausländischen Händen. Dies unterscheidet die finanzielle Lage des vorrevolutionären Rußlands wesentlich von der Lage des vorrevolutionären Frankreich im Jahre 1789. Die Gläubiger des vorrevolutionären Frankreich waren durchweg Franzosen. Auch die französische Rente von heute ist ebenso wie die deutschen Staatsschulden in der Hauptsache im Inlande untergebracht. Wenn der russische Staat die Bezahlung seiner Schuldzinsen einstellt, oder die Rückzahlung der in 10 Jahren fälligen deutsch-holländischen Anleihe verweigert, trägt in der Hauptsache das Ausland den Schaden.

Langsam zieht sich dieser Krieg hin, noch langsamer schreitet die Revolution vorwärts. Von dem grausigen Blutbade, das am 22. Januar 1905 die russischen Soldaten zu Petersburg unter der vom Priester Gapon geführten Arbeiterprozession anrichteten, bis zu den Barrikadenkämpfen zu Lodz am 23. und 25. Juni 1905 und der Marine-Meuterei in Odessa Anfang Juli 1905 sind 5 Monate vergangen, in denen die revolutionäre Bewegung sich fortgesetzt gezeigt, aber nur wenig Fortschritte gemacht hat. Selbst wenn das Tempo der revolutionären Fortschritte wesentlich zunehmen sollte, kann man mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß noch manches Jahr vergehen wird, bis der Höhepunkt der revolutionären Bewegung erreicht ist. Selbst bei den heißblütigen Franzosen vergingen von der Einberufung der Reichsstände am 5. Mai 1789 bis zur Hinrichtung Ludwigs XVI. am 21. Januar 1793 und dem Anfang der Schreckensherrschaft im Sommer 1793 doch immerhin volle vier Jahre. In Rußland ist die Volksvertretung noch gar nicht zusammengetreten, und der Russe handelt im allgemeinen kaum halb so schnell als der Franzose.

Wir haben schon gezeigt, daß das vorrevolutionäre Frankreich nur inländische Staatsgläubiger hatte. Der Grund ist leicht zu erkennen. Die vielen Staatsbankrotte von Ludwig XIII. bis Ludwig XV. hatten das Vertrauen zu den französischen Finanzen ruiniert. Wohl hatte Frankreich im Jahre 1678 zum ersten Male angefangen, Renten an Ausländer zu verkaufen.[1]) Einen bedeutenden Umfang hat aber das vom Auslande kommende Darlehen an den französischen Staat im ancien régime niemals angenommen. Auch war der Verkehr in Staatspapieren im vorrevolutionären Frankreich sehr schwerfällig. Die ersten eigentlichen Inhaberpapiere sind in Frankreich erst im Jahre 1789 aufgekommen.[2]) Bis zur Revolution mußten die französischen Staatsgläubiger, um ihre Zinsen zu erhalten, in alphabetischer Ordnung den Aufruf ihres Namens an der Kasse erwarten, dann ihre Quittung in einen Kasten legen, um 8 oder 10 Tage später in Gegenwart des Kontrolleurs, welcher die Quittung gezeichnet hatte, die Zahlung zu empfangen. Ein Gläubiger, der nicht persönlich erschien, mußte einen vollständig legitimierten Vertreter senden. Erst das Direktorium machte die Renten für den Inhaber zahlbar, hob auch den vorher geforderten Beweis der vom Gläubiger gezahlten Steuern auf.[3])

---

[1]) Wilhelm Roscher „System der Finanzwissenschaft" 4. Aufl. S. 608.

[2]) Wilhelm Roscher, a. a. O. S. 664.

[3]) Vuhrer, „La dette publique". Bd. 1, S. 356 und 420.

Die Bequemlichkeit, die in den modernen Zinsleisten (Talons) und Zinsscheinen (Koupons) statt der jeweiligen Zinsquittungen liegt, war dem vorrevolutionären Frankreich unbekannt.

Einer absoluten Dynastie, die im Verlauf weniger Jahrhunderte in vielen Fällen die Zahlung der Zinsen ganz oder teilweise verweigert, die auch das Kapital gewaltsam und widerrechtlich vermindert hatte, aufs neue und immer wieder Darlehen zu geben, mußte für jeden Franzosen und noch mehr für jeden Ausländer eine sehr bedenkliche Sache sein. Die Gewaltakte Ludwigs XIII., XIV. und XV. konnten sich unter dem Regime Ludwigs XIV. jeden Tag wiederholen. Jeder Ausdehnung der brutalen Gewalt, auch von Dynastien, sind Schranken gesetzt. Nicht zuletzt macht sich die Überspannung des Bogens monarchischer Willkür auf dem Gebiete der Staatsfinanzen bemerkbar. Die eigenen Landeskinder zögern mit der Hergabe ihrer Vermögensteile als Darlehen. Die Fremden verweigern das Darlehen von vornherein.

Zur Schutz- und Rechtlosigkeit trat der Mangel an Öffentlichkeit und Übersichtlichkeit des Budgets. Wohl hatte bereits im Jahre 1601 der französische Finanzminister Sully seinem Könige, Heinrich IV., wie er in seinen Memoiren berichtet, 5 Generaletats unterbreitet.[1]) Allein diese wohltätige Einrichtung Sullys, welcher die Etatisierung im Staatshaushalt für eine zwingende Notwendigkeit und als leicht durchführbar betrachtete, geriet nach seinem Tode wieder in Vergessenheit. Die Kardinäle Richelieu unter Ludwig XIII. und Mazarin während der Minderjährigkeit Ludwig XIV. kehrten zum Schlendrian der alten Mißwirtschaft in der Finanzwirtschaft zurück. Erst der große Reformator Colbert griff wieder zum Prinzip der Etatsaufstellungen und stützte auf dasselbe sein ganzes Finanzsystem. Die Colbertschen Reformen verwirklichen in der Hauptsache die wichtigsten Grundsätze eines geordneten Etats- und Finanzwesens. Allein der mühsame Bau des genialen Ministers verfiel nach seinem Tode im Jahre 1683.

Bis zum Jahre 1781 galt in Frankreich die Aufstellung des Etats als eine durchaus interne Angelegenheit der Finanzverwaltung und als das wichtigste Staatsgeheimnis überhaupt. Man war bemüht, die Höhe der Ausgaben und namentlich der Einnahmen zu verschleiern, und selbst die Staatssekretäre kannten die wahre Lage der Finanzen nicht. Unter Neckers Ministerium wurde zum ersten Male der Staatshaushaltsetat für das Jahr 1781 in Druck gelegt, veröffentlicht und damit allgemein zugänglich. Damit hatte er einen wesentlichen, aller-

[1]) Max von Heckel, Das Budget, Leipzig 1898, S. 61.

dings von den absolutistischen Regierungsmännern sehr angefochtenen Fortschritt als Grundlage einer gesunden Finanzverwaltung angewandt.[1])

Auf dieser wichtigen Maßnahme beruhte zum guten Teil die außerordentliche Popularität, deren sich Necker in ganz Frankreich erfreute, und die ihm nach seinem ersten Rücktritt im Voraus die Wiederberufung in schweren Zeiten zusicherte.

Als aber Necker den Etat reformierte und der Öffentlichkeit übergab, da war es zu spät. Nach dem von Necker im Anfang der 1780er Jahre aufgestellten Etat betrugen die Ausgaben für den Schuldendienst bereits 262,5 Millionen Livres, also Francs, während die gesamten Einnahmen des Staates nicht höher als 585 Millionen Livres waren.[2]) Die Schuldzinsen machten also von den Einnahmen des Staates schon zirka 44 % aus. Der Ruin der französischen Staatsfinanzen drängte durch diese 44 % der Roheinnahmen, die auf den Schuldendienst verwandt werden mußten, unaufhaltsam in der Richtung nach der gewaltsamen Revolution, nach dem Kriege aller gegen alle. Einmütig ist das Urteil aller großen Historiker der französischen Revolution, daß in der Höhe der Staatsschulden einer der wichtigsten Hebel liegt, die das ancien régime zertrümmerten.

Als Necker am 15. Januar, am Tage nach der Erstürmung der Bastille, zurückberufen und am 29. Juli zum dritten Mal Finanzminister Frankreichs geworden war, machte er am 7. August noch einen Versuch, eine Anleihe von 30 Millionen Livres aufzunehmen, und nachdem dieser gescheitert war, unter dem 27. August einen letzten Versuch, 80 Millionen Livres Anleihen zu erhalten. Beide von der Nationalversammlung angenommenen Projekte scheiterten vollständig. Am 27. August 1790 demissionierte der unglückliche, aber genial veranlagte Finanzmann zum letzten Male. Von jetzt an war das Papiergeld der Assignaten das einzige Anleihewerkzeug der Revolution.[3])

So elend und ungeschickt die Technik des Finanzwesens im vorrevolutionären Frankreich war, so glänzend und bewundernswert ist die Technik des Finanzwesens im vorrevolutionären Rußland.

Wie bei den Blinden das Gefühl des Tastens sich in seltenem Maße ausbildet, so hat der russische Staat seit einem Jahrhundert

[1]) Max von Heckel, Das Budget, Leipzig 1898, S. 62.

[2]) Adolph Wagner, Finanzwissenschaft, 3. Teil, Spezielle Steuerlehre, Leipzig 1889, S. 155.

[3]) Emmanuel de Bray, Dictionnaire des Finances, S. 1, 4, 2 und 5.

die Empfindung gehabt, daß die volkswirtschaftliche Schwäche nur durch die Vollkommenheit der Finanztechnik verdeckt und teilweise vielleicht beseitigt werden könnte.

Aus ihrer Vorgeschichte kannten bereits die Russen die Schwierigkeiten, die das Auftreiben von Geld für die Bedürfnisse des Staats machen. Unter dem letzten Rurik, Feodor I. (1584 bis 1598) hatte die Finanznot schon zur Einberufung einer Reichsbotenversammlung, eines Semski Sobor, geführt, der darüber beraten sollte, „wie das Land sich wieder einrichte". Durch die Friedenspolitik Feodors, die stets die Grundlage guter Finanzen ist, besserte sich in der Tat auch die Lage bald.[1]) Unter Michael Romanow (1613 bis 1645) schlugen verschiedene Versuche, in England und Holland Anleihen aufzunehmen, fehl. England machte übertriebene Forderungen von Handelsprivilegien. Zar Alexei (1645 bis 1676) schickte die über Archangelsk gesandten holländischen Schiffe nach Venedig und machte den Vorschlag, die Venezianer möchten Geld hergeben zur Beseitigung der russischen Feinde, dann würde einem gemeinsamen Vorgehen gegen die Türken nichts im Wege stehen. Dem Zaren kam es zunächst auf Bekriegung der Polen und Schweden an. Die Venezianer aber wollten den Vertrag etwas anders formulieren und fragten, ob der Zar gegen ein Gelddarlehen versprechen würde, gegen die Türken zu kämpfen. Darob aber entrüsteten sich die Gesandten und sagten, wenn der Zar ein Heer gegen die Türken schicken werde, so tue er es um der Christenheit und nicht des schnöden Geldes willen. Daraufhin aber entschuldigte sich die vorsichtige Republik, daß sie nicht mit Darlehen dienen könne, weil sie selbst momentan kein Geld habe.[2])

Venedig ist nicht die einzige Republik, die im Laufe der Weltgeschichte dem russischen Staate Geld angeboten hat, in der Erwartung, daß dieses Geld zur Vorbereitung des Krieges gegen eine andere Macht verwandt werde.

Venedig ist nicht die einzige Republik, die die Hingabe von Darlehen an Rußland verweigert hat, sobald sie erkannte, daß Rußland die Darlehen zur Fortsetzung eines Krieges gegen einen Staat benutzen wolle, an dessen Bekriegung die Republik kein Interesse hatte.

---

[1]) Brzezny, Die Entwicklung der russischen Staatsschuld, Finanzarchiv, 6. Jahrgang, Stuttgart 1889, S. 154.

[2]) Brzezny, Die Entwickelung der russischen Staatsschuld, a. a. O. S. 156.

Seitdem hat der russische Staat noch oft in England und sonst im Ausland Anleihen aufzunehmen mit mehr oder weniger Erfolg versucht. Dieses Riesenreich hat für seine militärischen Zwecke stets viel Geld verbraucht und, da das im Inlande bei der Rückständigkeit der Kultur nur in beschränktem Maße aufzutreiben war, sich in starkem Maße auf das Ausland stützen müssen.

Die Verpflichtung zur Aufstellung eines Ausgabenetats war den russischen Finanzministern seit dem Tage auferlegt, an welchem Kaiser Alexander I. (1801 bis 1825) durch das denkwürdige Manifest im September 1802 die Errichtung von Ministerien nach westeuropäischen Mustern anbefohlen hatte.[1]) Anfangs war das Budget als ein hochwichtiges Staatsgeheimnis nur wenigen Berufenen zugänglich.

Die finanziellen Schwierigkeiten, wie sie insonderheit durch den Krimkrieg entstanden waren, führten im Jahre 1862 zu einem Kaiserlichen Befehl, der die Veröffentlichung des Budgets anordnete. Im Jahre 1867 wurde auch zum ersten Male ein Bericht der Reichskontrolle (oberster Rechnungshof) über die Realisierung des Voranschlages der Öffentlichkeit übergeben.

Mit der öffentlichen Rechnungsablegung war die Grundlage zur Aufnahme umfangreicher Anleihen gewonnen. Jetzt wußte das Ausland, wie die Verhältnisse des Schuldners beschaffen waren, dem es sein Geld anvertraute. Tüchtige Finanzminister wußten aus dieser Sachlage Vorteil zu ziehen. Meist tragen sie deutsche Namen. Dem Finanzminister Reutern (1862—1878) folgte der Professor an der Kiewer Universität Bunge (1881—1887). Nach Wyschnegradsky (1887—1892) übernahm Sergius Witte, der russische Necker, im Jahre 1892 die Leitung des Finanzministeriums, die er bis zum August 1903 inne hatte. Was von Seiten der Finanzminister getan werden kann, um einen Staat groß und mächtig zu machen, um für die Weltpolitik eines absoluten Herrschers immer neue Mittel zu beschaffen, ist getan worden.

Die Früchte der Bungeschen Finanzpolitik waren, daß in der Tat vom Jahre 1888 an das Defizit aus dem russischen Staatshaushalte verschwand und an seine Stelle allmählich beträchtliche Überschüsse traten. Rußland konnte nun an die Konsolidierung der Staatsschuld und die Ersetzung der schwankenden Papierwährung durch eine stabile und solid gegründete Goldwährung denken. Die eine Maß-

[1]) Valentin Wittschewsky, Budget und Steuerverhältnisse Rußlands, Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Jena 1904, S. 585.

nahme ermöglichte die andere. Die Konsolidierung der Staatsschuld brachte erhebliche Ersparnisse im Zinsendienst. Allein in den Jahren 1889—1892 wurde ein Nominalkapital von 1667 Millionen Rubel (Kreditrubel) konvertiert und zwar vorwiegend Goldanleihen. Infolge dieser Konvertierungen hat sich der durchschnittliche Zinsfuß der russischen Staatsschuld von 4,8% Anfang 1887 auf 3,8% Anfang 1902 ermäßigt.

Unter diesen günstigen Verhältnissen begann Ende der 80er Jahre Rußland in großem Stile die Eisenbahnverstaatlichung und die Erweiterung des Eisenbahnnetzes. Obgleich die verzinslichen Staatsschulden von Anfang 1887 bis Anfang 1904 um mehr als 50% stiegen, nahm dank der Minderung des Zinsfußes das jährliche Erfordernis für den Dienst der Staatsschuld nur wenig zu.[1])

Diese Reformen stellten das Vertrauen der europäischen Finanzwelt zu den russischen Staatsfinanzen her. Von besonderer Wichtigkeit in dieser Beziehung ist die Einführung der Goldwährung, die Professor von Schultze-Gävernitz als die finanzpolitische Seite von Rußlands Weltpolitik bezeichnet.[2]) In erheblichem Maße hat zur Stärkung des russischen Kredits auch der fortgesetzt günstige Stand der dem russischen Staate gehörigen russischen Reichsbank beigetragen.

Das vorrevolutionäre Rußland überragt das vorrevolutionäre Frankreich in der Finanztechnik also ganz außerordentlich und ist gewissermaßen das direkte Gegenteil von ihm.

Und doch findet man auf dem Gebiet des Finanzwesens wiederum eine frappierende Ähnlichkeit.

Sowohl in dem vorrevolutionären Frankreich als in dem vorrevolutionären Rußland schöpfte der Staat seine Nettoeinnahmen, also die Einnahmen nach Abzug der Ausgaben in der Hauptsache aus den größeren direkten und indirekten Verzehrungssteuern, zu denen man in Rußland den fiskalischen Branntweinverkauf rechnet.

Die Verwendung der Staats-Ausgaben in Deutschland, Rußland und Frankreich.

Bei den Ausgaben fällt auf den ersten Blick das Vorwalten der Heer- und Marineausgaben vor den Zivilausgaben in dem vor-

[1]) Professor Dr. Helfferich, Die finanzielle Seite des russisch-japanischen Krieges, Marine-Rundschau 1904, S. 1041.

[2]) Gerhard von Schulze-Gävernitz, Volkswirtsch. Studien aus Rußland, S. 462.

revolutionären Frankreich und Rußland auf, und ebenso das weite Zurückstehen der eigentlichen politisch, kulturell und volkswirtschaftlich produktiven inneren Ausgaben. Adolph Wagner hat sich das Verdienst erworben, aus den unübersichtlichen Etats des vorrevolutionären Frankreichs diese Eigentümlichkeiten festzustellen.[1]) Das Kriegsdepartement beanspruchte im vorrevolutionären Frankreich etwa ein Viertel der Gesamtausgaben.[2]) Die Ausgaben Rußlands für die Ministerien des Heeres und der Marine betrugen im Jahre 1892 nicht weniger als 30,36 %,[3]) im Jahre 1897 28,16 % und im Jahre 1901 25,69 %[4]) der ordentlichen Reichsausgaben.

Der russische Ausgabeetat enthält aber, wie wir oben schon feststellten die riesenhaften Betriebsausgaben für das Eisenbahnnetz und das Branntweinmonopol. Nach Abzug dieser Ausgaben beträgt der Nettoausgabeetat, wie Leroy-Beaulieu berechnet hat, 1471 Millionen Rubel[5]) = 3,2 Milliarden Mark. Der Etat des vorrevolutionären Frankreichs war in der Hauptsache ein Nettoetat, wie Adolph Wagner betont.[6]) Staatseisenbahnen gab es damals nicht und von den Einnahmen des französischen Budgets waren regelmäßig schon die Erhebungskosten abgezogen.

In dem Voranschlag für das Jahr 1904, der vor Ausbruch des Krieges gemacht worden ist, betrugen die Ausgaben für Heer und Marine zusammen 1,1 Milliarde Mark. Sie betrugen also mehr als ein Drittel, nämlich etwa 36 % der Nettoausgaben des Staates in Höhe von 3,2 Milliarden Mark. Die militärischen Ausgaben des heutigen Rußlands nehmen also ohne Frage innerhalb der Staatsausgaben einen noch größeren Raum ein, als im vorrevolutionären Frankreich.

Auch in andern modernen Kulturstaaten wie im heutigen Frankreich oder im Deutschen Reich oder in England sind die Ausgaben für Heer und Marine sehr hohe.

---

[1]) Adolph Wagner, Finanzwissenschaft, 3. Teil, spezielle Steuerlehre, Leipzig 1889, S. 153. Vgl. auch K. Th. Eheberg, Handwörterbuch der Staatswissenschaften, 3. Bd. 2. Aufl., Jena 1900, S. 17.

[2]) Adolph Wagner, a. a. O. S. 156.

[3]) Richard v. Kaufmann, Die öffentlichen Ausgaben der größeren europäischen Länder nach ihrer Zweckbestimmung, Jena 1893, S. 43.

[4]) Valentin Wittschewsky, Jahrb. f. Nationalökonomie und Statistik, Jena 1904, S. 608.

[5]) Georg Bernhard, Armes, reiches Rußland, S. 18.

[6]) Adolph Wagner, Finanzwissenschaft, 3. Teil, Spezielle Steuerlehre, Leipzig 1889, S. 153.

Richard von Kaufmann hat berechnet, daß im Jahre 1892 die ordentlichen Ausgaben für Armee und Marine in Preußen vom Ordinarium der Staatsausgaben Preußens plus dem Anteile Preußens an dem ordentlichen Reichsbudget 16,77 % ausmachten.[1])

Wenn man die gesamten Staats- und Lokalausgaben zusammenfaßt, so betrugen von ihnen im Jahre 1892 in Rußland die militärischen Ausgaben 26,11 % und in Preußen, bezw. Deutschland 15,33 %[2]). Überragen die kriegerischen Ausgaben Rußlands in ihrem Anteil an den Gesamtausgaben auch wesentlich die in Preußen und Deutschland, so gilt das nicht gegenüber dem heutigen Frankreich. Vielmehr betrugen im Jahre 1892 die ordentlichen Verteidigungsausgaben Frankreichs 28,87 % der gesamten ordentlichen Staatsausgaben und unter Anrechnung der Lokalausgaben 21,16 %.[3]) Also auch das moderne Frankreich ähnelt dem vorrevolutionären Frankreich in der Höhe seiner militärischen Ausgaben, die sowohl im Jahre 1780 wie 1886 ziemlich ein Viertel der Gesamtausgaben ausmachten.[4]) Auch der französische Schuldetat ist trotz des Dazwischenliegens von mehr als 100 Jahren noch im Jahre 1886 der gleiche gewesen, ca. 44 % der Gesamtausgaben. Das Jahrhundert der Revolutionen hat, wie Adolph Wagner mit Recht bemerkt, hier nicht viel geändert, obgleich die Gesamtausgaben sich von 1780—1886 verfünffacht haben.[5])

Und doch ist auch vom Standpunkt der Finanzen aus ein elementarer Unterschied zwischen dem gegenwärtigen Frankreich und dem ancien régime. Im modernen Frankreich wird außerordentlich viel für den Schulunterricht und die Hebung der Bildung auf allen Gebieten getan. Die Ausgaben für Bildungszwecke waren im ancien régime besonders gering. Sie betrugen nur 3,8 Millionen Livres, während sie im Jahre 1892 im französischen Staatsetat 176,6 Millionen Franks betrugen, zu denen noch 142,6 Millionen Franks Gemeindeausgaben für Unterrichtszwecke traten. Im ganzen wurden für Unterrichtszwecke also im Jahre 1892 319,2 Millionen Franks ausgegeben. Daß die Gutsherren im vorrevolutionären Frankreich nichts für die Bildung der Bauern ausgaben, ist uns durch alle Geschichtsschreiber, insonderheit

[1]) Richard v. Kaufmann a. a. O. S. 40.
[2]) Richard v. Kaufmann a. a. O. S. 40.
[3]) Richard v. Kaufmann a. a. O. S. 42.
[4]) Richard v. Kaufmann a. a. O. S. 43.
[5]) Adolph Wagner, Finanzwissenschaft, Spezielle Steuerlehre, Leipzig 1889 S. 156.

durch Arthur Young bezeugt. Wir kommen auf diese Zustände im folgenden Kapitel über die Revolutionierung Rußlands zurück.

Sehr ähnlich dem vorrevolutionären Frankreich ist aber in Bezug auf die Volksaufklärung das heutige Rußland. Nach Wittschewsky entfallen auf das russische Ministerium der Volksaufklärung im Jahre 1897 nur 1,99 % und 1901 2,01 % der ordentlichen Reichsausgaben. Nun liegt ein wesentlicher Teil des Unterrichts in den Händen der Landschaften und der Städte. Richard von Kaufmann hat berechnet, daß die Gesamtausgaben des Staates, der Semstwos und der Städte in Rußland für Unterrichtswesen, Wissenschaft und Kunst im Jahre 1892 etwa 39 Millionen Rubel, also 3,68 % der Gesamtausgaben betrug.

Im Jahre 1892 hatte Rußland etwa 120 Millionen Einwohner, Frankreich aber nur 38,4 Millionen Einwohner, und doch wurden von Staat und Gemeinde in Frankreich 319 Millionen Mark ausgegeben, in Rußland aber nur 39 Millionen Rubel = 124,9 Millionen Mark.

In Preußen, das im Jahre 1892 30,6 Millionen Einwohner hatte, wurden von Seiten des Staates und der Gemeinde insgesamt 235,8 Millionen Mark für Unterricht und Wissenschaft verausgabt. Pro Kopf der Bevölkerung beträgt die Gesamtausgabe für Unterricht und Wissenschaft in Preußen 7,70 Mark, gegenüber von 1,41 Mark in Rußland. Wie lange wird es dauern, bis der russische Staat die Ausgaben für Bildungszwecke pro Kopf auf das Sechsfache gesteigert hat und damit wenigstens in den Aufwendungen für den gleichen Zweck das preußische Niveau erreicht. Sicher ist, daß auch dann noch die Arbeitsleistungen des Russen nicht unwesentlich hinter denen des Germanen zurückbleiben werden.

Das Tragische an der Situation Rußlands ist, daß die Mittel zur Hebung der Volksbildung und der technischen Kenntnisse auch in der Folgezeit dem Staate nur in sehr geringem Umfange zur Verfügung stehen. Angesichts der Zunahme der Staatsschulden und der Notwendigkeit, Landheer und Marine wieder herzustellen, kann man wohl sagen, daß in den nächsten 20 Jahren nicht mehr Mittel als bisher für Bildungszwecke aufgewandt werden können. Welche Zeit aber erfordert auch bei dem Vorhandensein der finanziellen Mittel die Herstellung des notwendigen Apparates von Volksschulen, Lehrerseminaren, technischen Schulen und Universitäten! Generationen werden vergehen, bis bei den langsamen Gewohnheiten des russischen Volkes auf diesem Gebiete Wandel geschaffen ist.

Die Begrenztheit der russischen Industrie.

Aber hat Rußland nicht auch eine Industrie? Sollte nicht die russische Industrie in der Lage sein, sich zu einer gewaltigen Exportindustrie zu entwickeln, deren steigende Ausfuhr das Defizit der russischen Zahlungsbilanz in einen Überschuß umwandelt? Ist es nicht möglich, daß die in der russischen Industrie und im Handel verdienten Kapitalien in den nächsten Jahren im Auslande Anlage suchen und daß die Zinsen dieser Kapitalien wie ein breiter Strom befruchtend in das nach Gold lechzende Rußland zurückströmen?

Innerhalb der russischen Ausfuhr, die erst durch die günstigen Ernten der letzten Jahre sich seit dem Jahre 1903 auf 2 Milliarden Mark gehoben hat, machen die Erzeugnisse des landwirtschaftlichen Gewerbes 85 vom Hundert aus. Auf alle anderen Ausfuhrwaren, unter denen sich auch die Industrieerzeugnisse befinden, entfällt also nur ein Anteil von etwa 15 vom Hundert.[1]) Angesichts dieser Tatsache wird wohl niemand glauben, daß die russische Industrie innerhalb der nächsten 30 Jahre sich plötzlich zu einer großen Exportindustrie entwickeln werde.

In einem so riesenhaften Reiche finden sich Naturschätze der verschiedensten Art. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird Rußland seine Ausfuhr an Naphta (Petroleum) und auch an Holz aus Sibirien noch erheblich zu steigern vermögen. Wahrscheinlich werden sich auch in Sibirien Erze, wie Kupfererze in reicherem Maße finden und zur Ausfuhr eignen. Aber auch kühne Hoffnungen in dieser Richtung werden nicht über die Tatsache hinwegtäuschen können, daß durch solche Naturschätze die Ausfuhr Rußlands nur wenig gesteigert werden kann. Das ganze Land eignet sich seiner Lage nach nur wenig zur Ausfuhr von Rohstoffen in industrielle Länder.

Die russische Industrie aber ist im großen ganzen für alle absehbare Zeit verurteilt, lediglich für den inländischen Verbrauch zu arbeiten. Die natürlichen Produktionsbedingungen und die Beschaffenheit der russisch-slavischen Arbeiterschaft, die Rückständigkeit der Volksschulbildung und der technischen Schulen macht die russische Industrie zur Ausfuhr ungeeignet. Die Kohlen- und Eisenerze liegen im allgemeinen, von dem Dongebiet abgesehen, wo wieder die Absatzverhältnisse mangelhaft sind, weit auseinander. So günstige Produktions- und Absatzbedingungen, wie sie das Ruhrgebiet oder Lothringen aufweist, finden sich in Ruß-

[1]) Valentin Wittschewsky, „Rußlands Handels-, Zoll- und Industriepolitik", Berlin 1905, S. 341.

land nicht. Die in Zentralasien mit vielem Erfolg angebaute Baumwolle hat bis zu den Spinnerei-Distrikten von Moskau und Petersburg oder Polen eine weite Bahnfahrt zurückzulegen. Die russische Industrie verdankt ihr Aufblühen in erster Linie dem energisch durchgeführten Schutzzollsystem. Ohne die hohe Schutzzollmauer würde sie nur in beschränktem Maße den russischen Markt gegenüber der ausländischen Konkurrenz trotz der langen Zeit der Erziehungsperiode zu behaupten vermögen.[1])

Die Schutzzollpolitik ist in einsichtiger Weise durch die Verstaatlichung der Eisenbahn und durch den vom Staat geförderten Ausbau des Eisenbahnsystems unterstützt worden. Dieser Staatssozialismus in Verbindung mit den industriellen Sicherungszöllen hat während des letzten Vierteljahrhunderts die russische Volkswirtschaft und den russischen Staat wesentlich gefördert. Ein weiteres Mittel zur Hebung der Volkswirtschaft war die Einführung der Goldwährung seit Anfang der 90er Jahre. Ohne das Zusammenwirken dieser drei Maßnahmen, die ihre Ergänzung in der Verstaatlichung des Branntweinverkaufs (Staatsmonopol) fanden, hätte der russische Staat überhaupt nicht die Mittel zur Ausdehnung seiner Weltpolitik gehabt. Die kluge Politik der Finanzminister von Bunge bis Witte haben dem Staat seinen Kredit im Auslande beschafft und den industriellen Unternehmungen die ausländischen Kapitalien zugeführt.

Den Anbau der Baumwolle in Zentralasien, besonders in Ferghana, von dem heute schon hunderttausende meist eingeborener Bauern leben, hat Rußland nur fördern können auf Grund des Schutzzolls, der gegen die Einfuhr ausländischer roher Baumwolle errichtet wurde. Selbst Professor Gerhard von Schulze-Gävernitz, dem sicher nicht Voreingenommenheit für schutzzöllnerische Tendenz vorgeworfen werden kann, schildert mit Bewunderung die Folgen des Schutzzollsystems für die Anpflanzung roher Baumwolle und ihre Verarbeitung. Die Ausnutzung der inländischen Baumwolle in Rußland ist auch nur möglich geworden durch Schutzzölle auf Garne und Web- und Wirkwaren. Die mechanische Baumwollindustrie Rußlands beherrscht schon seit langem den inländischen Markt. Der Verbrauch einer Bevölkerung von 142 Millionen Köpfen ist ihr durch die industriellen Sicherungszölle sichergestellt. Einzelne Fabriken der Baumwollindustrie Rußlands sind

[1]) Rudolf Martin, Die Eisenindustrie in ihrem Kampf um den Absatzmarkt. Eine Studie über Schutzzölle und Kartelle, Leipzig, Duncker & Humblot, 1904, S. 147.

von ungewöhnlichem Umfange, wie man sie kaum sonst in der Welt findet. Alle natürlichen Vorzüge des Großbetriebs erster Ordnung kommen dadurch zur Geltung. Mehr als ein Drittel der von der russischen Baumwollspinnerei konsumierten rohen Baumwolle stammt aus dem Inlande, aus Zentralasien. Aber erst als der russische Staat mit anerkennenswerter Energie Eisenbahnen nach Zentralasien baute, ermöglichte er den Verbrauch inländischer Baumwolle. Das zentralasiatische Eisenbahnsystem ist übrigens der einzige Teil des asiatischen Eisenbahnsystems, der jährlich einen Betriebsüberschuß abwirft. Die Errichtung und Förderung der mechanischen Baumwollindustrie Rußlands ist typisch für das Zusammenwirken des Schutzzollsystems und des Staatssozialismus.

Dem Vorbild der Baumwollindustrie, welche die erste Industrie war, die den inländischen Verbrauch deckte, sind im Laufe der letzten 25 Jahre die meisten anderen Großindustrien für den Massenverbrauch gefolgt. Die Artikel des Massenverbrauchs werden heute in der Hauptsache in Rußland, zum Teil in mustergültigem Großbetriebe hergestellt. Die technische Ausstattung der Fabriken, deren Maschinen allerdings zum größten Teil noch aus dem Auslande bezogen werden, ist vielfach ausgezeichnet. Ein großer Teil dieser Fabriken und gerade die besten sind von deutschen, französischen und belgischen Unternehmern angelegt worden. Auch die Eisenindustrie kann mehr als den inländischen Bedarf decken. Daß Eisenwerke, wie die der Laurahütte gehörige Katharinenhütte bei Sosnowice, die von den hervorragendsten deutschen Eisenwerken angelegt sind, auch technisch auf vollkommener Höhe stehen, bedarf keines Nachweises. Gerade die letzten Unruhen in Polen und den anderen Teilen Rußlands haben wieder in Erinnerung gebracht, daß immer doch ein großer Teil der Direktoren und Werkmeister dieser Fabriken aus Deutschen und anderen Ausländern besteht.

Der neuere kräftige Aufschwung der russischen Schutzzollpolitik setzt im Jahre 1877 mit der Einführung der Zahlung der Zölle in Gold ein. Unter der finanziellen Bedrängnis des russisch-türkischen Krieges hatte sich die Einführung des Goldzolls notwendig gemacht. Sie bedeutete eine wesentliche Erhöhung der Zölle und damit des Schutzes der nationalen Arbeit Rußlands.

Noch im Jahre 1879 betrug die Roheisenerzeugung Rußlands nur 0,4 Millionen Tonnen, im Jahre 1900 bezifferte sie sich bereits auf 2,8 Millionen Tonnen.[1]) Seitdem hat sie sich ungefähr auf

[1]) Rudolf Martin, Die Eisenindustrie in ihrem Kampf um den Absatzmarkt, Leipzig 1904, S. 29.

dieser Höhe gehalten. Diesen Aufschwung verdankt sie in erster Linie der Erhöhung der Einfuhrzölle im Jahre 1881 und 1887. Der Verbrauch des Roheisens stieg in Rußland von 703560 Tonnen im Jahre 1881 auf nahezu 3 Millionen Tonnen im Jahre 1900. Trotz des starken Steigens der Bevölkerungszahl stieg der Kopfverbrauch an Roheisen auf mehr als das Dreifache in der kurzen Zeit von 1890 bis 1900. Die russischen Eisenzölle sind aber auch trotz der geringen Ermäßigung, die der deutsch-russische Handelsvertrag des Jahres 1894 mit sich brachte, die höchsten der Welt. Der Schienenzoll ist beispielsweise viermal so hoch, als in Deutschland und genau so hoch, als der Wert der Schienen selbst. Diese Zölle sicherten der russischen Eisenindustrie die Versorgung des riesenhaften Flächenraumes des europäischen und asiatischen Zarenreiches von 22,4 Millionen Quadratkilometer mit einer Einwohnerzahl von gegenwärtig 142 Millionen Köpfen.

Der hauptsächlichste Abnehmer der russischen Großeisenindustrie ist das russische Eisenbahnnetz. Durch die hohen Schutzzölle aber ist die Einfuhr von Eisenbahnmaterial nach Rußland geradezu unmöglich gemacht. Indem die russische Regierung die Versorgung dieses riesenhaften Flächenraumes, der sich fast von Jahr zu Jahr in Asien erweiterte, und der stark anwachsenden Bevölkerung durch die Sicherungszölle für die Eisenindustrie sicher stellte, mehrte sie den Nationalreichtum Rußlands in bedeutendem Maße.[1])

Die erste Voraussetzung der gewaltigen Eisenbahnbauten Rußlands im letzten Vierteljahrhundert war, daß das Eisenbahnmaterial in Rußland selbst gefertigt wurde. Woher hätte Rußland die finanziellen Mittel nehmen sollen, um die Herstellung eines Eisenbahnnetzes von 64000 km zu beschaffen, wenn das Geld nicht in der Hauptsache im Inlande geblieben wäre? Hätte Rußland nicht infolge seines Schutzzollsystems während der letzten 40 Jahre eine ansehnliche Großindustrie herangebildet, so würden die deutschen und französischen Finanzkreise niemals Vertrauen zur Zahlungsfähigkeit des russischen Staates gehabt haben. Die meist im Auslande aufgenommenen Anleihen zu Eisenbahnzwecken wanderten größtenteils in die Tasche der russischen Eisen- und Kohlenarbeiter, deren Kaufkraft für andere industrielle Erzeugnisse der russischen Industrie, insonderheit für Textilwaren sowie für landwirtschaftliche Produkte, gestärkt wurde. Die Kaufkraft des russischen Bauern hat sich im allgemeinen nur wenig gehoben. Soweit aber

[1]) Rudolf Martin, Die Eisenindustrie in ihrem Kampf um den Absatzmarkt, Leipzig 1904, S. 23, 73, 74.

die Bauern in der Nähe der Städte, Industriebezirke oder der Eisenbahnlinien ihren Besitz hatten, kam ihnen die steigende Nachfrage erheblich zu Gute. Wir haben schon gesehen, daß unter diesen veränderten Verhältnissen auch eine wohlhabende Klasse von Gutsbesitzern und Großgrundbesitzern und eine besser bezahlte Klasse von Landarbeitern entstand. Ein Teil der Bauern gewann auf diese Weise die Mittel, um eiserne Pflüge und Eggen sich anzuschaffen. Auf Grund dieser teilweisen Steigerung der ländlichen Nachfrage in Verbindung mit dem Steigen des Verbrauchs der Industriearbeiter konnten immer neue industrielle Etablissements verschiedenster Art errichtet werden.

Das Steigen der Kaufkraft eines so ansehnlichen Teils der russischen Bevölkerung wurde von der Finanzverwaltung in geschickter Weise insonderheit durch die indirekten Steuern und das Branntweinmonopol den Staatsinteressen dienstbar gemacht. So sind die russischen Staatsanleihen und insonderheit die russischen Eisenbahnanleihen, die in der Hauptsache im Ausland untergebracht sind, der russischen Volkswirtschaft und den Finanzen des russischen Staates in überaus wohltuender Weise zugute gekommen. Wenn der russische Staat nicht einen so ansehnlichen Teil dieser Anleihen oder der auf diese Weise gewonnenen Mittel für seine kriegerische Rüstung, insonderheit für seine Landarmee an der Westgrenze aufgewandt hätte, so müßte man wohl sagen, daß im großen und ganzen die reichen Gelder, die das liebenswürdige Publikum Deutschlands und Frankreichs dem russischen Staate zur Verfügung stellte, zur Kräftigung der russischen Volkswirtschaft und des russischen Volks verwandt worden sind. Hätte Rußland sich von dem Wahn einer Weltpolitik und von den enormen gegen Deutschland gerichteten Kriegsrüstungen ferngehalten, so würde es durch die Anleihen auch die Mittel gehabt haben, die Volksschulbildung zu heben und die Technik der Landwirtschaft zu verbessern. Wäre dies rechtzeitig während der letzten 40 Jahre geschehen, so würde das Unglück dieses Krieges nicht über Rußland hereingebrochen sein, so würden die durch diesen Krieg bedingten großen Anleihen nicht nötig gewesen sein, und die Gläubiger Rußlands in Frankreich und Deutschland könnten sich der Hoffnung hingeben, daß ihnen fortgesetzt voll und ganz ihre Zinsen von 4% für das nur etwa zu $^9/_{10}$ bar auf den Nominalwert geliehene Kapital beschafft würden.

Unter dem Schutze der hohen Zölle wird die russische Industrie auch weiter fortschreiten in dem Maße, als die russische Bevölkerung sich vermehrt und kaufkräftiger wird. Vielleicht wird die industrielle Ausfuhr nach Persien und China auch einige Fortschritte machen. In

der Hauptsache wird sich die russische Industrie aber mit dem inländischen Absatz zufrieden geben müssen.

Dank der klugen Maßnahmen der russischen Regierung hat die Industrie in den letzten 30 Jahren Erstaunliches erreicht. Wenn man den Wert der gesamten Produktion des russischen Reiches auf 9 Milliarden Mark jährlich veranschlagt, so entfallen hiervon 3 Milliarden Mark auf die Industrie und 6 Milliarden Mark auf die Landwirtschaft und die Hausindustrie. In der Industrie sind aber nur 3 Millionen Menschen tätig gegenüber 40 Millionen in der Landwirtschaft und der Hausindustrie.[1])

Während die russische Bevölkerung jährlich um 1,7 Millionen Köpfe zunimmt, wächst die Zahl der Industriearbeiter[2]) jährlich nur um höchstens 100 000. Bei einer so schwachen Vermehrung der Industriearbeiter kann die Zunahme ihres Konsums der Landwirtschaft nur wenig helfen. Nur in einem fast unendlichen Laufe der Zeit kann also die zunehmende Kaufkraft und die Zahl der Industriearbeiter dem Bauern das Geld zufließen lassen, was zur Erhöhung der Intensität der landwirtschaftlichen Arbeit nötig ist.

Also auch eine Prüfung der industriellen Verhältnisse zeigt uns, daß der russischen Landwirtschaft Hilfe nur von einem Steigen der Preise der landwirtschaftlichen Produkte, insonderheit des Getreides, auf dem Weltmarkte kommen kann. Die russische Landwirtschaft muß fortfahren, auch zu den ungünstigsten Preisen zu exportieren. Rußland bleibt für die nächsten Jahrhunderte ein Agrarstaat.

Da weder die Landwirtschaft noch die Industrie auch nur annähernd die Produktivität wie in Deutschland besitzt, die russische Bevölkerung sich aber auch schneller vermehrt, so werden die sozialen Verhältnisse Rußlands im Vergleich zu den deutschen immer ungünstiger. Der Gegensatz zwischen den sozialen Verhältnissen der beiden Nachbarstaaten vergrößert sich auch in Zukunft.

Wir werden weiter unten in dem Kapitel über „Die Revolutionierung Rußlands" sehen, wie gefährlich die zunehmende Kluft der Gegensätze wirkt.

Der Respekt vor Rußland.

Wir haben jetzt einen guten Teil der russischen Volkswirtschaft kennen gelernt. Wir haben uns auch die Mißerfolge der russischen

[1]) Valentin Wittschewsky, Rußlands Handels-, Zoll- und Industriepolitik, Berlin 1905. S. 281 und 276.

[2]) Valentin Wittschewsky, a. a. O. S. 277.

Diplomatie, der russischen Marine, des russischen Heeres in das Gedächtnis zurückgerufen. Je länger wir uns mit den russischen Angelegenheiten beschäftigen, um so größer wird unser Erstaunen über den Respekt, den alle Welt bisher vor dem russischen Reiche gehabt hat.

Vielleicht wird ein späterer Geschichtsschreiber ein großes Sammelwerk veröffentlichen, betitelt „Der Respekt vor Rußland". Die Fülle der Tatsachen aus aller Herren Länder, die diesen Respekt dokumentieren, ist eben Legion.

Hat nicht bei Beginn des russisch-japanischen Krieges alle Welt geglaubt, daß Rußland siegen und daß Japan verlieren werde? Die Bewegung der Kurse der russischen und japanischen Anleihen, liefert hierfür untrüglichen Beweis.

Der Wirkliche Legationsrat, Professor Dr. Helfferich, schreibt in der zweiten Hälfte des Jahres 1904 in seiner eingehenden Arbeit „Die finanzielle Seite des russisch-japanischen Krieges" (Marine-Rundschau 1904 S. 1093): „Das geringere Vertrauen in die militärische und finanzielle Macht Japans kam bereits vor dem Ausbruch des Krieges einmal in dem wesentlich tieferen Kursstand der japanischen Staatspapiere zum Ausdruck; ferner darin, daß die bloße Kriegsgefahr die Kurse der japanischen Anleihen sehr stark warf, während die Kurse der russischen Staatspapiere bis eine Woche vor dem Kriegsausbruch nahezu unberührt blieben."

Noch nach der Schlacht bei Liauyang, am 13. September 1904, standen die vierprozentigen Russen auf 91,40, die Japaner auf 72. Vor diesem Siege, am 31. März 1904, hatten die vierprozentigen Japaner sogar das Tiefniveau von 62 an der Londoner Börse erreicht.

„Die Erklärung für diese, dem bisherigen Gange des Feldzuges widersprechenden Haltung des Staatskredits der beiden Mächte — schreibt der Wirkliche Legationsrat Helfferich im September 1904 — mag zum Teil darin liegen, daß trotz der bisherigen Siege der japanischen Flotte und des japanischen Heeres die Überzeugung von dem schließlichen Durchbruch der militärischen Überlegenheit Rußlands eine weitverbreitete ist."

Jedermann weiß, daß die militärischen Sachverständigen in Deutschland, in Frankreich wie fast überall sich bei Beurteilung der Sachlage zu Beginn des Krieges in einem vollständigen Irrtum befunden haben. Die hervorragendsten Generale, die aus persönlicher Anschauung Rußland und die russische Armee und aus der Chinaexpedition Ostasien und die japanischen Truppen kannten, waren von dem Siege der Russen

und der Niederlage der Japaner überzeugt. Als ich zwei Tage nach dem Beginn des Krieges einen hervorragenden hochgestellten Militär, dessen Bekanntschaft ich zum ersten Mal machte, die Überzeugung aussprach, daß der Krieg für die Russen von vornherein verloren sei, antwortete er bezeichnenderweise nur durch die Frage, ob ich denn nicht gedient habe. Er hielt es für ganz unverständlich, daß jemand, der einen Zug Soldaten von der Stelle bewegen kann, an den Sieg der Japaner gegenüber den mächtigen Russen glaube.

Nun, die Weltgeschichte hat einmal wieder eine irrige Auffassung in Millionen von Köpfen berichtigt. Ohne Zweifel ist es das richtige Prinzip, die Stärke des Gegners eher zu hoch als zu gering zu bemessen. Die russische Armee gehört zu den wenigen, an denen die deutsche Armee einmal ihre Fähigkeiten erproben kann. Hat man in Deutschland die russische Armee weit überschätzt, so haben wir wenigstens den großen Vorteil fortgesetzter energischer Kriegsrüstungen von diesem Irrtum gehabt.

Allerdings wäre diese Wirkung einfacher zu erreichen, wenn man endlich im Deutschen Reich sich zu dem Prinzip bekennen wollte, daß jeder gesunde Deutsche zum Militär ausgehoben wird und entweder zu Lande oder zu Wasser in einer den modernsten Anforderungen entsprechenden Kriegsrüstung Verwendung finden muß. Erst nach Annahme dieses Prinzips der tatsächlichen allgemeinen Wehrpflicht braucht sich niemand im Deutschen Reiche Vorwürfe über mangelnde Vorbereitung zum Kriege zu machen. Wer zu Lande dient, kann auf der See nicht verwandt werden und wenn alle für die See verfügbaren Streitkräfte auf Kriegsschiffen bester Konstruktion untergebracht werden können, ist auch die Ausdehnungsmöglichkeit der Kriegsmarine erreicht. Noch in den siebziger und achtziger Jahren konnte sich Deutschland nur eine mäßige Flotte gestatten. Die Kriegsflotte muß immer im Einklang stehen mit dem Nationaleinkommen und mit dem Umfang der Eisenindustrie. Für Japan, das nur eine sehr geringe Eisenindustrie hat, bedeutet die Kriegsflotte, die in der Hauptsache vom Ausland gekauft werden muß, ein außerordentliches Opfer. Bei der gegenwärtigen Leistungsfähigkeit der deutschen Eisenindustrie werden, wie bekannt, alle Kriegsschiffe im Inlande gebaut und löst sich der gesamte Kostenaufwand in Arbeitslöhne und Unternehmergewinn an deutsche Arbeiter und Arbeitgeber auf. In der Hauptsache besteht er aus Arbeitslohn von der Gewinnung des Erzes und der Kohle bis zur vollständigen Fertigstellung des Kriegsschiffes. Das Deutsche Reich hat die größte Eisenindustrie in Europa. Im Laufe der Jahrzehnte wird es sich auch

eine Kriegsmarine zu verschaffen wissen, die der Leistungsfähigkeit seiner Eisenindustrie entspricht. Ich bleibe bei der Auffassung, die ich in meinem Buch „Die Eisenindustrie in ihrem Kampf mit dem Absatzmarkt“ [1]) dahin zusammengefaßt habe: Fern ist noch der Tag, aber er wird kommen, wo auf Grund einer weit überlegenen Eisenindustrie der deutsche Schiffbau für Handels- wie Kriegsschiffe dem britischen auch an Umfang gleich sein wird!

Eine richtige Würdigung all unserer Gegner wird die reichen Mittel, welche dem deutschen Reich bei dem fortgesetzten Steigen seines Nationaleinkommens zur Verfügung stehen, in richtiger Weise auf die Landwehr und auf die Seewehr verteilen. Ein ungerechtfertigtes Maß von Respekt vor dieser oder jener Macht kann dabei natürlich von unheilvollem Einfluß sein.

Seit wann datiert eigentlich der zu große Respekt, den wir bisher vor Rußland gehabt haben? Historisch mag er einsetzen bei einer edlen Tugend, der Dankbarkeit für die Unterstützung, welche die russische Armee der preußischen im Befreiungskriege leistete. In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts waren es also dankbare Erinnerungen, wie Fürst Bismarck in seinen Denkwürdigkeiten feststellt.

„Solche Erinnerungen“ — schreibt Fürst Bismarck [2]) — waren in meinen Knabenjahren bis zum Tode Alexanders, 1825, auch in unserem Publikum noch sehr lebhaft; russische Großfürsten, Generale und gelegentlich in Berlin erscheinende Soldaten-Abteilungen genossen noch ein Erbteil der Popularität, mit der 1813 die ersten Kosacken bei uns empfangen worden waren.“

Fürst Bismarck stellte fest, daß wir diese Schuld ausgeglichen haben, insonderheit durch die Unterstützung, welche Preußen Rußland bei dem polnischen Aufstand im Jahre 1831 gewährte. Aber die dankbare Erinnerung steigerte sich bald zu einem unheilvollen Respekt, unter dessen Eindruck sich Preußen von Rußland — wie Fürst Bismarck sagt — im Jahre 1850 die Olmützer Demütigung aufzwingen ließ. [3])

In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wurde dieser Respekt wesentlich gefördert durch die imponierende Erscheinung Kaiser

[1]) Rudolf Martin, Die Eisenindustrie in ihrem Kampf um den Absatzmarkt, Leipzig, Duncker & Humblot, 1904, S. 14.

[2]) Otto Fürst von Bismarck, Gedanken und Erinnerungen. 1. Band. Stuttgart 1898, S. 274.

[3]) Otto Fürst von Bismarck, a. a. O. S. 275.

Nikolaus I. von Rußland. Als im Jahre 1848—1849 die Stürme der Revolution über West-Europa hinwegfegten, da erschien die absolute Herrschaft Kaiser Nikolaus I. den Zeitgenossen gewissermaßen als das Verschlußstück des konservativen Systems. Als Kaiser Nikolaus I. im Jahre 1849 aus Freundschaft zu Kaiser Franz Josef 150000 Russen nach Ungarn sandte und die Revolution niederwarf, da stieg der Respekt West-Europas gegen Rußland auf den Gipfelpunkt.

„Unter seiner Regierung haben wir als russische Vasallen gelebt" — schreibt Fürst Bismarck[1]) von den Zeiten des Kaisers Nikolaus I von Rußland.

Ein derartiger Zustand war nicht nach dem Geschmack des Fürsten Bismarck. Realpolitiker wie er war, durchschaute er die Schwäche der russischen Armee, wie sie bereits zu jenen Zeiten bestand.

„Etwas mehr Selbstgefühl und Kraftbewußtsein" — schreibt Fürst Bismarck[2]) — würde unsern Anspruch auf Gegenseitigkeit in Petersburg zur Anerkennung gebracht haben, um so mehr, als 1830 nach der Juli-Revolution Preußen, trotz der Schwerfälligkeit seines Landwehr-Systems, diesem überraschenden Ereignis gegenüber reichlich ein Jahr lang ohne Zweifel der stärkste, vielleicht der einzige zum Schlagen befähigte Militärstaat in Europa war. Wie sehr nicht nur in Österreich, sondern auch in Rußland die militärischen Einrichtungen in 15 Friedensjahren vernachlässigt worden waren, vielleicht mit alleiniger Ausnahme der Garde des Kaisers und der polnischen Armee des Großfürsten Konstantin, bewies die Schwäche und Langsamkeit der Rüstung des gewaltigen russischen Reichs gegen den Aufstand des kleinen Warschauer Königreichs."

Die Beharrlichkeit der Russen als Ursache ihrer Schwäche.

Hat Fürst Bismarck die russischen Dinge immer richtig beurteilt? Wäre dem so, so wäre es sehr verwunderlich, daß die öffentliche Meinung in Deutschland vor Ausbruch des russisch-japanischen Krieges und noch während des Jahres 1904 die Dinge so falsch beurteilte. Ein Staatsmann von so einzigartiger Bedeutung, wie es Fürst Bismarck war, übt auf unser politisches Denken, vielleicht ohne daß wir es merken, auch nach seinem Tode noch einen außerordentlichen Einfluß

[1]) Otto Fürst von Bismarck, a. a. O. S. 274.
[2]) Otto Fürst von Bismarck, a. a. O. S. 275.

aus. Neben seinen großen Taten und bedeutenden Reden hat uns Fürst Bismarck den Extrakt seiner Weltanschauung schließlich in seinen Denkwürdigkeiten vermacht. Auch wer sie nicht gelesen hat, wird von ihrem Niederschlag in der Tagespresse nicht frei sein. Wenn so viele hohe Staatsbeamte, Militärs, Parlamentarier, einflußreiche Bankdirektoren und Groß-Industrielle an den Sieg der Russen glaubten, so muß irgendwo ein elementarer Fehler in der Beurteilung russischer Zustände stecken. Wo lag der beim Fürsten Bismarck?

Fürst Bismarck war der Ansicht, daß die Stärke des russischen Wesens dem übrigen Europa gegenüber in der russischen Beharrlichkeit liege.

Fürst Bismarck erzählt in seinen Gedanken und Erinnerungen von jener Schildwache, die von der Kaiserin Katharina II. (1762—1796) in dem Sommergarten zwischen dem Paulspalais und der Newa in Petersburg einst im Frühjahr aufgestellt war, um ein Schneeglöckchen vor dem Abgeflücktwerden zu schützen und noch zu Bismarcks Zeiten im Jahre 1859 dastand. „Dergleichen erregt unsere Kritik und Heiterkeit" — bemerkt Fürst Bismarck bei Erzählung dieser Geschichte —[1]) ist aber ein Ausdruck der elementaren Kraft und Beharrlichkeit, auf denen die Stärke des russischen Wesens dem übrigen Europa gegenüber beruht. Man erinnert sich dabei der Schildwachen, die während der Überschwemmung in Petersburg 1825, im Schipka-Passe 1877 nicht abgelöst wurden, und von denen die Einen ertranken, die Anderen auf ihren Posten erfroren."

Hier liegt die Fehlerquelle, der reich sprudelnde Born, aus dem über die ganze Welt bis auf den heutigen Tag alle irrtümlichen Vorstellungen über Rußland entströmen. Die Beharrlichkeit ist nicht die Stärke, sondern die Schwäche der Russen gegenüber dem übrigen Europa, gegenüber der übrigen zivilisierten Welt.

Beharrlichkeit ist eine Tugend, der der Erfolg sicher ist bei gleich bleibender Technik. In den alten Zeiten, deren Dauer wir einmal bis zum Jahre 1800 nach Christi Geburt rechnen wollen, war die Technik der Landwirtschaft, des Handswerks und des Krieges nur wenig veränderlich.

Von Kaiser Karl dem Großen bis zum Jahre 1800 herrschte in Deutschland, wie wir sahen, die Dreifelderwirtschaft. Bis zum Aufkommen der Dampfmaschine und der Spinnmaschine in der Zeit von 1780—1830 sind die Veränderungen in der Technik des Hand-

[1]) Otto Fürst von Bismarck, a. a. O., S. 227.

werks außerordentlich gering. In dem wichtigsten Handwerk jener Zeit, der Textil-Industrie, war eigentlich nur der Übergang der Spindel zum Spinnrade seit dem Jahre 1298 von grundlegender Bedeutung.[2]) Nachdem das Schießpulver erfunden und im Waffenhandwerk eingeführt worden war, sind die weiteren Fortschritte bis zu Beginn des vorigen Jahrhunderts auch nur sehr langsam erfolgt.

Noch im Jahre 1800 war der Unterschied zwischen einem russischen Bauern und einem deutschen Bauern oder zwischen einem russischen Soldaten und einem deutschen Soldaten nicht von Bedeutung. So primitiv die Ackerwerkzeuge des russischen Bauern waren, sie konnten nicht viel schlechter sein als die des Deutschen. So unvollkommen das Gewehr des russischen Infanteristen war, es konnte nicht viel schlechter sein als das seines deutschen Kameraden. Beharrliche Arbeit und Ausdauer fielen unendlich mehr in die Wagschale als das winzige Maß von Kapital und technischen Hilfsmitteln, das man in jenen Zeiten anwandte. Seit jener Zeit hat auf dem Gebiet des Ackerbaus, der Industrie, des Heerwesens und der Marine das Kapital und die Technik eine immer größere Bedeutung erlangt. Diejenige Nation steht oben an, die am schnellsten mit der Technik auf allen Gebieten fortschreiten kann und will. Mit den Fortschritten der Technik stiegen die geistigen und körperlichen Ansprüche an den Bauern, den Industriearbeiter, den Soldaten. Um das Jahr 1800 rekrutierte sich die preußische Armee aus einer bäuerlichen Bevölkerung, die körperlich und geistig im wesentlichen auf dem Niveau der russischen stand. Bei dem russischen Beharrungsvermögen ist die Masse der Bevölkerung, nämlich die Bauernschaft, auf diesem materiellen und geistigen Niveau stehen geblieben. Der deutsche Bauer von heute steht turmhoch über dem russischen. In Rußland sind höchstens 3 Millionen Arbeiter in Fabriken beschäftigt, in Deutschland 5 Millionen und doch hat das russische Reich nahezu $2^1/_2$ mal soviel Einwohner. Die Arbeitsleistungen, der Arbeitslohn und die geistige Bildung eines deutschen Fabrikarbeiters sind aber im allgemeinen wesentlich höher als die des russischen. Das gegenwärtige Niveau des deutschen Industriearbeiters wird der russische in 100 Jahren noch nicht erreicht haben. Für eine Armee, in der 73% der Soldaten nicht lesen und schreiben können, sind die modernen Waffen zu kompliziert. Die Seeschlacht von Tsuschima hat dem gebildeten, lernbegierigen Volke der Japaner die glänzendste Palme überreicht,

[2]) Rudolf Martin. Großbetrieb und Handwerk vor 600 Jahren. Preußische Jahrbücher. Berlin 1898. 91. Band. S. 309.

die jemals in der Weltgeschichte dem Streben nach Bildung zu Teil geworden ist.

Wenn der Eskimo am Nordpol von der Bedeutung der Bildung nnd den technischen Fähigkeiten noch nicht vollkommen durchdrungen ist, so kann man ihm keinen Vorwurf machen. Wenn aber berühmte deutsche Universitätsprofessoren, auch Historiker wenig Wochen vor der Seeschlacht von Tsuschima noch glaubten oder es überhaupt für möglich hielten, daß die Russen die Überlegenheit zur See in wenig Wochen errungen haben würden, so wird man milder urteilen über die unendlich große Zahl von Offizieren, Regierungsräten, Geschäftsleuten, die an den Sieg der Russen glaubten.

Die Beharrlichkeit, welche die russischen Bauern in ihrem Festhalten an den hölzernen Pflug und an der Dreifelderwirtschaft bekunden, findet in dieser großartigen Ausdehnung in der Kulturgeschichte nicht ihresgleichen. Auch wo die Russen sich modernisieren wollen, wie auf dem Gebiet der Kriegsflotte, des Landheeres oder des Eisenbahnwesens, setzt ihr Beharrungsvermögen den Fortschritten furchtbare Hindernisse entgegen.

Beharrlich ist der Russe auch in seinen Ambitionen. Von den Zeiten Peters des Großen bis heute streben die Russen danach, sich in Konstantinopel festzusetzen. Mit einer anerkennenswerten Beharrlichkeit haben sie ihr Reich über ganz Nordasien ausgebreitet. Mit Beharrlichkeit haben sie bis in die jüngsten Tage an der starren Intoleranz der orthodoxen Kirche festgehalten und die Andersgläubigen mehr oder weniger verfolgt.

In dem Maße als der Siegeslauf der Technik seine Schritte beschleunigt, wird die Beharrlichkeit gefährlich. Während die Technik sich veränderte, hielt die russische Beharrlichkeit an den überlieferten Ambitionen fest. Die Beharrlichkeit, mit der die Russen an ihrer rückständigen Technik in der Landwirtschaft und im Kriegswesen festhalten, kam in Gegensatz zu der Beharrlichkeit ihrer Eroberungspläne. Die Differenz zwischen dem Wollen und Können vergrößerte sich fortgesetzt. In der Seeschlacht von Tsuschima trat die erste jener Katastrophen in Erscheinung, die sich aus der russischen Beharrlichkeit ergeben. Der militärischen Katastrophe größten Stils werden politische und finanzielle folgen.

Der der russischen Beharrlichkeit entspringende Gegensatz zwischen Wollen und Können führt immer tiefer in die Revolution und immer näher zum Staatsbankrott.

Das russische Beharrungsvermögen auf allen Gebieten schließt die Möglichkeit vollkommen aus, daß in 25 Jahren die russische Volkswirtschaft in der Lage sei, die Verzinsung einer Staatsschuld von 50 Milliarden Mark in Höhe von $2^1/_2$—3 Milliarden Mark jährlich zu entrichten.

Weder die Landwirtschaft noch die Industrie vermögen zur Aufbringung dieser $2^1/_2$—3 Milliarden Mark einen erheblichen Beitrag zu liefern. Insoweit die russische Landwirtschaft und die russische Industrie sich gegenwärtig in befriedigender Lage befinden, verdanken sie dies denjenigen Elementen des russischen Reiches, denen die russische Beharrlichkeit abgeht. Die 9 Millionen Polen, die 5 Millionen Juden, die Millionen von Deutschen und Finnländern haben in der Industrie und in der Landwirtschaft ansehnliches geleistet.

Die Beharrlichkeit, mit der die griechisch-katholische Kirche einerseits sich der Ausbreitung der Bildung und der Aufklärung der Massen widersetzt, andererseits aber die Ausdehnung des russischen Weltreichs und den Traum der Wiedererrichtung des griechisch-katholischen Doppelkreuzes auf der Sophien-Moschee in Konstantinopel begünstigt, ist eine Hauptursache der gegenwärtig über Rußland hereinbrechenden Katastrophen.

In der Rasse und in der Religion zeigt sich die Beharrlichkeit, in der nicht die Stärke, sondern die Schwäche Rußlands gegenüber dem übrigen Europa liegt.

Das Anschwellen der Ausgaben und das Zurückbleiben der Einnahmen.

Ohne die Leistungsfähigkeit der Volkswirtschaft zu prüfen, hat die russische Regierung fortgesetzt ihre Ausgaben vermehrt, um den Anforderungen der Weltpolitik gerecht zu werden. Die ordentlichen Ausgaben Rußlands sind von 832 Millionen Rubel im Jahre 1886 auf 1966 Millionen Rubel im Jahre 1904 (ohne Berücksichtigung des Krieges) gestiegen. Sie haben sich also um 1134 Millionen Rubel oder um 136 % in diesen 19 Jahren vermehrt.

In der Hauptsache fällt allerdings diese Vermehrung auf die Verstaatlichung der Eisenbahnen.

Die ordentlichen Ausgaben, die im Jahre 1905 ohne Berücksichtigung des Krieges auf 1916 Millionen Rubel, also 4,1 Milliarde Mark veranschlagt wurden, werden in den nächsten Jahren erheblich anwachsen. Zunächst sind die Kosten des Krieges fast ganz durch

Selbstverständlich bedeutet die Aufgabe von Ostasien einen schweren Kapitalverlust für das russische Reich. Allein das Anlagekapital der Transbaikal-Bahn, der Ussuri-Bahn und der chinesischen Ostbahn betrug, wie wir oben auf der Seite 65 festgestellt haben, bereits Ende 1901 zusammen 419,5 Millionen Rubel, also 906 Millionen Mark. Wenn man die Anlagen von Port Arthur, von Dalni, von Wladiwostok, Nikolajewsk, Chaborowsk und Blagowjeschtschensk am Amur, ferner von Charbin und Zizikar hinzunimmt, so dürfte das einst aus der Regierungskasse geflossene Anlagekapital, welches mit der Aufgabe von Transbaikalien dauernd verloren ist, auf mehr als eine Milliarde Mark zu schätzen sein. Früher oder später sind die Gebiete für Rußland aber doch endgültig verloren. Klüger ist es, schon jetzt einen Strich unter die Rechnung zu machen. Allerdings würden bis zu dem Friedensschluß die Betriebseinnahmen der transsibirischen Bahn auch auf der russischen Seite des Baikalsees nur ganz geringfügig sein und vielleicht bloß 20% der Ausgaben betragen. Die sibirische Bahn bis zum Baikalsee repräsentierte aber allein ein Anlagekapital von 153 Millionen Rubel am Ende des Jahres 1901, das sich bis jetzt auf 170 Millionen Rubel oder 367 Millionen Mark erhöht haben dürfte. Die Betriebsausgaben der sibirischen Bahn bis zum Baikalsee betrugen im Jahre 1901 21,2 Millionen Rubel[1]). Sie dürften infolge des Krieges, der die Eisenbahn aufs äußerste ausnutzt, auf 40 Millionen Rubel gestiegen sein. Einer jährlichen Ausgabe von 86 Millionen Mark für den Betrieb dürfte in dem kommenden Jahre bei Fortsetzung des Krieges höchstens eine Betriebseinnahme von 12 Millionen Mark gegenüberstehen. Gegenwärtig bezahlt der russische Kriegsminister dem russischen Eisenbahnminister fortgesetzt die Truppentransporte aus den Anleihen. So wird auch das russische Eisenbahnwesen durch die freundlichen Zuschüsse des Auslandes vor einem zu großen Defizit bewahrt.

Wie lange werden sich aber bei Fortgang des Krieges die Darlehnsgeber im Auslande finden, die 1,2 Milliarden Mark pro Jahr für den Unterhalt der Armee am Baikalsee bewilligen? Wie lange wird die Disziplin dieser Armee bei dem Fortgang der revolutionären Bewegung im Innern aufrecht zu erhalten sein? Je näher sie der Heimat kommt, um so leichter ist die Betreibung der revolutionären Agitation in den Reihen der Armee.

---

[1]) Eisenbahndirektor Dr. Mertens. Die russischen Eisenbahnen im Jahre 1901. Archiv für Eisenbahnwesen. Berlin 1904. S. 1095.

Auf die Dauer im Laufe von 3—5 Jahren würde allerdings die Fortsetzung des Krieges die Kosten einer Kriegsentschädigung von drei bis vier Milliarden Mark nicht nur erreichen, sondern vielleicht sogar überschreiten. Auch ist es nicht ausgeschlossen, daß sich Rußland in etwa fünf Jahren weiteren Krieges doch zu einer Kriegsentschädigung von ein bis zwei Milliarden Mark entschließen müßte, um wenigstens den westlichen Teil Sibiriens vor dem Eindringen der Japaner und Chinesen zu sichern.

Die sofortige Bewilligung einer Kriegskostenentschädigung von etwa drei Milliarden Mark ruiniert die russischen Staatsfinanzen schneller, die Fortführung des Krieges ruiniert sie langsamer, aber schließlich ebenso sicher.

Wie ist es nun mit den Einnahmen des russischen Staates bestellt? Findet sich in dem russischen Budget irgend ein namhafter Einnahmeposten, dem in den nächsten Jahren ein erheblicher Mehrertrag zuzusprechen wäre? Wir haben schon in dem vorangehenden Kapitel nachgewiesen, daß es eine Täuschung ist, zu glauben, daß der russische Staat aus den Eisenbahnen in den nächsten Jahren höhere Betriebsüberschüsse erzielen werde. Wahrscheinlich wird das von der russischen Reichskontrolle (Oberste Rechnungshof) für das Jahr 1901 festgestellte Defizit anwachsen. Einen noch breiteren Raum als die Eisenbahn nimmt in den Einnahmen wie Ausgaben des russischen Budgets das Branntweinmonopol ein. Dasselbe hat mit dem Jahre 1895 seinen Anfang genommen und dehnt sich allmählich über das ganze russische Reich aus. Früher besteuerte der russische Staat den Branntwein. Seit 1895 hat er allmählich den Branntweinverkauf zum Monopol gemacht. Der fiskalische Branntweinverkauf liefert gegenwärtig die größten Betriebsüberschüsse unter allen Einzelposten des russischen Budgets. Die Roheinnahmen aus dem fiskalischen Branntweinverkauf betragen im Voranschlag für das Jahr 1905 525,3 Millionen Rubel,[1]) denen an Ausgaben beim fiskalischen Branntweinverkauf nur 166,7 Millionen Rubel gegenüberstehen. Der Betriebsüberschuß beträgt also 358,6 Millionen Rubel. Ein Steigen dieses ansehnlichen Postens in dem Maße, als die Bevölkerung sich vermehrt, erscheint wahrscheinlich oder sogar sicher. Dies wäre aber doch nur ein Steigen um $1^1/_2$ %

[1]) Im Budget ist der fiskalische Branntweinverkauf bei den Einnahmen in Abteilung 4 „Staatsregalien" und bei den Ausgaben unter „Finanzministerium" Nr. 77, aufgeführt.

jährlich. Auch der russische Finanzminister glaubt nicht, daß dieser starke Einnahmeposten in bedeutenderem Maße zunehmen könnte.[1])

Die Forsterträge sind für das Jahr 1905 mit 57 Millionen Rubel im Einnahmebudget veranschlagt. Wenn es möglich wäre, sehr erhebliche Summen aus den Forsten herauszuholen, würde man es wohl getan haben, aber man ist unter den Voranschlag für das Jahr 1904 herabgegangen.

Es besteht nach Wittschewsky vielfach die Auffassung, daß der Fiskus gegenwärtig von seinem Waldkapital zehrt und in absehbarer Zeit diesen Teil seiner Einnahmen wird einschrumpfen sehen.[2]) Der im Auslande weit verbreitete Glaube, daß der russische Staat aus seinen allerdings gewaltigen Waldgebieten enorme Summen herausziehen könnte, ist ein Mythus, weiter nichts. Die angegebenen Zahlen zeigen, daß diese Summen von ca. 57 Millionen Rubel gleich 123 Millionen Mark Roheinnahme bei der Deckung eines Ausgabeetats von 4 Milliarden Mark, oder auch nur zur Bezahlung für 1 Milliarde Mark Schuldzinsen nicht in das Gewicht fallen.

Das Publikum läßt sich durch nichts leichter imponieren, als durch große räumliche Ausdehnungen. Ist es Wald, so glaubt es an einen Holzreichtum von ungeheurem Wert, weil eben niemand eine Vorstellung exakter Zahlen hat. Ist es unbebautes Land, so glaubt es an Schätze, die unter der Erde liegen.

Die Zinsen seiner Schulden bezahlt ein Volk am besten durch tüchtige Arbeit.

Man denkt im Publikum vielfach, der russische Staat könnte aus den russischen Naphtaquellen leicht und schnell bedeutende Summen ziehen. Er besteuert bekanntlich seit dem Jahre 1887 das gewonnene Petroleum. So günstig aber die Preisgestaltung des Weltmarktes im Jahre 1904 für die Naphtaindustrie lag, so steigt die Ausbeute doch nur sehr langsam, da langwierige und tiefe Bohrungen[3]) erforderlich sind. Der Voranschlag für das Jahr 1905 hat daher die Einnahme aus der Naphthasteuer nur um 3 Millionen Rubel höher veranschlagt, als im Jahre 1904 (31 Millionen Rubel).

---

[1]) Das Reichsbudget für das Jahr 1905, S. 13.

[2]) Valentin Wittschewsky, Budget und Steuerverhältnisse Rußlands, Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Jena 1904, S. 781.

[3]) Bericht des Finanzministers über das Reichsbudget für das Jahr 1905, Seite 35.

Das russische Budget bietet keine Einnahmeposten, von denen anzunehmen wäre, daß wesentlich höhere Erträge in den nächsten Jahren oder Jahrzehnten aus ihnen zu ziehen wären.

Die ordentlichen Einnahmen des russischen Budgets in dem Voranschlag für das Jahr 1905 beliefen sich auf 1977 Millionen Rubel, also rund 4,2 Milliarden Mark.

Man begegnet nicht selten der Vorstellung, als wenn der absolutistische Herr Rußlands die Möglichkeit hätte, noch erhebliche Beträge durch das Ausschreiben neuer Steuern zu gewinnen. Rußland hat noch keine Einkommen- und Vermögenssteuer. Der Vermögenssteuer ähnlich ist die weiter unten erwähnte Kapitalrentensteuer, die übrigens im Jahre 1902 nur 17,3 Millionen Rubel eingebracht hat. Auch existiert daneben bereits eine Handels- und Gewerbesteuer, sowie eine Grundsteuer. Ob es bei der Rückständigkeit aller Verhältnisse dieses ausgedehnten Staates möglich sein wird, durch Anwendung einer Einkommens- und Vermögenssteuer erhebliche, zur Bilanzierung des Budgets beitragende Summen zu gewinnen, muß bezweifelt werden. Im übrigen ist Rußland mit direkten und indirekten Steuern reichlich gesegnet.

In seiner vortrefflichen Arbeit: „Die Budget- und Steuerverhältnisse Rußlands" stellt Valentin Wittschewsky fest, daß unter den verschiedenen Steuern Rußlands nicht eine sich befindet, der mit einiger Bestimmtheit eine baldige, bemerkenswerte Entwicklung in aufsteigender Linie vorausgesagt werden kann. So weit sie in ihrem Ertrage gestiegen sind, haben sie dies bisher überwiegend dem stärkeren Anziehen der Steuerschraube zu verdanken.

Die Steuern sind nach wie vor das eigentliche Rückgrat des Reichshaushalts.

Der Schwerpunkt der Steuerpolitik liegt auf dem Gebiete der indirekten Steuern (Petroleum, Zucker, Tabak), auf der wichtigen Branntweinsteuer, die in den Jahren 1894—1900 zum Branntweinmonopol sich umgestaltet hat.[1])

Bei einer Bevölkerung, von welcher etwa 85 % vom Ackerbau sich nähren, ist eine wirksame Ausdehnung der direkten Steuern nicht leicht möglich. Einer stärkeren direkten Belastung der wirtschaftlichen Bevölkerung steht ihre traurige ökonomische Lage entgegen. Nach dem Urteile Wittschewskys hat die Steuerreform der 60er und 70er Jahre wohl vielfach neue Steuerpflichten und Steuerformen geschaffen, die

[1]) Valentin Wittschewsky, Budget und Steuerverhältnisse Rußlands, Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Berlin 1904, S. 786.

bäuerliche Bevölkerung aber nicht wesentlich entlastet.[1]) Die Steuerkraft des Bauernstandes wird einmal durch die Ablösungszahlungen und zweitens durch die Landschafts- und Gemeindeabgaben stark in Anspruch genommen. Für den Bauer ist es natürlich gleichgültig, ob seine Steuern dem Staate, der Semstwo oder der Gemeinde zufließen.

Die jährliche Belastung der ländlichen Bevölkerung im europäischen Rußland mit direkter Auflage beläuft sich auch auf rund 200 Millionen Rubel insgesamt.

Der Anteil der landwirtschaftlichen Bevölkerung an den indirekten Steuern, besonders an der Besteuerung der Gebrauchsartikel wird auf zirka 300 Millionen Rubel jährlich geschätzt.

Die städtische und industrielle Bevölkerung ist durch die Grundsteuer, Handels- und Gewerbesteuer, sowie Kapitalrentenstener schon ziemlich stark belastet.[2])

Die 200 Millionen Rubel direkter Steuern, welche auf die ländliche Bevölkerung im europäischen Rußland entfallen, machen nach amtlichen Angaben $2^1/_2$ Rubel pro Seele aus. Eine Jahressteuer von $5^1/_2$ Mark erscheint noch nicht so unerschwinglich. Indessen liegen in der Wirklichkeit die Verhältnisse anders. In den Schwarzerdebezirken im Zentrum Rußlands sind nämlich zu zahlen: 12 Rubel für einen erwachsenen männlichen Arbeiter, was für den ganzen Bauernhof 20 Rubel oder per Deßjätine 2 Rubel 30 Kopeken ausmachen dürfte.[3]) Die Verteilung der Steuerlast über die einzelnen Provinzen und Bezirke ist also eine sehr ungleichmäßige. So dringend eine Reform in dieser Richtung erscheint, so schwierig ist es, sie durchzuführen. Es können eben nur von den Bewohnern der Schwarzerdebezirke und sonstiger besserer Teile Rußlands die Steuern überhaupt eingetrieben werden. Ein sehr großer Teil der ländlichen Bevölkerung ist so arm und ununterbrochen derartig in Not, daß auch nicht die geringste Steuer ihm abgenommen werden kann. In dieser Tatsache ist eben die Gefahr für die russische Staatsschuld in letzter Linie begründet. Die von der ländlichen Bevölkerung zu tragenden Steuern können nicht

[1]) Valentin Wittschewsky, Budget und Steuerverhältnisse Rußlands, Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Jena 1904, S. 748.

[2]) Valentin Wittschewsky, Budget und Steuerverhältnisse Rußlands, Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Jena 1904, S. 759 und 768.

[3]) Valentin Wittschewsky a. a. O. S. 787.

erhöht werden, bevor nicht die russische Landwirtschaft auf eine höhere technische und wirtschaftliche Stufe gestellt ist. Dies ist aber nur möglich durch Hebung des allgemeinen Bildungsniveaus im Laufe von Jahrzehnten und Generationen. Die russischen Zölle, die in sehr erheblichem Umfange als Schutzzölle anzusprechen sind, sind von 97,2 Millionen Rubel im Jahre 1880 auf 219,7 Millionen Rubel im Jahre 1901, auf 225 Millionen Rubel im Jahre 1902 gestiegen und machen gegenwärtig der wichtigsten Bestandteil der indirekten Steuer aus.[1])

Alles in allem, aus den direkten oder indirekten Steuern, wie sie jetzt bestehen, kann eine wesentliche Mehreinnahme über das Wachstum der Bevölkerung hinaus in den kommenden Jahren und Jahrzehnten nicht erwartet werden.

Auch die Einführung einer Einkommen- und Vermögenssteuer wäre nicht in der Lage, die Summen aufzubringen, die zur Verzinsung der Staatsschuld und zur Bilanzierung des Etats erforderlich sind. Es bedarf keiner Auseinandersetzung, daß mit diesen Steuern aus dem russischen Bauern, der sich im allgemeinen im größten Elend befindet, nichts herauszubringen ist.

Wenn man nun erwägt, daß in dem reichen und so stark industriellen Deutschen Reich, das sich einer intensiven und technisch hochstehenden Landwirtschaft erfreut, im Jahre 1904 nach den Voranschlägen nur 294,3 Millionen Mark aus der Einkommensteuer, wie sie in fast allen Staaten mit Ausnahme Bayerns, Württembergs, Mecklenburgs und ebenso Lothringens besteht, herausbringen ließen, so kann man mit Sicherheit annehmen, daß eine Einkommensteuer in Rußland nicht mehr als 100 Millionen Mark ergeben würde. Die Vermögenssteuer in Preußen, Sachsen, Hessen, Braunschweig und Sachsen-Coburg-Gotha erbrachte zusammen im Jahre 1904 nur 42,8 Millionen Mark. In den anderen Staaten besteht eine Vermögenssteuer nicht.[2])

Aus diesen Steuern zusammen würde Rußland schwerlich mehr als 130 Millionen Mark jährlich aufzubringen vermögen. Es ist ein Irrtum, wenn man glaubt, daß auf diesem Gebiete Rußland noch große Hilfsquellen zur Verfügung ständen.

---

[1]) Valentin Wittschewsky a. a. O. S. 769.

[2]) Die Finanzen des Reichs und der deutschen Bundesstaaten, Vierteljahrshefte zur Statistik des Deutschen Reichs, Jahrgang 1905, 2. Heft, S. 165.

Die Deckung des Schuldendienstes aus privatwirtschaftlichen Einnahmen.

Die im Finanzwesen erfahrensten Nationalökonomen pflegen mit Recht die Frage zu erörtern, inwieweit die Zinsen der Staatsschuld aus den privatwirtschaftlichen Einnahmen des Staates bestritten werden können. Die Überschüsse der privatwirtschaftlichen Einnahmen bestehen in den Reinerträgen der Domänen, Forsten, Eisenbahnen, des Lotterie- und Bankbetriebs. Max v. Heckel hat für das Jahr 1900 Vergleiche dieser Art zwischen den verschiedenen Staaten gemacht.[1])

Bereits im Jahre 1900 überschritt in Rußland der Bruttobedarf der Verzinsung der Staatsschuld (590 Millionen Mark) die Überschüsse der sogenannten privatwirtschaftlichen Einnahmen (482 Millionen Mark) um 107,9 Millionen Mark, die also aus direkten oder indirekten Steuern oder ähnlichen Einkommensquellen aufzubringen waren. In Preußen hingegen überragten in demselben Jahre die Überschüsse der sogenannten privatwirtschaftlichen Einnahmen (623 Millionen Mark) den Bruttobedarf der Verzinsung (272,7 Millionen Mark) um nicht weniger als 350 Millionen Mark. In Rußland also, wo der fiskalische Besitz an Domänen, Forsten, Eisenbahnen ein so außerordentlich großer ist, fehlten noch 107,9 Millionen Mark, um mit Hilfe dieser privatwirtschaftlichen Einnahmen die Staatsschuld zu verzinsen. Rußland war aber im Jahre 1900 noch nicht besonders unglücklich in dieser Richtung. In Frankreich überschritt der Bruttobedarf der Verzinsung (rund 1 Milliarde Mark) die Überschüsse der sogenannten privatwirtschaftlichen Einnahmen (rund 30,8 Millionen Mark) um nicht weniger als 971,2 Millionen Mark. In Frankreich ist also fast die gesamte Verzinsung der riesenhaften Staatsschuld von gegenwärtig 30 Milliarden Franks aus Steuern und ähnlichen Quellen aufzubringen.

Die Kriegskostenentschädigung im deutsch-französischen und russisch-japanischen Kriege.

Die Hauptursache der gegenwärtigen Höhe der französischen Staatsschuld ist in dem unglücklichen Ausgange des deutsch-französischen Krieges zu suchen. Der deutsch-französische Krieg von 1870/71 hat

[1]) „Handwörterbuch der Staatswissenschaften", 2. Aufl., 6. Band. Jena 1900, S. 968.

Frankreich etwa 10 Milliarden Franks gekostet.[1]) Nach dem Bericht des Ministers Mathieu Bodet vom 7. Januar 1875 betrugen die bis dahin zur Verrechnung gelangten Ausgaben genau 9287 Millionen Franks. Hiervon entfielen auf die an Deutschland gezahlte Kriegs-Kontribution 5 Milliarden. Aber schon die Zinsen bis zur Bezahlung betrugen 302 Millionen Franks, und der Unterhalt der deutschen Truppen, die bis zur Bezahlung der Kontributionen in Frankreich blieben, betrugen 320 Millionen Franks. Die eigentlichen Kriegskosten Frankreichs für das eigene Heer beliefen sich auf 2,1 Milliarden Franks. Die besonderen finanziellen Opfer, die in den Kosten der Anleihen und in den Verlusten an Steuern und Einkünften bestanden, bezifferten sich auf 995 Millionen Franks. Die Wiederherstellung und Verstärkung der Kriegsmacht belief sich auf 592 Millionen Franks. Die Wiedergutmachung von Schäden, die teils den Gemeinden, teils den einzelnen Personen entstanden waren, beliefen sich auf 432 Millionen Franks.

Wer diesen amtlichen französischen Zahlen seine Aufmerksamkeit widmet, kann sich eine Vorstellung machen, welche Kosten dieser Krieg nach seiner offiziellen Beendigung noch für Rußland mit sich bringen wird. Man sagt, dem russischen Staate kostet vom Beginn des Feldzuges an die Kriegführung monatlich 120 Millionen Mark, also im Jahre 1450 Millionen Mark. Dies sind aber doch nur die eigentlichen Kriegskosten, die bei den Franzosen 2,1 Milliarde Franks, also nur reichlich den fünften Teil der Gesamtkosten ausmachten. Sobald der Krieg $1^1/_2$ Jahre gedauert hatte, also am 6. August 1905, betrugen die eigentlichen Kriegskosten Rußlands schon mehr, als die eigentlichen Kriegskosten Frankreichs am Ende des deutsch-französischen Krieges. Die besonderen finanziellen Opfer mögen erheblich geringer sein als in Frankreich, da der Krieg außer Landes geführt wird; aber Verluste an Einkünften durch das Stillstehen der ostchinesischen Bahn, des östlichen Teiles der transsibirischen Bahn für alle friedlichen Zwecke, sowie teilweise der Ussuribahn, können nicht bestritten werden. Die Kosten der Anleihen und baren Darlehen allein während des Krieges mögen ebenso recht erheblich sein.

Der Posten für Wiederherstellung und Verstärkung der Kriegsmacht wird in Rußland erheblich höher sein als in Frankreich, wo er

[1]) Adolph Wagner, „Finanzwissenschaft", 3. Auflage, 1. Teil. Leipzig 1883, S. 451.

592 Millionen Francs betrug. Der Wert der in der Seeschlacht von Tsuschima zu Grunde gerichteten Flotte einschließlich aller Kosten, welche der Transport verursacht hatte, betrug ja nach Schätzung der Sachverständigen allein 300 Millionen Mark. Dazu kommt die früher bei Port Arthur vernichtete Flotte und die große Zahl von Kohlen- und Proviantschiffen, die auf dem Wege nach Wladiwostock in die Hände der Japaner fiel, im Werte von etwa 300 Millionen Mark. Rechnet man hierzu den Verlust der Landarmee an Geschützen, Gewehren, Munition, Pferden, Ausrüstungsstücken aller Art in diesem langen Kriege, so wird die Wiederherstellung und Verstärkung der Kriegsmacht mindestens 800 Millionen Mark betragen.

Allgemein aber übersieht man, daß die Wiedergutmachung von Schäden den Franzosen 433,9 Millionen Franks gekostet hat. Die bare Entschädigung an die Gemeinden allein betrug hiervon 251,9 Millionen Mark und direkt an die einzelnen Opfer des Krieges 106 Millionen Francs. Glaubt man denn, daß die ungeheuren Verwüstungen in der Mandschurei weder von den Russen, noch von den Japanern bezahlt werden?

Die Schlachten des deutsch-französischen Krieges dauerten nur 1 bis höchstens 3 Tage; in der Mandschurei hat man aber 3 mal 10 bis 14 Tage gekämpft. Daß dieser ungeheure Munitionsaufwand auch den entsprechenden Schaden in den Dörfern und Städten des dicht bevölkerten reichen Landes hervorgebracht hat, bedarf keiner Erörterung. Ohne Zweifel wird Japan und China auf Ersatz dieser Schäden an die Bewohner der Mandschurei bestehen. Die Friedensverhandlungen werden durch diese Erörterungen nicht erleichtert werden. Daß die ostchinesische Bahngesellschaft, an deren Spitze der Fürst Uchtomski steht, ihre Entschädigungsansprüche beim russischen Staate durchsetzen wird, unterliegt keinem Zweifel.

Auch die Kosten des Siegers sind regelmäßig sehr erheblich.

Die deutschen Kriegskosten (Mobilmachung, Kriegführung) einschließlich der süddeutschen, haben nach Adolph Wagner[1]) ungefähr 1560 Millionen Mark betragen. Da der Seekrieg besonders kostspielig ist, belaufen sich die japanischen Kriegskosten schon jetzt auf mehr, als die deutschen im deutsch-französischen Kriege.

[1]) Adolph Wagner, Finanzwissenschaft, III. Aufl., I. Teil, 1883, S. 452.

Die Staatsschulden und ihre Deckung in Rußland, Deutschland und Frankreich.

Der russische Finanzminister hat noch im Jahre 1902 die Behauptung aufgestellt, daß die gesamten Staatsschulden Rußlands in dem Werte der russischen Staatseisenbahnen ihre Deckung fänden. Seit dieser Zeit haben die russischen Staatsschulden sich bedeutend vermehrt und sind gegenwärtig im Begriff, sich in beispielloser Weise zu steigern.

Das Defizit der russischen Staatseisenbahnen hat, wie wir oben gezeigt haben, seit dem Jahre 1901 beständig zugenommen. Infolge des unglücklichen Ausgangs dieses Krieges, der den Wert des sibirischen Eisenbahnnetzes erheblich mindert, wird die ungünstige Finanzlage der russischen Eisenbahnen sich noch weiter verschlechtern und ein Teil des in den ostasiatischen Eisenbahnen angelegten Kapitals vollständig verloren gehen.

Am Ende des Jahres 1901 betrug das Anlagekapital der russischen Staats- und Privatbahnen 5,1 Milliarde Rubel = 11 Milliarden Mark. Die Beteiligung des Staates an diesem Kapital in Form eigenen Besitzes, sowie in Form von Bürgschaft oder Darlehen beim Bau der Privatbahnen betrug insgesamt 4,9 Milliarden Mark,[1]) also 10,5 Milliarden Mark.

Gegenüber den 25 Milliarden Mark Staatsschulden, deren sich der russische Staat schon in 5 Jahren erfreuen dürfte, bedeutet ein in Eisenbahnen angelegtes Kapital von 10,5 Milliarden Mark, das statt eines Gewinnes Jahr für Jahr einen Fehlbetrag aufzuweisen hat, nur in sehr beschränktem Maße eine finanzielle Deckung!

Wir haben oben schon festgestellt, daß der russische Staat aus seinem riesenhaften Besitz an Forsten nach dem Voranschlag für das Jahr 1905 nur 57 Millionen Rubel Roheinnahme zu ziehen vermag. Die Einnahmen aus seinen Domänen betragen noch nicht den dritten Teil hiervon.

Der ungeheure Landbesitz des russischen Staates von 158 Millionen ha, wie ihn die oben auf Seite 37 gegebene Übersicht für 50 Gouvernements des europäischen Rußlands nachweist, mag in 100 und mehr Jahren einen außerordentlichen Wert haben. Für die Deckung der russischen Staatsschuld während der nächsten 30 Jahre

[1]) Eisenbahndirektor Dr. Mertens, Die russischen Eisenbahnen im Jahre 1901. Archiv für Eisenbahnwesen, Berlin 1904, S. 1092.

ist ihm wegen des geringen Ertrages eine große Bedeutung nicht beizumessen.

Die Besitzer russischer Staatsrente befinden sich in einem verhängnisvollen Irrtum, wenn sie der Ansicht sind, daß der russische Staat in der Lage sei, durch Veräußerung von Eisenbahnen oder von Forsten und sonstigem Landbesitz innerhalb der nächsten 30 Jahre große Geldmittel zu beschaffen, durch die eine Verminderung der Staatsschuld herbeigeführt oder das weitere Anschwellen der Staatsschuld verhindert werden könnte.

Der Wert des dem russischen Staate gehörigen Bodens, der in der Hauptsache bewaldet ist, kann nur ganz allmählich in dem Maße zunehmen, als die Landwirtschaft intensiver wird, als die Industrie sich ausbreitet, als die Bevölkerung kaufkräftiger wird. Angesichts der hoffnungslosen Lage der Landwirtschaft ist vor 50—100 Jahren trotz der ansehnlichen Zunahme der Bevölkerung eine erhebliche Wertsteigerung des fiskalischen Bodenbesitzes nicht zu erwarten.

Der Mangel einer genügenden Deckung der russischen Staatsschuld ist besonders empfindlich für Frankreich, den stärksten Gläubiger des russischen Staates. Bei dieser Sachlage wäre es den französischen Kapitalisten zu wünschen, daß die französische Staatsschuld, die mehr als 30 Milliarden Franks beträgt, sich einer um so reichlicheren Deckung erfreut. Sollten die französischen Rentiers dermaleinst durch einen erheblichen und dauernden Kurssturz der russischen Staatsrente eine beklagenswerte Minderung ihres Vermögens erfahren, so könnte ihnen vielleicht die Überzeugung ein Trost sein, daß die französische Staatsrente auf den solidesten Grundlagen beruht.

Wir haben oben schon festgestellt, daß der französische Staat an sogenannten privatwirtschaftlichen Einnahmen im Jahre 1900 nur 30 Millionen Mark zu verzeichnen hatte. Der Staatsbesitz an Eisenbahnen ist in Frankreich außerordentlich gering. Das ganze Staatsbahnnetz ergab im Jahre 1902 nur einen Überschuß der Betriebseinnahmen über die Betriebsausgabe in Höhe von 12,6 Millionen Franks.[1])

Nun werden allerdings die französischen Finanzen dereinst eine Besserung dadurch erfahren, daß die französischen Privateisenbahnen nach Ablauf der ihnen vom Staate erteilten Konzession ohne Entschädigung in das Eigentum des französischen Staates übergehen. Dieser Übergang beginnt aber erst nach dem Jahre 1950 für die

[1]) Archiv für Eisenbahnwesen, Berlin 1904, S. 679

großen Bahngesellschaften und hat daher mit der gegenwärtigen Lage der französischen Staatsfinanzen nichts zu tun.

Auch wird die Bedeutung dieser Vermehrung des Staatsvermögens meistens überschätzt. Die französischen Privatbahnen repräsentieren ein Anlagekapital von ungefähr 12 Milliarden Mark, von denen übrigens mehr als 3 Milliarden Mark vom Staate geliehen worden sind. Eine bedeutende Wertsteigerung wird das französische Eisenbahnnetz angesichts der Stagnation der Bevölkerung und der ganzen Volkswirtschaft in Frankreich in den kommenden 45 Jahren schwerlich erhalten. Richard von Kaufmann hat eine Berechnung aufgestellt, der zufolge diese Betriebsüberschüsse im Jahre 1950 1,2 Millionen Franks betragen sollen.[1]) Im Jahre 1894 betrugen die Betriebsüberschüsse der sechs französischen Privateisenbahnen 512 Millionen Franks,[2]) im Jahre 1901 aber nur etwa 480 Millionen Franks.[3]) Sicher ist, daß die französischen Staatsschulden, die heute 30 Milliarden Franks betragen, in den kommenden 45 Jahren erheblich anschwellen werden. Unwahrscheinlich aber ist, daß das Anlagekapital der Privatbahnen, das heute 12 Milliarden Franks beträgt, und sich zu 3,7% verzinst, wesentlich wachsen wird.

Wie ganz anders liegen die Verhältnisse in Deutschland! Von den 14,8 Millionen Mark Staatsschulden der Reichs- und der Bundesstaaten im Jahre 1904 sind 7,3 Milliarden Mark Eisenbahnschulden. Das Anlagekapital der deutschen Staatseisenbahnen aber beträgt allein 13,2 Milliarden Mark. Daneben besitzen die deutschen Bundesstaaten 4,9 Millionen ha Staatsforsten und 690725 ha Domänen, dazu kommt noch der Besitz an staatlichen Bergwerken, staatlichen Banken und dergl. mehr. Der Wert des werbenden Staatsvermögens überschreitet also im Deutschen Reich und den Bundesstaaten zusammen bei weitem die Höhe der Staatsschulden.[4])

Im Reich und in den Bundesstaaten betrug der Reinertrag der Erwerbsanstalten (Staatseisenbahnen, Domänen, Forsten usw.) im Jahre 1904 909 Millionen Mark, während der Schuldendienst (Ver-

[1]) Richard v. Kaufmann. Die Eisenbahnpolitik Frankreichs, Stuttgart 1896 2. Band S. 543.

[2]) Richard v. Kaufmann a. a. O. S. 542.

[3]) Archiv für Eisenbahnwesen, Berlin 1904, S. 1397. Die Betriebsüberschüsse der französischen Staats- und Privatbahnen zusammen betrugen im Jahre 1901 514,8 Francs.

[4]) Regierungsrat Prof. Dr. Zahn, Die Finanzen des Reiches und der Bundesstaaten. Vierteljahrsheft zur Statistik des Deutschen Reiches, Jahrgang 1905, 2. Heft S. 169 und 179.

zinsung, Tilgung und Kosten) 580 Millionen Mark in Anspruch nahmen. Die Reinerträge der Erwerbsanstalten überschreiten also nach dem Voranschlag für das Jahr 1904 den Schuldendienst im Reich und in den Bundesstaaten um 329 Millionen Mark.[1])

Mit Recht hat daher Adolph Wagner wiederholt betont, daß die Lage Deutschlands viel günstiger sei, als diejenige der anderen europäischen Großstaaten, welche ein Viertel bis ein Drittel ihrer Steuereinnahmen zur Deckung der Schulderfordernisse zulegen müssen.[2])

Das Volksvermögen in Rußland, Deutschland und Frankreich.

„Rußland ist unermeßlich reich", wird von denjenigen verkündet, die ein Interesse an der Unterbringung der russischen Anleihen haben. Wer sich die Feststellungen dieses Buches vergegenwärtigt, wird zu dem Reichtum Rußlands kein großes Vertrauen besitzen. Da Rußland keine Vermögens- und Einkommensteuer hat, ist eine genaue Schätzung des Nationalvermögens unmöglich.

Einen wertvollen Fingerzeig gewähren uns aber die Angaben über die Produktion der einzelnen Gewerbezweige.

Der Wert der Produktion des russischen Reiches wird von Valentin Wittschewsky auf $4^1/_2$ Milliarden Rubel, also 9 Milliarden Mark jährlich geschätzt.[3])

Da ich selbst durch viele Jahre als industrieller Hilfsarbeiter im Reichsamt des Innern an dem Zustandekommen der Produktionsstatistik des deutschen Reiches mitgewirkt habe, glaube ich mir auch über die russische Produktionsstatistik ein Urteil gestatten zu können. Die von Wittschewsky revidierten Zahlen bringen die mannigfachen Doppelzählungen der russischen Statistik auf das geeignete Maß zurück.

Von diesen neun Milliarden Mark entfallen drei Milliarden Mark auf die Produktion der Industrie und sechs Milliarden auf die Produktion der Landwirtschaft.

Das russische Reich hat 142 Millionen Einwohner, das deutsche Reich aber nur 60 Millionen und doch ist die Produktion des deutschen

---

[1]) Regierungsrat Prof. Dr. Zahn, a. a. O., S. 162 und 169.

[2]) Adolph Wagner: „Öffentlicher Kredit" in Schönbergs Handbuch der Ökonomie, Tübingen, 1897, 4. Aufl. 3. Band S. 856.

[3]) Valentin Wittschewsky, Rußlands Handel-, Zoll- und Industrie-Politik, Berlin 1905, S. 281.

Reiches nicht nur ebenso groß wie die Produktion des gesamten russischen Reiches, sondern weit größer.

Ich schätze die landwirtschaftliche und industrielle Jahres-Produktion des deutschen Reiches auf mindestens 16 Milliarden Mark.

Die Produktion der deutschen Landwirtschaft wird von einem hervorragenden Fachmann, dem Geheimen Ober-Regierungsrat Traugott Müller, vortragenden Rat im preußischen Landwirtschaftsministerium, auf mehr als acht Milliarden Mark geschätzt.[1]) Demnach wäre die landwirtschaftliche Produktion des kleinen deutschen Reiches, das nur eine Fläche von 540743 Quadratkilometer umfaßt, um einen Dritteil größer als die des russischen Weltreiches, das 21 299 436 Quadratkilometer umfaßt. Sind diese Produktionsziffern unwahrscheinlich? Im Gegenteil, sie stimmen mit allen bekannten Tatsachen überein. Das ganze europäische Rußland hat nur 12,8 Millionen Stück Schweine, das deutsche Reich aber 16,8 Millionen. Die deutsche Landwirtschaft produziert jährlich allein für 1,2 Milliarden Mark Schweinefleisch, die russische kaum ein Drittel. An Rindvieh hat das europäische Rußland trotz seiner riesenhaften Ausdehnung noch nicht das Doppelte des deutschen Bestandes.[2]) Nun überragt in Deutschland aber an Qualität, etwa nach dem Gewicht gemessen, das Vieh im Durchschnitt das russische etwa um 60—100%. In Rußland werden 28,5 Millionen Hektar mit Roggen bebaut, in Deutschland nur 5,9 Millionen. Wir wissen aber, daß der deutsche Hektar mehr als das dreifache des russischen bringt. Die Anbaufläche für Kartoffeln, die im Deutschen Reich 3,2 Millionen Hektar beträgt, steht der des europäischen Rußlands, die 3,6 Millionen Hektar beträgt, nicht viel nach. Wenn der deutsche Rindviehbestand durch seine Qualität den russischen erreicht, so ist es doch überaus wahrscheinlich, daß der gesamte Wert der deutschen Milchprodukte sich auf mindestens das dreifache des russischen Betrages beläuft.

Der Wert der russischen Industrieprodukte wird auf drei Milliarden Mark geschätzt.[3])

Der Gesamtwert der industriellen Produktion des deutschen Reichs betrug nach der Produktionsstatistik des Jahres 1897 9,2 Milliarden

---

[1]) Traugott Müller, „Industriestaat oder Agrarstaat?" Mentzel und von Lengerkes landwirtschaftlicher Hilfs- u. Schreib-Kalender 1902, 2. Teil, S. 66.

[2]) Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich 1905, Anhang Internationale Übersichten, S. 13.

[3]) Valentin Wittschewsky, a. a. O. S. 281.

Mark[1]) und würde für die Gegenwart unter Berücksichtigung der damals nicht eingeschlossenen Industriezweige auf etwa 11 Milliarden Mark zu schätzen sein. Beseitigt man die Doppelzählungen, die in der Wiederholung des Rohstoffs und der Halbfabrikate liegen, so würde die Jahresproduktion der deutschen Industrie auf acht Milliarden Mark zu veranschlagen sein.

Haben diese Zahlen etwas unwahrscheinliches? durchaus nicht! Die russische Industrie arbeitet fast ausschließlich für das Inland. Allerdings hat das russische Reich 142 Millionen Einwohner. Aber wie gering ist die Kaufkraft der 120 Millionen Einwohner, die von der Landwirtschaft leben! In weiten Teilen des russischen Reiches stellt sich der Bauer seine Kleidung noch selbst her, indem die Frauen Flachs oder Wolle spinnen und verweben. Vielfach bezieht er von industriellen Artikeln so gut wie überhaupt nichts. Ohne Zweifel beträgt im Durchschnitt der Verbrauch des Deutschen an industriellen Produkten mindestens das vierfache des Verbrauchs des Russen.

In Industrie und Bergbau sind im Deutschen Reiche etwa 9 Millionen erwerbstätig beschäftigt. Allein die Zahl der eigentlichen Fabrikarbeiter beträgt in Deutschland mehr als 5 Millionen.[2]) Die Zahl der russischen Industriearbeiter dürften sich auf nur 3—4 Millionen belaufen.[3]) Der deutsche Industriearbeiter leistet im Durchschnitt erheblich mehr, vielleicht 50 % mehr, als sein russischer Kollege.

Das deutsche Volksvermögen schätze ich auf etwa 210 Milliarden Mark, also 262 Milliarden Franks.[4])

Wenn man den Wert der russischen Produktion berücksichtigt, so wird man das russische Nationalvermögen nicht höher als etwa 120 Milliarden Mark schätzen können. Für ein so beschränktes Nationalvermögen ist die Verschuldung des Staates, sowie der Volkswirtschaft oder Industrie an das Ausland schon in dem gegenwärtigen Umfange von recht bedenklicher Höhe.

Wie schon oben erwähnt, ist das französische Nationalvermögen von M. Yves Guyot auf 204 Milliarden Franks

---

[1]) Traugott Müller a. a. O S. 67; Weltausstellung von St. Louis 1904. Amtlicher Katalog.

[2]) Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich 1905 S. 35, Internationale Übersichten, S. 12.

[3]) Valentin Wittschewsky, Rußlands Handels-, Zoll- und Industriepolitik, S. 277 und 281.

[4]) Vgl. auch Ernst von Halle, Weltausstellung in St. Louis, Amtlicher Katalog, Ausstellung des deutschen Reichs, S. 34.

geschätzt.[1]) Turquan schätzt das französische Nationalvermögen auf 212—213 Milliarden Franks. Leroy-Beaulieu und Foville hingegen schätzen es auf nur 200 Milliarden Franks.[2]) Die Schätzung von M. Yves Guyot beruht auf der Erbschaftssteuer. Sie umfaßt also auch die 30 Milliarden Franks französischer Rente und die 10 Milliarden Franks russischer Rente, die in Frankreich untergebracht sind.

Von den 204 Milliarden Franks französischen Nationalvermögens stecken ungefähr 100 Milliarden in Grundbesitz. Nur 104 Milliarden Franks sind mobiles Kapital. In diesen 104 Milliarden Franks mobilen Kapitals sind die 40 Milliarden Franks französischer und russischer Staatspapiere miteingeschlossen.

Der französische Bundesgenosse in finanzieller Gefahr.

Wir haben gesehen, daß zur Deckung der 30 Milliarden Franks französischer Rente der französische Staat zur Zeit kein nennenswertes Kapital besitzt. Die Deckung für die 10 Milliarden Franks russischer Rente besteht auch für die Franzosen nur in dem guten Glauben an die dauernde Zahlungsfähigkeit des russischen Reiches. Nahezu 40% des mobilen Teiles des französischen Nationalvermögens bestehen also in Papieren für die eine Deckung so gut wie nicht vorhanden ist.

Der papierne Bestandteil des mobilen Volksvermögens der Franzosen hat für sie eine gefährliche Höhe erreicht! Ich glaube nicht, daß in Frankreich Neigung vorhanden sein wird, ihn noch bedeutend zu erhöhen. Auch ist dies nur noch in einem sehr beschränkten Maße möglich. Die 64 Milliarden Franks mobilen Nationalvermögens, die nicht in französischer und russischer Rente stecken, sind gegenwärtig als Betriebskapital des Handels, der Industrie, der Verkehrsanstalten, der Banken, sowie der Konsumenten in Verwendung, zu einem kleinen Teil wohl auch in anderen ausländischen Papieren angelegt. Selbst wenn die Franzosen den guten Willen haben sollten, dem russischen Staat weiter Darlehen zu geben, so dürften sie nicht die Möglichkeit besitzen, mehr als etwa 10 Milliarden herzugeben.

Nach unserer Berechnung muß Rußland innerhalb der nächsten 5 Jahre etwa 11 Milliarden Franks aufnehmen und innerhalb der nächsten 10 Jahre etwa 19 Milliarden Franks.

---

[1]) M. Yves Guyot, Evaluation de la fortune privée. Institut international de statistiques, Paris 1905.

[2]) M. Yves Guyot, a. a. O. S. 22.

Es erscheint ganz ausgeschlossen, daß Frankreich innerhalb von 10 Jahren die 19 Milliarden Franks dem russischen Staate leiht. Sicher ist, daß schon in 15 Jahren der Zeitpunkt kommen würde, wo Frankreich dem russischen Staat nicht einen Frank mehr borgen wird. Frankreich kann die nächsten 10—15 Jahre überhaupt nur unter der Voraussetzung weiter den Geldgeber spielen, daß es selbst nicht in einen Krieg verflochten wird. Sollte Frankreich in den nächsten 15 Jahren mit einer kontinentalen Militärmacht, mit dem Deutschen Reich, in einen Krieg geraten, so müßte es selbst Milliarden über Milliarden Anleihen zur Kriegsführung aufnehmen. Alle Welt ist darüber einig, daß ein Krieg zwischen westeuropäischen Militärmächten das 4—6fache der monatlichen Kosten des russisch-japanischen verursachen würde.

Sollte Frankreich in dem Kriege besiegt werden, so würde die Höhe der Kriegskosten-Entschädigung, den veränderten Verhältnissen entsprechend, das mehrfache der Kriegsentschädigung des Jahres 1871 betragen. Frankreich müßte sowohl während des Krieges als auch nach dem Kriege die russische Rente um jeden Preis abstoßen und wäre nie wieder in der Lage russische Rente aufzunehmen.

In Deutschland wünscht niemand Krieg mit Frankreich. Gleichwohl hatte man in Frankreich erst im Juli 1905 die Ansicht, daß es zu einem Kriege kommen könne. Welche verheerende Wirkung müßte ein solcher Krieg dauernd auf die russischen Staatspapiere ausüben, selbst wenn Rußland sich an dem Kriege gar nicht beteiligen würde! Der vorige Krieg hat den Franzosen 10 Milliarden Franks gekostet und ist die Ursache des weiteren Anwachsens der französischen Staatsschuld. Der nächste Krieg mit Deutschland würde den Franzosen 30 Milliarden Franks kosten und dann die französische Staatsschuld auf 60 Milliarden erhöhen. Wo bleibt den Franzosen unter diesen Umständen noch weiter die Möglichkeit, die russische Staatsrente zu behalten und neue Anleihen den Russen zu geben? Selbst der Kurs der französischen Papiere würde dauernd eine schwere Schädigung erfahren und der französische Staat würde die größten Schwierigkeiten haben, die Zinsen der französischen Staatsschuld alljährlich durch Steuern beizutreiben. Die Zinsen der französischen Staatsschuld betrugen im Jahre 1886 bereits wieder 44 % der Gesamtausgaben des Staates genau wie im Jahre 1780 am Vorabend der großen Revolution und des Staats-

bankrotts.[1]) Seitdem haben die Konversionen die Lage gebessert. Im Jahre 1904 betrug die Summe der Staats-Ausgaben 3,6 Milliarden Francs, während der Zinsendienst 1,2 Milliarde Francs, also ein Drittel, ausmachte.

Die Klippe der Marokko-Krisis ist ein neuer Beweis, wie gefährdet das Schiff des russischen Staatskredits ist. Sobald jemand dauernd die Zinsen seiner Schulden nur noch durch Aufnahme neuer Darlehen decken kann, ist seine Zahlungsfähigkeit eben von dem Zufall abhängig, daß die Darlehnsgeber zu rechter Zeit einspringen können und wollen. Je höher die russische Staatsschuld, sei es durch die Fortführung des Krieges von Monat zu Monat, sei es durch den Friedensschluß, anschwillt, um so empfindlicher wird sie, um so größer wird die Gefahr, daß infolge von internationalen Komplikationen eines Tages die Zinsen nicht mehr beschafft werden können.

Als der französische Staat durch Gesetz vom 20. Juni 1871 eine Anleihe von 2,2 Milliarden Franks und durch Gesetz vom 15. Juli 1872 eine weitere Anleihe von 3,4 Milliarden Franks aufnahm, da verkauften die Franzosen die fremden Papiere, die sie besaßen, die italienischen, türkischen, spanischen und amerikanischen,[2]) und zeichneten die Anleihen des eigenen Staates. Bei dem unglücklichen Ausgang eines neuen deutsch-französischen Krieges, würden die Franzosen sich vollständig ihres Besitzes an russischer Rente entledigen müssen. Das Rückströmen von 10—20 Milliarden russischer Rente nach Rußland gegen Gold, würde die 4 Milliarden Gold, die sich im russischen Reiche befinden, außer Landes führen und damit die russische Goldwährung sprengen. Rußland wäre dann ganz außer stande, seine Zinsen weiter in Gold zu bezahlen. Der russische Staat wäre somit bankerott.

Ein deutsch-französischer Krieg wird den russischen Staat also auch dann bankrott machen, wenn er sich an diesem Kriege gar nicht beteiligt.

So wirft die Kriegskostenentschädigung des deutsch-französischen Krieges ihren Schatten auf die Kriegskostenentschädigung des russisch-japanischen Krieges.

Vor Beginn des deutsch-französischen Krieges war nach dem Urteil Leroy-Beaulieus die finanzielle Situation Frankreichs keineswegs ungünstig. Der unglückliche Ausgang des deutsch-französischen Krieges

[1]) Adolph Wagner, Finanzwissenschaft, III. Teil, Spezielle Steuerlehre, Leipzig 1889, S. 156.

[2]) Paul Leroy-Beaulieu, Traité de la Science des Finances, Tome second, Paris 1899, S. 615.

ist nach Leroy-Beaulieu die Ursache der gewaltigen Steigerung der französischen Staatsschuld auf eine Höhe wie sie noch keine andere Nation erreicht hat.[1]) Hauptsächlich infolge der militärischen Rüstungen haben die französischen Staatsschulden in den vergangenen 35 Jahren sich bis auf 30 Milliarden Franks weiter vermehrt, die eine Verzinsung von 1,3 Milliarden Franks beanspruchen.

Wer den Wert der russischen Staatspapiere richtig beurteilen will, muß die Grenze des mobilen Nationalvermögens der Franzosen, die Höhe der französischen Staatsschuld und die Geschichte ihrer Entstehung sich genau vor Augen halten.

Vor der Aufnahme der französischen Riesenanleihe für die Kriegsentschädigung betrug die französische Staatsschuld nur 12 Milliarden Franks, bereits im Jahre 1887 war sie auf das $2^1/_2$fache gewachsen. Die russische Staatsschuld beträgt heute $16^1/_2$ Milliarden Mark oder $20^1/_2$ Milliarden Franks. Ist es so ganz unwahrscheinlich, daß sie sich in 35 Jahren bis auf das $2^1/_2$fache, also auf 50 Milliarden Francs, erhöht haben wird?

Frankreich ist ein reiches Land mit besonders intelligenter und und sparsamer Bevölkerung. Die Landwirtschaft und die Industrie befinden sich im Vergleich zu Rußland in vortrefflicher Verfassung. Und trotzdem ist es den Franzosen erst im Jahre 1887 gelungen, dem weiteren Anschwellen der Staatsschuld vorzubeugen. Durch die Riesenanleihe der Jahre 1871 und 1872 ist eben die Lawine ins Rollen gekommen. Die Höhe der Schuldzinsen gehört auch in Frankreich zu den wichtigsten Ursachen der weiteren Vermehrung der Staatsschulden. Da die Franzosen zugleich wohlhabend und patriotisch sind, macht es ihnen ein Vergnügen, den Darlehnsgeber ihres Staates zu spielen. Die russische Bevölkerung hat aber weder das Vermögen noch die Neigung, dem russischen Staate Darlehen zu geben.

Die russische Staatsschuld wird wohl die Tendenz haben, sich zu verdoppeln und zu verdreifachen, aber der Kredit wird nicht aushalten. In spätestens 15 Jahren dürfte der russische Staat die Erfahrung machen, daß er an der Grenze seines Staatskredites angelangt ist.

Der russische Staatsbankrott.

Professor Hans Delbrück schreibt in den Preußischen Jahrbüchern im August 1905 (S. 381): „Der alte französische Staat war bankrott,

[1]) Paul Leroy-Beaulieu, Traité de la Science des Finances, Tome second, S. 608.

auch der russische wird vermutlich mal bankrott machen; vorläufig aber sind seine Finanzen noch in voller Ordnung, und sein Kredit ist unerschüttert."

In der Unerschütterlichkeit des russischen Staatskredits sei, sagt Professor Hans Delbrück, ein wesentlicher Unterschied zwischen der Lage des vorrevolutionären Frankreich und des gegenwärtigen Rußland.

Bis zu der letzten Demission des Finanzministers Necker am 27. August 1790, hat der französische Staat seine Zinsen voll bezahlt.[1]) Im Jahre 1790 beschloß man nach Paul Leroy-Beaulieu, die laufende Schuld des Staates in Assignaten zu bezahlen; man erhöhte daher die durch das Gesetz vom 19. Dezember 1789 eingeführten Assignaten, die bisher 400 Millionen Francs betragen hatten, um einen weiteren Betrag von 800 Millionen Francs, sodaß sich die gesamte Summe auf 1,2 Milliarden Francs belief.

Bis zum Jahre 1796 ist die Menge der ausgegebenen Assignaten dann auf 45,5 Milliarden Francs angeschwollen.[2])

Die Assignaten sanken im Jahre 1792 bereits um 47 % unter pari.[3])

Im Jahre 1796 hatten die Assignaten einen Kurs von nur $^1/_3$ %. Für 24 Francs in Gold konnte man 7200 Francs in Assignaten kaufen.[4])

Die Zahlungsunfähigkeit des französischen Staates begann also erst mit der Assignaten-Zahlung im Herbst 1790; die rechtswidrige Herabsetzung der Staatsschuld um $^2/_3$ erfolgte, wie wir gesehen haben, erst im Jahre 1797.

Bei Beginn der Revolution, bei Einberufung der Reichsstände am 5. Mai 1789 war der französische Staat noch nicht bankrott.

Wieviel Jahre werden von der Einberufung des russischen Reichsparlaments vergehen, bis zu dem Tage, wenn der russische Staat seine Zinsen nicht mehr in Gold zu zahlen vermag?

Über die Tatsache, daß der russische Staat auf die Dauer seine Zinsverpflichtungen nicht erfüllen kann, also bankrott werden wird, besteht zwischen Professor Delbrück und mir nicht eine Meinungsverschiedenheit. Die Frage ist nur, wann diese Katastrophe eintritt.

---

[1]) Emmanuel de Bray, Dette publique, Dictionnaire des Finances, S. 1425.

[2]) Paul Leroy-Beaulieu, Traité de la Science des Finances, Tome second., Paris 1899, S. 677—679.

[3]) H. Taine, Die Entstehung des modernen Frankreich, 2 Bd. 1. Abtlg. S. 342.

[4]) Paul Leroy-Beaulieu, a. a. O., S. 679.

Auch darin hat Professor Delbrück recht, daß augenblicklich die finanzielle Lage Rußlands noch glänzend gegenüber der des vorrevolutionären Frankreich ist. Aber Rußland steht ja gerade augenblicklich im Begriff, zur Fortsetzung seines Krieges oder zum Friedensschluß Milliarden aufzunehmen. Einerlei, ob der Friede im Jahre 1905 noch zustande kommt oder nicht, so viel ist sicher, daß in ca. 5 Jahren die russischen Staatsschulden auf ca. 25 Milliarden Mark und in 10 Jahren auf ca. 30 Milliarden Mark angewachsen sein werden.

Der Zeitpunkt des Eintritts des russischen Staatsbankrotts kann früher oder später erfolgen. Zahlt Rußland eine Kriegsentschädigung von 2—4 Milliarden, so beschleunigt die Zinszahlung den Staatsbankrott; führt Rußland den Krieg weiter, so beschleunigen die Kriegskosten in Höhe von $1^1/_2$ Milliarden Mark jährlich den Staatsbankrott. Nimmt die Revolution ihren Fortgang, so wird der Staatsbankrott früher eintreten. Gerät Frankreich mit Deutschland in einen Krieg, so tritt der russische Staatsbankrott in Kürze ein, selbst wenn Rußland nicht daran beteiligt ist. Sind die russischen Ernten in den nächsten 10 Jahren besonders ungünstig, so beschleunigt dies den Zusammenbruch der russischen Goldwährung und damit den Eintritt des russischen Staatsbankrotts. Nimmt infolge des Krieges und der inneren Revolution das Mißtrauen des französischen und deutschen Publikums gegen die russischen Werte zu, so beschleunigt dies die Rückwanderung der russischen Staatspapiere und den Zusammenbruch der russischen Goldwährung und den Eintritt des russischen Staatsbankrotts.

Setzt der russische Staat in seiner Verlegenheit die Notenpresse in verstärkte Tätigkeit, so kommt der Moment, wo er die Noten nicht mehr einlösen kann, und die Goldwährung zusammenbricht.

In allen solchen Fährlichkeiten kann der energische Leiter eines absoluten Staates das Staatsschiff noch am längsten über Wasser halten.

Wie aber wird das russische Reichsparlament sich zu allen auftauchenden Fragen stellen? Als die französische Nationalversammlung gegen den Willen Neckers die Menge der Assignaten von 400 Millionen Franks auf 1,2 Milliarden Franks erhöhte, um die laufenden Schulden des Staates zu bezahlen, nahm Necker am 27. August 1790 zum letzten Male seinen Abschied.[1])

Sobald das russische Reichsparlament gegen den Willen des Finanzministers die Herstellung von Milliarden Rubeln in Papier

[1]) Emmanuel de Bray, Dictionnaire des Finances, S. 1425. — Paul Leroy-Beaulieu a. a. O., S. 677.

durchsetzt, bricht die russische Goldwährung allmählich zusammen, beginnt der russische Staatsbankrott.

Es ist leichter, an das Eintreten eines Wunders zu glauben, als daran, daß der russische Staatsbankrott noch 20 Jahre auf sich warten läßt!

Ich fürchte, daß inmitten von allen den großen Kalamitäten, die das russische Reich gegenwärtig bedrücken, sich sehr bald die Erkenntnis in Rußland Bahn bricht, daß bei einem Staatsbankrott nicht Rußland, sondern das Ausland der Geschädigte ist.

Das Geld welches bisher nach Rußland gewandert ist, bleibt in Rußland, aber die ausländischen Gläubiger haben das Nachsehen.

Das Geld, welches in privaten Unternehmungen der Industrie und des Bergbaues in Rußland angelegt worden ist, ist auch dort geblieben, als die Serie der Bankrotte im Jahre 1898 begann. —

Den deutschen, französischen und belgischen Geldgebern ist vielfach nichts, als das Nachsehen geblieben. —

Würde nicht Rußland seinen Staatskredit für immer gefährden, wenn es die Zinsen statt in Gold in Papieren, oder statt in Höhe von 4% nur in Höhe von 1% oder gar nicht künftig entrichtete?

„Im ganzen ist, wie schon Hume gesehen hat," schreibt Wilhelm Roscher, „die Meinung der Welt in dieser Hinsicht leider viel vergeßlicher, als man im Interesse der Gerechtigkeit wünschen möchte." [1])

Wer denkt heute noch daran, wenn er ein russisches Kreditbillet in Zahlung nimmt, daß der russische Staat im Jahre 1858 die Einlösung der Kreditbillete einstellte? Damals sanken die Kreditbillete in schrecklicher Weise im Kurse, und Millionen von Menschen in Rußland und anderwärts waren schwer geschädigt. —

Die Herabsetzung der französischen Staatsschuld um $^2/_3$ im Jahre 1797 ist ganz eigentlich die Grundlage des vorzüglichen französischen Staatskredits in der nachfolgenden Zeit. —

Am 8. November 1799, dem Tage vor dem Staatsstreich des 18. Brümaire, durch den Napoleon Bonaparte sich als erster Konsul an die Spitze des Staates stellte, betrug der Kurs an der Pariser Börse für die 5% französische Rente nur $11\,^1/_3$ %, nämlich 11 Francs 30 Centimes für 100 Francs.

In wenig Tagen stieg der Kurs auf das Doppelte. [2])

---

[1]) Wilhelm Roscher, System der Finanz-Wissenschaft, 4. Auflage, Stuttgart 1894, S. 612.

[2]) Emmanuel de Bray, Dictionnaire des Finances, S. 1428.

Nicht nur unter Napoleon, sondern auch unter der späteren Restauration hat der französische Staat einen besseren Kredit genossen, als irgend ein anderer Staat des Kontinents, obgleich man nie daran gedacht hat, den Bankrott des Direktoriums wieder gutzumachen.

Die finanzielle Lage des im Jahre 1815 besiegten Frankreichs ist lange Zeit wesentlich besser gewesen, als die des siegreichen Preußen, Österreich und Rußland.[1])

Der Schuldendienst Frankreichs, der im Jahre 1780 262 Millionen Francs verschlang, beanspruchte im Jahre 1800 nur 75 Millionen.[2])

Diese enorme Minderung der Zinsenlast hat dem französischen Staate außerordentlich wohlgetan; dabei handelte es sich doch nur um eine inländische Schuld, also nur um eine Frage der Verteilung des Nationaleinkommens zwischen den einzelnen Bürgern.

Der Kredit eines jeden Staates hat zu einer bestimmten Zeit eine bestimmte Grenze. Das reiche Frankreich hat selbstverständlich einen weitergehenden Staatskredit als das arme Rußland. Hat der Staat seinen Kredit vollständig erschöpft, so erhält er eben keine Darlehen mehr. Wenn Rußland, bei einer Staatsschuld von 25 Milliarden Mark angelangt, erkennen wird, daß kein weiteres Darlehen im Ausland aufzutreiben ist, so wird es den Versuch machen, ob durch Erlaß eines Gesetzes, welches die bisherige Staatsschuld aufhebt oder den Zinsfuß von 4 % auf 1 % reduziert, wieder neue Darlehen aufzutreiben sind. Außer Zweifel steht, daß sich die finanzielle Lage Rußlands in einer solchen Lage nicht verschlechtern, sondern nur verbessern kann. Selbst wenn Rußland keine neuen Darlehen mehr bekommt, so spart es eben doch die Zinsenlast von $1\frac{1}{4}$ Milliarden Mark jährlich. Der russische Ausgabeetat würde also in etwa 5 Jahren durch einen vollkommenen Staatsbankrott mit einem Male mehr als 40 % seiner Ausgaben sparen.

Ein offener Staatsbankrott wie der französische des Jahres 1797 hat sich in der Weltgeschichte im allgemeinen nur selten ereignet. Im allgemeinen lieben es die Staaten, den Bankrott mehr oder weniger zu maskieren. Für den russischen Staat würde es vielleicht am nächsten liegen, die Zinsen statt in Gold in Papier zu zahlen. Sobald das

---

[1]) Adolph Wagner, Finanz-Wissenschaft, 3. Teil, Spezielle Steuerlehre, Leipzig 1889, S. 367.

[2]) Adolph Wagner, a. a. O., S. 155. Emmanuel de Bray, Dictionnaire des Finances, S. 1428.

Papier auf $^2/_7$ seines Wertes gesunken ist, könnte der russische Staat, wie er es im Jahr 1839 getan hat, dem Papiergeld eine gesetzliche Zahlungskraft zu $^2/_7$ seines Nominalwertes durch Gesetz beilegen.

Sobald die russische Staatsschuld bei 25 Milliarden Mark angekommen ist, dürften $^3/_4$ der Staatsschuld im Auslande untergebracht sein. Wenn der russische Staat nur die ausländische Staatsschuld ganz oder teilweise aufhebt, so ist nicht anzunehmen, daß die Masse der russischen Bevölkerung von Erbitterung gegen die Regierungsgewalt erfüllt sein wird. Der russische Muschick wird schwerlich darauf bestehen, daß unter allen Umständen dem französischen oder deutschen Kapitalisten, den er als Ketzer und Ausländer tötlich haßt, alljährlich 1 Milliarde Mark gezahlt wird. Im russischen Reichsparlament wird der Muschick durch seine Vertreter, einerlei ob sie Advokaten oder Bauern sind, ein erhebliches Wort mitzureden haben. Die täglichen Bauernrevolten mit ihren Plünderungen und Brandstiftungen, von denen die Blätter in der Gegenwart zu berichten wissen, machen nicht den Eindruck, als ob der russische Bauer auf rechtliches und gesetzmäßiges Vorgehen den höchsten Wert lege.

Wie blitzschnell änderten sich in der französischen Nationalversammlung die Ansichten über den Staatsbankrott. Am 13. Juli 1789 hatte die Nationalversammlung noch feierlich den Staatsgläubigern die Zinszahlung garantiert, bereits im August 1790 beschloß sie, den Staatsgläubigern die Schuld in Assignaten zu bezahlen. Wir haben schon erwähnt, daß sehr bald der Zeitpunkt kam, wo die Assignaten nicht mehr 1% ihres Nominalwertes wert waren.

Ich möchte es nicht unterlassen, die besitzenden Klassen Rußlands, von denen ein so großer Teil mit der gegenwärtigen Revolution sympathisiert, darauf hinzuweisen, daß es außerordentlich unwahrscheinlich ist, daß die fortschreitende Revolution ihr Vermögen schonen wird. „Kurzsichtig nennt man mit Recht," sagt Wilhelm Roscher, „die französischen Staatsgläubiger des Jahres 1790, die einen Saatsbankrott der Regierung des ancien régime befürchteten und, statt sie zu stärken, zu ihrem Sturz beitrugen und die revolutionäre Bewegung förderten."[1])

Die Zahl derer, die an das Kommen des russischen Staatsbankrotts glauben, ist noch nicht sehr groß. In Deutschland glaubte die Masse der Bevölkerung noch Ende des Jahres 1903, daß es nicht zum Kriege

[1]) Wilhelm Roscher, System der Finanzwissenschaft, 4. Auflage, S. 584 und 587.

zwischen Rußland und Japan komme. Als der Krieg am 6. Februar 1904 seinen Anfang genommen hatte, glaubte dieselbe urteilslose Masse, daß die Russen die Sieger und die Japaner die Besiegten sein würden. Die Kurse der Börse beweisen, daß die Ansicht der Börse mit der allgemeinen Auffassung ging. Gegenwärtig glaubt noch dieselbe Masse, daß es nicht zum russischen Staatsbankrott kommt. Dieser dritte große Irrtum der deutschen Börse ist am leichtesten erklärlich. Denn es widerstrebt der menschlichen Natur, an ein Unglück zu denken und zu glauben, welches einem erst in einiger Zeit bevorsteht.

Die Wirkungen des russischen Staatsbankrotts auf die deutsche und französische Volkswirtschaft hängen von dem Umfang und der Art des russischen Staatsbankrotts ab. Aber selbst wenn der russische Staat die mildesten Formen wählt und die Goldzahlung durch die Papierzahlung ersetzt oder den Zinsfuß von 4 % auf 2 % reduziert, werden die Folgen auf die französische und deutsche Volkswirtschaft wahrhaft verheerend sein.

Wie winzig klein ist der Zusammenbruch der Leipziger Bank und der Kasseler Trebertrocknungsgesellschaft in seinen Wirkungen gegenüber dem Verlust auch nur der Hälfte des in Deutschland untergebrachten russischen Rentenkapitals! Bei der Leipziger Bank und der Kasseler Trebertrocknungsgesellschaft handelt es sich zusammen um einen Verlust von etwa 150 Millionen Mark. Eine dauernde Herabsetzung des russischen Zinsfußes von 4 auf 2 % bedeutet auf 3 Milliarden Mark in Deutschland untergebrachter russischer Papiere bereits einen Verlust von 1500 Millionen Mark.

Gerade in der Gegenwart aber ist das deutsche Publikum im Begriff, dem russischen Staat noch weitere Milliarden Mark zu leihen. Der kleine Rentier oder die von ihren Zinsen lebende Witwe ist nicht imstande, sich ein Urteil über die Grundlage des russischen Staatskredits, nämlich das Wohlergehen der russischen Landwirtschaft zu bilden. Sie müssen den die russischen Werte emittierenden Banken und der Zulassungsstelle der Berliner Börse Vertrauen schenken.

Wieviel kleine Leute im deutschen Reich haben in den letzten 25 Jahren schweren Schaden durch den Staatsbankrott der Türkei im Jahre 1881, Portugals im Jahre 1892 und Griechenlands im Jahre 1893 gehabt.

In der Türkei, in Egypten und Griechenland ist der Schaden für denjenigen, der in der Lage war, seine Papiere zu behalten, wenigstens zu einem Teil durch Einrichtung einer Finanzkontrolle der Großmächte gemildert worden.

Hätte der griechisch-türkische Krieg vom Jahre 1897 und die schwere Niederlage, die Griechenland in diesem Kriege erlitten hat, den Großmächten nicht die Handhabe zu einem gemeinsamen Vorgehen gegen Griechenland in der Staatsbankrottfrage geboten, so würde man vielleicht nie zu einer internationalen Kontrolle der griechischen Staatsfinanzen gelangt sein.[1])

Gegenüber einer Großmacht wie Rußland gibt es kein Zwangsmittel. Im Jahre 1858 haben die deutschen Inhaber russischer Kreditbillette es auch geduldig ertragen müssen, als der russische Staat erklärte, er löse seine Kreditbillette nicht mehr ein, und als sich herausstellte, daß die auf Grund des Gesetzes vom Jahre 1839 angeordnete Metalldeckung der Kreditbillette vom russischen Staat längst beseitigt worden war. Man mußte die russischen Kreditbillette eben zu jedwedem Kurse weiterbegeben.

Im deutschen Interesse liegt es, daß das Publikum sich nicht mehr an neuen russischen Anleihen beteiligt und daß die im deutschen Besitz befindliche russische Staatsrente allmählich nach Rußland abgeschoben wird. Die deutschen Rentenbesitzer sollten das freundliche Entgegenkommen der russischen Regierung, die täglich ihre eigene Rente zu etwa 88 % an der Berliner Börse aufkauft, dankbar annehmen.

Der russische Staat wird in den kommenden Jahren und Jahrzehnten tun, was seinem Interesse entspricht. Die Weltgeschichte wird den kommenden russischen Staatsbankrott mit der Objektivität beurteilen, die sie den bisherigen Fällen von Staatsbankrotten hat zuteil werden lassen. Schließen wir mit den Worten eines Mannes, der unter den Volkswirten durch seine umfangreichen historischen Kenntnisse hervorragte.

„Der Staatsbankrott ist," schreibt Wilhelm Roscher, „auf dem Finanzgebiet, was die Revolution auf dem allgemein politischen: immer ein Symptom schwerer Volkskrankheit, immer auch an sich ein großes Unglück für die Wirtschaft, wie für die Seele des Volkes; doch aber unter verzweifelten Umständen zuweilen das kleinere Übel, der Weg zur Heilung. Ein Doktrinarismus, der lieber den Staat will untergehen als bankrott werden lassen, kann nicht ernst gemeint sein." [2])

[1]) Karl Pflug, Staatsbankrott und internationales Recht. München 1898, S. 93.

[2]) Wilhelm Roscher, a. a. O. S. 611.

7. Kapitel.

Die Revolutionierung Rußlands.

Die Vorbereitung der großen Revolution in Rußland und Frankreich.

Noch heute sind die Ansichten darüber, ob sich in Rußland eine große Revolution vorbereitet, geteilt. Noch im Februar 1905 veröffentlichte ein genauer Kenner Rußlands in der „Fortnightly Review" einen Aufsatz, worin er den Nachweis zu liefern versuchte, daß Rußland keineswegs einer Revolution, wie der großen französischen vom Jahre 1789 und der englischen vom Jahre 1649 entgegengehe. Wer der Meinung sei, daß es gelingen könne, den russischen Muschik zu revolutionieren, zum offenen Aufruhr gegen das Zarentum anzustacheln, zeige nur, daß er von den russischen Verhältnissen keine Ahnung habe.

Bereits vor dem russisch-japanischen Kriege haben mir gründliche Kenner Rußlands versichert, in 6 bis 10 Jahren werde eine große Revolution in Rußland zum Ausbruch kommen. Bereits vor Beginn des Krieges wurde festgestellt, wie die revolutionäre Bewegung immer weitere Kreise des großen russischen Reiches ergriff.

Wer auch nur die Ereignisse der letzten vier Jahre vor Ausbruch des russisch-japanischen Krieges mit Aufmerksamkeit verfolgt hat, mußte die Überzeugung gewonnen haben, daß das russische Reich mehr und mehr einer großen politischen und sozialen Revolution entgegengeht. Die revolutionäre Richtung, die in Gestalt des Nihilismus sich in den letzten 50 Jahren in oft so erschreckender Weise in Rußland gezeigt hat, war nie ganz verschwunden. Wohl war es der russischen Regierung nach der Ermordung des Kaisers Alexander II. 1881 gelungen, durch drakonische Maßnahmen die revolutionären Organisationen mehr oder weniger zu unterdrücken, aber die Wachsamkeit der Polizei konnte nicht verhindern, daß im Laufe der folgenden Jahrzehnte eine Menge von Momenten sich geltend machten, die vorbereitend für die Revolution waren.

Gerade seit ungefähr dem Jahre 1881 machte die Industrialisierung erhebliche Fortschritte. Weite Schichten der städtischen und industriellen Bevölkerung wurden auf eine höhere Kulturstufe gehoben nnd dadurch mehr mit den westeuropäischen Verhältnissen und Bedürfnissen vertraut gemacht. Die Arbeiterschaft der modernen Großindustrie huldigt nun einmal auf dem kontinentalen Europa der sozialdemokratischen Weltauffassung. Die Söhne der besitzenden Klassen des städtischen und industriellen Bürgertums empfinden mehr und mehr das Bedürfnis zur Teilnahme an der Regierung auf konstitutionellem Boden. Die Zunahme der Kultur, die Ausdehnung des Eisenbahnnetzes und des Telegraphen begünstigt die Beschäftigung mit der Politik. Mehr und mehr wurden alle Mißstände im russischen Reiche besprochen, die Presse sehnte sich nach der Befreiung von der Zensur, das Volk fühlte mehr und mehr mit Mißbehagen den Zustand der Rechtlosigkeit. Die Panslavisten hatten in den 80er Jahren mit großem Beifall die mehrfache Erhöhung der Schutzzölle aufgenommen, weil sie meinten, daß Rußland auf diese Weise von dem verhaßten Deutschland und Westeuropa unabhängig würde. Sie übersahen aber, daß die Zollerhöhungen der Jahre 1877, 1881 und insonderheit 1887 in gewaltigem Maße durch Förderung der russischen Großindustrie zur Bildung eines industriellen Arbeiterstandes beitrugen.

So bildeten sich in den letzten Jahrzehnten sozialdemokratische Parteiorganisationen in Rußland. Daneben schloß sich die liberale Bewegung in den gebildeten und besitzenden Klassen zu immer bestimmteren Zielen zusammen. Trotz aller Grenzabsperrungen wurde schon aus volkswirtschaftlichen Gründen infolge des Steigens der Ein- und Ausfuhr sowie des Wohlstandes in Rußland die Berührung aller Schichten der russischen Bevölkerung mit dem Auslande eine immer engere. Es mußte für jedermann von vornherein klar sein, daß sowohl die politische wie soziale Bewegung in Rußland fortschreiten müsse, und daß auch das heilige Rußland nicht imstande sei, einen andern Weg zu wandeln als alle anderen Staaten der Welt. Vielmehr mußte man sich schon vor Jahrzehnten die Frage vorlegen, ob nicht die Eigentümlichkeit der russischen Verhältnisse eine Revolution von ungewöhnlicher Tragweite und Fürchterlichkeit auslösen werde.

Auch die französische Revolution hatte zu ihrer Voraussetzung das Aufkommen eines breiten, wohlhabenden Bürgerstandes. Während des 18. Jahrhunderts vollzog sich in den Verhältnissen des dritten Standes in Frankreich eine große Wandlung. Der arbeitende, erzeugende, handeltreibende, sparende Bürger wird täglich reicher. Voltaire

schreibt: „Die Industrie wächst täglich. Aus dem Luxus der Privaten, aus der enormen Zahl prächtiger Häuser in Paris, aus den Provinzen, aus der Menge der Equipagen, aus dem luxuriösen Komfort läßt sich schließen, daß der Wohlstand zwanzig mal so groß ist als früher. Die Mittelklasse hat sich durch die Industrie bereichert. Der Geschäftsgewinn ist gestiegen. Die Großen sind jetzt weniger reich, die Mittelklasse dagegen ist reicher als früher; dadurch werden die Rangunterschiede schwächer."[1])

Die französische Ausfuhr stieg von 106 Millionen im Jahre 1720 auf 354 Millionen im Jahre 1788. Paris versah Europa damals in noch höherem Maße als jetzt mit allen für das elegante, feine Weltleben nötigen Gegenständen der Annehmlichkeit und Zierde. In Paris, Nantes und Bordeaux entstanden kolossale Geschäftshäuser.[2]) Die Verschwendung des Hofes brachte den Luxusindustrieen einen enormen Verdienst. Sie befruchtete die Pariser Industrieen in ähnlicher Weise wie die Weltpolitik des Zaren die russische Industrie der letzten Jahrzehnte.

Auch das vorrevolutionäre Frankreich hatte seine Ära Witte!

Wie heut die Bankiers der ganzen Welt besondere Vorliebe für den russischen Finanzminister haben, so war damals der französische Finanzminister bei den französischen Bankiers sehr geschätzt. Der russische Etat des Jahres 1905 verzeichnet unter den Zahlungen für die Staatsanleihen 192000 Rubel, also 400000 Mark an Bankspesen. Allerdings ist in Wirklichkeit dieser Betrag weit höher. Im Jahre 1789 zahlte der französische Finanzminister sogar 16 Millionen Francs Anleihe-Spesen. Während aber der ganze jährliche Anleihedienst des russischen Staates 654 Millionen Mark beträgt, betrug er in Frankreich nur 222 Millionen Mark.[3]) Das vorrevolutionäre Frankreich war also das wahre Eldorado des Anleihe-Gewinnes — bis zur Revolution und dem Staatsbankrott!

Eine Eigentümlichkeit des russischen Weltreiches besteht darin, daß eine stattliche mechanische Großindustrie, die eine Bevölkerung von ca. 142 Millionen Köpfen in der Hauptsache mit industriellen Produkten versorgt, einer von der Landwirtschaft lebenden Bevölkerung von etwa 120 Millionen Köpfen gegenübersteht, die zum größten Teil die Landwirtschaft nach dem primitiven System der Dreifelderwirtschaft betreibt. Der Gegen-

[1]) Taine, Das vorrevolutionäre Frankreich, S. 360.
[2]) H. Taine a. a. O. S. 361.
[3]) H. Taine a. a. O. S. 361.

satz zwischen der industriellen und städtischen Bevölkerung, die durch die Bedürfnisse der modernen Großindustrie und Verkehrsmittel auf eine wesentlich höhere Stufe gehoben wurde, und Millionen von Bauernwirtschaften, die fern von der Eisenbahn fast noch in Naturalwirtschaft leben und ganz dem Einflusse der rechtgläubigen Kirche unterstehen, ist ein ungewöhnlicher. Trotz aller Kultur, die in diese halb asiatischen Verhältnisse hineingetragen ist, betrug die Zahl der Analphabeten im Jahre 1885 im russischen Reiche noch etwa 73 % der erwachsenen Bevölkerung. In Großrußland beträgt noch in der Gegenwart die Zahl der Leute, die nicht lesen und schreiben können, 94 %.[1]) Die Ausdehnung des Eisenbahnnetzes und des Telegraphen, die stellenweise Einführung einer intensiven landwirtschaftlichen Betriebsweise in der Nähe der Eisenbahn, brachte plötzlich den Muschik aus seiner tausendjährigen Abgeschlossenheit und aus seinem finstern Aberglauben in unmittelbare Berührung mit Vertretern der modernen Kultur.

Die großen wirtschaftlichen und sozialen Umbildungen in Rußland während der vergangenen 40 Jahre haben neben der Schaffung einer Klasse von industriellen Arbeitern und Angestellten der Eisenbahnen und Straßenbahnen und eines breiten Standes von Großindustriellen, Kaufleuten aller Art und einer erheblichen Vermehrung der literarischen Berufe, auch noch eine andere wichtige Veränderung mit sich gebracht. Bis zur Aufhebung der Leibeigenschaft im Jahre 1861 regierte der Zar sein Reich hauptsächlich durch den Adel. Vor der Aufhebung der Leibeigenschaft besaß der Adel nicht weniger als 11 Millionen männliche Leibeigene,[2]) also etwa 22 Millionen Köpfe waren vollständig von dem Adel abhängig. Die großen Reformen, die Alexander II. auf dem Gebiete der Verwaltung, des Gerichtswesens, des Unterrichts, der Presse und durch Einführung der Semstwos vornahm, schufen die Grundlage zur Entstehung eines bürgerlichen Beamtenstandes. Während der letzten 30 Jahre ist die Mehrzahl der Minister wie aller hohen Beamten bürgerlich gewesen. Zwischen der bürgerlichen Beamtenschaft und dem grundbesitzenden Adel hat sich mit der Zeit ein scharfer Gegensatz gebildet. Die Herrschaft des großen Weltreiches war schließlich in der Hauptsache in die Hand bürgerlicher Beamten gelangt, unter denen die maßgebenden fest zusammenhielten. Namens der vornehmsten Vertreter des Adels sind wiederholt dem Zaren während des Jahres 1905 bewegliche Klagen über die Willkür der Beamten vor-

[1]) Geoffrey Drage, Russian Affairs, London 1904. S. 39.
[2]) Derselbe, ebenda, S. 92.

getragen worden. Im Kampf gegen die liberalen und revolutionären Tendenzen der russischen Intelligenz hatten sich die russischen Verwaltungsbeamten ungewöhnliche Machtvollkommenheiten zu verschaffen gewußt, die sie auch gegenüber dem Adel mit Rücksichtslosigkeit anwandten. Zwischen den von dem Adel geleiteten Semstwos, den Organen der landwirtschaftlichen Selbstverwaltung, die übrigens nur in 34 Gouvernements Großrußlands eingerichtet waren, und den Gouverneuren und sonstigen hohen Beamten des Staates bildete sich mehr und mehr ein scharfer Gegensatz heraus. Der Staat suchte in den letzten Jahrzehnten die den Semstwos verliehenen Befugnisse in jeder Weise einzuschränken. Unter dem Minister des Innern Plehwe [1]) wurden die Gouvernementschefs mit der Aufsicht der Semstwoverhandlungen betraut. Über diese Maßregeln erbittert, wurden die Semstwos mehr und mehr zu politischen Versammlungen, welche die Mißstände in der Staatsverwaltung stark kritisierten. In diesen Kämpfen haben die vom Adel geführten Semstwos die Einführung einer Verfassung und eines Parlaments auf ihre Fahne geschrieben.

Am 19. und 20. Juli 1905 tagte ein Kongreß der Semstwos und der Städte unter dem Vorsitz des Grafen Heyden im Palais des Fürsten Dolgoruki zu Moskau. Als der Polizeichef von Moskau eintrat und die Versammlung aufforderte, auseinander zu gehen, erklärten sie, daß sie diesem Befehl keine Folge leisten, sondern ihre Verhandlungen fortsetzen würden.

Auch in dem vorrevolutionären Frankreich bestand ein Gegensatz zwischen dem Adel, der seine Steuerfreiheit und sonstigen Privilegien behalten wollte, und dem Staat, insonderheit dem Finanzminister. Einzelne Adelige, wie Mirabeau, hatten sich von vornherein auf die Seite des dritten Standes gestellt und waren als Abgeordnete vom dritten Stande gewählt worden. Nachdem der Adel und die Geistlichkeit sich am 23. Juni 1789 mit dem dritten Stande zur verfassunggebenden Versammlung vereinigt hatten, herrschte zwischen Adligen und Bürgerlichen über die Haltlosigkeit der bestehenden Zustände und über die Notwendigkeit der Einführung einer Verfassung vollkommene Einmütigkeit. Adelige und Bürgerliche hatten sich zusammengefunden in der Überzeugung, daß die Höhe der Staatsschulden und die Rückständigkeit der Landwirtschaft eine Reform des Staates an Haupt und Gliedern gebieterisch erheische.

---

[1]) Alexander Ular, Die russische Revolution, Berlin 1905, S. 358.

Schon heute besteht zwischen den Adligen und Bürgerlichen in den Semstwos wie in den Dumas der Städte dieselbe einmütige Überzeugung, daß die finanzielle Notlage des Staates, wie sie insonderheit durch diesen Krieg geschaffen worden ist, und die Rückständigkeit der Landwirtschaft nur durch eine parlamentarische Regierung geheilt werden können.

Das französische Parlament tagte schon mehr als ein halbes Jahr und es bestand noch keine Partei, die weitergehende Ziele, nämlich die Einrichtung der Republik oder gar der sozialistischen Gesellschaft verfolgte. Der König Ludwig XVI. nahm bereits Anfang 1790 feierlich die Verfassung an. In der Regierung hatte ein so tüchtiger Mann wie Necker das Finanz-Portefeuille inne. Im Parlament führte das Wort ein so bedeutender und einsichtiger Mann, wie Riquetti Graf von Mirabeau, der im September 1790 in freundschaftliche Verbindung zum Hofe trat, um den Fortgang der Revolution zu hindern. Aber in 15 Monaten kann der Ertrag in der rückständigen Landwirtschaft nicht gesteigert werden. Die Hungersnot nahm nicht ab, sondern zu, das Land wurde nicht ruhiger, sondern unruhiger. Die Wahlen zur Nationalversammlung erregten erst die politischen Leidenschaften in dem ungebildeten Bauern. Von Monat zu Monat nahm nach Einführung der Verfassung die revolutionäre Brandung an Stärke zu.

Die Pariser und Berliner Börse von heute scheint genau zu wissen, daß im heutigen Rußland die Weltgeschichte einen anderen Gang nimmt. Mit der Einführung der Verfassung kommt nach ihrer Ansicht die revolutionäre Bewegung in Rußland zum Stillstand, erreicht die Verschuldung Rußlands ihr Ende und wird die Bezahlung der Zinsen dem russischen Staat keine Schwierigkeiten mehr bereiten.

Ernste Wolken und schwere Attentate zeigten bereits in den letzten Jahren, die dem Kriege vorausgingen, daß eine politische und soziale Katastrophe sich in Rußland vorbereitete. Die Zahl der Attentate auf Minister und andere hohe Persönlichkeiten war schon vor Ausbruch des Krieges nicht gering. Hinter einander wurden zwei Minister des Innern, Sipiagin im Jahre 1901[1]) und von Plehwe im Jahre 1904 ermordet.[2]) Im Jahre 1901 war der Unterrichtsminister Bogoljepoff von einem früheren Studenten erschossen worden. Im Jahre 1902—1903 fanden blutige Bauernaufstände in verschiedenen Gegenden Südrußlands statt. Schon

[1]) Geoffrey Drage, a. a. O. S. 27.
[2]) Konin Zilliacus, Das revolutionäre Rußland, S. 320.

damals wurde gesagt, daß diese Bauernaufstände von der revolutionären Partei durch gefälschte Ukase des Zaren hervorgerufen wurden, durch welche die Bauern zur Besitzergreifung der Güter der Großgrundbesitzer, zur Wegnahme von Vieh und Holz mit Gewalt aufgefordert wurden.[1])

In Befolgung dieser angeblichen Befehle des Zaren bemächtigten sich die Bauern nicht weniger als 60 Rittergüter in der Provinz Poltawa und 20 in der Provinz Charkoff. Bereits im Sommer 1903 fanden sowohl in Baku als in Moskau, Odessa und Kiew große Streiks statt, die einen politischen Charakter trugen. Die Streikenden machten kein Hehl daraus, daß sich der Streik gegen den Despotismus des Zarentums richtete.

Waren etwa die Attentate, die Aufstände der Russen, sowie die blutigen und revolutionären Streiks der streikenden und revolutionären Arbeiter der letzten vier Jahre vor Beginn des russisch-japanischen Krieges lediglich Produkte des Zufalls? Ist der an jeder Börse der Welt feststehende Glaube gerechtfertigt, daß nach Beendigung des russisch-japanischen Krieges im Innern Rußlands vollkommene Ruhe und Ordnung zurückkehren wird? Wäre der Krieg ein siegreicher gewesen, hätte der Krieg, wie noch nie zuvor einer, dem Zarentume Ruhm und Machterweiterung gebracht durch Besiegung der Japaner, durch dauernde Eroberung der Mandschurei und Koreas, so würde die sich bereits vorbereitende Revolution vielleicht auf einige Jahrzehnte zurückgetreten sein. Statt dessen verlief der russisch-japanische Krieg vom ersten Tage an bis zum letzten für das russische Zarenhaus so unglücklich wie nur möglich. Die fortgesetzten, immer wachsenden Niederlagen der Russen zu Wasser wie zu Lande enthüllten die großen Mängel und Versäumnisse der russischen Regierung, die Schwächen des zarischen Absolutismus. Die Fehler in der Vorbereitung, wie in der Kriegsführung zu Wasser und zu Lande traten bei dieser Niederlage weit deutlicher vor die Augen der besiegten Nation, als etwa bei der französischen Niederlage im Jahre 1870. Im deutsch-französischen Kriege ging die allgemein berechtigte Ansicht dahin, daß der glänzende Sieg mehr der einzig richtigen, unerreichbaren Strategie und Kriegsvorbereitung unter Kaiser Wilhelms Führung zuzuschreiben sei, als den Fehlern der Franzosen. Nur vier Jahre zuvor hatte derselbe Monarch mit der gleichen Armee über so viele und mächtige Gegner des preußischen Staates einen glänzenden Sieg errungen. Obgleich nun die Franzosen keine größere Ursache hatten, sich mit Anklagen zu überhäufen, als es

[1]) Geoffrey Drage, a. a. O., S. 27.

im Jahre 1866 die Süddeutschen und Österreicher taten, so stürzten sie dennoch die Dynastie und errichteten die noch heute fester als je bestehende Republik.

Die Russen sind aber nicht durch die Deutschen, sondern durch ein gelbes, ostasiatisches, bisher in der Weltgeschichte fast unbekanntes Volk besiegt worden. Dieser Krieg ist nicht nur ein großer Kolonialkrieg. Nach der amtlichen Angabe des russischen Kriegsministers sind vom Beginn des Krieges bis zum 8. März 1905 bereits 13000 Offiziere, 761000 Mann und 141000 Pferde auf der transsibirischen Eisenbahn gegen den Feind geführt worden. Der Krieg dauert bereits 18 Monate und seine Annalen verzeichnen eine Reihe glänzender Siege der Japaner, aber nichts als Niederlagen der Russen. Der Zustand der russischen Flotte und ihr Verhalten im Gefecht ist der dankbarste Stoff der Witzblätter aller Welt. Nach einer Kriegführung von mehr als einem Jahre besiegten die Japaner bei Mukden das an Zahl ihnen überlegene russische Heer in einer vierzehntägigen Schlacht, die zu den größten der Weltgeschichte gehört, und vernichteten am 28. Mai 1905 in der Seeschlacht bei Tsuschima die an Zahl der Schlachtschiffe und schweren Geschütze weit überlegene baltische Flotte.

Port Arthur und die Halbinsel Liao-tung war nur von den Russen gepachtet worden. Bis Mitte Juli 1905 hatten die Japaner, abgesehen von der Besetzung der im Jahre 1875 definitiv zu Rußland gekommenen Insel Sachalin, nicht den Boden des heiligen Rußlands betreten. Dies änderte sich aber mit dem Beginn der Belagerung von Wladiwostok. Und tiefer noch als bisher wird jeder Russe und Rechtgläubige die Schmach empfinden, die seiner nationalen Ehre und seinem orthodoxen Glauben durch diesen Sieg des mongolischen, heidnischen Volkes zugefügt wurde.

Ludwig XVI. war im Jahr 1789 nicht in der unglücklichen Lage, einen Feldzug verloren zu haben. Seine auswärtige Politik war überhaupt nicht als eine unglückliche zu bezeichnen. Die Unterstützung, welche Frankreich seit dem von Benjamin Franklin abgeschlossenen Bündnis den Amerikanern gegen England geleistet hatte, hatte dem Staate viel Geld gekostet, aber in dem zwischen England, den Vereinigten Staaten und Frankreich im Jahre 1785 zu Versailles abgeschlossenen Frieden hatte England in Afrika das Gebiet des Senegal und in Westindien Tabago an Frankreich abtreten müssen. Besonders ist es Ludwig XVI. erspart geblieben, die üblen Folgen der Rückkehr einer großen geschlagenen Armee zu erleben.

Die Mannschaft des Knjäs Potemkin und die Matrosen von Libau haben der Welt Anfang Juli 1905 gezeigt, welcher verbrecherischen Handlungen die Reste einer ruhmlos vernichteten Marine fähig sind. Hoffen wir, daß die aus der Mandschurei zurückkehrende, geschlagene Armee von 350,000 Mann sich nicht an ihren Kameraden von der Marine ein Vorbild nimmt. Ob aber die auf die Dörfer zurückkehrenden besiegten Soldaten zur Festigung der Staatsautorität beitragen werden, muß die Zukunft lehren. Sicher ist, daß sie zunächst das in den letzten Jahrzehnten gebildete besitzlose Landproletariat verstärken werden.

Die Verschuldung im vorrevolutionären Frankreich und Rußland.

Zu den wichtigsten Ursachen der französischen Revolution gehörte die schwere finanzielle Verschuldung des Staates. Schon vor Ausbruch der französischen Revolution beschäftigte sich das Interesse der ganzen zivilisierten Welt mit den Staatsfinanzen Frankreichs. Die Namen der französischen Finanzminister: Turgot, Necker, Calonne waren in aller Welt bekannt. Das Portefeuille des Finanzministers war bei weitem das wichtigste. Genau so ist es schon längst in Rußland. Die Namen der drei Finanzminister: Bunge, Wyschnegradski, Witte haben der gesamten russischen Volkswirtschaft und Staatsregierung während der letzten Jahrzehnte ihren Stempel aufgedrückt. Noch heute lernt jedes Schulkind bei der Geschichte der französischen Revolution, daß im Jahre 1781 der aus Genf stammende Finanzminister Necker trotz seiner hohen Befähigung den Abschied nahm, da er der Sysiphusarbeit, die französischen Finanzen zu reorganisieren, nicht gewachsen war. Im Jahre 1903 trat der verdienstvolle, von deutschen Eltern abstammende russische Finanzminister Witte nach langjähriger Tätigkeit von seinem Posten zurück. Im Jahre 1788 kurz vor Ausbruch der Revolution zwang die immer unhaltbarer werdende Lage der französischen Staatsfinanzen den König Ludwig XVI., Necker aufs neue an die Spitze des französischen Ministeriums zu stellen. Schon im nächsten Jahre wurde Necker abermals entlassen. Nach der Zerstörung der Bastille 1789 wurde er zum letzten Male Finanzminister, um im September 1790 zum letzten Male auszuscheiden, da er die Finanzen des Staates nicht in Ordnung bringen konnte. An welchem Tage wird Witte abermals die Leitung der russischen Finanzen übernehmen, und unter welchen Umständen wird Witte zum letzten Male sich von der Leitung der russischen Finanzen trennen?

So hoch immer die Verschuldung des vorrevolutionären Frankreichs war, so ist sie doch nicht schwerer als die des heutigen Ruß-

lands. Das vorrevolutionäre Frankreich, welches 25 Millionen Einwohner zählte, hatte eine Staatsschuld von 4,3 Milliarden Francs. Das heutige Rußland hat eine Staatsschuld von 16½ Milliarden Mark, die nach dem Friedensschluß auf 20 Milliarden Mark und in 5—6 Jahren auf 25 Milliarden Mark anschwellen dürfte. Die asiatischen Völkerschaften Rußlands, die zum großen Teil noch Nomaden sind, vermehren nicht die Steuerkraft der russischen Nation. Die Einwohnerschaft des europäischen Rußlands ist auf 109 Millionen Köpfe zu veranschlagen. Da die landwirtschaftliche Technik im größten Teile Rußlands nicht besser ist als im vorrevolutionären Frankreich und der Ertrag der Landwirtschaft in Rußland sich im Durchschnitt sogar niedriger stellt, so ist eine Staatsschuld von 20 Milliarden und insonderheit eine solche von 25 Milliarden für Rußland nicht leichter zu ertragen, als eine Staatsschuld von 4,3 Milliarden Francs für das vorrevolutionäre Frankreich. Wir haben in dem vorstehenden Kapitel über „die Gefahr des russischen Staatsbankrotts" festgestellt, daß der Zinsendienst des vorrevolutionären Frankreichs 44% der Einnahmen des Staates verschlang und daß die 1,6 Milliarden Mark Zinsen der 30 Milliarden Mark Staatsschulden, die Rußland in 10 Jahren haben wird, von den russischen Nettoeinnahmen in Höhe von 3,2 Milliarden Mark, wie sie Leroy Beaulieu berechnet, ungefähr 50% ausmachen.

Die gesamten Ausgaben des französischen Staates im Jahre 1780 betrugen 610 Millionen Francs. Die gesamten Ausgaben des russischen Staates betragen über 4 Milliarden Mark, also das sechseinhalbfache. Durch die wachsende Zinsenlast werden die Ausgaben nach dem Friedensschluß um ¼ Milliarde und innerhalb 5 Jahren um ½ Milliarde angeschwollen sein. Die 25 Millionen Franzosen des Jahres 1780 vermochten die 610 Millionen Francs Ausgaben schlechterdings nicht mehr aufzubringen. Das Defizit wuchs von Jahr zu Jahr und führte zur Einberufung der drei Stände und zur Revolution. Werden die 109 Millionen Einwohner des europäischen oder die 142 Millionen Einwohner des gesamten russischen Reiches für einen Ausgabe-Etat von 4½ Milliarden Mark die erforderliche Deckung schaffen können? Wir haben in dem vorstehenden Kapitel an der Hand des russischen Etats und der volkswirtschaftlichen Zustände des russischen Reiches nachgewiesen, daß dies unmöglich ist. Die 9½ Millionen Einwohner Kaukasiens, die 6 Millionen Einwohner Sibiriens und die 8 Millionen Einwohner Mittelasiens sind ebenso wenig steuerkräftig wie die Masse der Bauern des europäischen Rußlands, denen der Acker nur den 4 bis 5fachen Ertrag des Saatgutes gibt, während der Bauer des vorrevolutionären

Frankreichs im Durchschnitt sich doch wenigstens des sechsfachen Ertrages erfreute.

Die arge Rückständigkeit der landwirtschaftlichen Technik Rußlands wird noch 30, noch 40 Jahre anhalten. Der Ausgabeetat des Staates aber wird schon in 10 Jahren von $4^1/_2$ auf 5 Milliarden Mark angeschwollen sein und weiter wachsen.

Der Slave mag ein ebenso guter Redner sein, wie der Franzose und die glänzenden Reden Mirabeaus in der Nationalversammlung mögen überboten werden von denen des Fürsten Trubetzkoi an Glanz der Dialektik, aber Brot wird durch Reden nicht gebacken und der jahrhundertjährige Mangel an Bildung und Kapital in der Bauernwirtschaft nicht behoben.

Das Elend der Bauern im vorrevolutionären Frankreich und Rußland.

Wie heute Rußland, so war im Jahre 1789 Frankreich in der Hauptsache ein Agrarstaat. Von 25 Millionen Einwohnern des damaligen Frankreichs lebten ungefähr 21 Millionen von der Landwirtschaft. Es ist eine irrtümliche Vorstellung, daß das Eigentum an Grund und Boden fast ausschließlich in den Händen der Kirchen, Klöster, Edelleute und Finanzmänner gewesen sei, und daß erst die Revolution einen Stand der kleinen Eigentümer geschaffen hätte.[1]) In den letzten Jahren vor der französischen Revolution, in den Jahren 1787—1790 bereiste der Engländer Arthur Young Frankreich mit der ausgesprochenen Absicht, die französische Landwirtschaft zu studieren.[2]) Nach Youngs Darstellung wurde ungefähr ein Drittel des Landes von kleinen Eigentümern bebaut, die in Flandern, Elsaß und der nördlichen Bretagne wohlhabend, sonst aber in Lothringen und der Champagne arm und elend waren. Heinrich von Sybel hält die Darstellung Youngs für richtig. „Die Zersplitterung der Güter," sagt Turgot, „ist so groß, daß ein Besitztum, welches eben für eine Familie ausreichte, unter fünf bis sechs Kindern geteilt wird." „Die Güter," berichtet ein Intendant, „werden in gleichmäßiger und beunruhigender Weise zersplittert; die Äcker werden in das Unendliche geteilt und die Stücke weiter geteilt." So war es bei den Bauern, bei den kleinen Besitzern. Die übrigen

[1]) Heinrich von Sybel, Geschichte der Revolution 1789—1795. 3. Aufl. Band 1, S. 19.

[2]) Dr. Adalbert Wahl, Studien zur Vorgeschichte der französischen Revolution, Tübingen und Leipzig, 1901, S. 13 ff.

zwei Drittel des Bodens standen im Eigentum großer Grundherren, teils des Adels und des Klerus, teils der Magistratur und Geldmacht. Es fehlte aber in Frankreich ein ländlicher Mittelstand. Es fehlte eine Klasse mittlerer Eigentümer, groß genug, um von dem Acker ein sorgenfreies Dasein zu gewinnen, und immer noch so klein, um zu steter, angestrengter Arbeit genötigt zu sein. Erst die französische Revolution, erst die Freiheit des Bodens und die bürgerliche Gleichheit haben jene für die Entwickelung Frankreichs so wichtige Klasse geschaffen. Diese existenzfähige Mittelklasse besaß 50 Jahre später im Jahre 1850 ein zweites Drittel des französischen Bodens, während der Großgrundbesitz infolge der Revolution von zwei Dritteln auf ein Drittel des ertragfähigen Landes zurückgegangen war.[1])

Die großen Herren des vorrevolutionären Frankreichs bewirtschafteten ihre Güter nicht selbst, sondern verpachteten die Äcker in Parzellen von etwa 10—15 ha an sogenannte Meier, die selbst ein jammervolles Dasein fristeten. Die Meier hatten die Pacht nicht in Geld, sondern in Naturalien, in der Regel die Hälfte des Rohertrages, zu entrichten. Da die Herren meist in Paris lebten, verpachteten sie die Erhebung dieser Gefälle gewöhnlich an einen Advokaten, welcher die Bauern mit unbarmherziger Härte behandelte. Drückend war die Menge der gutsherrlichen Rechte, der Fronden auf dem Herrenhofe, der Zehnten für die Kirche. Wenn der Bauer die Türme des Herrenhauses erblickte, so hatte er nach Heinrich v. Sybels Worten keinen lieberen Gedanken, als einmal das Schloß mit dem Schuldregister in Brand zu setzen.

Keine Regel ohne Ausnahme. In einzelnen Provinzen Frankreichs herrschten auf dem Lande bessere Zustände. Besonders im Norden des Reiches hatte sich ein Stand wohlhabender Pächter gebildet. Hier fand man auch eine Menge kleiner Eigentümer in zufriedenstellender Lage.

Die agrarischen Zustände im heutigen Rußland haben mit denen Frankreichs vor der großen Revolution eine erschreckende Ähnlichkeit.

In dem vorrevolutionären Frankreich wie in dem vorrevolutionären Rußland herrscht die Dreifelderwirtschaft; der dritte Teil des Ackers liegt also in jedem Jahre unbebaut in der Brache. Für dieses System war das vorrevolutionäre Frankreich mit 26 Millionen Einwohnern[2]) ebenso wie heute das vorrevolutionäre Rußland mit 142 Millionen

[1]) Heinrich v. Sybel, a. a. O. S. 21.

[2]) Während H. v. Sybel die Zahl der Einwohner auf 25 Millionen angibt, beziffert sie Taine auf 26 Millionen.

Einwohnern schon zu stark bevölkert; die Volkswirtschaft beider Staaten konnte sich die in dem Brachlande liegende Verschwendung nicht mehr gestatten. Zu einer intensiveren Kultur fehlten aber in beiden Fällen alle Voraussetzungen, insonderheit das unbeschränkte Verfügungsrecht des Bauern über sein Grundeigentum, die erforderliche Schulbildung der bäuerlichen Bevölkerung, endlich das Kapital zur Vermehrung des toten und lebenden Inventars.

Wenn man die Berichte des englischen Volkswirtes Arthur Young über die Rückständigkeit der französischen Dreifelderwirtschaft aus den Jahren 1787—1790 liest, so glaubt man die Aufsätze Paul Rohrbachs [1]) über die russische Landwirtschaft in den Preußischen Jahrbüchern aus dem Jahre 1902 vor sich zu haben.

In beiden Staaten würde das auf den einzelnen Bauernhof entfallende Land bei der intensiven Betriebsweise der modernen Fruchtwechselwirtschaft eher zu groß als zu klein sein. Für die extensive Dreifelderwirtschaft aber war der Landbesitz zu klein. In Frankreich wie in Rußland wurde der Besitz von Bauernland vielfach mehr als eine lästige Verpflichtung denn als ein Recht empfunden. Auch Arthur Young berichtet, daß unter diesen Verhältnissen die französischen Bauern vielfach ihren Hof verließen und daß weite Strecken Frankreichs vollkommen unbebaut blieben und verödeten. Viele Provinzen, welche durchweg bebaut werden könnten, glichen zur Hälfte gemiedenen Wüsten. Die landwirtschaftliche Gesellschaft von Rennes erklärte, daß zwei Drittel der Bretagne brach lägen, nicht wegen Unfruchtbarkeit des Bodens, sondern wegen der Vernachlässigung desselben. Seit einem Jahrhundert hatte die französische Landwirtschaft arge Rückschritte gemacht. Arthur Young staunt mit Recht darüber, daß ein so zahlreiches Volk sich ernähren könne, obwohl der vierte Teil oder die Hälfte des fruchtbaren Bodens brach liegt. Und wenn die Ernte fehlschlägt, bleibt auch der sonst bebaute Boden unbebaut, denn der Bauer ist zu arm, um Samen kaufen zu können; oft müssen die Intendanten Samen austeilen, damit nicht mehrere Jahre hintereinander schlecht seien.[2])

Aus dem Kapitel über „Die Rückständigkeit der russischen Landwirtschaft" wissen wir, daß die Erschöpfung der Schwarzerde zunimmt, und daß der Mangel an Vieh die russische Landwirtschaft zurückbringt. Bei einer mittelmäßigen Ernte muß der russische Bauer vielfach sein

[1]) Paul Rohrbach, Rußland in der Krisis, Preußische Jahrbücher 1902, Bd. 107 S. 103, sowie das Finanzsystem Witte 1902, Bd. 109 S. 305.

[2]) H. Taine, Das vorrevolutionäre Frankreich, S. 391.

Saatkorn verkaufen, um seine Steuern zu bezahlen. Auch in Rußland bleibt der Boden aus Mangel an Samen oft jahrelang unbebaut.[1])

Genau wie heute in Rußland, war damals in Frankreich die Technik des Ackerbaues eine außerordentlich rückständige. Young äußerte 1789, „die französische Landwirtschaft stehe auf dem Standpunkt des 10. Jahrhunderts". Die Felder mit Ausnahme der flandrischen und elsässischen blieben jedes dritte oder gar jedes andere Jahr brach. Die Geräte waren schlecht. Man hatte keine eisernen Pflüge, und an vielen Orten Frankreichs gab man sich noch mit Pflügen ab, wie sie zur Zeit Virgils im Gebrauch waren. Die Wagenachsen und Radreifen bestanden aus Holz; die Eggen waren sehr primitiv, von Vieh und Düngung war wenig die Rede. Das in der Landwirtschaft investierte Kapital war dreimal geringer als gegenwärtig. Der Ertrag war schwach, gewöhnlich im Durchschnitt bloß sechsfach, aber immer noch besser als im heutigen Rußland, wo er nur das vierfache bis fünffache der Aussaat ausmacht, während er im Durchschnitt aller Kulturländer das zwölffache beträgt.[2]) Die französische Landwirtschaft blieb nach Arthur Youngs Urteil weit hinter den Zuständen der englischen zurück. Die Verkehrswege waren vernachlässigt. Kein Wunder, wenn in entlegenen Gegenden nicht immer genug eßbarer Stoff vorhanden war. Die Frage, wie man bis zur nächsten Ernte leben soll, beschäftigte die Gemüter vor und während der Revolution unaufhörlich. Der Zustand der Verkehrsmittel und der Landwirtschaft führte zu periodischen Teuerungen.[3])

Bei seinen Untersuchungen über die französische Landwirtschaft in den Jahren vor Ausbruch der Revolution gelangt der englische Reisende Arthur Young zu dem Schluß, daß die vom Ackerbau lebenden Franzosen, die Mehrheit der Nation, um 76 % schlechter gestellt, also schlechter genährt, gekleidet und behandelt sind, als die entsprechenden Klassen in England.[4])

Wer die Beschreibung der französischen Landwirtschaft im vorrevolutionären Frankreich durch H. Taine liest, kann wohl glauben, er lese Stellen des von Lehmann u. Parvus im Jahre 1900 herausgegebenen Werkes: „Das hungernde Rußland."

---

[1]) Geoffrey Drage, „Russian Affairs", London 1904, S. 117, 140.

[2]) Paul Rohrbach, Das Finanzsystem Witte, Preußische Jahrbücher 1902, 109. Band S. 311.

[3]) H. Taine, Das vorrevolutionäre Frankreich, S. 392.

[4]) H. Taine a. a. O. S. 393.

Auch hinsichtlich der Besteuerung der bäuerlichen Bevölkerung dürfte das vorrevolutionäre Frankreich nicht viel das heutige Rußland überboten haben. Die Taille, durch die das Einkommen aus dem Grundbesitz der nicht privilegierten Klassen besteuert wurde,[1]) und die Kopfsteuer, die fast allein auf den französischen Bauern lastete, belief sich für ganz Frankreich im Jahre 1775 auf 66 Millionen, 1779 auf 93 Millionen, 1789 auf 110 Millionen Livres (Francs).[2])

Also 110 Millionen Francs waren an direkten Steuern von einer bäuerlichen Bevölkerung von etwa 20 Millionen Köpfen aufzubringen. Im europäischen Rußland ohne Polen betrug die ländliche Bevölkerung bei der Volkszählung des Jahres 1897 82 Millionen Köpfe. Nach der Berechnung Wittschewskys hat sie 200 Millionen Rubel, reichlich 400 Millionen Mark, an direkten Auflagen (Grundsteuer, Loskaufszahlungen, Landschaftsabgaben von Boden und Wald, sowie Gemeindeabgaben) aufzubringen. Die direkte Steuerlast pro Kopf im vorrevolutionären Rußland ist also ungefähr die gleiche.

Wie schwer die jährliche Bürde von 200 Millionen Rubel auf der ländlichen Bevölkerung Rußlands lastet, mag daraus ersehen werden, daß ihr an Rückständen aus früheren Zeiten in runder Gesamtsumme 150 Millionen Rubel, also $^3/_4$ einer Jahresquote im Jahre 1904 gegenüberstanden.[3])

Für die primitive Kulturstufe der Dreifelderwirtschaft und für das geringe Maß landwirtschaftlicher Bildung, wie es sich im Jahre 1789 in Frankreich und heute in Rußland vorfindet, ist diese direkte Besteuerung eine recht drückende.

Lehmann und Parvus haben einen interessanten Vergleich zwischen der Belastung des Bauernstandes in Rußland und in Bayern durch die Staatssteuern gegeben. Von 100 kg Ernteertrag hat der bayerische Bauer 22 Pf. Steuern zu bezahlen, der russische aber 47, also mehr als das doppelte,[4]) wobei man noch berücksichtigen muß, daß der Russe für sein Getreide einen sehr viel geringeren Preis bekommt als der Bayer.

---

[1]) Adolph Wagner, Finanzwissenschaft, III. Teil, Spezielle Steuerlehre, Leipzig 1889, S. 136.

[2]) H. Taine, a. a. O. S. 400.

[3]) Valentin Wittschewsky, Budget und Steuerverhältnisse Rußlands, Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Jena 1904, S. 787.

[4]) Lehmann und Parvus, Das hungernde Rußland S. 446. Paul Rohrbach, Das Finanzsystem Witte, Preuß. Jahrbücher 1902, 109. Bd. S. 324.

Die direkten Staatssteuern, die auf dem russischen Bauern lasten, bestehen, nachdem die Kopfsteuer bereits vor 20 Jahren beseitigt ist, nur in der Grundsteuer und in den Loskaufszahlungen. Schon diese Steuern sind so drückend, daß der Staat auch in den größten Verlegenheiten, wie sie das Anwachsen der Staatsschulden mit sich bringt, gar nicht daran denken kann, den Bauern neue Lasten aufzuerlegen, bevor er nicht zu einer intensiveren Kultur und verbesserten Technik übergegangen ist.

In der Eintreibung direkter Steuern des Staates, der Landschaft oder Gemeinde von einem technisch so rückständigen und hilflosen Bauern, wie dem französischen des Jahres 1789, oder dem russischen des Jahres 1905 liegt eine große revolutionäre Gefahr. Einem in guter wirtschaftlicher Verfassung befindlichen Bauernstande, wie dem deutschen, kann der Staat oder die Gemeinde getrost die Steuerschraube ansetzen, aber einem technisch rückständigen gegenüber ist besonders in revolutionären Zeiten die äußerste Vorsicht geboten.

Bei der extensiven Landwirtschaft ist der Ernteertrag in viel höherem Maße von dem Wetter abhängig als bei der intensiven. Bei unvollkommener Technik nimmt das Saatgut einen viel größeren Teil des Ernteertrages weg. In Rußland beträgt die Aussaat im Mittel 22% des Ernteertrages, d. h. es wird noch nicht das fünffache der Aussaat geerntet, während der Ertrag der übrigen Länder fast das zwölffache der Aussaat ausmacht. $^4/_5$ des Samens gelangen in Rußland wegen der schlechten Bodenbestellung überhaupt nicht zur Keimung und zum Wachstum. Ganz ähnlich lagen die Verhältnisse im vorrevolutionären Frankreich. Schon jetzt steht fest, daß die Ernte des Jahres 1905 in weiten Teilen Rußlands, besonders an der Wolga und in Südrußland, eine schlechte wird. Welche furchtbare Erbitterung erregt es, wenn infolge der Steuereintreibung der Bauer von seiner Mißernte nicht einmal den Betrag übrig behält, der zur Aussaat erforderlich ist und ihn wenigstens zur Hälfte sättigt. Trotz der guten Ernte der Jahre 1902, 1903, 1904 haben Millionen russischer Bauern sich nicht satt essen können.

Der russische Finanzminister kann heute ebenso wenig wie der französische des Jahres 1789 auf die Steuerbeiträge der Bauern verzichten, aber die Steuerverhältnisse des vorrevolutionären Frankreichs geben zu denken.

In dem vorrevolutionären Frankreich nahm der König und der Zehntberechtigte die Hälfte des Reinertrags, wenn das Grundstück groß war, und den ganzen, wenn dasselbe klein war. Durch eine

Reihe von Beispielen beweist H. Taine diesen Zustand der Dinge. Ein Gutsbesitzer in der Picardie, der durch Verpachtung seines Gutes 3600 Franks einnimmt, hat davon dem Könige 1800 und dem Zehntberechtigten 1311 Livres oder Francs zu zahlen.

Über die Besteuerung bis zum Ausbruch der französischen Revolution sind aus den verschiedensten Gegenden in den Protokollen der Provinzialversammlungen, die etwa den russischen Semstwos entsprechen, die genauesten Aufschlüsse zu finden. Nach H. Taine verschlingen die direkten Steuern dem besteuerten Bauern von je 100 Francs reinen Einkommens 53 Francs, also 5mal so viel als in der Gegenwart in Frankreich.[1])

Die Besteuerung der russischen Bauern bleibt wenig hinter diesem Beispiel zurück. Die reiche Bauernfamilie im Gouvernement Rjäsan, von der in amtlichen russischen Berichten die Rede ist, hat nach Abzug des im Hause verzehrten Getreides 425 Mk. jährliche Geldeinnahme. Hiervon hat sie 150 Mk. an direkten Steuern an Staat und Gemeinde und 94 Mk. an indirekten Steuern durch ihren Verbrauch an Branntwein, Zucker, Thee, Petroleum und Tabak zu bestreiten. Man nimmt ihr also 244 Mk., d. h. mehr als die Hälfte des Geldeinkommens durch Steuern wieder ab.[2])

In den Schwarzerde-Rayons im Zentrum hat aber auch ein durchschnittlicher kleiner Bauernhof 40 Mk. an direkten Steuern für Staat und Gemeinde zu zahlen.[3])

Auch die besitzlosen Tagelöhner waren in dem vorrevolutionären Frankreich besteuert. Der französische Bauer hielt das Vieh, die Geräte und die Düngerhaufen in schlechtem Zustande, selbst dann, wenn er wohlhabend war, um nicht seinen geringen Wohlstand dem Steuereinnehmer zu zeigen. Die ländliche Bevölkerung war gleichgültig, mißtrauisch, verdummt, vertiert und unterschied sich wenig von den ehemaligen Leibeigenen.[4])

Die indirekten Steuern, insonderheit die Salzsteuer und die Verzehrungssteuern waren ebenso drückend und wurden ebenso unerbittlich eingetrieben wie die Taille. Jede Person in Frankreich, die über 7 Jahre zählte, war verpflichtet, jährlich 7 Pfund Salz zu kaufen. Das Pfund kostete 13 Sous, also 4mal so viel als heute.

---

[1]) H. Taine, a. a. O. S. 404.

[2]) Alexander Ular, Die russische Revolution, Berlin 1905, S. 212.

[3]) Valentin Wittschewsky, Budget und Steuerverhältnisse Rußlands, Jahrb. f. Nat. 1904, S. 787.

[4]) H. Taine, a. a. O. S. 408.

Eine ähnliche Rolle, wie die Salzsteuer, spielte die Weinsteuer. Beide Steuern waren nach Taines Urteil wie darauf berechnet, das französische Volk nicht nur auszusaugen, sondern auch in hochgereizte Stimmung zu versetzen.

Nach Taines Urteil kann nicht bezweifelt werden, daß die Hauptursache des Elends im Steuerwesen zu suchen war. Die Steuern lasteten ausschließlich auf dem dritten Stande. Soweit der Adel und die Geistlichkeit zu den Steuern herangezogen werden konnten, zahlten sie erheblich weniger, als der dritte Stand.[1]) Die Steuerfreiheit der Privilegierten hat die Erbitterung der Bürger und Bauern erheblich gesteigert und gehört zu den wichtigsten Ursachen der Revolution.

Die Steuerbeamten waren im vorrevolutionären Frankreich die gefürchtetsten unter den Tschinowniks. Ein Dorf in der Normandie klagte: „Der Himmel gebe, daß der König sich herbeilasse, den elenden Bürger vor der Tyrannei der Steuerbeamten, der großen Herren, der Justiz und der Geistlichkeit zu schützen."[2])

Die Salzsteuer ist in Rußland längst abgeschafft, aber der Druck der indirekten Steuern lastet erheblich auf der bäuerlichen Bevölkerung. Der russische Geheimrat von Schwanebach[3]) hat vor mehreren Jahren den Anteil der ländlichen Bevölkerung an den indirekten Steuern, besonders an der Versteuerung der Gebrauchsartikel auf ca. 300 Millionen Rubel jährlich geschätzt. Heute, wo der Staat das Monopol des Branntweinverkaufes hat, das ihm nach Abzug der Unkosten allein über 300 Millionen Rubel, also ungefähr ebenso viel als die Zölle und Verbrauchssteuern (Tabak, Zucker usw.) einbringt, ist diese Schätzung ohne Zweifel viel zu gering. Sollte der Staat den Versuch machen, den Branntwein noch weiter im Preise zu steigern, so würde dies die Unzufriedenheit ganz außerordentlich erregen. Der Preis soll schon erheblich gestiegen sein. Nach Alexander Ular, der ein sehr genauer Kenner Rußlands ist, gibt der Bauer im Durchschnitt 7 % seiner Bruttoeinnahmen für Kornbranntwein aus und von diesen 7 % fallen $6\frac{1}{3}$ dem Staate als Gewinn in die Tasche, während der wahre Wert des Giftes sich auf $\frac{2}{3}$ % beläuft.[4]) Mit den höheren Preisen des Konsums ist der Konsum des Branntweins pro Kopf

---

[1]) H. Taine, a. a. O. S. 65 und 401.

[2]) Derselbe, a. a. O. S. 421.

[3]) Val. Wittschewsky, Budget und Steuerverhältnisse Rußlands, Jahrb. f. Nat. u. Stat., Jena 1904, S. 759.

[4]) Alexander Ular, Die russische Revolution, Berlin 1905, S. 194.

erheblich zurückgegangen. Man sagt, daß die staatlichen Branntweinverkäufer alle denkbaren Mittel benutzen, um den Verbrauch des kostspieligen Stoffes zu steigern. Ular schreibt: „Das Volk wird mit Gewalt alkoholisiert. Rußlands Dörfer sind Animierkneipen geworden.“ Daß die kleinen Beamten, in deren Hand sich der Branntweinverkauf mit anderen staatlichen Funktionen vereinigt, mit Gewalt den Branntweinverkauf auszudehnen suchen, ist überaus wahrscheinlich. Erinnert dies nicht an den Salzverkauf im vorrevolutionären Frankreich? Fast jede Woche liest man in den Zeitungen, daß in den verschiedensten Gegenden des russischen Reiches die staatlichen Branntweinläden gestürmt oder demoliert sind. Es handelt sich dabei nicht immer nur um das Verlangen nach Wutki, sondern auch um einen Akt der Rache gegen den Fiskus und die staatlichen Branntweinverkäufer. Die französische Salzsteuer sollte als Lehre dienen, wie gefährlich es ist, wenn der Staat seinen Geldverlegenheiten in unrichtigen Zeiten durch zu scharfes Anziehen eines Monopols abzuhelfen sucht.

Die ländliche Bevölkerung des vorrevolutionären Frankreichs unterlag ohne Zweifel einem noch wesentlich stärkeren Steuerdruck als die ländliche Bevölkerung des heutigen Rußlands. Die direkten Steuern, die nach Taine 53% des Reineinkommens betrugen, waren ohne Zweifel höher als im heutigen Rußland. Auch der nichtbesitzende Tagelöhner, der nur 7—12 Sous täglich verdiente, wurde in einzelnen Gegenden Frankreichs mit 8—20 Frcs. Kopfsteuer und Taille jährlich belastet.[1])

Auch fehlt dem russischen Bauern die Erbitterung, die den französischen Bauern gegen die Privilegierten erfüllte. Der Staat wie die Semstwos besteuern auch den adligen Großgrundbesitzer. Die Ansprüche, welche der Staat und die Gemeinde in Rußland an den Beutel des besteuerungsfähigen Bauern stellt, sind große, aber sie stehen noch nicht auf der Höhe des vorrevolutionären Frankreichs. Der französische Staat mußte die finanziellen Mittel für seinen Etat eben im Inlande aufbringen, der russische Staat beschafft sich das Geld für seine Weltpolitik durch seine Anleihen im Auslande. Aber es wird der Tag kommen, wo der russische Staat nichts mehr im Auslande geborgt bekommt und daher gezwungen ist, bei seiner bäuerlichen Bevölkerung die Steuerschraube noch fester anzusetzen! Die Vermehrung der Steuern bei den kommenden Mißernten wird die 120 Millionen bäuerlicher Bevölkerung in revolutionäre Be-

[1]) H. Taine, a. a. O. S. 404.

wegung setzen und dadurch die gewaltigste soziale Revolution der Weltgeschichte eröffnen.

Die russische Regierung ist bis zu einem bestimmten Grade unausgesetzt bestrebt gewesen, die Lasten der Bauern zu mildern und Reformen einzuführen. Die Ausdehnung der Grundsteuer im Jahre 1875 auf die adligen Großgrundbesitzer, die Aufhebung der Kopfsteuer in dem folgenden Jahre, die Ermäßigung der Loskaufszahlungen der russischen Bauern und endlich im Jahre 1903 die Aufhebung der solidarischen Haftung der Landgemeinde für die Steuern der einzelnen Bauern sind beachtenswerte Reformen der russischen Regierung, die Anerkennung verdienen, aber sie sind ein Tropfen auf einen heißen Stein.

Die Notwendigkeit, zur intensiveren Kultur der modernen Fruchtfolge überzugehen, ist in dem heutigen Rußland, dessen Ausfuhr zu $^4/_5$ aus landwirtschaftlichen Erzeugnissen besteht, eine viel größere als im vorrevolutionären Frankreich. Einem deutschen Reisenden wäre im Jahre 1787 die Rückständigkeit der französischen Landwirtschaft vielleicht gar nicht so aufgefallen wie dem Engländer Arthur Young, dessen Vaterland während der vorangegangenen Jahrzehnte zu einer verbesserten Fruchtfolge übergegangen war. Das tragische Moment in der Lage des heutigen Rußlands besteht im Vergleich zum vorrevolutionären Frankreich in der Gewalt der Gegensätze zwischen Rußland und der übrigen zivilisierten Welt. Wir erinnern an den Vergleich zwischen der russischen und amerikanischen Landwirtschaft, den wir in dem vorstehenden vierten Kapitel über „Die Rückständigkeit der russischen Landwirtschaft" gezogen haben. Mit hölzernen Pflügen und Eggen, ohne Vieh und ohne Dünger, ohne Kenntnisse der Errungenschaften der landwirtschaftlichen Wissenschaft kann das Hauptgewerbe eines Weltreiches, das mit agrarischen Produkten seine Wareneinfuhr und seine Schuldzinsen bezahlen soll, nicht betrieben werden.

Zwischen den besten Kennern der russischen Landwirtschaft herrscht eine Meinungsverschiedenheit darüber, ob der russische Bauer, der seine Familie nicht ernähren und sein Vieh nicht füttern kann, zur Ausfuhr seines Getreides durch die Beschaffung der Steuern, wie Paul Rohrbach sagt, oder seiner Schuldzinsen, wie Valentin Wittschewsky sagt, gezwungen wird; die Wahrheit wird in der Mitte liegen. Sowohl der Steuereintreiber als der Darlehnsgeber finden sich am Tage der Ernte ein, um ihm sein Getreide abzunehmen. Das unter dem Zwang der Umstände für wenig Geld ihm abgenommene Getreide bildet den Hauptausfuhrartikel Rußlands.

Wie im vorrevolutionären Frankreich, so hat sich auch im heutigen Rußland inmitten des unbeschreiblichen Elendes der bäuerlichen Verhältnisse ein noch eng begrenzter Stand wohlhabender Bauern und Pächter gebildet. In den baltischen Provinzen, wo die Gutsbesitzer deutscher Abstammung sind, und überall da, wo reiche und intelligente Großgrundbesitzer angesessen sind, findet sich in Rußland die moderne Fruchtfolge und ein blühender Zustand der Landwirtschaft. In dieser Hinsicht sind die agrarischen Verhältnisse Rußlands denen des vorrevolutionären Frankreichs vorzuziehen.

Es finden sich aber auch gewichtige Tatsachen, die die agrarischen Zustände Rußlands noch hoffnungsloser erscheinen lassen, als die des vorrevolutionären Frankreichs. Die Schwierigkeit, das Gemeindeeigentum am Bauernland aufzuheben, die besondere Bildungsfeindlichkeit des unter dem Einfluß der griechisch-katholischen Kirche lebenden Muschiks, die Schwerfälligkeit der slavischen Rasse im Vergleich zur französischen, die Aussichtslosigkeit, eine Exportindustrie in Rußland zu begründen, die Abhängigkeit von den Preisen des Weltmarktes, die sinkende, bestenfalls stagnierende Tendenz der Getreidepreise, endlich die Tatsache, daß für die russische Landwirtschaft die Möglichkeit besteht, sich nach der extensiven, statt nach der intensiven Seite auszudehnen, während in dem vorrevolutionären Frankreich, das durchweg besiedelt war, mit der Revolution die Landwirtschaft zur intensiveren Kultur übergehen mußte.

Alle diese Umstände liefern den Beweis, daß die russische Landwirtschaft während der kommenden 50 Jahre nicht annähernd die großen Fortschritte machen wird, die die französische Landwirtschaft von 1789 ab zu machen berufen war. Die letzte und nachhaltigste Ursache des materiellen Elends der Bevölkerung, der Verlegenheit der Staatsfinanzen und der revolutionären Bewegung ist demnach in dem heutigen Rußland auch noch für weitere Jahrzehnte eine stärkere, als in dem vorrevolutionären Frankreich.

Da die der Revolutionierung zugrunde liegenden Ursachen in Rußland tiefer und schwerer zu beseitigen sind, so berechtigt nichts zu der Annahme, daß in Rußland die Revolution so schnell kommen und verschwinden wird, wie in Frankreich, um dann dauernd befriedigenden wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen Platz zu machen. Rechnet man die Einnahme der Bastille am 14. Juli 1789 als den Beginn der französischen Revolution, so war sie durch den Staatsstreich Napoleon Bonapartes vom 9. November 1799 in Wirklichkeit beendet; denn von dem Moment an, wo der große Korse als erster Konsul die Regierung in die Hand nahm, herrschte Ruhe und Ordnung im ganzen Lande;

Frankreich konnte sich ungeachtet aller nachfolgenden Kriege wirtschaftlich erholen; die Finanzen wurden sofort vom Ersten Konsul geordnet und die Rechtspflege gebessert. In wenigen Jahren waren die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse Frankreichs mit den verrotteten Zuständen des vorrevolutionären Frankreichs nicht mehr zu vergleichen. Die geordneten wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse lieferten dem Cäsar die Armeen und finanziellen Mittel zu seinen Eroberungskriegen.

Daß Rußland mit oder ohne Revolution schon in 10 bis 20 Jahren wirtschaftlich und sozial sich in einem so befriedigenden Zustande befinden sollte, wie das napoleonische Frankreich, ist durch die größere Stärke der der revolutionären Bewegung zu grunde liegenden Ursachen gänzlich ausgeschlossen.

Wenn dereinst in 100—150 Jahren die Technik der russischen Landwirtschaft auf der Höhe der heutigen deutschen oder französischen stehen wird, dann wird allerdings die russische Landwirtschaft dank des Seesieges der Japaner bei Tsuschima in beneidenswerter Lage sich befinden. Das durch die Japaner modernisierte chinesische Reich mit seinen 500 Millionen Einwohnern wird dereinst ein sehr kaufkräftiges und aufnahmefähiges Absatzgebiet für die agrarischen Produkte Rußlands werden. Eine dichte Eisenbahnverbindung von Zentralasien und Sibirien aus wird den landwirtschaftlichen Produkten des russischen Reiches den Absatz in dem nördlichen, westlichen und inneren Teil des chinesischen Reiches in monopolartiger Weise erschließen.

Die zukünftige Blüte der Landwirtschaft in etwa 100 Jahren aber vermag weder das Kommen des russischen Staatsbankrotts noch das Fortschreiten der großen sozialen und politischen Revolution aufzuhalten. Ein so einsichtiger Mann wie der Engländer Arthur Young war sich im Jahre 1789 bereits vollkommen darüber klar, daß dem nachrevolutionären Frankreich noch eine hohe Blüte bevorstehe. Eine große Nation verschwindet weder infolge des Staatsbankrotts noch infolge der Revolution. Wie Frankreich den Staatsbankrott und die Revolution überstanden hat, so wird auch Rußland beides überstehen. Fraglich aber ist, ob die Staatsgläubiger Rußlands besser abschneiden als die französischen, die zum mindesten $^2/_3$ ihres Kapitals durch den Staatsbankrott des Jahres 1797 einbüßten, in vielen Fällen aber den Wechsel des Regimes mit dem Leben und der Konfiskation ihres ganzen Vermögens zu bezahlen hatten.

Das Elend der bäuerlichen Bevölkerung in den weitesten Teilen des russischen Reiches ist trotz der guten Ernten der letzten drei Jahre

ein ungeheures. Den Gewalttaten und Aufständen der Bauern, wie sie sich in den Jahren 1900 bis 1903 in den verschiedensten Gegenden des Reiches gezeigt haben, sind seit Beginn des Krieges größere gefolgt. Zahlreiche Rittergüter und Zuckerraffinerien sind ein Raub der Flammen geworden; in den verschiedensten Gegenden des Reiches haben sich die Bauern an dem Eigentum der Großgrundbesitzer vergriffen, ihr Vieh geraubt, die Wälder zu fällen begonnen. Erst nach tagelangen Kämpfen ist es dem in die ländlichen Gegenden gesandten Militär gelungen, die Unruhen zu unterdrücken.

Von Jahr zu Jahr haben die Gewalttätigkeiten großen Stils auf dem Lande zugenommen. Die Ansicht, daß der russische Bauer, der Muschik, für revolutionäre Umtriebe nicht zu gewinnen sei, darf sich kaum noch aufrecht erhalten lassen.

In dem damaligen Frankreich wie in dem gegenwärtigen Rußland fehlt der frische Zug einer fortschreitenden Agrarreform. Die in der Besitzverteilung liegenden Mängel waren in ihrer Rückwirkung auf die Technik des Ackerbaues und auf die materielle und geistige Verfassung der ländlichen Bevölkerung in beiden Staaten gleich nachteilig.

Der geistige Zustand des Bauern im vorrevolutionären Frankreich und Rußland.

Man sagt vielfach, der russische Bauer von heute sei zu ungebildet für revolutionäre Bewegungen. Nach Heinrich von Sybel's Feststellungen dürften sich die Bauern des vorrevolutionären Frankreichs in ihrer geistigen Entwicklung wenig von dem russischen Muschik unserer Tage abheben. „Die geistige Entwicklung„ — schreibt H. v. Sybel über den französischen Bauern — „entspricht diesen materiellen Verhältnissen. Bücher und Zeitungen waren in den Dörfern ebenso unbekannt wie Lesen und Schreiben. Für allen Unterricht waren die Bauern an den Pfarrer und Küster gewiesen, an Proletarier, wie sie selbst, die in sehr seltenen Fällen aus dem Gesichtspunkte der Kirche herauskamen. Immer war die Kirche das Einzige, was in dies elende Leben einen geistigen Funken warf: leider war aber die religiöse Anregung unendlich stark mit Roheit und Aberglauben versetzt. In weiten Strecken des Südens wußten die Bauern von einem Protestanten wenig mehr, als daß man ihn wie einen gefährlichen Zauberer totschlagen müsse. Ihr eigener Glaube war dabei mit einer Fülle der grausamsten Anschauungen altkeltischen Heidentums durchzogen. Von der Außenwelt hörten sie nichts.“[1])

[1]) Heinrich von Sybel, Geschichte der französischen Revolution, Bd. 1.

Diese Beschreibung der französischen Bauern des Jahres 1789 dürfte so ziemlich auf den russischen Muschik des Jahres 1905 zutreffen. Die bisherigen Bauernaufstände in Rußland lassen nicht darauf schließen, daß die Macht des Zarismus und der griechisch-katholischen Kirche auf die Gemüter der Bauern einen anderen Einfluß ausübt, als seinerzeit das absolute Königtum und die römisch-katholische Kirche auf den französischen Bauern.

In verschiedenen Gegenden des russischen Reichs haben vor dem Kriege wie während des Krieges die Bauern die Güter der Adligen geplündert und das Holz im Walde gefällt in dem Glauben, daß der Zar es wünsche. Gefälschte Erlasse des Zaren, welche die Bauern aufforderten, sich das Land der Großgrundbesitzer zu teilen, haben in weiten Gegenden die Bauern in den Aufruhr getrieben. Verschieden sind nur die Ansichten, wer diese Fälschung vorgenommen hat.[1]) In den letzten Monaten las man in den Zeitungen, daß solche gefälschten Proklamationen der Revolutionäre auf Papier mit einem Goldrand gedruckt werden, weil die Bauern glauben, daß nur der Zar über solches Papier verfüge.

Da die Bildung des französischen Bauern im Jahre 1789 nicht größer war als die des russischen Bauern der Gegenwart, ist auch dort „auf Befehl des Königs" geplündert worden.

Während der Deputiertenwahlen im Jahre 1789 verbreitete sich in der Provence das Gerücht, „der beste aller Könige wolle, daß alle Menschen gleich seien, daß es von nun an weder Bischöfe, noch Seigneurs, noch Zehnte, noch Herrschaftsabgaben, noch Jagd- und Fischrechte, noch Adelsprädikate und Auszeichnungen geben solle, daß das Volk von allen Steuern befreit werde und die beiden ersten Stände allein die Staatslasten tragen sollten." Auf Grund dessen brachen an einem Tage 40—50 Aufstände aus. Einige Gemeinden befahlen ihren Kassierern, nichts anderes zu zahlen als die königlichen Steuern. Andere machten es besser: sie plünderten die Kasse des Pächters der Ledersteuer zu Brignolles mit dem Ausruf: „Es lebe der König!" Der Bauer wurde nicht müde zu betonen, daß seine Plünderungen und Verwüstungen dem Willen des Königs entsprächen. Etwas später zeigten die Bauern, die in der Auvergne die Schlösser verbrennen, „viel Abgeneigtheit, so gute Seigneurs" so zu quälen; aber sie behaupteten, „zu wissen, daß Seine Majestät es gebieterisch verlange."[2])

---

[1]) Alex. Ular, a. a. O. S. 241.

[2]) H. Taine, Die Entstehung des modernen Frankreich, Bd. 1 S. 427.

Als Arthur Young die Bäder bei Clermont besucht, wird er verhaftet, weil man sich einredete, die Königin habe ihn beauftragt, die Stadt zu unterminieren, um sie in die Luft zu sprengen und die davon gekommenen Bewohner auf die Galeeren zu schicken.[1])

Hat der geistige Zustand dieser Bauern nicht einige Ähnlichkeit mit dem der Muschiks, die bei Feuersbrünsten schwarze Katzen in die brennenden Häuser werfen, während der Pope Heiligenbilder an die Flammen hält?[2])

Der Wunderglaube des Muschik mag lächerlich sein, sicher aber ist er nicht so gemeingefährlich als der Wunderglaube des deutschen Kapitalisten, daß derselbe ungebildete Muschik innerhalb von 10 oder 20 Jahren den Ertrag seines Ackers auf das Doppelte und Dreifache steigern und dadurch den russischen Staat vor dem Bankrott retten werde.

Der geistige Zustand der bäuerlichen Bevölkerung Frankreichs, wie er sich in der Revolution enthüllte, ist nur erklärlich aus dem Fehlen jeglicher Schulbildung in dem größten Teil des platten Landes. In der Gascogne hatten die meisten Dörfer weder Schulmeister noch Pfarrer. Im Toulousainschen waren von 50 Pfarren 40 ohne Schulen. Von 26 Millionen Franzosen waren 13 Millionen Kinder. Von den 13 Millionen der Erwachsenen konnte noch nicht 1 Million, also 8% lesen. Die Zahl der Analphabeten betrug also 92% und war größer als in Rußland.[3])

Noch im Jahre 1902 besuchten von ungefähr 20 Millionen Kindern des russischen Reiches, die nach deutschen Begriffen schulpflichtig wären, nur $4^1/_2$ Millionen die Schule. Auf 225 Quadratkilometer dieses Riesenreiches und auf 1600 Einwohner entfällt im Durchschnitt nur eine Schule. Selbst in dem Gouvernement Petersburg kommt auf 24 Quadratkilometer nur eine Schule. Unter solchen Umständen kann nur ein kleiner Teil der Kinder in die Schule geschickt werden. Im Gouvernement Kars in Transkaukasien, wo gegenwärtig so oft Unruhen stattfinden, kommen auf 100 Erwachsene nicht weniger als 91 Analphabeten.[4])

In einzelnen Teilen der russischen Armee scheint die Schwarzkunst des Lesens schon große Verbreitung gefunden zu haben. Unter den in Port Arthur gefangenen russischen Soldaten befanden sich nach japanischen Berichten nur 35% Analphabeten, die auf Befehl der

[1]) H. Taine, a. a. O. S. 426 und 427.

[2]) Alex. Ular, a. a. O. S. 365.

[3]) H. Taine, Die Entstehung des modernen Frankreich, 2. Band, 1. Abt., S. 176, 177, u. 1. Band S. 424.

[4]) Alexander Ular, Die russische Revolution, S. 373.

japanischen Regierung mit der Kunst des Lesens und Schreibens in ihrer russischen Muttersprache vertraut gemacht werden.

Wir haben oben in dem Kapitel „Die Gefahr des russischen Staatsbankrotts" dargelegt, wie überaus gering in Rußland die Ausgaben für den Volksschulunterricht sind. Im Jahre 1892 wurde in Rußland vom Staat und den Semstwos insgesamt für Volksschulen pro Kopf nur 67 Pfg. jährlich verausgabt, während in Preußen 5,91 Mk., also das neunfache ausgegeben wurde.[1])

Die russischen Volksschullehrer erhalten nur ein Gehalt von 8 bis 10 Rubel gleich 16—20 Mk. monatlich. Im Fall von Hungersnöten, wie in den 90er Jahren, müssen die Volksschullehrer natürlich ebenso hungern, wie die Bauern.[2]) Schulhäuser, wie in Deutschland, findet man fast nirgendwo in Rußland. Die Schulen sind elende Bauernhäuser, in denen man bestenfalls sich höchstens den Luxus eines größeren Fensters gestattet.[3])

Das geistige Leben Rußlands während des letzten Menschenalters hat der Oberprokurator des heiligen Synods, K. P. Pobiedonoszeff, beschrieben. Seine Ansichten über den Volksunterricht sind daher von allgemeinem Interesse. In seiner Sammlung „Moskowitische Studien" über das politische und geistige Leben der Gegenwart mit Bezug auf Rußland spricht Pobiedonoszeff auch über den Volksunterricht. Er warnt davor, dem Volke eine Schule aufzuzwingen, die ihm nicht angenehm sei. Nach seiner Ansicht war es verkehrt, daß man in Rußland darauf hinwies, daß der Schullehrer bei Sadowa gesiegt habe. „Es scheint aber, alle Staaten haben schon die Grenze überschritten, hinter welcher der Schulunterricht im Volksleben seine Kehrseite zeigt," schreibt Pobiedonoszeff. Dieser einflußreichste Ratgeber des russischen Kaisers, dieser oberste Beamte der russischen Kirche, hält es für nötig, des längeren und breiteren auseinanderzusetzen, daß auch in Rußland die Schulbildung die Grenze des Nützlichen schon überschritten habe.

So ungebildet der Bauer des vorrevolutionären Frankreich immerhin war, so konnte er nach Beendigung der Revolution, also von dem Jahre 1797 an, mit seiner Arbeitskraft und seinem guten Willen zur volkswirtschaftlichen Blüte seines Vaterlandes viel beitragen. Die An-

[1]) Rich. v. Kaufmann, Die öffentlichen Ausgaben der größeren europäischen Länder, Jena 1893, S. 51 und 54.
[2]) Lehmann und Parvus a. a. O. S. 445.
[3]) Dieselben a. a. O. S. 444.

forderungen, welche jenes Zeitalter an seine Intelligenz und an seine technischen Kenntnisse stellte, waren aber noch gering. Um den Übergang der intensiven Kultur der modernen Fruchtwechselwirtschaft zu bewirken, waren dem von Natur gut veranlagten französischen Bauern 80 Jahre Frist gegeben. Der russische Bauer müßte diesen Übergang sofort vollziehen, wenn der russischen Volkswirtschaft und dem russischen Staate wirksame Hilfe gebracht werden sollte. Die Anforderungen, welche die Weltwirtschaft und die Technik gebieterisch an den russischen Bauern von heute stellt, sind eben weit größere. Diese Aufgabe kann, wie in dem 5. Kapitel über „Die Rückständigkeit der russischen Landwirtschaft" nachgewiesen worden ist, von dem russischen Bauern schlechterdings nicht gelöst werden. Weder das Maß von technischen Kenntnissen, noch das Kapital, welches erforderlich wäre, kann innerhalb von zehn Jahren den 12 Millionen Bauernwirtschaften des europäischen[1]) Rußlands zugeführt werden.

Wer also der Auffassung lebt, daß die Dinge in Rußland schlimmstenfalls so kommen, wie in Frankreich, und daß nach einer Revolution von 10 Jahren und nach einer gewaltsamen Verminderung der Staatsschulden um zwei Drittel unter der wuchtigen Hand eines großen Diktators sich das russische Reich wirtschaftlich und sozial so wohl befinden werde wie Frankreich unter Napoleon Bonaparte, der befindet sich in einem Irrtum.

Die französische Aufklärung und die russische Intelligenz.

Wie das vorrevolutionäre Frankreich, so ist das heutige Rußland von einer unbeschränkten Monarchie beherrscht. Im vorrevolutionären Frankreich war die Macht der römisch-katholischen Kirche eine ungewöhnlich große. Der erste der alten Stände war die Geistlichkeit, und mit der Macht der hohen Geistlichen mußte selbst der König rechnen. Die Kardinäle und Bischöfe waren reiche Dynasten. Die äußere Machtstellung der russischen Patriarchen und Metropoliten kann sich mit der ihrer französischen Kollegen nicht messen. Zwischen dem

[1]) Polen und Finnland sind nicht mit eingeschlossen. Man vergleiche oben das Kapitel „Die Rückständigkeit der russischen Landwirtschaft". Einschließlich Polens und Finnlands beträgt die Zahl der Bauernwirtschaften über 16 Millionen. In Polen leben gegenwärtig 4 Millionen selbständige Bauern, die 51 % der gesamten Fläche des Landes besitzen.

[2]) Geoffrey Drage, Russian Affairs, S. 325.

Staat und der orthodoxen Kirche besteht im heutigen Rußland Personal-Union in der Person des Zaren, der das Haupt beider ist. Die Macht des Oberprokurators des heiligen Synods, Pobiedonoszeff, beruht nur in dem Vertrauen, das er bei dem Zaren genießt. Er war der Lehrer Kaiser Alexanders III. Sowohl in Frankreich als in Rußland hat Jahrzehnte vor der Revolution ein stetig wachsender geistiger Kampf gegen die absolute Monarchie und die Kirche eingesetzt. In Frankreich nennt man diese Bewegung schlechterdings „die Aufklärung", in Rußland „die Intelligenz".

Montesquieu (Esprit des Lois 1748), Rousseau (Contrat social 1742) bekämpften das unbeschränkte Königtum und stellten neue Staatslehren auf. Voltaire (Henriade 1723, Procès de Jean Calas 1762) bekämpften die Unduldsamkeit der Kirche und das Christentum überhaupt. Die Encyklopädie, ein philosophisches Wörterbuch, 1751—1780 herausgegeben von Diderot und d'Alembert, verbreiteten die Lehren der Aufklärung.

Die hervorragendste russische Literatur während des letzten halben Jahrhunderts hat mit der französischen Aufklärungsliteratur eine überraschende Ähnlichkeit. Turgenjeff, Tolstoi, Maxim Gorki werden dereinst mit jenen französischen Literaten in Parallele gestellt werden. Das bedeutendste Talent Rußlands und der slavischen Rasse, das Rußland überhaupt hervorgebracht hat, ist Graf Leo Tolstoi. Besonders zwischen den Ansichten Rousseaus und Tolstois besteht große Ähnlichkeit.

Die französische Revolution steht in Verbindung mit der französischen Philosophie. Den Ausgangspunkt der Philosophie der Aufklärung bildeten aber die naturwissenschaftlichen Entdeckungen des 18. Jahrhunderts.

Der große Vorrat von definitiven oder wahrscheinlichen Wahrheiten der Naturwissenschaft hatte dem Geist des 18. Jahrhunderts Nahrung, Wesenheit nnd Anregung gegeben. Alle Leiter der öffentlichen Meinung, alle Förderer der neuen Philosophie waren mehr oder minder in Naturwissenschaften bewandert.[1]) Voltaire, Montesquieu, Rousseau, Diderot, d'Alembert waren genaue Kenner der Naturwissenschaften. D'Alembert war ein Mathematiker ersten Ranges.

Wie eine Offenbarung nahmen die gebildeten Franzosen die wissenschaftlich unzulänglichen Lehren jener Männer auf. Sehr schön schildert Taine den geistigen Umbildungsprozeß jener Zeit. Gegen 1789 gibt man zu, „im Jahrhundert der Aufklärung", „im Zeitalter der Vernunft" zu leben und erkennt an, daß das Menschengeschlecht vorher in seiner

[1]) H. Taine, Das vorrevolutionäre Frankreich, S. 218.

Kindheit war, nun aber majorenn geworden sei. Endlich ist die Wahrheit an den Tag gekommen, und zum ersten Mal beginnt sie auf Erden zu regieren. Die Philosophie des 18. Jahrhunderts gleicht einer Religion, nur will sie herrschen im Namen der Vernunft, nicht aber im Namen Gottes.

Die Vernunft tritt an Stelle der Tradition. Die Übertreibungen und Missetaten der Religion und der Monarchie unter Ludwig XIV., Ludwig XV. und Ludwig XVI. haben die Basis erblicher Verehrung und kindlichen Gehorsams, welche Monarchie und Religion stützten, allmählich untergraben. Die Autorität der Tradition nimmt unmerklich ab und verschwindet. Im Gefolge der Errungenschaft der Wissenschaft aber nimmt die Autorität der Vernunft zu.[1])

Wie alle Bande sich lösen, so lockern sich auch in der Gesellschaft an Hand der Philosophie die Ansichten über den Staat, die Religion, die Ehe. Nach Diderot ist die Ehe auf Lebensdauer ein Mißbrauch; „die Tyrannei des Menschen hat den Besitz der Frau in Eigentum verwandelt". Sein Ideal ist Oko Haiti, wo die Ehe nur einen Monat, einen Tag oder gar nur eine Viertelstunde dauert, wo man einander nach Belieben nimmt und verläßt.[2])

Der Boden für die Lehre der Aufklärung fand sich sowohl in den Städten als bei dem Adel auf dem Lande. Ein Sechstel der französischen Bevölkerung wohnte in den Städten, also genau ebenso viel wie heute in Rußland. Aber im heutigen Rußland ist der Boden für die modernen Lehren des Umsturzes ungleich besser vorbereitet. Die Bewohner der Städte, wie die Verkehrsangestellten der langen Bahnlinien oder die Ärzte auf dem Lande haben eine ungleich höhere Bildung als die Stadtbewohner im vorrevolutionären Frankreich. Die moderne Produktion und der moderne Verkehr stellen eben selbst an den untersten Angestellten viel höhere Ansprüche. Der Selfaktorspinner in einer Kammgarnspinnerei in Lodz ist vielleicht erst in seinem 25. Lebensjahr aus Leipzig eingewandert. Der Buchdruckergehilfe an der Nowoje Wremja wird ziemlich über dieselbe Intelligenz verfügen wie seine Berufsgenossen in Berlin.

In Frankreich begann sich um das Jahr 1780 erst in den dürftigsten Anfängen eine Presse zu entwickeln. Es gab nur einige wenige Zeitungen. Die wichtigste war die Gazette de France, die zweimal wöchentlich in Paris erschien. In der Provinz waren Zeitungen nur

[1]) H. Taine, a. a. O., S. 255.
[2]) Derselbe, a. a. O., S. 268.

selten zu finden, sogar in Kaffeehäusern fast nie. Selbst als die Revolution begann, war die Provinz politisch noch vollständig indifferent.

Es ist ein Grundirrtum, zu glauben, daß das platte Land in Frankreich an der Schwelle der Revolution mehr politisches Interesse und allgemeine Bildung aufzuweisen gehabt hätte, als das heutige Rußland. Der Engländer Arthur Young hat auf seinen Reisen in den Jahren 1787—1789 in Frankreich sehr genaue Feststellungen über die Verbreitung der Presse und Bildung gemacht. Am 4. Juli 1789 ist in keinem Kaffeehaus zu Château-Thierry eine Zeitung zu finden, in Dijon nur eine; am 7. August, erzählt Young, „hätte man mir im besten Kaffeehaus von Moulins ebenso leicht einen Elephanten wie eine Zeitung geben können." Auch zwischen Straßburg und Besançon war keine zu sehen.[1])

Von den 4 Millionen, die im vorrevolutionären Frankreich in Städten wohnten, hat sicher noch nicht $^1/_4$ Million durch die Lektüre von Büchern oder Zeitungen irgend eine revolutionäre Anregung bekommen. Von den 22 Millionen städtischer Bevölkerung Rußlands, zu denen noch mehrere Millionen auf dem Lande lebende Verkehrsangestellte, Beamte, Ärzte, Gutsinspektoren mit ihren Familien zu rechnen sind, wird es wenig Erwachsene geben, die nicht fast täglich eine Zeitung zu lesen bekommen. Ihr Bildungsniveau wird im allgemeinen nicht wesentlich hinter dem der gleichen Berufsarten in Westeuropa zurückbleiben.

Nirgendwo haben die Lehren der französischen Aufklärung mehr Wurzel geschlagen, als in den Kreisen des Adels, der Hofgesellschaft und besonders der vornehmen Damen. Die Werke von Rousseau oder Voltaire mußte jede Dame der Gesellschaft gelesen haben. Der Erkenntnis der Literatur der Aufklärung konnte kein Mitglied der Gesellschaft entgehen, da in den Salons zu Paris wie bei den Grandseigneurs in der Provinz das Vorlesen wie das Aufführen damals allgemein üblich war.

Aber die Religion der Aufklärung war eben doch auf einen wesentlich engeren Boden beschränkt als die moderne Ideenwelt der russischen Intelligenz. Die wohlhabende und gebildete Schicht der Bevölkerung war im vorrevolutionären Frankreich um vieles kleiner, auch im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung, als im heutigen Rußland. Neben der Hofgesellschaft waren in der Hauptsache nur die Richter, die Advokaten, die Ärzte, die hauptstädtischen Professoren, Lehrer,

[1]) H. Taine, a. a. O., S. 96 u. 97

Künstler, Studenten aufnahmefähig für die Lehren der Aufklärung. Daneben fand sich in der Geschäftswelt nur ein engerer Kreis von Bankiers, Kaufleuten, Industriellen, der sein Bestehen hauptsächlich der Verschwendungssucht des Hofes und der ansehnlichen Luxusindustrie verdankte. Die Pariser Wagenbauer, Schneider, Schuhmacher, Hutmacher waren allerdings schon damals recht gebildete Leute. Der beispiellose Aufwand des Hofes blieb ausschließlich im Lande und befruchtete vor allem die Luxusindustrie.

Aber wie klein war die Auflage der Schriften eines Rousseau oder Voltaire gegen die eines Tolstoi oder Maxim Gorki. Einige dürftige Zeitungsblättchen versahen in Paris den Dienst, den heute in Rußland hunderte großer und angesehener Tagesblätter mit Auflagen bis zu 100000 Exemplaren verrichten.

Der mühsam an seinem Handwebstuhle arbeitende Tuchmachergeselle zu Paris hatte weder die Bildung noch die Zeit, noch das Geld, um sich mit den sozialistischen Lehren Rousseau's vertraut zu machen. Der mechanische Stuhlarbeiter in den mächtigen Industriebezirken von Petersburg, Moskau oder Polen ist längst ein in den Grundlehren der Sozialdemokratie bewanderter zielbewußter Genosse. Auf jedem internationalen Sozialistenkongresse würde ihn August Bebel ohne Bedenken zum Mitglied des Bureaus ernennen lassen. Er kennt die Lehren von Tolstoi so genau wie die von August Bebel und weiß, in wie weit sie sich unterscheiden.

Daß die oberen Schichten der Städte und industriellen Bezirke Rußlands sich in ihrer Bildung nicht sonderlich von denen Deutschlands abheben, ist in der Technik der Produktion und des Verkehrs begründet. Auch diese breiten Schichten gebildeter und besitzender Kreise überragen ihr Pendant im vorrevolutionären Frankreich um mehr als das Zehnfache, vielleicht um das Zwanzigfache an Zahl.

Ein wesentlicher Unterschied zwischen der aufgeklärten Gesellschaft Frankreichs und der intelligenten Gesellschaft Rußlands muß schon hier erwähnt werden. Die Erbitterung gegen die Krone war in Frankreich nicht annähernd so stark als in Rußland. In der ganzen französischen Gesellschaft wäre überhaupt niemand auf die Idee gekommen, ein Attentat auf Ludwig XVI., seine Familie, einen Minister oder sonst eine maßgebende Person zu machen. Vor dem Sturm auf die Bastille hat niemand in der königlichen Familie irgendwelche Maßnahmen besonderer Vorsicht getroffen. Als einer der Brüder des Königs, der für reaktionär galt und unbeliebt war, im Jahr 1789 auf Befehl des Königs zum obersten Gerichtshof, dem sogenannten Parlament, fuhr,

um die Eintragung der Beschlüsse der Nationalversammlung zu verhindern, da sammelte sich das Volk in drohender Haltung zusammen. Niemand aber griff ihn an, und doch war dieser Akt das erste Anzeichen offener Feindseligkeit gegen das regierende Haus. Zur selben Stunde aber wurde ein anderer Bruder des Königs, der den gleichen Auftrag an einem anderen Gerichtshof zu Paris auszuführen hatte, von den Volksmassen noch mit Jubel begrüßt.

Unter diesen Verhältnissen hatte die Regierung es nicht nötig gehabt, einen rücksichtslosen Kampf gegen die Verbreiter der Aufklärung zu führen. Die polizeiliche Verfolgung, wie sie in Rußland, insonderheit in den letzten 25 Jahren, gegen die Nihilisten und alle Liberalen und sonstige Verdächtige geführt ist, war Frankreich unbekannt. Eine politische Geheimpolizei gab es kaum. Verschwörungen von Mitgliedern der Gesellschaft gegen das Königtum haben sich nicht ereignet.

Man war ein absolutes Regiment gewöhnt. Fast auf dem ganzen Kontinent von Europa herrschte ja auch die absolute Monarchie. Der Gegensatz, der zwischen den politischen Zuständen des heutigen Rußlands und denen der übrigen zivilisierten Welt besteht, fehlte.

Und ebenso kannte man in Frankreich nicht einen Gegensatz zwischen unterdrückter und herrschender Nation. Die Finnen, die Balten, die Polen, die Ruthenen, die Georgier, die Armenier, die innerhalb der russischen Intelligenz einen so breiten Raum einnehmen, hatten im vorrevolutionären Frankreich keine Vertretung. Die Franzosen waren von derselben Nationalität und in der Hauptsache von derselben Religion. Auch das bedeutsamste Ferment innerhalb aller sozialen und politischen Umwälzungen der letzten Jahrhunderte, die Juden, war im vorrevolutionären Frankreich viel schwächer vertreten als im heutigen Rußland. Neben den 5 Millionen Juden des heutigen Rußlands, welche die Statistik aufzählt, gibt es noch zahlreiche getaufte, aber rassereine Juden. Innerhalb der russischen Intelligenz haben sie eine führende Stellung. Die ungeheuren blutigen Verfolgungen, denen sie in den letzten Jahrzehnten ausgesetzt waren, haben die Gegensätze in krasser Weise verschärft.

Da die fremden Nationalitäten im heutigen Rußland, insonderheit die Polen, Deutschen, Finnländer, Georgier, Juden im allgemeinen auf einer höheren Kulturstufe stehen als die Russen, verfügen diese oppositionellen Elemente auch in höherem Maße über Bildung und Besitz. Auch innerhalb der eigentlichen Russen ist der gebildete und besitzende Teil in der Hauptsache für die Einführung der Verfassung.

Die Ziele der russischen Intelligenz sind im allgemeinen, soweit sie sich auf Einführung einer konstitutionellen Verfassung richten, seit Jahren, wenn nicht Jahrzehnten, vollkommen klar. Wir werden weiter unten sehen, daß die französische Gesellschaft noch bis zum Jahre 1788 überhaupt nicht wußte, was sie wollte.

Die Einleitung der großen Revolution, von der aber zweifelhaft ist, ob sie diesen Namen in der Geschichte behalten wird, lag in den Händen der Gesellschaft der Aufklärung. Im Vergleich zur russischen Intelligenz war sie aber nur ein schwaches Werkzeug. Ihr fehlte der breite Unterbau einer auf den Umsturz bedachten sozialistischen Arbeiterschaft der Industrie- und der Verkehrsanstalten, über den die russische Intelligenz der Gegenwart verfügt. Der französischen Gesellschaft fehlte vor allem bei Einleitung ihrer Revolution die Spannkraft, die in der Größe der Gegensätze zwischen den Zuständen des Inlandes und des Auslandes liegt. Wenn die französische Revolution volle 10 Jahre andauerte, so liegt der Grund einerseits in der mangelhaften Beschaffenheit der Landwirtschaft und andererseits in der Höhe der Staatsschulden. Beide Ursachen aber waren stark genug, um die einmal in Bewegung gesetzte Lawine bis zu ihrem vollen Zusammenbruch in der Talsohle der Schreckensherrschaft und des Kampfes aller gegen alle in Bewegung zu erhalten.

Die französische Revolution wird in der Weltgeschichte künftig bezeichnet werden als die kurze Revolution oder die Revolution der kleinen Gegensätze.

Tolstoi und Rousseau.

Nach Taine war Rousseau ein seltsamer, hochfliegender, origineller Mensch, der aber von Kindheit auf einen Keim von Narrheit in sich trug und am Ende ganz zum Narren wurde.[1])

Rousseau ist Volksmann, nicht Weltmann; im Salon geniert er sich, die Eleganz mißfällt ihm, der Luxus belästigt ihn, die Höflichkeit erscheint ihm als Lüge, die Wissenschaft als Charlatanismus, die Philosophie als Affektation, die Sitte als Fäulnis, alles ist in Rousseau's Augen künstlich, falsch und ungesund, die Lebensweise ebenso wie die Literatur, die Regierung wie die Religion. Eigentum und Regierung sind nach Rousseau's Lehre gewaltsame Anmaßungen. Der erste Besitz war ein Diebstahl, mittelst dessen der einzelne der Gemeinde einen Teil des öffentlichen Eigentums raubte. In ihren Grundlehren stimmen

[1]) H. Taine, Das vorrevolutionäre Frankreich, S. 271.

Rousseau und Tolstoi vollkommen überein. Man lese die nachfolgenden Worte Rousseau's, und man wird glauben, Tolstoi zu hören:

„Der Erste, der ein Grundstück ummauerte und es sich beifallen ließ, zu sagen: es gehört mir, und der Leute fand, die ihm glaubten, war der wahre Begründer der bürgerlichen Gesellschaft. Wieviel Verbrechen, Krieg, Morde, Schrecknisse, wieviel Elend hätte dem Menschengeschlecht erspart werden können, wäre jemand aufgetreten, der die Umzäunung nieder gerissen und seinen Genossen zugerufen hätte: „Hütet Euch, diesen Betrüger anzuhören; Ihr seid verloren, wenn Ihr vergeßt, daß die Früchte allen gehören, der Boden aber niemandem.“ [2])

Diese Worte Rousseau's werden in der großen Zahl von Flugschriften, die gerade in den letzten Jahren Tolstoi über das russische Reich verbreitet hat, nach allen Richtungen hin wiedergegeben und ausgestaltet.

Aber zwischen Rousseau, für den die Damen Frankreichs schwärmten, und Tolstoi ist ein gewaltiger Unterschied. Rousseau war ein armer, verbitterter Plebejer, der bei seinem Eintritt in die Welt alle Plätze besetzt fand und sich nicht fortzubringen wußte; der in seinen Bekenntnissen den Tag bezeichnet, von dem ab er nicht mehr zu hungern brauchte; der in Ermangelung von etwas Besserem mit einer Dienstmagd lebte und seine 5 Kinder ins Hospital schickte; der nacheinander Diener, Beamter, Vagabund, Lehrer und Abschreiber war.

Graf Leo Tolstoi ist ein Grandseigneur, Eigentümer einer großen Herrschaft, ein majestätisch vornehmer Mann. Nicht Haß und Leidenschaft reißt ihn fort, sondern nur Edelsinn bestimmt sein Handeln, wie er in dieser Welt nicht angemessen ist. Als literarisches Genie ist Tolstoi nicht zu übertreffen. Tolstoi ist Anarchist: „Ich bin ein Anarchist,“ sagt er zu Herrn von Schütz, „aber ein Anarchist im guten Sinne, nicht in dem Sinne, den das Wort durch Gewalttaten erlangt hat.“ Das Ideal Tolstoi's von dem wünschenswerten Zustande auf dieser Erde unterscheidet sich in Bezug auf die Form der künftigen Regierung in nichts von dem Ideal Johann Most's oder August Bebels. Alle drei wünschen, daß jede Regierung über Personen auf dieser Erde verschwinden möge. Alle drei glauben, daß ohne Regierung über Personen die menschliche Gesellschaft nicht nur Bestand haben kann, sondern unendlich viel besser gedeihen würde, als es gegenwärtig der Fall ist. Dieser Standpunkt ist, wie nicht bestritten werden kann,

[2]) H. Taine, a. a. O. S. 278.

ein vollkommen klarer, und er hat den Vorzug vor allen anderen Gesellschaftsidealen, daß er niemals überboten werden kann. Jedes andere Gesellschaftsideal ist der Entwickelung fähig. Das anarchistische Gesellschaftsideal kann nicht mehr ausgebaut werden.

Graf Leo Tolstoi hat sich zu dieser Radikalauffassung erst allmählich im Laufe seines Lebens durchgearbeitet. Klipp und klar hat er sein Ideal niedergelegt in der im Jahre 1900 erschienenen Schrift: Die Sklaverei unserer Zeit. In dieser Schrift gibt er die folgende dreifache Antwort auf die Frage: Was sollte jeder Mann tun?[1])

„Er sollte zuerst weder freiwillig noch zwangsweise irgend einen Anteil an der Regierungstätigkeit nehmen und sollte daher weder Soldat, noch Feldmarschall, noch Staatsminister, noch Steuererheber, noch Zeuge, noch Stadtrat, noch Geschworener, noch Gouverneur, noch Parlamentsmitglied sein, noch irgend ein Amt bekleiden, das mit Gewalt verknüpft ist. —

„Zweitens sollte ein Mann nicht freiwillig an Regierungen Steuern zahlen, weder direkt noch indirekt, noch sollte er Geld annehmen, was durch Steuern zusammengekommen ist, weder als Gehalt, noch als Pension, noch als eine Belohnung, noch sollte er Gebrauch machen von Regierungseinrichtungen, die unterhalten werden durch Steuern, die mittels Zwang vom Volke eingetrieben sind.

„Drittens sollte ein Mann sich nicht an die Regierungsgewalt zum Schutze seines Eigentums an Land oder anderen Dingen wenden, noch um ihn oder seinen Nächsten zu schützen, sondern sollte nur Land und alle Produkte seiner eigenen oder anderer Leute Arbeit insoweit besitzen, als andere sie nicht von ihm beanspruchen."

Tolstoi hat folgerichtig die Schwierigkeiten beantwortet, die sich aus dem Fehlen der Regierung über Personen ergibt. Gibt es keinen Staat, keinen Richter, keine Polizeigewalt, und soll es diese Einrichtungen nicht geben, so darf der Bürger die Produkte seiner Arbeit nur so lange behalten, als sie ihm nicht von anderer Seite abverlangt werden. Andernfalls würde sofort der Krieg aller gegen alle beginnen. August Bebel hat mehr Vorliebe für den Fortschritt der modernen Kultur, überhaupt für den materiellen Genuß, als der in seiner Einsamkeit lebende, große russische Denker. Friedrich Engels und Bebel wollen die Menge der Genußmittel, wie Brot und Fleisch, Lackstiefel und Sekt, Zigarren und Regenschirme, Uhren und Ferngläser nach Möglichkeit vermehren, und jedem einzelnen Erden-

[1]) Geoffrey Drage, Russian affairs, London 1904, p. 60.

bewohner eine möglichst große Portion zuführen. Daher lehren sie, daß die künftige Gesellschaft ohne Regierung der Person nach einheitlichen Plänen die Produktion wie die Güterverteilung leiten und dadurch die Menschen Produkte und die auf den einzelnen entfallenden Waren auf einen nie geahnten Betrag steigern werde. Tolstoi liebt diese Gedankengänge weniger. Materieller Komfort der Neuzeit ist ihm wenig sympathisch. Dem Amerikaner Beveridge gegenüber hat er aus seiner Mißachtung gegenüber den großen materiellen Fortschritten der amerikanischen Kultur kein Hehl gemacht.[1]) Er legt mehr Wert auf den ideellen als auf den materiellen Fortschritt der Menschheit. Daher wird Tolstois Lehre auf die Dauer nicht verfehlen, auf das mehr träumerische, dem Schicksal ergebene, gläubige, aber nicht allzu arbeitsfreudige Volk der Slaven tiefen Eindruck zu machen.

In einem Staate, wo Staat und Kirche aufs engste verwachsen sind, muß die Stellung des begabtesten Schriftstellers zu den religiösen Fragen von Folgen für den Staat begleitet sein. Tolstoi hat von seiner Auffassung der christlichen Religion nie ein Hehl gemacht. Die christliche Religion hält er für den letzten großen Aberglauben. Auf die Frage des Amerikaners Beveridge, ob er Christus für göttlichen Ursprungs halte, erwiderte er: „Göttlich? Sicher nicht, ausgenommen, daß alle großen Lehrer göttlich sind, nicht anders." „Inspiriert?" fragte Beveridge. „Wie alle großen Lehrer inspiriert sind, und nicht anders." Auf die weitere Frage, ob Christus buchstäblich der Sohn Gottes sei, ob es eine unbefleckte Empfängnis gäbe, ob der Todeskampf Christi die Rettung der Menschheit bedeute, antwortete er: „Aberglaube, nichts als Aberglaube." Und weiter: „Die Sakramente der Kirche, die sich auf der Lehre von Fleisch und Blut aufbauen, sind widerwärtig und närrisch. Indessen ist Jesus von Nazareth der größte Lehrer, den die Menschheit bisher hervorgebracht hat."[1])

Der große Gegensatz zwischen den Ansichten Tolstois und der griechisch-katholischen Kirche wurde der Welt zum Bewußtsein gebracht durch die Tatsache, daß Tolstoi im Februar 1901 durch ein Edikt des Heiligen Synodes exkommuniziert wurde auf Grund der Tatsache, daß er nicht nur die Lehren der orthodoxen Kirche verleugnet hätte,

[1]) Albert J. Beveridge, The Russian Advance, New York und London 1904, S. 430.

[1]) Albert J. Beveridge, The Russian Advance, New York und London 1904, S. 431.

sondern daß er seine literarische Tätigkeit und sein ihm von Gott gegebenes Talent der Ausbreitung von Lehren gewidmet hätte, die Christus und der Kirche entgegen stünden.[1])

Ohne Zweifel wirkt die Haltung des bedeutendsten und gelesensten Schriftstellers Rußlands auf die russische Bevölkerung zur Zeit in ähnlicher Weise, wie die Schriften Voltaires und Rousseaus und anderer einst auf die französische Nation. Die griechisch-katholische Kirche ist in Rußland vielleicht noch mächtiger, als die römisch-katholische in Frankreich bis zum Jahre 1789 war. Je stärker und gewaltiger das Gebäude ist, was unterminiert wird, umso folgenschwerer der Zusammenbruch.

Für Tolstoi als Anarchist bieten die freiheitlichen Institutionen Amerikas kaum größere Anziehungskraft als die russische Selbstherrschaft. Auf die Frage von Beveridge, ob nicht doch Gesetz und Ordnung notwendig wären, antwortete Tolstoi: „Nur so weit als die Natur sie gibt, alles weitere ist unvernünftig und künstlich". Verhaßt sind ihm alle Gerichtshöfe. Als folgerichtiger Anarchist erklärt er, daß ein Geschworenengericht noch zwölfmal verwerflicher sei, als der Zar, denn es habe zwölf Mitglieder, von denen jeder ein Zar sein wolle. „Welches Recht haben zwölf Männer zu Gericht zu sitzen über einen andern, mehr als ein Mann". Beveridge fragte, ob seine Abneigung in Übereinstimmung stehe mit dem Worte Christi: „Richtet nicht, auf das ihr nicht gerichtet werdet?" Darauf antwortete Tolstoi: „Ja, das ist so, aber es geht sogar noch tiefer. Wir leben hier alle in einem Zustande der Natur, aber wir sind durch künstliche Eingriffe der Natur entfremdet worden, laßt uns zurückkehren zur Natur. Wer gab einem Mann Autorität über seinen Nächsten?" — „Aber wollen Sie gar keinen Zwang zulassen", fragte Beveridge. „Nein, nicht den geringsten", antwortete Tolstoi.

Und weiter erklärte Tolstoi: „Die Staatskunst der russischen Staatsmänner ist stupid. Kein anderes Wort beschreibt sie. Die Aufrechterhaltung unserer großen Armeen ist unnötig und verwerflich. Jeder Krieg ist Mord. Die Ausdehnung unserer Macht über die Mandschurei und die ganze China-Angelegenheit sind ohne Vernunft und Sinn. Was Gutes wird dabei herauskommen?"

Die russischen Staatsmänner aber können sich trösten mit der Tatsache, daß Tolstoi auch das Experiment der Engländer in Indien und Südafrika für einen Mißgriff erklärt. „Man soll die Natur-

[1]) Geoffrey Drage, a. a. O. S. 58.

völker in ihrem bisherigen Kulturzustande lassen. Wenn sie in ihrer Nacktheit und unter Palmenbäumen glücklich sind, so soll man sie lassen. Es hat keinen Zweck, daß man die Hilfsquellen der Länder entwickelt. Wenn sie die Natur hingesetzt hat, wenn die Natur Erz, Holz und andere Dinge dort plaziert hat, so hat die Natur eben auch die Völker dort hingebracht. Sie mögen besser gekleidet, besser genährt sein, mehr Verständnis haben unter der sogenannten zivilisierten Verwaltung, aber ein Vogel in einem Käfig ist nicht so glücklich, als einer im Fluge, einerlei, ob der Käfig vergoldet ist oder nicht."

Unter allen Schriftstellern der Aufklärung, welche die französische Revolution vorbereiteten, hat den gewaltigsten Einfluß ohne Zweifel Jean Jacques Rousseau ausgeübt. Von ihm ist in erster Linie die Lehre von der Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit vorbereitet worden. Berühmt geworden ist Rousseau durch seine 1750 in Paris erschienene preisgekrönte Schrift: „Hat der Fortschritt in den Wissenschaften zur Verbesserung oder zur Verschlechterung der Sitten beigetragen?" Rousseau bewies, daß der Fortschritt zur Verschlechterung beigetragen hat. Der Gedankengang dieses Werkes berührt sich im wesentlichen mit den anderthalb Jahrhunderte später aufgestellten Lehren Tolstois.

Eine besondere Schrift widmete Rousseau den Ursachen der Ungleichheit der menschlichen Gesellschaft. Von Natur sind nach Rousseau alle Menschen gleich. Erst infolge der Fortschritte der Kenntnisse, welche sich die Menschheit im Laufe der Zeit zu eigen gemacht hat, entfernte sie sich Schritt für Schritt von diesem ursprünglichen Zustande. Im Despoten erreicht die Ungleichheit ihren Höhepunkt. „Der Despotismus ist nur so lange der Herr — schreibt Rousseau — als er der stärkere ist, so bald man ihn vertreiben kann, vermag er nicht über geübte Gewalt zu klagen. Ein Aufruhr, der damit endet, den Sultan zu entthronen oder zu erdrosseln, ist eine ebenso rechtmäßige Handlung als jene, kraft welcher dieser Tage zuvor über das Leben und die Güter seiner Untertanen verfügte."[1])

Wer ein finanzielles Interesse an dem Bestehen und Gedeihen des französischen Staates nach Erscheinen dieser Schrift im Jahre 1755 hatte, handelte nicht unklug, wenn er bei der ungeheuren, immer steigenden Volkstümlichkeit Rousseaus seine Kapitalien dem französischen Staate kündigte.

Wer die Auffassung, die Stimmung der russischen Bauern, die in den verschiedensten Teilen des weiten Reiches in den letzten Jahren

[1]) Max Frhr. v. Rast, Der Gesellschaftsvertrag von J. J. Rousseau, Berlin, 1873, S. 16.

zu Revolten übergingen, verstehen will, muß die kleine Schrift des alten Grafen Leo N. Tolstoi: „An die Arbeiter", lesen, die Jasnaja Poljana, September 1902, datiert ist. Die Schrift richtet sich an die russischen Arbeiter und zwar in erster Linie an die Landarbeiter. Tolstoi lehrt die Arbeiter, daß sie Sklaven sind und sagt ihnen, wie sie sich aus der Sklaverei befreien sollen. Die Anwendung von Gewalt verabscheut er. Er mißbilligt aber auch die Agitation und den Parlamentarismus der modernen Sozialdemokratie. Die sozialistische Lehre, die durch den Parlamentarismus sich der Staatsgewalt bemächtigt und schließlich den Kollektivismus einführen will, nennt Tolstoi eine Lehre, die voll ist von Unklarheiten, ja schlechthin von Dummheiten. Die Taktik August Bebels schätzt er also nicht sehr hoch ein. Tolstoi ist verwundert, daß diese moderne Lehre, die sich Sozialismus nennt, sogar in Rußland, wo 98 % der Bevölkerung von Feldarbeit leben, Anhang gefunden hat. Die Lehre der Sozialdemokratie werde in Rußland von den 2 % der Arbeiter, die die Feldarbeit aufgegeben hätten, mit Freude aufgenommen.

„Das kommt daher," schreibt Tolstoi, „weil der Arbeiter, der die Landarbeit aufgibt, unwillkürlich den Verlockungen unterliegt, die mit dem städtischen und Fabrikleben verbunden sind. Die Rechtfertigung dieser Verlockungen aber gibt ihm nur die sozialistische Lehre, die in der Vergrößerung der Bedürfnisse ein Anzeichen der Vervollkommnung des Menschen sieht."

„Solche Arbeiter haben Bruchstücke der sozialen Lehre aufgefangen und predigen sie mit besonderem Eifer ihren Genossen und halten sich infolge dieser Predigten und infolge dieser neuen Bedürfnisse, die sie sich angeeignet haben, für bevorzugte Menschen, die unvergleichlich höher stehen, als die groben Bauern, die Feldarbeiter. Zum Glück gibt es solche Arbeiter in Rußland noch sehr wenige. Die Mehrzahl der russischen Arbeiter, die aus Ackerbauern besteht, hat nie das geringste von der sozialistischen Lehre gehört; und wenn sie auch etwas davon hörte, so nimmt sie eine solche Lehre auf wie etwas, was ihr vollkommen fremd ist und ihre wirklichen Nöte nicht berührt. Alle diese sozialistischen Methoden der Vereinigungen, der Demonstrationen, der Wahl der Parteigänger in die Parlamente, durch die die Fabrikarbeiter sich aus ihrer Sklaverei zu befreien streben, interessieren den freien Landarbeiter nicht im geringsten."[1])

[1]) Leo N. Tolstoi, An die Arbeiter, übers. v. Raphael Löwenfeld, Leipzig 1903, S. 5.

Tolstoi, der immer die russischen Verhältnisse vor Augen hat, erblickt die Grundursachen aller Übel in dem Privateigentum an Grund und Boden. Während die Sozialdemokratie erst in ferner Zukunft bei Gelegenheit der Vergesellschaftung aller Produktionsmittel den Grund und Boden in die Verwaltung der Gesellschaft überführen will, rät Tolstoi den besitzlosen Arbeitern, sich unmittelbar des Grund und Bodens zu bemächtigen. Auf eine gesellschaftliche Ordnung der Bebauung des Bodens legt er keinen Wert. Tolstoi hat sein ganzes Leben auf dem Lande zugebracht. Er kennt den Ackerbau und die Bedürfnisse der ländlichen Bevölkerung genau.

Die moderne Großindustrie aber ist dem einfachen ländlichen Sinn Tolstois von Grund aus zuwider. Da nach Tolstois Auffassung 98% der russischen Arbeiter von der Feldarbeit leben, so ist für ihn die soziale Frage gelöst, wenn jeder Arbeiter so viel Grund und Boden zur Bebauung hat, um leben zu können. „Daß freier Grund und Boden das einzige Mittel zur Besserung ihrer Lage und zur Befreiung ihrer Knechtschaft ist," — schreibt Tolstoi — „das begreifen alle gescheidten russischen Arbeiter."[1]) In der Möglichkeit auf dem Lande zu wohnen, sich durch eigener Hände Arbeit zu ernähren, sieht er eine der Hauptbedingungen eines glücklichen, unabhängigen Menschenlebens. Dieses Glück wünscht Tolstoi einem jeden Menschen. Er weist nun die Arbeiter auf das einzige Mittel hin, „dem nichts und niemand wiederstehen kann, und das sich stets in ihrer Hand befunden hat und befindet."

Der Bodenbesitz ist Sünde. Von dieser Sünde soll sich jeder Arbeiter fernhalten, wie er sich von Raub, Mord und Diebstahl fernhält. Es ist nach Tolstoi durchaus nicht nötig, daß sich erst alle oder viele verabredet haben, sich vom Militärdienst fernzuhalten und dem Gutsbesitzer weder als Arbeiter noch als Pächter zu dienen. Zu einer guten Tat genügt ein einzelner: „denn Gott ist stets mit dem, der die gute Handlung tut, und mit wem Gott ist, mit dem werden früher oder später alle Menschen sein."[2])

Für die heutige Lage in Rußland ist es von großer Bedeutung, daß Graf Tolstoi die Beteiligung am Militär als Sünde bezeichnet. Der alte Graf weiß wohl, daß es einer besonderen Kühnheit und Selbstaufopferung bedarf, wenn ein Soldat die Teilnahme am Soldaten-

[1]) Leo N. Tolstoi, An die Arbeiter, übers. v. Raph. Löwenfeld, Leipzig 1903, S. 7.

[2]) Leo N. Tolstoi, a. a. O. S. 35.

dienst verweigern soll, sobald die Soldaten gegen die Bauern geschickt werden.[1]) Er rechnet darauf, daß die Soldaten immer häufiger der Anwendung von Gewalt an den eigenen Brüdern, den Landarbeitern, widerstreben werden, sodaß die Regierung genötigt sein wird, die Verteidigung des Grundbesitzes den Gutsherren aufzugeben, und der Grund und Boden frei werden wird.[2])

Die Hungersnot als Träger der französischen und russischen Revolution.

Zu den mächtigsten Triebfedern in dieser Welt gehört der Hunger. Wo er massenhaft auftritt, wird er staatsgefährlich. Hungersnöte in größerem Stil finden sich in Europa nur noch in Rußland. Vor einigen Jahren erschien ein gründliches Buch über Rußland, betitelt: „Das hungernde Rußland" von Lehmann und Parvus. Der russische Acker bringt nur das Vier- bis Fünffache, der deutsche Acker das Zwölffache des Saatkornes. In Deutschland kommen auf 100 qkm 10,1 km Bahnlänge, im europäischen Rußland aber nur 0,9. Erst mit dem Ausbau des Bahnsystems pflegen die Hungersnöte zu verschwinden. Infolge der schlechten Bodenbestellung nimmt die Erschöpfung der fruchtbaren Schwarzerde zu und damit auch die Zahl der Mißernten. Die 11 Jahre von 1891—1901 waren fast durchweg Mißernten. Wir haben oben schon festgestellt, daß die Jahre 1902—1904 dem russischen Reiche ungewöhnlich günstige Ernten gebracht haben, die aber in Deutschland als Mißernten schlimmster Art betrachtet werden würden. Der deutsche Hektar Ackerfläche bringt eben infolge der besseren Bodenbestellung den dreifachen Ertrag des russischen.

In zahlreichen Gouvernements, besonders an der Wolga und in Südrußland wird bereits im Jahre 1905 eine Mißernte zu verzeichnen sein. Da die landwirtschaftlichen Kenntnisse und das tote und lebende Inventar des russischen Bauern nicht zugenommen haben, die Erschöpfung des Bodens aber fortschreitet, werden die Mißernten und Hungersnöte in den kommenden 20 Jahren sich noch mehr fühlbar machen, als in der Zeit von 1891—1901. Das Anwachsen der Staatsschulden und das schließliche Versagen des Staatskredits muß die auf dem Bauern lastenden Steuern vermehren. Das Niederbrennen der Güter der Adligen benimmt selbst den wohlhabendsten Gutsbesitzern

[1]) Leo N. Tolstoi, a. a. O. S. 41.
[2]) Leo N. Tolstoi, a. a. O. S. 34.

die Möglichkeit, ihre Felder ordentlich zu bestellen oder gar zu einer intensiveren Kultur überzugehen. Vor 10 Jahren hatte der russische Staat eher noch die finanziellen Mittel zu einer Hebung der Landwirtschaft. Heute hat er sie nicht mehr. Infolge des Anwachsens der Staatsschulden und des Fortgangs der Revolution wird in 10 Jahren die Lage der russischen Landwirtschaft trauriger sein als in der Gegenwart. Bis zum Jahre 1915 wird die Bevölkerung des russischen Weltreiches, die heute 142 Millionen beträgt, sich um etwa 17 Millionen vermehrt haben, soweit nicht die Schrecken der Revolution zu einer Minderung der Vermehrung beitragen. Angesichts der Finanzlage des russischen Reiches kann die Vermehrung der Bevölkerung nur zu einer Verschärfung der Hungersnöte führen.

Der Wert einer mittleren Getreideernte des europäischen Rußlands beträgt etwas mehr als zwei Milliarden Mark. Würde die gleiche Ackerfläche den dreifachen Ertrag, also wie in Deutschland geben, so würde der Wert der russischen Getreideernte mehr als sechs Milliarden Mark betragen. Eine derartige Steigerung des Ernteertrages innerhalb von 10 Jahren würde das größte Wunder aller Zeiten sein. Auch wenn man die 120 Millionen Russen durch 120 Millionen Germanen und Angelsachsen sofort ersetzen könnte, müßte man ihnen nach meiner Schätzung noch etwa 100 Milliarden Kapital geben, um eine derartig intensive Wirtschaft betreiben zu können. Innerhalb der nächsten 10 Jahre wird der russischen Landwirtschaft aber weder Kapital noch eine Vermehrung des bäuerlichen Bildungsniveaus zu teil werden.

Daher wird im Jahre 1915 der eherne Finger der Hungersnot einer ländlichen Bevölkerung von mehr als 130 Millionen Köpfen an die Tore des russischen Weltreiches klopfen, als ein Menetekel der Schuld, die aufgehäuft ist gegen alle Gesetze der Menschheit im Laufe von Jahrhunderten.

Was lehrt uns die Geschichte der Revolutionen über die Folgen einer mehr als zehnjährigen Hungersnot?

Die große französische Revolution ging direkt aus der Hungersnot hervor. Nach H. Taine hatte in Frankreich die Hungersnot zehn Jahre in Permanenz stattgefunden. Das dürre Jahr 1788 brachte eine schlechte Ernte, die überdies durch einen furchtbaren Hagel verringert wurde. Der folgende Winter war der kälteste, den man seit 1709 erlebt hatte. Im Frühling 1789 war die Hungersnot allgemeiner denn je. Sie wuchs von Monat zu Monat, wie ein mit dem Austritt drohender Fluß. Alle Maßregeln waren vergeblich. Die Regierung gab 40 Millionen aus, um Frankreich mit Getreide zu versehen. Der

Erzbischof von Paris machte eine Anleihe von 400000 Frks., um ausgedehnte Wohltaten üben zu können. Der Engländer Arthur Young, der Frankreich 1789 bereiste, hörte von nichts sprechen, als von der Teuerung der Brotes und der Not des Volkes. In Elsaß-Lothringen war, wie alle Bewohner bezeugen, das Volk halbtot vor Hunger. In Paris hatte sich die Zahl der Brotlosen verdreifacht, das Faubourg Saint-Antoine allein zählte deren 30000.[1]) Nach H. Taine war während der Belagerung durch die Deutschen im Jahr 1870 die Not in Paris nicht größer, als im Juli 1789. Die zahlreichen Aufstände, die sich in den verschiedenen Gegenden Frankreichs während der Jahre 1788 und 1789 ereigneten, entsprangen unmittelbar dem auf der Hungersnot beruhenden Notstande. Allerdings hatte man unter Ludwig XIV. und Ludwig XV. nach Taine's Ansicht mehr gelitten und öfter gefastet. Aber die Empörungen waren nur vorübergehend und vereinzelt, weil sie roh und schonungslos unterdrückt wurden. So oft man die Aufwiegler henkte oder auf die Galeere schickte, sahen die Bauern und die Arbeiter ihre Ohnmacht ein und kehrten an ihren Pflug oder in ihre Werkstätten zurück. Ludwig XVI. besaß aber nicht die Härte des Charakters und die Rücksichtslosigkeit seiner Vorgänger.

Während der vier Monate, die der Erstürmung der Bastille am 14. Juli 1789 vorangingen, erlebte Frankreich mehr als 300 Aufstände. Es dürfte dies der Zahl der russischen Aufstände in den letzten vier Monaten entsprechen. Monat um Monat, Woche um Woche brachen solche aus den verschiedensten Teilen des Landes, in der Bretagne ebenso wie im Elsaß, in der Provence ebenso wie in der Champagne oder Bourgogne[2]). Am 20. April 1789 schrieb der Baron de Bezenval, Militärkommandant der mittelfranzösischen Provinzen: „Ich sende Herrn Necker abermals eine Schilderung der entsetzlichen Lage der Touraine und des Orléanais. Jeder Brief, den ich aus diesen Provinzen empfange, enthält die Details von drei bis vier Emeuten, die von den Truppen und der Gendarmerie nur mit großer Mühe unterdrückt werden können."

Diese Unruhen waren Folgen der Hungersnot. Bei allen diesen Aufständen handelte es sich regelmäßig um Erlangung von Brot. Die Aufstände fanden sowohl auf dem Lande wie in den Städten statt.

---

[1]) H. Taine, Die Entstehung des modernen Frankreich, 2. Bd. 1. Abt. S. 17.
[2]) H. Taine, a. a. O. 2. Bd. 1. Abt. 2. Aufl. S. 24.

Am 1. Mai 1789 begaben sich die Bauern von vier Meilen in der Runde, eine mit Steinen, Messern und Stöcken bewaffnete 4000 Menschen umfassende Menge, nach Bray-sur-Seine und zwangen die Landwirte, welche Getreide auf den Markt gebracht hatten, dasselbe um ein Drittel des festgesetzten Preises zu verkaufen. Dabei drohten sie noch am nächsten Markttage wiederzukommen. Natürlich kamen die Verkäufer nicht wieder und die Markthallen blieben leer. Die Bewohner von Bray bedurften der Hilfe der Truppen, um sich vor Plünderung zu schützen.

In zahlreichen Städten werden die Behörden vom Volk gezwungen, den Preis des Brotes herabzusetzen. Mitunter entschädigt die Behörde die Bäcker, mitunter nehmen sie das Getreide und Brot, wo sie es finden, um die Menge zu beruhigen. Aber nicht immer nimmt das Volk die Vermittelung der Obrigkeit in Anspruch, oft handelt man auf eigene Faust.

Infolge der Hungersnot hatte die öffentliche Sicherheit fast aufgehört, Gut und Blut waren in Gefahr. Alle Intendanten schreien um Hilfe und erklären, man müsse Truppen senden, da die Gendarmerie machtlos sei.

Die Reihe von Notjahren hat in Frankreich die Zahl von Vagabunden und Räubern vermehrt. Diese Banditen reizten die Menge zu Gewalttaten, man begnügt sich nicht allenthalben das Brot mit Gewalt zu nehmen, sondern man geht zu Mordtaten und Brandlegungen über. — Eine Stärke, wie in Frankreich im Jahre 1789 über das ganze Reich hinweg, werden die Hungersnöte in Rußland aber schwerlich erreichen.

Die Errungenschaften der Neuzeit ermöglichen eben im Falle von Notständen staatliche und private Hilfe in schnellerem und umfassenderem Maße. Der russische Bauer hat einen gesetzmäßigen Anspruch auf Unterstützung im Falle von Hungersnot. Eine über ganz Rußland ausgebreitete Organisation ist bestimmt, diese Hilfe zu bringen. Nach dem russischen Gesetz muß jede Gemeinde einen öffentlichen Getreidespeicher haben, in welchem Getreide zur Verteilung in Zeiten der Hungersnöte aufgeschüttet ist. Für den Fall, daß diese Vorräte zur Deckung des Bedürfnisses nicht hinreichen sollten, müssen Spezialfonds durch die Semstwos (Provinzialversammlungen) unterhalten werden. Und wenn diese wiederum nicht zulangen, muß die Zentralregierung das Defizit decken.[1]) So lautet der Plan auf dem Papier, aber

[1]) Geoffrey Drage, a. a. O. S. 143.

unglücklicherweise stellen sich die Dinge in Wirklichkeit wesentlich anders. Entsprechend den Gewohnheiten der russischen Verwaltungen funktioniert der Unterstützungsapparat äußerst unvollkommen. Schon die Lokalgetreidespeicher sind fast nie in Ordnung. Die Reservefonds bei den Semstwos sind im Bedarfsfalle häufig nicht vorhanden. Aber bis zu einem gewissen Grade wirkt die staatliche Einrichtung sehr wohltätig. Überdies findet sie ihre Ergänzung in der halboffiziellen Organisation der Roten Kreuz-Gesellschaft. Die Gesellschaft steht unter dem Protektorate der Zarin und besitzt eine ausgedehnte Organisation in jedem Gouvernement. Durch diese Gesellschaft werden Brot und andere Nahrungsmittel, teils kostenlos, teils zu sehr billigen Preisen der Bevölkerung im Falle des Notstandes abgelassen. Seit 1893 befaßt sich die Rote Kreuz-Gesellschaft auch mit der Beschaffung von Futter für Pferde und Vieh und Holz zur Feuerung zu sehr mäßigen Preisen für die Bauern im Falle von Notständen.

Trotz der überaus ungünstigen Bodenverteilung, trotz der zurückgebliebenen Technik der russischen Landwirtschaft, trotz der Wiederkehr schlechter Ernten darf es als ausgeschlossen gelten, daß Rußland jemals eine Hungersnot von dem Umfange der französischen im Jahre 1789 erleiden wird. Die moderne Technik des Verkehrs gibt eben die Möglichkeit, die Schrecken der Vorzeit zu mildern. In größeren Entfernungen von der Eisenbahn kann allerdings auch in Rußland nach Umfang und Stärke die Hungersnot noch die Dimensionen der französischen Notstände aufweisen.

Aber schon die Hungersnöte der Jahre 1891—1901 haben zu zahlreichen Revolten geführt. Während in Frankreich bis 1789 das hungernde Volk von keiner Seite planmäßig zum Aufruhr gereizt wurde, hat Rußland mit der systematischen Agitation der sozialdemokratischen Partei zu rechnen.

Die Ausdehnung des russischen Reiches als Hindernis der Revolutionierung.

Ein wesentlicher Unterschied zwischen der Lage Frankreichs im Jahre 1789 und der gegenwärtigen Lage Rußlands besteht aber darin, daß Frankreich ein verhältnismäßig kleiner Staat im Vergleich zu den riesenhaften Dimensionen des europäischen und asiatischen Rußlands ist. Die Fläche des russischen Weltreiches beträgt 21,3 Millionen Quadratkilometer, während das vorrevolutionäre Frankreich noch nicht 600000 Quadratkilometer bedeckte. Auf 1 Quadratkilometer kommen

im russischen Reiche 5,9, im vorrevolutionären Frankreich aber etwa 45 Einwohner.

Die Bevölkerung des weiten russischen Reiches beträgt 142 Millionen Einwohner, während die des vorrevolutionären Frankreichs nur etwa 25 Millionen betrug. In dem einen wie in dem andern Falle leben $^5/_6$ der Einwohner von der Landwirtschaft. Aber es ist leichter, eine bäuerliche Bevölkerung von 21 Millionen Köpfen zu revolutionieren, als eine solche von 120 Millionen, besonders wenn sie auf einer 35 mal größeren Fläche wohnt.

Das große russische Reich hat weite Gebiete, in denen sich Städte überhaupt nicht finden. Der nördliche Teil ist hauptsächlich mit Wäldern bedeckt. Wie sehr immer in den Städten des europäischen und asiatischen Rußlands die revolutionäre Bewegung fortgeschritten sein mag, — weite Gebiete, in denen die Forstwirtschaft und Landwirtschaft nicht vom städtischen Leben beeinflußt wird, werden stets von jeder revolutionären Strömung unberührt bleiben.

Sobald die Revolution im Jahre 1790 in Paris den Sieg davon getragen hatte, beherrschte die Revolution in der Hauptsache den ganzen französischen Staat. Eine Gegenbewegung zu Gunsten des Königshauses findet sich nur vereinzelt und in stärkerem Maße nur in der Vendee (März 1793). Der Versuch des ältesten Bruders des Königs, des Monsieur, in der Vendee zu landen, scheiterte. Nur vereinzelt haben französische Städte, wie Lyon, bis zum Oktober 1793, oder Toulon bis zum Dezember 1793, der Revolution Widerstand geleistet. Auch Bordeaux und Marseille haben bei ihrem Versuch, sich gegen die Schreckensherrschaft zu erheben, nirgendwo Unterstützung gefunden.

Stets aber ist die Macht des Revolutions-Ausschusses, wie immer er sich nannte, auf dem platten Lande geringer gewesen, als in der Stadt. So schreibt der Konvents-Kommissar Prieur de la Meran an den Wohlfahrtsausschuß: „Der Landmann ist sehr achtbar, aber in der Regel ein sehr schlechter Patriot. Im allgemeinen läßt sich sagen, daß die Städte patriotisch, die Dörfer jedoch von der Revolution noch sehr weit entfernt sind. Es wird große Anstrengungen kosten, die Landbewohner auf die Höhe der Revolution emporzuheben.“ [1])

Nach dem Willen der revolutionären Gewalthaber in Paris sollte jede Gemeinde Frankreichs einen Revolutionsausschuß haben. In tausenden von Dörfern aber hat es nie einen gegeben. Auf dem Lande fehlte es eben an den zu dieser Arbeit geeigneten Persönlichkeiten. Je

[1]) H. Taine, Die Entstehung des modernen Frankreich, 2. Band.

weiter die Dörfer von der Heeresstraße abliegen, um so geringer ist der Einfluß der Revolution gewesen.

Welches Gegengewicht muß im heutigen Rußland die gewaltige Ausdehnung der Ländermassen gegenüber der Revolution bilden. Selbst im europäischen Rußland, das 4,8 Millionen Quadratkilometer bedeckt, werden sich vielleicht Gebiete von der Größe Frankreichs finden, die von der Revolution ganz unberührt bleiben. Schon heute mögen die Mitglieder der revolutionären Agitationskomitees der Bojewaja Organisazia in Rußland von ihren Agitationsreisen dieselben Klagen über den mangelnden Patriotismus der Bauern an das Zentralkomitee schreiben wie jener Konventskommissar. Wie den französischen Konventskommissaren, so wird es auch ihnen große Anstrengungen kosten, die Landbewohner auf die Höhe der Revolution emporzuheben.

Haben schon während der französischen Revolution tausende von Dörfern nie den Befehl der revolutionären Machthaber, einen Revolutionsausschuß zu bilden, ausgeführt, sondern unbeirrt von den revolutionären Wirren ruhig ihren Acker bestellt, so wird sich diese Gleichgültigkeit gegen die Revolution in noch viel stärkerem Maße in Rußland geltend machen.

Durch die Eisenbahn, das Telephon, den Telegraph, der die wichtigsten Petersburger Kurse unmittelbar nach Schluß der Börse den Haupthandelsplätzen an der Wolga bekannt macht, wird nur ein Teil der in Betracht kommenden Entfernungen aufgehoben. Soweit die Eisenbahn oder der Draht reicht, ist die für die Ausbreitung der Revolution so wichtige Nachrichtenübermittelung im heutigen Rußland allerdings eine unendlich viel schnellere als bei Beginn der französischen Revolution. In Frankreich war die Übermittlung von Nachrichten eine außerordentlich langsame.

Der Engländer Arthur Young brachte politische Nachrichten aus dem Elsaß nach Burgund. „Neun Tage nach der großen Empörung in Straßburg, — schreibt Young — bei welcher der Pöbel das Rathaus plünderte, weiß man in Dijon nichts von diesem Ereignis; aber man würde kaum etwas gewußt haben, wären auch 19 Tage verflossen gewesen.“ [1])

Zwischen so nahe gelegenen Städten hat man in Rußland das Telephon, zwischen entfernter gelegenen Städten den Telegraph zur schnellen Verständigung. Die Macht der Regierung über Telephon und Telegraph gibt natürlich nur für einige Tage einen Vorteil. Für

[1]) H. Taine, Die Entstehung des modernen Frankreich, I. Bd., S. 444.

den Verlauf einer Revolution von Jahren und Jahrzehnten kommt dieses Machtmittel der Regierung nur in beschränktem Maße in Betracht. Die bedeutenderen Städte Rußlands sind zumeist durch die Eisenbahn verbunden. Insoweit die Revolutionierung der städtischen Bevölkerung in Frage kommt, bildet allerdings der moderne Verkehr einen bedeutsamen Unterschied gegenüber den Zuständen im vorrevolutionären Frankreich. Schon jetzt bildet fast jede der so weit auseinander liegenden Städte des russischen Reiches ein besonderes Zentrum der revolutionären Tätigkeit. Von den Städten gehen die Agitatoren hunderte von Kilometern hinaus auf das Land, um die bäuerliche Bevölkerung zu revolutionieren. Mit großem Erfolge haben solche städtischen Agitatoren in jahrelanger Arbeit die lettischen und estnischen Bauern gegen die deutschen Großgrundbesitzer aufgehetzt.

Aber je weiter die Dörfer von der Eisenbahn entfernt sind, um so schwieriger wird die Revolutionierung. In weiten Teilen des russischen Reiches, die größer als das Deutsche Reich oder Frankreich sind, gibt es überhaupt noch gar keine Eisenbahnen. Selbst im europäischen Rußland, das $^5/_6$ des gesamten russischen Eisenbahnsystems umfaßt, kommen auf 100 Quadratkilometer nur 0,9 km Bahnlänge gegenüber 10,1 km in Deutschland. In Sibirien und der Mandschurei kommen auf 100 qkm sogar nur 0,07 km Eisenbahn.

Wie in der französischen Revolution, so wird auch in der russischen der Einfluß der Revolution in dem Maße geringer sein, als die Dörfer von der Heerstraße entfernt liegen. In den entlegeneren Dörfern ist die Kunst des Lesens und Schreibens absolut unbekannt. Die Ausdehnung der Kunst des Lesens und Schreibens ist erst vor kurzem von einer russischen Regierungskommission festgestellt worden, um einen Maßstab zu gewinnen, inwieweit es möglich sei, dem Volke ausgedehntere Rechte zu geben. In der Bauernbevölkerung fand man unter den erwachsenen Männern 89%, die gänzlich des Lesens unkundig sind. Unter den Frauen der Bauern kommt auf 25 erst eine, die buchstabieren kann. Unter je 100 Popen finden sich noch 28, die nicht lesen und schreiben können.[1]) Je entfernter die Gouvernements von den Zentralpunkten der Kultur liegen, um so stärker ist die Zahl der Analphabeten.

Im Laufe von Jahrhunderten ist in die entferntesten Gegenden des russischen Reiches die Macht des Zarentums und der orthodoxen Kirche vorgedrungen. Wenn der Pope auch nicht immer lesen und

[1]) Alex. Ular, a. a. O., S. 373.

schreiben kann, so bildet er doch für die entlegensten Gegenden den Anschluß an das Zentrum der Religion und damit auch der staatlichen Macht.

Dynastien wechseln häufig im Laufe der Geschichte. Die Religion eines Volkes verändert sich viel seltener.

Als im November 1793 die Pariser Schreckensherrschaft den christlichen Gottesdienst abschaffte und den Kultus der Vernunft proklamierte und als im Mai 1794 der Konvent wiederum das Dasein eines höchsten Wesens anerkannte, blieb von diesen Veränderungen ein großer Teil der französischen Bauernschaft vollständig unberührt.

Schon als Oberhaupt der Kirche wird der legitime Zar bei allen Wechselläufen der großen russischen Revolution in weiten Gebieten, die größer sind als Deutschland oder Frankreich, bei Millionen von Bauern Anerkennung und Unterstützung finden. Es ist unbegreiflich, wie so weite Kreise der russischen Intelligenz die Einführung der Republik in Rußland erstreben und an ihren Bestand glauben können.

Dieselben Gründe, die den dauernden Sieg der auf Beseitigung des Zarentums gerichteten revolutionären Bewegung verhindern, leisten aber auch der Fortdauer der revolutionären Bewegung Vorschub. Der Mangel an Eisenbahnen, der Mangel an Bildung der bäuerlichen Bevölkerung, die extensive Kultur der Landwirtschaft, — kurz, der Mangel an Zivilisation und Kultur ist die Grundursache des bäuerlichen Elends und der so häufig wiederkehrenden Mißernten und Hungersnöte.

Die weite Ausdehnung des russischen Reiches, die dünne Besiedelung und der Mangel an Kultur deuten darauf hin, daß die vom Adel, den Städten, den Industriearbeitern und den fremden Nationalitäten eingeleitete, teils politischen, teils nationalen, teils sozialistischen Motiven entsprungene revolutionäre Bewegung an Dauer und Stärke die französische weit überragen wird. Die Wurzeln, durch die das französische Königtum im Jahre 1789 mit dem französischen Boden verbunden war, waren nicht annähernd so stark als diejenigen, die das Zarentum, wie immer die Dynastie heißen mag, mit dem Heiligen Rußland verbinden.

Die Tschinowniks in Frankreich und Rußland.

Von der Aufhebung der Leibeigenschaft im Jahr 1861 an ist Schritt für Schritt mit dem Ausbau der liberalen Reformen Kaiser Alexanders II. die staatliche Gewalt von dem grundbesitzenden Adel auf den meist bürgerlichen Beamten, den Tschinownik übergegangen. Sobald man die Bürgerlichen überhaupt in die höheren Verwaltungsstellen aufnahm, mußten sie durch ihre größere Zahl, ihre bessere

Schulbildung, ihren Fleiß sich der großen Mehrzahl aller höheren Stellungen bemächtigen. Durch die Reform des Gerichtswesens, der Verwaltung und insonderheit der Finanzen wurde die Zahl der Stellungen für höhere Beamten außerordentlich vermehrt. Die Notwendigkeit, die Geldmittel für die russische Weltpolitik zu beschaffen, vermehrte die Zölle und Steuern und die Zahl und den Einfluß der im Finanzwesen beschäftigten Beamten. Die Macht des russischen Finanzministers hat bis in die Gegenwart von Jahr zu Jahr zugenommen. Durch die Verstaatlichung des Branntweinverkaufs hat sich die Zahl der ihm unterstellten Beamten um eine Legion vermehrt. Ganz Rußland klagt über die Herrschaft der Beamtenschaft. In den Beschwerden über die Willkür der Tschinowniks und ihre Bestechlichkeit stimmen die Adelsmarschälle und Präsidenten der Semstwos mit dem städtischen Bürger und mit dem Bauern überein. Der riesenhafte Beamtenorganismus, der auch durch die Verstaatlichung der Eisenbahnen einen außerordentlichen Zuwachs erhalten hat, und dessen Machtvollkommenheiten im Kampf gegen die liberalen und sozialistischen Tendenzen bedeutend vermehrt worden sind, entbehrt der parlamentarischen Kontrolle nnd bei dem Bestehen der Zensur der öffentlichen Kritik der Presse.

Von Hugo Capet an haben die französischen Könige sich nach und nach im Kampf gegen den selbständigen Adel und die geistlichen Souveräne ihre Machtstellung errungen. Ludwig XIV. konnte sagen: „Der Staat bin ich.“ Aber neben der königlichen Macht bestand noch eine Menge von Privilegien. Die Finanznot des Staates, die Einführung neuer Steuern, die Ausdehnung der alten Steuern ließ den Konflikt zwischen der Krone und dem Adel nicht zur Ruhe kommen. Die Privilegierten, der Adel und der Klerus besaßen zwei Fünftel des Landes. Das Vermögen der toten Hand, d. h. der Kirche, war etwa 4 Milliarden Franks wert und lieferte eine Rente von 80—100 Millionen.[1]) Die Privilegierten waren mehr oder weniger steuerfrei. Von der Taille waren die Adligen und Geistlichen ganz befreit. Die Kopfsteuer und die 5prozentige Einkommensteuer waren sie an sich zu zahlen verpflichtet, aber sie unterhandelten mit dem Staat und zahlten in Wirklichkeit nur einen kleinen Teil von dem, was ihnen zukam.[2])

Bis zum Beginn der Revolution hat sich die Verwaltung Frankreichs immer mehr zentralisiert. Die Notwendigkeit, die Steuern zu

[1]) H. Taine, Das vorrevolutionäre Frankreich, S. 62.
[2]) H. Taine, a. a. O. S. 66 und 67.

beschaffen, schränkte mehr und mehr die Privilegien des Adels und der Geistlichkeit ein. Die mächtigsten und wichtigsten Beamten sind diejenigen des Finanzministers.

„Unter der Leitung des Ministerrats — schreibt H. Taine — führen drei übereinanderstehende Funktionäre alle Geschäfte, fixieren, repartieren und erheben die Steuern und die Miliz, lassen Straßen trassieren und bauen, verfügen über die Gendarmerie, regeln die Landwirtschaft, bevormunden alle Sprengel und behandeln die Munizipalräte wie Diener.“ [1])

Diese drei Funktionäre sind: der Generalkontrolleur in Paris, der Intendant in der Provinz und ein Subdelegierter im Bezirk. Taine faßt das ganze System dahin zusammen: Bureaukratie im Zentrum, Willkür und Gunstherrschaft überall.

Und der Finanzminister Necker schrieb: Frankreich wird von den Bureaus aus regiert. Seit Ludwig XIV. beugt sich alles vor dem Beamten. Der Adlige kann nicht nur seine Bauern nicht schützen, sondern ist froh, wenn es ihm gelingt, seine Vorrechte aufrecht zu erhalten; die Ermäßigung seiner Kopf- und Einkommensteuer durchzusetzen und sein Jagd- und Fischrecht gegen den Intendanten zu behaupten.

Eine plumpe Zentralisation, die ohne Kontrolle, ohne Öffentlichkeit ist, verteilt im ganzen Lande eine Armee kleiner Paschas, die als Vertreter des Königs regieren und zur Rechtfertigung ihrer Diebereien und Unverschämtheiten fortwährend mit dem Namen des Königs herumwerfen, der genötigt ist sie tun zu lassen, was ihnen beliebt, da er die Maschine infolge ihrer Verwicklung, ihrer Unregelmäßigkeiten und ihres Umfanges nicht überwachen kann. So schreibt Taine [3]) von der Beamtenherrschaft des vorrevolutionären Frankreichs. Stimmt diese Schilderung nicht fast wörtlich mit dem überein, was der Fürst Trubetzkoi persönlich dem Zaren gegenüber von der russischen Beamtenschaft berichtete und was in den Resolutionen der Semstwokongresse zum Ausdruck gebracht wird?

Allmählich ist fast die ganze Gerichtsbarkeit, Verwaltung, Polizei, jede Mitwirkung und Kontrolle in Steuern, Kommunikations- und Wohltätigkeitsangelegenheiten aus den Händen der Aristokratie in die der Intendanten und Subdelegierten, des Generalkontrolleurs und des Ministeriums übergegangen. Diese Geschäfte werden nun von Be-

[1]) H. Taine a. a. O. S. 125.
[2]) Derselbe a. a. O. S. 126.
[3]) A. a. O. S. 86.

amten, von unbedeutenden Plebejern besorgt. Selbst ein erblicher Provinzialstatthalter, wie der Prinz von Condé in Burgund tritt vor dem Intendanten in den Hintergrund. Die von Richelieu und Ludwig XIV. geschaffene Verwaltungsmaschine kann nur von Arbeitern, die leicht zu beseitigen sind, und die alles, auch ihr Gewissen, der Staatsraison unterordnen, in Betrieb erhalten werden. „Und mit diesen Schelmen sich einzulassen, ist rein unmöglich; deshalb entschlägt sich der Große der Geschäfte und überläßt sie ihnen." Diese Worte Taines gelten den Beamten des vorrevolutionären Frankreichs.

Als in der letzten Zeit vor der Revolution die Staatsschulden zunahmen und die Staatssteuern vermehrt und erhöht werden mußten, verschärfte sich der Gegensatz zwischen der Beamtenschaft und dem grundbesitzenden Adel außerordentlich. Die Unzufriedenheit des Adels mit dem staatlichen Regimente hat Wesentliches zum Siege der Revolution beigetragen.

Gegenüber dem Steuererheber war das französische Volk vollkommen rechtlos. Auch der Adel hatte mehr und mehr unter den Willkürlichkeiten aller Art zu leiden.

Sobald die zunehmende Verschuldung Rußlands den Steuerdruck vermehrt, wird auch die allgemeine Unzufriedenheit wachsen. Eine Einkommen- und eine Vermögenssteuer, von der Rußland heute noch befreit ist, führt in einem absolutistisch regierten Staat ohne parlamentarische Kontrolle zu den größten Willkürlichkeiten der Beamtenschaft. Die Macht und Willkür der Tschinowniks wird durch die Ausgestaltung und Erhöhung der direkten Steuern eine bedeutsame Vermehrung erfahren. Der in Rußland herrschenden Korruption wird ein neues Wirkungsfeld sich eröffnen.

Ludwig XVI. hat, wie immer wieder betont werden muß, unter der Tatsache zu leiden gehabt, daß das Ausland ihm nicht Jahr für Jahr das Geld zur Balanzierung seines Etats lieh, indem er gezwungen war, die finanziellen Mittel für die Verschwendung des Hofes und für die Bezahlung der Zinsen einer im Laufe von Generationen aufgelaufenen Schuld im Inlande aufzubringen, mußte er die Beamtenklasse mit ungewöhnlicher Machtvollkommenheit ausrüsten und schuf er Gegensätze, die zu seinem und seiner Dynastie Untergange führten.

Das Parlament als Organ der Revolution in England, Frankreich und Rußland.

Als Zar Alexander II. im Jahre 1861 mit seinen mannigfachen, ernstgemeinten Reformen die Semstwos, d. h. Provinzial- und Be-

zirks-Versammlungen in 34 Gouvernements Zentralrußlands schuf, scheint ihm niemand an der Hand der Geschichte dargelegt zu haben, daß diese Semstwos sich zu Organen der Revolutionierung naturgemäß entwickeln müssen. Zwar saßen in den Gouvernements- und Bezirks-Semstwos von Anfang an nur Vertreter des Grundbesitzes, nämlich die adligen Grundbesitzer, die bürgerlichen Grund- und Hausbesitzer, sowie Vertreter der Bauergemeinden, die von der bäuerlichen Kreisversammlung (Wolost) gewählt werden. Indessen setzt auch die bescheidenste parlamentarische Institution immer voraus, daß im allgemeinen gerecht und vernünftig regiert wird und daß die wirtschaftlichen und sozialen Mißstände noch ertragbar sind. Andernfalls werden solche Versammlungen zu Organen der Kritik oder gar zu Trägern der Revolution.

Der französische Finanzminister Necker muß ein gutes Gewissen und viel Optimismus besessen haben, als er — erst zögernd — im Jahre 1778 und 1779 zwei Provinzialversammlungen errichtete, denen später im Jahre 1787 der Finanzminister de Brienne neunzehn neue hinzufügte.[1]) Von diesen Versammlungen erzählt uns Taine, daß sie ein Mittel der Revolutionierung wurden. In diesen Provinzialversammlungen saßen, wie in den russischen Semstwos, Bürger, Landwirte und selbst einfache Pächter neben den Herren vom Adel und der Geistlichkeit und erlangten Kenntnis von den finanziellen Zuständen des Staates.

Auf diesem Wege wurde das französische Volk mit der grenzenlosen Verschwendung des Hofes, mit dem Anwachsen der Staatsschulden, mit den Ursachen und der Verteilung der Steuern vertraut. Das Volk begann sich mehr mit den öffentlichen Angelegenheiten zu befassen.

Wie in den französischen Provinzialversammlungen, so unterhält man sich in den russischen Semstwos darüber, für welche Zwecke der Staat die Gelder verausgabt, die er durch die drückenden direkten und indirekten Steuern einzieht. In den russischen Semstwos mißbilligt man die ostasiatische Weltpolitik ebenso wie man in den französischen Provinzialversammlungen die Verschwendungssucht des Hofes tadelte. Meist aber mögen die Unterhaltungen ganz den gleichen Gegenstand betroffen haben, der alle am meisten bewegte. Man fragte sich, warum nichts für die Hebung der Landwirtschaft geschähe, man stellte zahlenmäßig den Rückgang der Landwirtschaft fest, man forderte Saatgut und Erleichterung

[1]) H. Taine, Die Entstehung des modernen Frankreichs, 2. Bd., 1. Abt. 2. Aufl., Leipzig, S. 20.

der Steuern, man besprach endlich die Veranlassung der Steuern und des Anwachsens der Staatsschuld.

Aus den französischen Provinzialversammlungen ging der Geist der Unbotmäßigkeit in das Volk über. In den nächsten Jahren mehrten sich die Berichte der Intendanten und militärischen Befehlshaber, daß das Volk unbotmäßiger werde.

Das immer mehr zunehmende Mißverhältnis zwischen den Ausgaben und Einnahmen im Staatsbudget, die Schwierigkeiten, neue Mittel zu schaffen, führten in Frankreich zu der Zuziehung des Volkes zur Regierung. Die Notwendigkeit, auch die bisher steuerfreien Stände — Adel und Geistlichkeit — zur Besteuerung heranzuziehen, brachte den Finanzminister Calonne auf den Gedanken, sie zu einer Versammlung der Notabeln zu berufen, um ihnen seine Steuerpläne vorzulegen und ihre Einwilligung zu gewinnen. Die Notabelnversammlung wurde am 22. Februar 1787 eröffnet. Sie beschloß, einige Reformen einzuführen: Abschaffung des Grundzinses, der Stempelabgabe, Aufhebung der Frondienste und Einführung von Provinzialversammlungen.[1]) Hätte der Finanzminister de Brienne diese von den Notabeln bewilligten Maßnahmen ohne Aufschub alle zugleich dem obersten Gerichtshof, dem sogenannten Parlament, zur Eintragung vorgelegt, so würden sie Rechtskraft gewonnen und vielleicht den Ausbruch der Revolution auf lange Zeit verschoben haben. Das Parlament suchte aber die Eintragung dieser Beschlüsse zu hintertreiben. In einer seiner Sitzungen sprach es sich über die Mißbräuche, über das ärgernisgebende Leben und über die Verschwendung des Hofes aus und verlangte die Festsetzung eines Ausgabe-Etats. Ein Rat spielte auf das Wort an und rief: „Nicht ein Etat, ein Etat, sondern Etats généraux (Generalstaaten) tun uns not.“ Bis da hatte niemand gewußt, was man eigentlich wollte. Dieses einzige Wort steckte plötzlich ein unerwartetes Ziel auf. Jeder wiederholte dieses Wort und mit lautem Geschrei verlangten alle die Einberufung der Generalstaaten, die seit dem Jahre 1614 nicht mehr zusammengetreten waren.

Wenn man die Beschreibung Thiers liest, denkt man dabei nicht unwillkürlich an das auf der Moskauer Adelsversammlung im Frühjahr 1905 auftauchende Verlangen nach Einberufung des Semski-Sobor? Ganz Rußland verlangt jetzt nach Einberufung dieser altrussischen, parlamentsähnlichen Institution. Was im Jahre 1550 in Frankreich

[1]) Thiers, Französische Revolution, Leipzig 1854. 1. Teil S. 9.

die Etats généraux bedeuteten, das war in dem damaligen Rußland der Semski-Sobor.

Wie am 19. Juli 1905 in Rußland der Kongreß der Semstwos und Städte Resolutionen zu Gunsten der Einberufung eines Parlamentes auf Grund eines allgemeinen direkten Wahlrechts unter Beschränkung der selbstherrlichen Regierung faßte, so faßte das Pariser Parlament, also eine richterliche Institution, am 5. Mai 1785 eine Resolution, in der als Recht der Nation festgelegt wurde, durch die regelmäßig gewählten und zusammenberufenen Generalstaaten die Steuern zu bewilligen.

Während in Frankreich bis zu dem Ruf nach den Generalstaaten kaum irgend jemand an eine Konstitution und bis zur Mitte des Jahres 1790 fast niemand an eine Beseitigung der Monarchie dachte, existiert in Rußland schon seit Jahren und Jahrzehnten eine an Zahl und Bedeutung stets wachsende, nach Zehntausenden, vielleicht Hunderttausenden zählende Partei unter der sogenannten Intelligenz, welche die Einführung einer Verfassung, vielfach sogar die Beseitigung des Zarentums und die Errichtung der Republik anstrebt.

Unter diesem Eindruck erklärte Louis XVI. bereits im November 1787, er werde die Ständeversammlung einberufen. Am 5. Juli 1788 schrieb der König die Ständeversammlung aus, indem er gleichzeitig allen kompetenten Körperschaften und Personen Gutachten über die Einberufung der Ständeversammlung abverlangte.[1]) Vom 5. Juli 1788 ab nehmen Presse und Rede nach Taines Urteil einen geänderten Ton an: An die Stelle allgemeiner theoretisierender Konversation tritt die Verkündigung eines praktischen, jähen, weittragenden und nahe bevorstehenden Erfolges, — eine Art Predigt, durchdringendend und vibrierend wie ein Signalhorn.[2])

Die revolutionären Flugschriften schießen wie Pilze aus der Erde. Meist behandeln sie die Rechte der Ständeversammlung. Den Inhalt aller hört man in anderen Worten in den Wahlversammlungen wiederholen. Der einmütige, allgemeine tägliche Schrei dringt von Echo zu Echo bis in die Kasernen, die Vorstädte, die Märkte, die Werkstätten, die Dachstübchen. Im Februar 1789 bekennt Necker: Nirgends sei Gehorsam zu finden und man könne selbst den Truppen nicht mehr trauen.

---

[1]) H. Taine, Die Entstehung des modernen Frankreich, 2. Bd. 1. Abt. S. 32, 42.

[2]) Derselbe, a. a. O. 2. Bd. 1. Abt. S. 42.

Necker war ein Anleihegenie, aber ein Bismarck war er nicht, auch nicht ein Stein oder Hardenberg. Ein liberalisierender Finanzminister war er, ohne Fähigkeit zur großen und gründlichen Reform. Er war einer, und wohl der wichtigste der Ratgeber, die den König zur Einberufung der Ständeversammlung veranlaßten. Was in aller Welt haben sich diese Ratgeber, die den Untergang des Königshauses mit auf dem Gewissen haben, unter einer Ständeversammlung gedacht? Zu entschuldigen sind sie nur, wenn sie geglaubt haben, daß ein Parlament ein Hexenmeister sei. Nur wer Wunder verrichten kann, kann aus einem Lande mittelst der Dreifelderwirtschaft, bei der ein Drittel des anbaufähigen Landes brach liegt, so viel Geld für den Staat herausziehen, um die staatlichen Schuldzinsen, die 44% der Nettoeinnahmen des Staates ausmachen, zu bezahlen. Oder haben sie das Parlament nur zum Zeugen der Mißwirtschaft einladen wollen?

Eine technisch unvollkommene Dreifelderwirtschaft, Schuldzinsen, die 44% der Nettoeinnahmen des Staates ausmachen, und ein Parlament mit absoluter Redefreiheit, das sind drei Dinge, die bei einer europäischen Großmacht nicht zusammentreffen dürfen. War denn niemand unter den Räten der Krone vorhanden, der intelligent und ehrlich genug war, um dem König diese Wahrheit zu sagen?

Necker mochte fühlen, daß diese Dinge nicht zusammen passen, und darum belog er das Parlament am Tage der Eröffnung in langer Rede und verschleierte ihm einen wesentlichen Teil der Staatsschulden. Aber Lügen haben kurze Beine, besonders, wenn die Weltgeschichte sich zum Weltgericht gestaltet. Indem Louis XVI. in seiner Verzweiflung die Ständeversammlung einberief, machte er sie zum Richter über eine verfehlte Weltmachtpolitik, über ein zusammengebrochenes Finanzsystem, und über den Niedergang der Landwirtschaft, des Hauptgewerbes des Landes.

Am 5. Juli 1788, am Tage der Ausschreibung der Ständeversammlung, war das Schicksal der Dynastie entschieden. Räte der Krone, die solche Ratschläge geben, sind nicht stark genug, um später dem rollenden Rade in die Speichen zu fallen.

Was aber hätte Louis XVI. tun sollen? Die Versäumnisse von Jahrhunderten lassen sich nicht nachholen; aber die französische Landwirtschaft stand der rechtsrheinischen nur wenig nach. Um sie in eine nach Lage der Zeit gute Verfassung zu bringen, wären nur wenige Jahre durchgreifender Reformen erforderlich gewesen. Die Aufgabe der Reform bestand in erster Linie in einer vollkommen neuen Bodenverteilung. Die Notwendigkeit, den Betrieb intensiver

zu gestalten, war weniger dringend. Die zur modernen Intensität erforderlichen Kenntnisse und Kapitalien, wie sie der russischen Landwirtschaft von Nöten sind, brauchten in Frankreich nicht mit einem Male beschafft zu werden. Die Einziehung aller Kirchengüter und die Verteilung des der Kirche und der Krone gehörigen Grund und Bodens, die zusammen $^2/_5$ des Landes besaßen,[1]) wäre die auf dem Agrargebiete nötigste Reform gewesen. Die Revolution hat diese Reform vollzogen. Im Jahre 1799 war die Landwirtschaft wieder in guter Verfassung. Die Revolution zog die Güter der toten Hand als Nationalgüter ein und verkaufte sie. Bereits am 1. November 1791 betrug der Wert der verkauften Güter 1526 Millionen Frcs., während noch für 669 Millionen Frcs. unverkaufte Nationalgüter vorhanden waren. Am 1. November 1791 besaß also der französische Bauer im großen ganzen als freies uneingeschränktes Eigentum den Flecken Erde, den er seit vielen Jahren heiß ersehnt hatte, zuweilen sogar ein unverhofft großes Grundstück, einen Wald, eine Mühle, eine Wiese.[2])

Aber die Staatsschulden! Das war der schwere Sorgenstein, an dem Ludwig XVI. zu Grunde ging. Die Staatsschulden waren durchweg im Inlande aufgenommen. Sie durch einen Staatsbankrott annullieren, hieß das Vermögen und Einkommen der besitzenden Klassen des Adels und der wohlhabenden Bürger schwer schädigen. Die Masse der Staatsrenten war in den Händen des Bürgerstandes, der Industriellen und Kaufleute untergebracht. Die besitzlosen Klassen waren schon Feinde der Krone, in diesen unruhigen Zeiten konnte man sich nicht noch die besitzenden Klassen zum Feinde machen. Unter Ludwig XII. bis Ludwig XV. hatte man öfter durch einen Staatsstreich die Staatsschulden oder die Zinsen herabgesetzt. Österreich[3]) hat Staatsbankrott gemacht. Ohne Herabsetzung der Staatsschulden war aber eine Verminderung der direkten und indirekten Steuern unmöglich. Die Revolution hat den gordischen Knoten durch den Staatsbankrott noch in den Jahren 1811, 1816 und 1818 des Jahres 1797, der die Schuld auf ein Drittel herabsetzte, zerhauen. Die Nationalversammlung hat einstimmig jeden Gedanken an einen Staatsbankrott zurückgewiesen und den bloßen Gebrauch des Wortes Bankrott für infam erklärt. Am 17. Juni, an dem Tage, an dem der dritte Stand

[1]) H. Taine, Das vorrevolutionäre Frankreich, S. 62.

[2]) Derselbe, Die Entstehung des modernen Frankreichs, 2. Bd. 1. Abt. S. 419.

[3]) Max v. Heckel, Artikel Staatsschulden im Handwörterbuch d. Staatswissenschaften, 2. Aufl. Jena 1901 S. 960.

den Namen der Nationalversammlung annahm, haben die Abgeordneten des dritten Standes einen Beschluß gefaßt dahin, daß von jetzt an die Staatsgläubiger unter der Obhut der Ehre und Loyalität der französischen Nation stünden. Am 13. Juli, als Necker entfernt worden war, erklärte abermals die Nationalversammlung, daß die öffentliche Schuld eine Ehrensache der Nation sei, daß die Nation sich nicht weigere, die Zinsen zu bezahlen und daß keine Macht das Recht habe, das infame Wort des Staatsbankrotts auszusprechen.[1])

Die großartige Rede Mirabeaus, gehalten am 27. September 1789, galt dem infamen Bankrott, den er verdammte. Die meisten Mitglieder der Nationalversammlung waren selbst Staatsgläubiger. Die Genehmigung der Nationalversammlung zum Staatsbankrott zu erhalten, war also unmöglich.

Louis XVI. stand hier vor einer fast unüberwindlichen Schwierigkeit. Wollte er seine Dynastie retten, so hätte er dem Beispiel seiner Vorfahren folgen und als absoluter Monarch den Staatsbankrott ankündigen müssen, ohne das Parlament einzuberufen. Die Einberufung des Parlaments hätte erst erfolgen dürfen, nachdem die Staatsschuld und die Steuerlast vermindert, das Kirchengut eingezogen und neu verteilt war. Die Menge der Bevölkerung mußte von dem Werte der vollzogenen und der sich vollziehenden Reformen überzeugt sein, bevor sie zur Teilnahme an der Regierung zugezogen wurden.

Statt dessen unterließ man jede Reform, verminderte nicht die Staatsschuld, sondern suchte sie vielmehr noch nach Einberufung des Parlamentes zum Entsetzen Mirabeaus durch Aufnahme neuer Anleihen zu erhöhen. Nicht einmal von dem äußeren Glanz des französischen Königtums und von den Riesenausgaben des Hofes wollte man etwas nachlassen.

Die Verhandlungen der Notabelnversammlungen im Jahre 1787, die Ankündigung der Einberufung einer Ständeversammlung durch den König im November 1787 und nun gar ihre Ausschreibung am 5. Juli 1788 erhöhten die sozialen und politischen Ansprüche in Paris wie in der Provinz.[2]) Schon im Jahre 1788 zeigen sich in allen Teilen des Landes Fälle von Insubordination, ein verändertes Ver-

[1]) Emmanuel de Bray, Dictionaire des Finances, S. 1425.

[2]) H. Taine, Die Entstehung des modernen Frankreich, 2. Band, 1. Abt., S. 22.

halten der Bauern und Handwerker gegen die Besitzenden. Im April 1788 insultierte der Pöbel auf der Promonade von Lonchamps die zu Wagen Vorbeikommenden, elende Kerle betraten die Trittbretter der Karossen und riefen den Herren zu: „Nächstes Jahr werden Sie hinter Ihrem Kutscher stehen, und wir werden darin sitzen.“[1])

Mehr und mehr erfaßte im Laufe des Jahres 1788 der revolutionäre Wille die Masse der Bevölkerung.

Gegen Ende des Jahres 1788 schreibt ein Intendant, daß in seiner Provinz die Regierung sich entscheiden, und zwar im Sinne des Volkes dahin entscheiden müsse, sich von den Bevorrechteten loszusagen, auf die alte Form zu verzichten und dem dritten Stande ein doppeltes Votum zu geben. Adel und Klerus sind verhaßt, ihre Überlegenheit gilt als Joch. „Noch im Juli dieses Jahres (1788) hätte man die Stände mit Begeisterung begrüßt und ihren Versammlungen wenig Hindernisse entgegengestellt. Seit fünf Monaten jedoch haben sich die Geister geklärt, die allseitigen Interessen sind besprochen worden, Liguen haben sich gebildet. Man hat Ihnen verheimlicht, daß die Gärung in allen Schichten des dritten Standes aufs höchste gestiegen ist, und daß ein Funke genügt, um eine Feuersbrunst zu erzeugen. Fällt die Entscheidung zu Gunsten der privilegierten Stände aus, so bricht in allen Teilen meiner Provinz eine allgemeine Empörung aus; man wird da sehen, wie 600000 Mann in Waffen die Greuel der Bauernkriege heraufbeschwören werden.“[2])

Das politische Interesse nahm in allen Teilen Frankreichs zu. Der Bauer begann sich für die allgemeine Politik zu interessieren. In dem Momente, als die Ständeversammlung einberufen wurde, als die Wahlen für den dritten Stand begannen, wer hat da den Bauer geleitet? Der Mann des Gesetzes, sagt Taine,[3]) der kleine Dorfanwalt, der neidische, theoretisierende Advokat. In ganz Frankreich wurden für die Abgeordneten des dritten Standes Beschwerdeschriften verfertigt, die sie in Paris vortragen sollten. Der Bauer bestand darauf, daß in den Denkschriften seine lokalen und persönlichen Unannehmlichkeiten, seine Einsprachen gegen Steuern und Abgaben, sein Wunsch, eine Flinte gegen den Wolf halten zu dürfen, eines langen und breiten niedergelegt wurden. Der anregende und leitende Advokat aber hüllte das alles in die Menschenrechte. Ende Mai 1789, schreibt ein Kommandant aus dem Süden an den Finanzminister

[1]) H. Taine, Das vorrevolutionäre Frankreich, S. 429.
[2]) H. Taine, Das vorrevolutionäre Frankreich, S. 429.
[3]) H. Taine, a. a. O., S. 444.

Necker: „Seit zwei Monaten haben sich die untergeordneten Richter und Advokaten, von denen es allenthalben in Dorf und Stadt wimmelt, und die sich in die Ständeversammlung wählen lassen wollen, an den dritten Stand herangedrängt unter dem Vorwande, ihn zu unterstützen und aufzuklären." Der Intendant von Tours schreibt Ende März 1789: „Die meisten Stimmen wurden erbettelt oder erzwungen. Die Vertrauten drückten den Wählern im Momente der Abstimmung bereits beschriebene Zettel in die Hand und verdrehten ihnen im Wirtshaus mit allerhand Schriften die Köpfe zu Gunsten der Kandidaten aus dem richterlichen Stande."[1])

Bei diesen Wahlen zur Ständeversammlung, da wurde der Weg erkenntlich, den die Revolution nehmen würde. Der Volksmann, so sagt Taine, wurde vom Advokaten abgerichtet, der Pikenmensch ließ sich vom Phrasenmenschen leiten. Schon im ersten Jahre nach der Wahl konnte man die Wirkungen dieses Zusammengehens erkennen. Auf Anraten eines Advokaten Rouget beschlossen die Bauern des Marquis von Chaila in Burgund, „ihrem Herrn nichts mehr zu zahlen und sich in den Erlös des gefällten Holzes zu teilen". Schon im Jahre 1788 sagte das Gesindel, welches die Wälder bei Rouen geplündert und den Erlös verkauft hatte, „das Volk habe das Recht, sich alles anzueignen, was es zur Befriedigung seiner Bedürfnisse gebrauche". Diese Idee hatten sie von Rousseau. Die russischen Bauern haben sie von Tolstoi. Die Theorie von den Menschenrechten verbindet sich mit der gewaltsamen Anwendung der Heugabel. Während alles übrige in dem aufgelösten Frankreich zu Grunde geht, sagt Taine,[2]) bleiben als einzige Mächte die Theorie und die Heugabel.

Ob wohl bei Einberufung der Ständeversammlung im Jahre 1789 die Pariser Finanzwelt noch glaubte, nunmehr werde alles gut gehen? Der Franzose neigt zu einer leichteren, mehr optimistischen Auffassung; doch waren die besitzenden und leitenden Kreise klug genug, je länger um so mehr den Ernst der Sachlage zu erkennen.

Wenn die politische Revolution des Jahres 1848 in den verschiedenen deutschen Staaten so glatt und ohne dauernde schwere Schädigungen der Volkswirtschaft und des nationalen Lebens abging, so ist das insonderheit darauf zurückzuführen, daß die allgemeine Bildung des Volkes eine weitverbreitetere war, und daß schwere wirtschaftliche und soziale Mißstände nicht vorlagen. Durch die Stein-Hardenbergsche Gesetzgebung und durch die Einführung des obligatorischen

[1]) H. Taine, Die Entstehung des modernen Frankreich, 1. Bd., S. 445.
[2]) H. Taine, a. a. O., S. 447.

Volksunterrichts hatte die Regierung in Preußen und durch entsprechende Maßnahmen die Regierung der anderen deutschen Staaten das Volk durch mehrere Jahrzehnte, durch eine Generation gewissermaßen für die Freiheit erzogen. So waren denn die Parlamente der verschiedenen deutschen Staaten von Anfang an überaus tüchtige und wertvolle Mitarbeiter an der Regierung, Werkzeuge des wirtschaftlichen und sozialen Fortschrittes.

Die französische Ständeversammlung des Jahres 1789 aber war in erster Linie ein Sprachrohr der allgemeinen Unzufriedenheit. Die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse Frankreichs waren eben so verzweifelte, daß an eine gesunde Reformarbeit des Parlaments mit der Regierung so leicht nicht zu denken war. Hätte die französische Regierung die letzten 30 Jahre vor der Revolution zu energischer Reformarbeit verwandt, so hätte die Einführung einer Konstitution im Jahre 1789 nur zum Heil der Nation einschlagen können.

In Rußland liegen die Verhältnisse in mancher Hinsicht günstiger, als im vorrevolutionären Frankreich. Große wirtschaftliche und soziale Reformen sind seit dem Jahre 1861 durchgeführt. In dem wichtigsten und gefährlichsten Punkte ist aber die Gesamtlage Rußlands nicht anders beschaffen, als die Frankreichs im Jahre 1789. Die Rückständigkeit der Volksbildung verhindert nicht nur das wirtschaftliche Aufblühen der Landwirtschaft, des Hauptgewerbes, sondern auch die Entstehung und das Funktionieren der konstitutionellen Verfassung. Wie immer die erste russische Volksvertretung beschaffen sein mag, sie wird die Trägerin arger politischer, sozialer und wirtschaftlicher Kämpfe werden. Die erste russische Verfassung kann immer nur eine unvollkommene sein, deren Ausführung und Ausbildung unter fortgesetzten Kämpfen erfolgen muß. Auch darin ähneln die russischen Verhältnisse den französischen, daß man an die Einführung einer Volksvertretung erst in dem Augenblick einer schweren Krise des ancien régime geht. Ungünstiger liegen die Verhältnisse in Rußland insofern, als die Niederlage des ancien régime nicht nur eine finanzielle, sondern auch eine militärische und außerpolitische ist. Je weniger aber die Einführung einer Verfassung durch Herstellung des geeigneten sozialen und wirtschaftlichen Untergrundes vorbereitet ist, umsomehr wäre für ihre ruhige Durchführung ein friedlicher, von äußeren und inneren Unruhen verschonter Zeitpunkt erwünscht.

Die Lage des Zarentums ist im Vergleich zum französischen Königtum insofern in einer schwierigeren Situation als es verschiedene fremde Völkerschaften von Bedeutung zu seinen

Untertanen zählt. Das so oft mit blutiger Gewalt niedergeworfene Polen ist stets zum Abfall bereit. Der polnische Aufstand der Jahre 1830 und 1831, sowie des Jahres 1863 ist durch seine Bluttaten den Russen wie den Polen in dauernder Erinnerung. Alle Russifizierungsversuche sind nicht im stande gewesen, den baltischen Provinzen ihren eigenartigen Charakter zu nehmen. Das in den letzten Jahrzehnten in seinen Rechten verletzte Finnland ist ebenso wie Polen zum Abfall bereit. Daß die Herrschaft der Russen über die Tataren und Armenier im Kaukasus nur eine sehr lose ist, beweisen die gegenwärtigen durch Monate anhaltenden Kämpfe dieser Völkerschaften, denen die russische Regierung machtlos gegenüber steht.

Für das vorrevolutionäre Frankreich war weniger eine konstitutionelle, als eine starke Regierung von Nöten. Daß der Parlamentarismus für die Franzosen jener Zeit noch kein Lebensbedürfnis war, sieht man aus der Tatsache, daß der von den Franzosen vergötterte Napoleon dem Parlamentarismus doch nur eine Scheinexistenz gestattete. In der Gegenwart, in der Rußland die einzige absolute Monarchie des zivilisierten Europas ist, liegt ein viel dringenderes Bedürfnis nach Gewährung einer Konstitution vor. Das Vorbild anderer Länder erfordert Beachtung. Selbst Zar Nikolaus I. würde in Rußland die Selbstherrschaft nicht mehr aufrecht erhalten können.

Als Louis XVI. sich entschlossen hatte, das Volk zu hören, konnte er auf die alte Form der Einberufung der drei Stände zurückgreifen. Wohl hatten sich seit der letzten Einberufung im Jahre 1614 die Verhältnisse einigermaßen verändert, im Grunde aber waren sie die gleichen geblieben, da die Technik der Landwirtschaft und des städtischen Gewerbes sich kaum verändert hatte. Und doch setzte sofort der Kampf um das Stimmenverhältnis der drei Stände das ganze Land in fiebernde Bewegung. Am 27. Dezember 1788 gab der König bereits dieser Bewegung nach, indem er dem dritten Stand eine doppelte Vertretung bewilligte, weil: „dessen Sache, die an die edeln Gefühle appelliere, stets die öffentliche Meinung für sich haben werde".

Vom 7. Februar 1789 ab gehen allmählich die Einberufungsbriefe zur Ständeversammlung in die Provinz ab.[1]) Eine Woche später beginnt jede Pfarrversammlung ihre Beschwerdeschrift zu redigieren und sich über die Einzelheiten aller aufgezählten Leiden zu erhitzen. Man hat das Volk zum Sprechen eingeladen; der Stein ist im Rollen. Sie sollen ihr Elend erzählen, aber es ist nicht zu beschreiben.

[1]) H. Taine, a. a. O., 2. Bd., 1. Abt., S. 22.

Nur ganz allmählich dämmert es in den dumpfen Massen der französischen Bauernschaft, was eigentlich da in Paris vorgeht. Ihr Elend soll geringer werden, bessere Zeiten stehen in Aussicht. Soviel wissen sie, mehr nicht. Alles, was eine Bäuerin in der Champagne am 12. Juli 1789 Arthur Young antworten kann, ist „daß man ihr gesagt habe, es gäbe reiche Personen, die etwas für die Unglücklichen der unteren Klassen tun wollen," aber wer, wie und was, weiß sie nicht.[1])

Und doch haben die von den politischen Wahlen aufgeregten Massen schnell ein bestimmtes Ziel gefunden. „Billiges Brot" lautete das Ziel, Befreiung von den Steuern: es ist der Hunger, der das Ziel vorschreibt.

Eine russische Verfassung und ein russisches Parlament wird stets, besonders aber in dem nächsten halben Jahrhundert, ein wahrer Born revolutionärer Gefahr sein. Die politischen nationalen, sozialen und wirtschaftlichen Gegensätze dieses über zwei Erdteile sich erstreckenden Weltreiches haben von vornherein die Tendenz, den Parlamentarismus zu zerreißen. Die russische Verfassung soll den Wünschen und Bedürfnissen des Polen und Finnländers, des Armeniers und Tataren, des Großrussen und des Kleinrussen, des Juden und des baltischen Großgrundbesitzers, des ungebildeten Bauern, der den Kern des russischen Volkes ausmacht, des Moskauer Kaufmanns und Großindustriellen entsprechen. Der polnische Reichstag ist noch heute sprichwörtlich. In 20 Jahren wird man vielleicht sagen, es geht zu wie im russischen Parlament. Die Tatsache, daß 73 % der russischen erwachsenen Bevölkerung noch heute nicht lesen und schreiben kann, bleibt für die nächsten 50—100 Jahre die schwerste Gefahr eines geordneten Verfassungslebens.

Zeiten der Mißernten und der Hungersnot, wie die elf Jahre von 1891—1901 wird Rußland auch im nächsten halben Jahrhundert haben. Wenn in solchen Zeiten die politische und soziale Agitation auf dem platten Lande frei gegeben ist, und der Volksvertreter unter dem Schutze der parlamentarischen Redefreiheit im Reichsparlament die Massen aufzuwiegeln sucht, dann ist die revolutionäre Bewegung in vollem Gange.

Eine große sozialdemokratische Partei, deren Mitglieder eine hinreichende Kenntnis aller westeuropäischen sozialpolitischen Kultur haben, existiert schon heute. Das Gemeindeeigentum an Bauernland macht den russischen Bauern für verschwommene Ideale, so unvereinbar

[1]) H. Taine, a. a. O., 2. Bd., 1. Abt., S. 23.

sie mit der modernen Technik sind, empfänglich. Selbst der slavische Industriearbeiter faßt die sozialistische Lehre in mehr naiver und unmittelbarer Weise auf als der hochgebildete, durch die Parteiorganisation geschulte deutsche Industriearbeiter. Aus industriellen Kreisen Rußlands wird mir berichtet, daß die industriellen Arbeiter der Auffassung leben, die Fabriken und Bergwerke gehörten den Arbeitern, es handle sich nur darum, die Eigentümer und Direktoren totzuschlagen, die sich das Eigentum unrechtmäßig anmaßten.

Die unzähligen Ausstände und Revolten in allen Teilen des russischen Reiches, von denen man jeden Tag in den Zeitungen liest, beweisen doch wohl zur Genüge, daß eigentlich niemand weiß, was er will und was werden soll. Die im einzelnen von den revoltierenden Bauern, meuternden Matrosen, ausständigen Eisenbahnarbeitern und Fabrikarbeitern aufgestellten Forderungen sind so verschiedenartig und so unklar, daß niemand sie befriedigen kann. Die Angestellten der Warschau-Wiener-Bahn drohten Mitte Juli 1905 mit einem Ausstande, sofern ihnen nicht der Gebrauch der polnischen Sprache gestattet werde. Ihre Forderung wurde bewilligt. Mitten in dem Kugelregen des Odessaer Aufruhrs Anfang Juli 1905 forderten die dortigen Putzmacherinnen achtstündige Arbeitszeit. Die Masse des Odessaer Pöbels aber stürzte zu dem von Militär entblößten Hafen und verlangte Wutki, um schließlich im Rausch alle Lagerhäuser in Brand zu setzen.

Das allgemeine Durcheinander der Unzufriedenheit geht schon wesentlich weiter als im Jahre 1789 in Frankreich. Der russische Machthaber, der in 20 oder 30 Jahren diesen Sturm zu beruhigen berufen ist, hat eine schwierigere innerpolitische Aufgabe als Napoleon Bonaparte. Zu fürchten ist, daß in 30 Jahren der Wirrwarr nicht geringer, sondern um vieles größer ist. Die Grundbedingungen einer steten Ordnung im russischen Reiche, nämlich ein tüchtiger, intelligenter, zufriedener Bauernstand, der mit moderner Technik das Arbeitsresultat des deutschen oder französischen erzielt, läßt sich eben nicht in 30 Jahren beschaffen.

Die Abneigung der hohen Geistlichkeit Frankreichs gegen Einberufung der drei Stände und insonderheit gegen die Ausdehnung der Rechte des dritten Standes war stark und hat viel dazu beigetragen, die breiten Massen des Volkes aufzureizen. Daher wendete sich auch bei Ausbruch der Revolution die Wut des Volkes in erster Linie gegen den Erzbischof von Paris. Bereits am 24. Juni 1789 entging der Erzbischof von Paris dem Tode bloß durch die Geschwindigkeit seiner Pferde; die Menge folgte ihm, bewarf ihn mit Steinen, be-

lagerte sein Hotel, schlug alle Fenster ein und zwang ihn zu der Erklärung, sich den Abgeordneten des dritten Standes anzuschließen.[1])

Die russische Geistlichkeit untersteht dem Oberprokurator des heiligen Synods. Wie stellt sich dieser zur Einführung eines Parlaments und einer konstitutionellen Verfassung?

Als „die große Lüge unserer Zeit" bezeichnete Pobiedonoszeff den Parlamentarismus, das Prinzip von der Herrschaft des Volkes. Der Parlamentarismus ist nach seiner Auffassung der Triumph der Selbstsucht, ihre höchste Äußerung.[2]) Pobiedonoszeff kennt nur die Schattenseiten des Parlamentarismus, er stellt sich so, als seien die Lichtseiten ihm unbekannt. Dabei müßte ihm doch bekannt sein, daß wirtschaftlich und sozial die parlamentarischen Staaten, wie England, Deutschland, Frankreich, die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika dem russischen Reiche unendlich überlegen sind. „Schmerzlich und bitter ist es," schreibt Pobiedonoszeff, „zu denken, daß es auf russischer Erde Menschen gegeben hat und noch gibt, die davon träumen, diese Lüge auch bei uns einzuführen, daß unsere Professoren auch jetzt ihren jugendlichen Zuhörern die Regierung durch Volksvertreter als Ideal einer Staatskonstitution hinstellen, daß unsere Zeitungen und Zeitschriften in Leitartikeln und Feuilletons über diese Regierung ohne Ende unter der Fahne der Herrschaft des Rechts salbadern — salbadern, ohne sich die Mühe zu geben, die Wirkungen der Parlamentsmaschine vorurteilsfrei in der Nähe zu betrachten. Aber schon fängt sie an, dort wo sie lange arbeitet, schwach zu werden; noch preisen sie die Intelligenten, die Liberalen — das Volk aber stöhnt unter dem Druck dieser Maschine. Es fängt an, die in ihr verborgene Lüge zu erkennen."

Ob Pobiedonoszeff mit diesen Worten mehr Deutschland oder England bedauern will, bleibt verborgen. Er prophezeit weiter, daß die Kinder und Enkel den Sturz des parlamentarischen Systems in fremden Staaten noch erleben werden.

Welche Verblendung! Sollte nicht doch das absolute System in Rußland schon heute mehr gefährdet sein, als der Parlamentarismus in irgend einem anderen Staat der Welt?

Haben wir in Rußland nicht eben in Petersburg wie in Moskau und Odessa förmliche Schlachten erlebt? Ist überhaupt der Absolutismus

---

[1]) H. Taine, die Entstehung des modernen Frankreichs. 2. Band. 1. Abt. S. 52.

[2]) K. P. Pobiedonoszeff's Sammlung moskowitischer Studien, Dresden 1904, S. 38.

in Rußland noch im Stande, die öffentliche Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten? Welche tadellose Ordnung herrscht im Vergleich zu Rußland in Deutschland, in England, in den Vereinigten Staaten. Nach der Auffassung Pobiedonoszeffs treten die repräsentativen Einrichtungen auch in England, ihrem Vaterlande, bereits in eine kritische Epoche ihrer Geschichte ein. Der Begriff der Repräsentation verändere vollständig seine Gestalt, indem er sich in den Begriff des Mandats oder bestimmten Auftrages verwandele. Die englischen Parlamentarier seien mehr und mehr zu Vertretern ihrer Partei, zu durch Vorschrift gebundenen Delegierten geworden. Dies sei der Anfang vom Ende des Repräsentativsystems. Besonders für einen Staat mit verschiedenen Völkerschaften eigne sich nur die unumschränkte Monarchie.

„Die Vorsehung hat Rußland — schreibt Pobiedonoszeff — bei der großen Stammesverschiedenheit seiner Bevölkerung vor ähnlichem Elende bewahrt. Grauenhaft ist es, auch nur zu denken, was bei uns entstehen würde, wenn uns das Schicksal das verhängnisvolle Geschenk eines altrussischen Parlaments gemacht hätte! Nie möge das geschehen.“[1])

Nach Auflösung des dritten Parlaments im Jahre 1629 hat König Karl I. von England 11 Jahre lang willkürlich ohne Parlament regiert und niemand hat im eigentlichen England gewagt, ihm mit bewaffneter Hand entgegenzutreten. Als seine Geldverlegenheiten im Kriege gegen die Schotten ihn aber im Jahre 1640 veranlaßten, von neuem ein Parlament einzuberufen, das sogenannte Lange Parlament, schuf er sich selbst das Instrument zu seinem Untergange. Bereits im Jahre 1642 trat ein Parlamentsheer den Truppen des Königs entgegen. Nachdem im Jahre 1644 die aufrührerischen Schotten sich mit dem englischen Parlamentsheere vereinigt hatten, schlugen sie unter dem puritanischen Reiterführer Cromwell bei Marstenmoor die Königlichen. Schließlich floh König Karl zu den Schotten, die ihn im Januar 1647 an das englische Parlament auslieferten.

Ein russisches Parlament kann nur zu leicht ein Parlamentsheer schaffen, und die Polen haben eine starke Neigung, die Rolle der Schotten zu übernehmen.

Sowohl Karl I. von England als Ludwig XVI. von Frankreich sind auf Veranlassung des Parlaments zum Tode verurteilt worden. Das englische Rumpfparlament setzte den König Karl I. ab, ließ ihn durch einen Gerichtshof verurteilen und am

[1]) K. P. Pobiedonoszeff, a. a. O. S. 51.

30. Januar 1649 zu Whitehall in London hinrichten. Im Januar 1793 erklärte der Nationalkonvent in Paris Louis XVI. für schuldig. Bei der Abstimmung über die Strafe stimmten 361, unter ihnen der Herzog von Orleans (Egalité) unbedingt für den Tod, 360 für Gefängnis, Verbannung oder Aufschub der Todesstrafe.

Erst die Einberufung des Parlaments gibt der revolutionären Bewegung die Möglichkeit, die schrecklichsten Schandtaten unter dem äußeren Schein der Gesetzmäßigkeit zu begehen. Kann es ein nichtswürdigeres Verhalten geben, als das des französischen Parlamentes, das dem König, der im Juni 1791 mit seiner Familie schon auf der Flucht begriffen war, nicht einmal die Möglichkeit gewährte, das Land zu verlassen?

Die Einberufung eines Parlaments erweist sich selten als das geeignete Mittel, um in ein von dem Sturm der Revolution heimgesuchtes Land Ordnung, Gesetzmäßigkeit und Vernunft zurückzuführen, niemals aber, wenn die Ursache der Revolution in dem Mißverhältnis zwischen der Höhe der Ausgabe des Staates und dem Ertrage des Ackers zu finden ist. In sozial erregten Zeiten kann das Parlament nur zum Sprachrohr der Unzufriedenheit und zum Zentrum der revolutionären Umtriebe werden. Die Gefährlichkeit des Parlaments nimmt in dem Maße zu, als das Parlament gar nicht in der Lage ist, die Ursache der sozialen Unzufriedenheit, nämlich die Hungersnot und die geringe Ertragsfähigkeit des Ackers aus der Welt zu schaffen.

Eine Staatsschuld, deren Zinsen 44% der Nettoeinnahmen des Staates wegnehmen, ein Acker, der nicht mehr als das Sechsfache bringt, eine allgemeine Hungersnot wegen Mißernte und ein Parlament mit möglichst demokratischer Verfassung oder gar mit allgemeinem, gleichem direktem Wahlrecht, wie es von allen Schichten der Bevölkerung Rußlands gewünscht wird, das heißt den revolutionären Zündstoff zur Explosion bringen.

Die Korruption im vorrevolutionären Frankreich und Rußland.

Unter den französischen Königen wurde ebensoviel gestohlen als unter den russischen Kaisern, von den höheren Beamten, den Militärs und selbst von den Hofwürdenträgern. Die Könige von Frankreich wußten ebensogut wie die Kaiser von Rußland, daß sie bestohlen wurden, aber sie waren ebenso machtlos dagegen. Eines Tages fragte Ludwig XV. den Herzog von Choiseul, was nach seiner Meinung der

Wagen, in dem beide saßen, gekostet habe. Jener meinte, er könnte sich denselben für 5—6000 Livres anschaffen, der König werde jedoch als König, und weil er nicht immer bar zahle 8000 geben müssen. „Gefehlt", erwiderte der König, „dieser Wagen kommt mich auf 30000 Francs zu stehen. In meinem Haushalte wird enorm gestohlen, aber ich kann nichts dagegen tun." Die kleinen wie die großen Würdenträger nahmen, was sie nur nehmen konnten. Der König Ludwig XV. unterhielt für seinen Oberstallmeister 54, für Madame de Brionne, die an Stelle eines minderjährigen Sohnes eine Stallcharge bekleidete, 38 Pferde. Mesdames von Frankreich (Prinzessinnen) gaben 215000, die Königin 157000 Livres für Beleuchtung aus.[1]) Die angebrannten Kerzen wurden von den Hofleuten sofort verkauft.

Natürlich müssen in so bewirtschafteten Haushaltungen die Lieferanten auf ihr Geld warten, oft so lange, daß sie, wie es zuweilen unter Ludwig XV. geschah, schließlich gar nicht mehr liefern wollten. Man sah sich endlich genötigt, ihnen 5% Interessen zu bezahlen. Trotz aller Sparprinzipien Turgots schuldete Ludwig XVI. seinem Weinhändler im Jahre 1778 800000 Livres, seinem Wildprethändler 3500000 Livres.

Auch Fürst Bismarck, der ein sehr genauer Kenner des russischen Hofes war, stellt in seinen Gedanken und Erinnerungen fest, daß in dem kaiserlichen Haushalte viel gestohlen wurde. Ebenso wie unter Ludwig XV. wurde etwa unter Alexander II. jede Lieferung für den Kaiserlichen Haushalt nach Bismarcks Darstellungen wesentlich höher gebucht.

„Bekannt ist", so erzählt Fürst Bismarck von dem Petersburger Hofe, „daß dem Kaiser einmal das ungewöhnliche Quantum von Talg aufgefallen war, welches jedes Mal in den Rechnungen erschien, wenn der Prinz von Preußen zum Besuch war, und daß schließlich ermittelt wurde, daß er bei seinem ersten Besuche sich durchgeritten und am Abend das Verlangen nach etwas Talg gestellt hatte. Das verlangte Lot dieses Stoffes hatte sich bei seinen späteren Besuchen in Pud verwandelt. Die Aufklärung erfolgte zwischen den hohen Herrschaften persönlich und hatte eine Heiterkeit zur Folge, welche den beteiligten Sündern zu Gute kam."[1]) Daß der russische Hof in der Gegenwart niemand etwas schuldig ist, sondern über reichere Bar-

[1]) H. Taine, a. a. O. S. 173.

[1]) Otto Fürst von Bismarck, Gedanken und Erinnerungen, 1. Bd., Stuttgart 1898, S. 226.

mittel verfügt, als irgend ein anderer Hof, ist allbekannt. Hier liegt ein nicht unwesentlicher Unterschied zwischen den Zuständen des vorrevolutionären Frankreichs und denen des heutigen Rußlands. Die französischen Monarchen waren selbst schon in Geldverlegenheiten. Die finanzielle Bedrängnis des Staates und der Krone war eben damals eine viel größere. Das gesamte Finanzwesen des russischen Staates von heute ist trotz der wachsenden Schwierigkeiten eben geradezu glänzend im Vergleich zum vorrevolutionären Frankreich.

Aber angesichts der Tatsache, daß in der ganzen Kulturwelt das öffentliche Gewissen ein geschärfteres geworden ist, ist die Korruption der russischen Beamtenschaft, die sich einer vollkommen westeuropäischen Kultur erfreut, um so verwerflicher. Schwer zu erklären ist, wie so viele hervorragende Männer in Deutschland und anderwärts, denen die Korruption auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens in Rußland bekannt war, an eine ungestörte glückliche Entwickelung dieses absoluten Staates und bei Ausbruch des Krieges an einen Sieg der russischen Waffen glauben konnten. Im Kriege muß alles in Ordnung sein. Wenn aber wie in Rußland auf allen Gebieten der Heeres- und der Marineverwaltung Korruption herrscht, so ist doch vorauszusehen, daß mit der Korruption sich die Disziplinlosigkeit verbindet, und wie eine von Korruption und Disziplinlosigkeit heimgesuchte Land- und Seemacht eines absoluten Regiments siegen soll über eine so begeisterte, in peinlichster Ordnung geschulte Land- und Seewehr eines konstitutionellen Staates, ist schwer zu begreifen. Besonders unerklärlich ist dieser Standpunkt bei Männern, die selbst ein geordnetes Staats- und Verfassungsleben zu schätzen wissen, und die von dem Wert des Parlamentarismus in Deutschland überzeugt sind.

Vor kurzem ging eine Notiz durch die Presse, welche die unglaublich hohen Gehälter der russischen Generale und besonders des Vizekönigs Alexejew mit den bescheidenen geradezu spartanischen Gehältern der japanischen Generale verglich. Die Russen hatten vielfach das Zehnfache der Japaner. Im vorrevolutionären Frankreich gab es eine Unzahl außerordentlich gut bezahlter Sinekuren. Obgleich die Statthalter der Provinzen längst nichts mehr zu befehlen hatten, nachdem ihre Machtbefugnisse den Intendanten übertragen worden waren, bezogen sie doch enorme Repräsentationseinkommen, oft von mehr als 100000 Mark.

Und nun erst die Geistlichkeit. Der Straßburger Bischof de Rohan hatte ein dienstliches Einkommen von 400000 Livres, der Toulouser Erzbischof de Brienne sogar ein dienstliches Einkommen von 678000 Livres

(1 Livre gleich 1 Francs). Wenn man den Unterschied im Preise zwischen damals und heute berücksichtigt, so muß man sogar mindestens den doppelten Betrag jener Gehälter ansetzen.[1]) Die hohe Geistlichkeit sowie der Adel genossen am Hof wie in den Provinzen eine Reihe von Pfründen von ungewöhnlicher Höhe. Eingehend schildert H. Taine an einer langen Reihe von Beispielen die in Frankreich damals bestehenden Mißbräuche dieser Art.

Die Armee in der französischen und russischen Revolution.

Die letzte Entscheidung in jeder Revolution liegt bei der Armee. Solange die Armee ihrem Eide treu und dem Monarchen ergeben ist, ist eine Revolution aussichtslos.

In revolutionären Zeiten ist es daher für den Monarchen stets ein besonders kritischer Moment, wenn er das Parlament einberuft. Denn in dem Parlamente, was stets mit dem Offizierkorps mehr oder weniger durch Bande der Verwandtschaft verbunden ist, schafft der Monarch neben sich das Zentrum einer Staatsautorität.

Als Karl I. von England im Jahre 1640 nach 11 jährigem Konflikt das sogenannte lange Parlament einberief, da legte er gewissermaßen den Grundstein für die Errichtung des Parlamentsheeres, das ihn um seinen Thron brachte.

Von dem Augenblick an, wo Ludwig XVI. die Ständeversammlung einberufen hatte, interessierte sich das Offizierkorps für die revolutionäre Bewegung. Am 5. Mai 1789 waren die Reichsstände in Versailles zusammengetreten. Wer von den französischen Staatsmännern jener Zeit mit der Geschichte der englischen Revolution und aller früheren vertraut war, den mußte bei dem Beginn des Sommers des Jahres 1789 nur die Frage beschäftigen: Wie wird die Einberufung des Parlaments auf die Armee wirken?

Schon am 23. Juni 1789 verweigerten 2 Abteilungen der französischen Garden den Dienst. Das war ein gefährlicher Moment in der Geschichte der französischen Dynastie. Von jetzt an starb die Macht des Königs von Frankreich ab.

Man konsignierte die beiden meuternden Abteilungen in den Kasernen. Am 27. Juni aber kümmern sie sich schon nicht mehr um die Befehle ihrer Vorgesetzten und von nun an sah man sie jeden

[1]) H. Taine, Die Entstehung des modernen Frankreich, 1. Band 2. Aufl. S. 115.

Abend, in 2 Reihen marschierend, in das große Vergnügungslokal aller revolutionären Elemente, in das Palais-Royal einrücken.

Die Soldaten haßten die Offiziere. Sie waren der fortwährenden Prügel, die sie bekamen, überdrüssig und fanden die Behandlung unvereinbar mit der modernen Auffassung. Am Morgen des 14. Juli 1789, des Tages der Erstürmung der Bastille, stellte es sich heraus, daß von je 6 Bataillonen der französischen Garden 5 abgefallen waren.[1]) Bei den Unruhen am 12. und 13. Juli feuerten meuterische französische Garden auf eine fahnentreu gebliebene Abteilung. In diesen Tagen organisierte sich die Nationalgarde. 48000 Mann Freiwilliger, darunter viele Adlige, teilten sich in Bataillone und Kompagnien ein. Ist dergleichen möglich, wenn nicht zuvor ein Teil der Staatsautorität aufs Parlament übertragen ist?

Nachdem die Meuterei der Garde offenkundig war, konnte die Belagerung der Bastille beginnen. Von 10 Uhr morgens bis 5 Uhr abends beschoß eine wahnsinnige Menge am 14. Juli 1789 mit Flinten die dicken Mauern der Bastille.

In der Nacht von 14. auf den 15. Juli 1789 ließ der Herzog von Larochefoucauld-Liancourt Ludwig XVI. wecken, um ihm die Erstürmung der Bastille zu hinterbringen. „Es ist also eine Revolte ausgebrochen?" fragte der König. „Sire," antwortete der Herzog, „es ist eine Revolution."[2])

Da die Garde zu meutern angefangen hatte, war die Voraussage des Herzogs begründet. Sobald die Treue der Armee ins Wanken kommt, ist es eine Revolution.

Woher kam dieser plötzliche Abfall der Armee?

Nach Heinrich von Sybels Darstellung war die französische Armee schon vor der Revolution von dem allgemeinen Zersetzungsprozeß ergriffen. Der Kampf zwischen der Krone und den Feudalständen hatte sich auch auf die Armee übertragen, deren Offiziere nur dem Adel angehören durften.[3]) Nicht weniger als 27 französische Regimenter gehörten fremden oder einheimischen Großen. Bei ihnen ernannte der Inhaber aus einer vom Kriegsminister aufgestellten Liste den Obersten, dieser aber die übrigen Offiziere des Regimentes. Bei den übrigen Truppenteilen ernannte der König wohl den Obersten, der Oberst aber

---

[1]) H. Taine, Die Entstehung des modernen Frankreich. 2. Band. 1. Abt. S. 56.
[2]) H. Taine, a. a. O. S. 15.
[3]) Thiers, Geschichte der französischen Revolution, Deutsch von Wilhelm Jordan, Leipzig 1851, 1. Teil. S. 17.

hatte die Hälfte der Offiziersstellen zu besetzen. Überdies waren die Offiziersstellen käuflich. Auch nach Sybels Urteil war die Zahl der Regimenter, auf die die Regierung rechnen konnte, äußerst gering.[1])

Dieselben Ursachen, welche die Auflösung der Nation herbeiführten, lösten auch die Armee auf. Die 150000 Soldaten, welche die Ordnung aufrecht erhalten sollten, waren beherrscht von denselben Gegensätzen wie die 26 Millionen, welche darunter zu leiden hatten. Von den 90 Millionen Livres, die der Staat jährlich für die Armee ausgab, entfielen auf Offiziere, die ausschließlich dem Adel angehörten, 46, auf die Mannschaft nur 44. Die Soldaten setzten sich nur aus der Hefe des Volkes zusammen. Der gewöhnliche Soldat war überaus schlecht gehalten, sein Brot war nicht reichlicher zugemessen als das des Gefangenen.

Im Offiziersstande hatte in den letzten Jahren vor der Revolution eine Art Zeitungslektüre Verbreitung gefunden. Aus Paris empfing man handschriftliche Nachrichten, die vom Kriegsminister genehmigt waren und 12 Louisdor kosteten. Bald nahmen sie einen philosophischen Ton an, sprachen von den Ministern, der Regierung, den wünschenswerten Änderungen und wurden dadurch noch verbreiteter.[2]) Angesichts der Erhebung in der Dauphiné 1788 schreibt Marschall Vaux dem Ministerium, es sei unmöglich auf die Truppen zu rechnen. Unter den Aufständischen in Paris 1789 marschierte an der Spitze eine Menge von 16000 Deserteuren, die sich in der letzten Zeit in der Umgebung von Paris herumgetrieben hatten.

Weder Karl I. von England noch Ludwig XVI. von Frankreich verfügte über eine starke tüchtige Armee, die auf allgemeiner Wehrpflicht beruhte. Gegenüber der kleinen Armee von 150000 Mann, die Ludwig XVI. zur Verfügung stand, besitzt der Kaiser von Rußland eine Armee mit einer Friedensstärke von 1,2 Millionen Köpfen. Die russische Armee ist, von zahlreichen Mängeln abgesehen, im großen ganzen durchaus modern eingerichtet. Solange diese gewaltige Armee dem Zaren treu bleibt, kann keine revolutionäre Bewegung die Grundlagen seines Thrones berühren.

Weit vor Zusammentritt des russischen Parlaments, Ende Juni 1905, haben aber bereits 2 russische Linienschiffe, der Knjäs Potemkin und der Georgi Pobiedonoszeff, gemeutert. Es waren die Reste einer schmählich untergegangenen Flotte.

[1]) Heinrich von Sybel, Geschichte der Revolutionszeit, 3. Auflage, 1. Band S. 43.

[2]) H. Taine, Das vorrevolutionäre Frankreich, S. 442.

Sind ähnliche Meutereien bei der Rückkehr der geschlagenen ostasiatischen Landarmee ausgeschlossen? Aus verschiedenen Gegenden des russischen Reichs kamen bereits in den letzten Wochen Nachrichten von Meutereien und Desertionen ganzer Abteilungen der Landarmee, und doch fehlt dem russischen Reich noch der offizielle Geist der Auflehnung, wie er in Frankreich mit dem Zusammentritt des Parlamentes auftauchte.

Ludwig XVI. war nicht in der unglücklichen Lage, eine von fremder Rasse geschlagene Armee von 400000 Mann mißmutig und unzufrieden in die Heimat zurückkehren zu lassen. Noch nie in der Kriegsgeschichte hat eine große Armee eines europäischen Kulturstaates mit so wenig Auszeichnung sich in einem mehrjährigen Krieg mit einem einer anderen Rasse angehörigen Volke geschlagen. Von den Berichterstattern aller Nationen sind die Mängel der russischen Armee als ungewöhnliche bezeichnet worden.

Die in russischen Dingen gut unterrichtete Schlesische Zeitung brachte am 30. Juli 1905 eine Beschreibung der ostasiatischen russischen Armee, die von dem schlechten Verhältnisse zwischen Offizieren und Mannschaften berichtete. Auf Grund der Aussagen zahlreicher Augenzeugen wurde versichert, daß die Soldaten selbst im Felde geprügelt werden, daß die Offiziere außerordentlich unbeliebt sind, daß die Verpflegungsgelder der Soldaten in den Taschen der Offiziere verschwinden und daß überall die Anzeichen zunehmender Disziplinlosigkeit sich fühlbar machen.

Diese Beschreibung, die ja durch die Berichterstatter aller Nationen bestätigt wird, hat auch eine merkwürdige Übereinstimmung mit dem, was uns Taine von den militärischen Zuständen des vorrevolutionären Frankreich berichtet.

Dem französischen Soldaten war auch die Löhnung zu niedrig, die Kost zu schlecht, die Disziplin zu hart. Anders als in Rußland setzten sich in Frankreich die Soldaten aus dem Abschaum der Menschheit zusammen.

Vielleicht der vierte Teil der Angeworbenen bestand aus jungen Leuten der besseren Klassen, die Schiffbruch gelitten hatten. Seit 20 Jahren konnten viele Soldaten lesen. Das Bildungs-Niveau mochte ungefähr dasselbe sein, wie in der heutigen russischen Armee.

Bei der Leerheit des Staatsschatzes war der Sold hier und da im Rückstande. Die Mannschaften sind von größtem Mißtrauen gegen ihre Offiziere erfüllt. Nach Taines Schilderung sollte man meinen, daß den französischen Offizieren weniger vorzuwerfen ist als den

russischen, aber es besteht keinerlei Gemeinschaft zwischen den adeligen gebildeten Offizieren und der ungebildeten verrohten Mannschaft.

Je länger die französische Revolution anhielt, um so schwieriger gestaltete sich die Verpflegung der Soldaten, um so öfter fehlte den Soldaten der Sold und das tägliche Brot.

Schon am 4. Juni 1790 sieht sich der französische Kriegsminister veranlaßt, in der National-Versammlung zu erklären, daß die Armee in die vollständigste Anarchie zu verfallen drohe. Wie im Juli 1905 Mannschaften eines russischen Disziplinar-Bataillons vor versammelter Front den Kommandeur und die Offiziere mit dem Bajonett niederstachen, so haben einzelne französische Regimenter ihre Kommandanten im Jahre 1790 öffentlich ermordet.[1]) — —

Sobald das Militär zu meutern beginnt, geht das Volk seinerseits zur Bewaffnung über. Im Sommer 1789 bewaffnete sich ganz Frankreich, jede Gemeinde, jeder einzelne Mensch versah sich mit Waffen. Der Bauer griff seine Ersparnisse an und entschloß sich, auf den Ankauf einer Flinte 10 oder 15 Franks zu verwenden. In den allerletzten Dörfern entstanden Bürgermilizen. Die Militärkommandanten lieferten den Gemeinden auf deren Ersuchen Waffen und Munitionsstücke; taten sie es nicht gutwillig, so plünderte man die Arsenale. Binnen 6 Monaten gelangte das Volk teils auf gütlichem, teils auf gewaltsamem Wege in Besitz von 400000 Flinten.

In allen Teilen Rußlands hat man schon lange vor Einberufung des Reichsparlaments begonnen, sich zu bewaffnen. In den baltischen Provinzen sind die Gutsbesitzer mit ihrer Dienerschaft seit Monaten bis an die Zähne bewaffnet und haben einen förmlichen Sicherheitsdienst über das ganze Land organisiert. Es ist dies eine Art Nationalgarde, aber es vergeht keine Woche, wo nicht einzelne Gutshöfe von den aufrührerischen Bauern geplündert und niedergebrannt werden.

Im Kaukasus stehen sich seit Jahr und Tag Tataren und Armenier bewaffnet gegenüber und liefern sich von Monat zu Monat förmliche Schlachten.

In den industriellen Bezirken Polens ist fast jeder Mann bewaffnet. Ein wesentlicher Unterschied zwischen dem Bewaffnungssystem der französischen Revolution und der russischen liegt in der starken Verbreitung von Handgranaten, besonders auch in den Kreisen der russischen Intelligenz.

---

[1]) H. Taine, a. a. O. S. 402.

Weder in Frankreich noch in Rußland bewaffnete sich das Volk nur in der Absicht, gegen die Regierung zu kämpfen. In Frankreich waffnete man sich besonders gegen die Räuber und Landstreicher. Seitdem die Gendarmerie sie in Ruhe ließ, hatten sie keinen Grund mehr, sich zu verstecken. Sie bildeten Banden und lebten von der Brandschatzung.[1]) Vielfach bewaffnete man sich in Frankreich nur infolge der allgemeinen Bestürzung und Kopflosigkeit. Gegen Ende Juli 1789 brach unter der Einwirkung der parlamentarischen Verhandlungen in ganz Frankreich eine wahre Panik aus.

Zu Angoulême wurde am 28. Juli 1789 um 3 Uhr nachmittags Sturm geläutet und Generalmarsch geschlagen; man rief zu den Waffen und bezog die Wälle mit Kanonen. Warum? Weil man sich einbildete, die Stadt gegen 15000 Räuber, die angeblich angerückt kämen, in den Verteidigungszustand versetzen zu müssen. Um 9 Uhr abends standen bereits 20000 Menschen unter Waffen. Am nächsten Tage flüchteten 40000 Landleute in die Stadt, die Banditen aber sind nie erschienen.[2])

Dies war eine unbegründete Panik.

Auch in Petersburg erwartetete man am 22. Juli 1905 ohne Grund den Ausbruch des Kampfes aller gegen alle. Anfang August 1905 wurde im Süden Rußlands erneut eine allgemeine Judenverfolgung angekündigt. Auch sie ist ausgeblieben.

Im allgemeinen sind aber schon jetzt in Rußland die tatsächlich eintretenden Metzeleien weit ausgedehnter und schrecklicher als in Frankreich im Jahre 1789.

Die Panik, die am 27. Juni 1905 in Odessa ausbrach, war nicht unbegründet, denn fast eine Woche lang nahm das Blutvergießen kein Ende. Infolge der Entblößung weiter Landesteile Rußlands von militärischem Schutz herrscht dort dieselbe Anarchie wie 1789 in Frankreich.

Allerdings haben in Rußland die Städte sich noch nicht mit Artillerie versehen. Im Herbst 1789 verschaffte sich die Stadt Brest zu ihrem Schutze Kanonen, und alle Städte der Bretagne folgten ihrem Beispiele.[3])

„Die Eigenliebe", schreibt Taine, „ist dabei ebenso im Spiele, wie das Bedürfnis, stark zu sein, nun mangelt dem Volke nichts mehr,

---

[1]) H. Taine, Die Entstehung des modernen Frankreich, 2 Bd. 1. Abteilung, S. 81.

[2]) H. Taine, a. a. O. S. 82.

[3]) H. Taine, a. a. O. S. 83.

was es zum Herrn machen könnte. Jede Autorität, jede Gewalt, jedes Einschüchterungs- und Zwangsmittel befindet sich in seinen Händen".[1]) —

In Rußland aber haben die revolutionären Elemente im Juli 1905 sich zweier Schlachtschiffe bemächtigt, und die russische Regierung verdankt die Rückgabe des „Knjäs Potemkin" nur der Intervention der rumänischen Regierung. —

In allen Teilen des Reiches hat bis zum 9. August 1905 die russische Regierung die Ordnung wieder herzustellen vermocht. Dies ist aber nur möglich, weil die Ernte des Jahres 1904 die beste war, die Rußland seit 15 Jahren gehabt hat. Würde sich die Regierungsautorität auch in einigen Jahren wieder herstellen lassen, nachdem mehrere Mißernten ins Land gegangen sind?

Wird der Zusammentritt des russischen Parlamentes und die Rückkehr der geschlagenen Armee nicht von verhängnisvoller Einwirkung sein?

Angesichts der besonders reichen Ernte des Jahres 1904 muß man unwillkürlich fragen: „Wenn dergleichen am grünen Holze sich ereignet, was soll am trockenen werden?" —

Mit den Fortschritten der Volksbewaffnung und der Vermehrung der National-Garden oder Bürgerwehren in Frankreich entglitt die öffentliche Gewalt dem Könige und ging sie allmählich an die einzelnen Gemeinden über. Im Jahre 1791 ist Frankreich, um mit den Worten Taines zu reden, zu einem Bundesstaat von 40000 souveränen Gemeinden geworden.[2])

Sehr bald haben die Nationalgarden der verschiedenen Bezirke begonnen, sich miteinander zu verbinden. Förmliche Verbrüderungsfeste werden abgehalten. Am 29. November 1789 fand ein Verbrüderungsfest in der Nähe von Valence statt. 12000 Nationalgardisten von beiden Ufern der Rhône versprachen, „auf immer vereint zu bleiben, den Umsatz der Lebensmittel zu beschirmen und die von der Nationalversammlung erlassenen Gesetze in Schutz zu nehmen".

Am 14. Juli 1790 fand auf Beschluß der Nationalversammlung schließlich zu Paris eine allgemeine Waffenverbrüderung statt. Auf dem zum Festschauplatz bestimmten Marsfelde versammelten sich an jenem Tage 14000 Vertreter der Provinz-Nationalgarden, 11—12000 Vertreter der Armee und der Marine, die gesamte Pariser Bürgerwehr,

---

[1]) H. Taine, a. a. O. S. 84.

[2]) H. Taine, Die Entstehung des modernen Frankreich. 2. Bd. 1. Abt. S. 268.

sowie 160000 Zuschauer, abgesehen von einer noch größeren Menge, die die Anhöhen von Chaillot und Passy erfüllte. Sie alle erhoben sich und schwuren der Nation, dem Gesetz, dem König und der Verfassung Treue.

Wozu benutzte das französische Volk zuerst die Waffen in seiner Hand? Zur Befriedigung der Ansprüche des Hungers. Je länger die Verwirrung der Revolution dauerte, um so größer wurde die Hungersnot. Ein so dicht bevölkertes Land, wie es Frankreich damals schon war, kann nicht ohne sorgfältiges Funktionieren des Getreidehandels bestehen.

Mit bewaffneter Hand bemächtigten sich die einzelnen Gemeinden und Distrikte der Getreidezufuhren. Auf den Flüssen und Kanälen hielten die Bürgerwehren die Getreideschiffe an.[1])

Als im Herbst 1790 nach der Ernte die Grundbesitzer von den Bauern die Entrichtung der ihnen zukommenden Abgaben verlangten, machten sie die Erfahrung, daß es den Bauern gar nicht mehr einfiel, Abgaben zu zahlen.[2]) Der Bauer begann, als Zeichen der Befreiung Maibäume zu pflanzen, und als Zeichen der Drohung Galgen zu errichten. Die aus Bauern bestehenden ländlichen Nationalgarden vertraten die bäuerlichen Ansprüche.

Überall wurden die Güter der Adeligen geplündert und niedergebrannt. Die bestialischen Grausamkeiten, mit denen die Bauern vorgingen, trotzten jeder Beschreibung. —

Werden die russischen Bauern in den kommenden Jahren bereit sein, wie früher nach der Ernte dem Steuereintreiber die Ablösungszahlungen und dem Wucherer den Zins zu entrichten?

Sobald die Armee versagt, dann wird es bei den hungernden Bauern mit Blitzesschnelle zum Glaubenssatz, daß er keine Steuern zahlen dürfe.

Es dauerte nicht lange, bis die französische Armee von der Meuterei des passiven Widerstandes zum offenen Aufruhr überging.

Im August 1790 erhoben sich in Nancy 3 Regimenter mit dem Pöbel, plünderten das Zeughaus und kämpften in den Straßen 3 Stunden lang gegen die treugebliebenen Regimenter.

Auch in Rußland haben im Juli und August 1905 zwischen einzelnen Truppenteilen schon förmliche Gefechte stattgefunden. Einzelne

---

[1]) H. Taine, a. a. O. S. 326. —
[2]) H. Taine, a. a. O. S. 355.

Truppenteile konnten nur mit Waffengewalt gezwungen werden, dem Befehle, nach dem Kriegsschauplatze abzugehen, nachzukommen.

Besonders ähnlich ist sich die russische und französische Armee an der Schwelle der Revolution in der Massenhaftigkeit der Desertionen.

Im August 1790 steht bereits jedes französische Regiment unter dem Einfluß eines Soldatenausschusses. Wir kennen die Einrichtung dieses Ausschusses vom „Knjäs Potemkin" her. Wie lange wird es dauern, bis sich auch im russischen Landheer derartige Ausschüsse etablieren?

Zur Ehre der russischen Disziplin muß festgestellt werden, daß im russischen Landheer bisher jede Art Auflehnung durch Erhängen, Erschießen oder Zwangsarbeit rücksichtslos geahndet worden ist.

Aller Wahrscheinlichkeit nach wird das auf der allgemeinen Wehrpflicht beruhende 1,2 Millionen Köpfe zählende russische Landheer der revolutionären Bewegung einen viel stärkeren Damm entgegensetzen, als das verwahrloste französische Söldnerheer von 150000 Mann.

Der Besitz eines großen, nur von ihm abhängigen Heeres allein hat es dem Kaiser Alexander II. von Rußland im Jahre 1861 ermöglicht, das großartige Werk der Bauernbefreiung gegen den Willen der adeligen Gutsbesitzer mit einem Federstriche durchzusetzen.

Nur ein mächtiger Zar, der absolut seiner Armee sicher ist, könnte noch jetzt das gewaltige Werk der Agrarreform durch Aufhebung des Gemeindeeigentums und Verteilung des dem Staate gehörigen Landes unter die Bauern einleiten. Es gibt keine Situation in der Weltgeschichte, die so verworren ist, daß ihr nicht ein wirklich bedeutender Mann gewachsen wäre, solange er nur über eine zuverlässige Armee verfügt. —

Die Armee muß aber erfüllt sein von unbedingtem Vertrauen zu ihrer Führung. Die entscheidende Frage für den weitern Verlauf der russischen Revolution ist die: In welchem Maße hat der unglückliche Ausgang des russisch-japanischen Krieges das Vertrauen des Soldaten und Offiziers zur Leitung der Armee erschüttert? In welchem Umfange ist das russische Offizierkorps, das deprimiert aus dem an Niederlagen reichen Kriege zurückkehrt, widerstandsfähig gegenüber der Agitation der revolutionären Bewegung? Bis zu welchem Grade wird das russische Reichsparlament bei seinem unausbleiblichen Konflikt mit der Krone Sympathieen innerhalb der Armee finden?

Die Marine an der Schwelle der französischen und russischen Revolution.

Die Leute an der Seekante haben von jeher einen Stich ins Freiheitliche gehabt. —

So klein die Seekante von Rußland ist, sie hat genügt, um unter Zivil und Militär einen besonders kräftigen Nährboden revolutionärer Tätigkeit zu schaffen.

Schon vor mehr als einem Jahre gab es eine damals wenig beachtete Revolte der Marinesoldaten in Sewastopol. Die erste große Marinemeuterei war der Abfall der Linienschiffe Knjäs Potemkin und Georgi Pobiedonesszeff im Schwarzen Meere Ende Juni 1905. Die Mannschaften der Kriegsschiffe bestanden zum größten Teil aus Industriearbeitern, unter denen sich zahlreiche Sozialdemokraten befanden. Mit diesen hatte das revolutionäre Komitee zu Odessa Verbindungen angeknüpft. —

Verabredungsgemäß meuterten gleichzeitig Marinesoldaten in Libau und Kronstadt.

Die Gesamtzahl der meuternden Marinesoldaten hat mehrere Tausend betragen.

Ein großer Teil der Meuterer hatte die See noch kaum gesehen und war eben erst aus der Fabrik in die Reihen der Marine eingestellt worden.

Auch an der Schwelle der französischen Revolution ereignete sich der erste große Militäraufstand auf der Kriegsmarine. —

Im September 1790 weigerten sich in Brest die Soldaten auf dem „Majestueux" ihre Arbeiten zu verrichten, und die Matrosen auf dem „Patriote" versagten den Gehorsam. —

Der Admiral d'Albert de Rioms schrieb in einem vom 16. September 1790 datierten, im „Mercure de France" am 2. Oktober 1790 veröffentlichten Briefe:

„Ich fragte, ob sie sich über den Kapitän zu beklagen haben (Antwort: nein!), oder ob sie sich über mich beschweren können (Antwort: nein!), oder ob sie gegen ihre Offiziere etwas einzuwenden haben (Anwort: nein!)." Es handelte sich um nichts anderes, als um die Auflehnungen einer Klasse gegen die andere. Man schrie bloß: „Es lebe die Nation! an die Laterne mit den Aristokraten!" —

Die Menge hatte vor dem Hause des Generalmajors der Marine, Herrn von Marigny einen Galgen errichtet. —

Schließlich waren 20000 Mann, das ganze Geschwader von Brest, im Aufruhr. Bei der Untersuchung wurde festgestellt, daß die Mannschaften zum großen Teil das Meer noch gar nicht kannten und daß ein Teil sich bei Beginn der Revolution an den inneren Aufständen beteiligt hatte.[1])

Ähnlich wie in Brest sah es im Hafen zu Dünkirchen aus. —

Man muß in dem vorrevolutionären Frankreich mit einem merkwürdigen Ungeschick regiert haben! Denn wie ist es sonst möglich, sowohl das Landheer als die Marine auf die Seite der Revolutionäre zu treiben, ohne daß das Ansehen der Land- und Seemacht durch einen Feldzug herabgemindert war.

Eine zuverlässige Marinetruppe von 30000 Mann hätte allein genügt, um dem König in seiner bedrohten Lage einen wirksamen Schutz zu gewähren. Mit ihrer Hilfe hätte man zweifelhafte Teile der Armee zum Gehorsam zurückführen können. —

Wenn aber durch Jahrhunderte derartig regiert worden ist, daß zu einer bestimmten Zeit alle die Kräfte, welche die Grundlage des Staates bilden sollen, sich zu seiner Zerstörung vereinigen, dann fehlt es auch in den leitenden Kreisen an Männern. Die Korruption wird epidemisch und lähmt die Spannkraft aller für den Staat Verantwortlichen.

In solcher Situation tut meist jeder das Törichtste, was er nach bester Überlegung verüben könnte.

---

[1]) H. Taine, Die Entstehung des modernen Frankreich, 2. Bd. 1. Abt S. 403.

8. Kapitel.

Die Japaner auf dem asiatischen Kontinent.

Die Seeschlacht von Tsuschima hat wohl den letzten Zweifel daran beseitigt, daß die Japaner sich mit diesem Feldzuge dauernd auf dem asiatischen Kontinente festgesetzt haben. Diese Tatsache aber ist für die Dauer wohl das bedeutungsvollste Ereignis des Feldzuges. Aus ihm werden sich die größten Veränderungen der Weltgeschichte ergeben. Nunmehr fällt den Japanern die Führung der gelben Rasse zu. Die Modernisierung des chinesischen Reiches mit seinen 500 Millionen Einwohnern ist nur möglich unter der Ägide Japans. Wenn die industrielle Ausfuhr Deutschlands, Englands und Amerikas nach Japan, China und Korea in den nächsten Jahrzehnten in beispielsloser Weise zunehmen wird, so ist dies allein den Japanern zu verdanken. Die Erschließung Chinas wird, wie wir schon wiederholt betont haben, in etwa 100 Jahren auch der russischen Landwirtschaft zum großen Vorteil gedeihen.

Im allgemeinen herrscht in Westeuropa wie in Amerika noch nicht die Überzeugung vor, daß die Festsetzung der Japaner auf dem asiatischen Festlande der europäischen und amerikanischen Industrie große Vorteile bringen werde. Diese eigentümliche Auffassung beruht aber nur auf der Unkenntnis der Tatsachen. Die wenigsten Menschen haben eben von den Zahlen der Handelsstatistik und der industriellen Entwickelung eine klare Vorstellung. Schlagwörter wie „die gelbe Gefahr" wirken auf die Masse der Bevölkerung, auch der gebildeten, viel mehr als Zahlen, die ihnen aus Trägheit sogar verhaßt sind. Selten hat jemand eine Vorstellung, wie gering die industrielle Ausfuhr aus Deutschland oder Europa nach Japan noch vor 40 oder 30 Jahren war, und wie groß sie heute ist. In dem Maße, in dem sich Japan modernisiert hat, ist gerade auch von Deutschland die industrielle Ausfuhr nach Japan gestiegen. In sehr zutreffender Weise äußert sich ein sehr genauer Kenner der Japaner, Professor Karl Rathgen, über die gelbe Gefahr auf dem wirtschaftlichen Gebiete.

„Der Fortschritt der industriellen Entwicklung Japans, nicht ihre Zerstörung, ist die Bedingung der Steigerung unseres Exports dorthin, und das wird noch lange so bleiben. Die Verkehrswirtschaft fängt ja erst an, sich in Japan durchzusetzen. Wie unendlich ließe sich der Import eines Volkes von 45 Millionen noch steigern, wenn die Leute nur bezahlen könnten. Mit der Volkszahl verglichen, ist der Verbrauch ja immer noch außerordentlich gering.“ [1])

Die Ausfuhr wie die Einfuhr Japans hat seit dem Jahre 1860 einen enormen Aufschwung genommen, wie er sich noch nie in der Kulturgeschichte ereignet hat. Im Jahre 1860 etwa wurde Japan in größerem Umfange dem ausländischen Verkehr erschlossen. Es betrug in Millionen Yen (1 Yen = 2 Mark) Japans

	Ausfuhr	Einfuhr
im Jahre 1860	8,1	4,0
„ „ 1882	37,3	32,4
„ „ 1903	289,5	317,1[2])

Die Einfuhr aus den europäischen Staaten nach Japan ist andauernd gestiegen. An der gewerblichen Entwickelung Japans ist die europäische Industrie hervorragend interessiert. Gerade seitdem Japan sich gewerblich entwickelt hat, ist die Einfuhr an europäischen Industrieerzeugnissen außerordentlich gestiegen. Die europäische Einfuhr nach China nimmt viel langsamer zu, weil Chinas Kaufkraft sich nicht entwickelt.[3])

Die starke Zunahme der Einfuhr von Anilin und Alizarin, von Indigo usw. ist lediglich die Folge des Aufschwunges der japanischen Textilindustrie.

Bisher hat die Zunahme der Einfuhr Japans in China auch in keiner Weise dahin gewirkt, daß die Einfuhr aus Europa oder den Vereinigten Staaten in China zurückgegangen oder im Fortschritte wesentlich gehemmt wurde. Angesichts ihrer Nähe werden japanische Industrieerzeugnisse in China stets einen besonders leichten Eingang haben. Daß die Japaner bestrebt sind, an der Führung des auswärtigen Handels einen größeren Anteil zu erreichen, ist unvermeidlich. Von besonderem Interesse ist, was in dieser Richtung Karl Rathgen schreibt:

---

[1]) Karl Rathgen, Die Japaner und ihre wirtschaftliche Entwickelung, B. G. Teubner, Leipzig 1905, S. 132.

[2]) Karl Rathgen, a. a. O. S. 96.

[3]) Karl Rathgen, a. a. O. S. 119.

„Was man diesen tüchtigen Geschäftsleuten nicht erst zu sagen braucht, was aber in Deutschland ausgesprochen werden muß, ist dies: die Zukunft fordert freundschaftliches Zusammenarbeiten, nicht feindlichen Gegensatz und hochmütiges Herabsehen. Und deshalb ist das ganze Gerede von der gelben Gefahr so bedauerlich. An sich könnte es ja gleichgültig sein, was sensationslüsterne Tagesschriftsteller, was volkswirtschaftliche Einspänner, was Mitläufer der russischen Stimmungsmache darüber sagen. Die Dinge gehen im ganzen doch, wie sie gehen müssen, aber bedauerlich ist, wenn von solchen Tageslaunen bei den Japanern eine gereizte Stimmung gegen die Deutschen genährt und das wünschenswerte Zusammenarbeiten gestört wird. Die alte Sympathie für Deutschland hat durch die unglückliche Intervention von 1895 ohnehin gelitten." [1])

Die Modernisierung Japans ist ein Vorgang sondergleichen! So oft bisher eine alte Kultur sich auf eine neue übertrug unter modernen Verhältnissen, kam das Kapital und das Unternehmertum aus dem alten Lande in das neue. Die Japaner aber waren selbst die Unternehmer, die das Neue einführten und anwandten.

„In Rußland hat die Umwandlung" — schreibt Rathgen — „aus einem asiatischen Staat alten Stiles in ein modernes Gemeinwesen unendlich viel mehr Zeit gebraucht, dauernd gehemmt durch die Indolenz des Volkes, die Korruption der herrschenden Kreise, den lastenden Absolutismus, die Dumpfheit der Kirche. In den Ländern des Islam hemmen ähnliche Momente, hemmt der Glaubensunterschied. In China steht die hochmütig überlegene Ablehnung alles Fremden, der versteinerte Klassizismus dem Fortschritt im Wege. Nur in Japan hat man die neuen Kräfte rückhaltlos und vorurteilslos walten lassen." [2])

Die größten Umwälzungen haben sich erst in den letzten 15 Jahren in Japan vollzogen. Auch in der Landwirtschaft hat es manche Umwälzungen gegeben. Indessen ist der landwirtschaftliche Betrieb noch durchaus der herkömmlich kleine Betrieb. Ganz fehlt in Japan der Landwirtschaft treibende, auf seiner Scholle sitzende größere Grundbesitzer. [3])

Die japanischen Landwirte sind fast durchweg kleine Bauern; ein Gut von 5 ha gilt schon als groß. Im Durchschnitt kommt auf eine

[1]) Karl Rathgen, a. a. O. S. 134/135.

[2]) Karl Rathgen, Die Japaner und ihr wirtschaftliches Leben, B. G. Teubner, Leipzig 1905, S. 136.

[3]) Karl Rathgen, a. a. O. S. 140.

bäuerliche Haushaltung nicht ganz 1 ha. Der Bauer bewirtschaftet sein Feld regelmäßig allein mit seiner Familie meist ohne Gesinde. Die japanische Landwirtschaft erhält ihren Charakter geradezu durch die Kleinheit der Güter, die aber in der intensivsten Weise bewirtschaftet werden.

Da Japan ein Gebirgsland ist, kann nur etwa der siebente Teil des Landes bebaut werden. In diesem bebauten Teil herrscht eine intensive Kultur nach chinesischer Art; insonderheit wird die Bedüngung mit der in China üblichen Sorgfalt vorgenommen.

Von den 7,8 Millionen Haushaltungen, die bei der japanischen Volkszählung im Jahre 1891 ermittelt wurden, betreiben 2,5 Millionen die Landwirtschaft als Hauptberuf, während 2 Millionen die Landwirtschaft als Nebenberuf betreiben. Wenn nun auch 70 % der japanischen Bevölkerung entweder ganz oder teilweise von der Landwirtschaft leben, so nimmt die Landwirtschaft, die in so großem Umfange nur als Nebenberuf betrieben wird, doch nicht ganz den breiten Raum ein wie in Rußland.

In Japan findet eine intensiv betriebene Landwirtschaft in steigendem Maße guten Absatz bei der stets kaufkräftiger werdenden industriellen Bevölkerung. Die japanische Industrie bildet sich mehr und mehr zur Exportindustrie aus und wird dadurch ein immer besserer Abnehmer der Landwirtschaft. Obgleich die japanische Landwirtschaft noch vielfach mit sehr primitiven Werkzeugen arbeitet, ist es unwahrscheinlich, daß die Intensität des Betriebes sich wesentlich steigern läßt.

Zu den wesentlichsten Unterschieden der japanischen und der russischen Volkswirtschaft gehört die Tatsache, daß die japanische Industrie sich vorzüglich für den Export eignet, und daß die japanische Landwirtschaft sich an Intensität kaum übertreffen läßt. Der japanische Bauer oder Pächter befindet sich auf seiner Wirtschaft von 1—5 ha besser, als der russische Bauer auf seiner Wirtschaft von 14—20 ha. Die besten Kenner Japans berichten uns nichts von sozialer Unzufriedenheit der breiten Masse der bäuerlichen Grundbesitzer und Pächter. Die japanische Regierung hat in Kumaba eine landwirtschaftliche Akademie eingerichtet und ist bestrebt durch die an dieser Akademie angestellten europäischen Lehrer die landwirtschaftlichen Fortschritte Europas den japanischen Landwirten mitzuteilen.[1])

---

[1]) Prof. Dr. Hans Paalzow, Die Landwirtschaft in Japan, Deutsche Tageszeitung, Nummer 308 vom 4. Juli 1905.

Während die russische Volkswirtschaft von den schwersten revolutionären Umtrieben erschüttert ist und sich weder der Industrie noch der Landwirtschaft Rußlands irgend eine Besserung ihrer Lage innerhalb der nächsten Jahrzehnte versprechen läßt, hat die japanische Volkswirtschaft die beste Aussicht einer harmonischen steten Fortentwickelung.

Wer sich der Verschiedenheit der volkswirtschaftlichen Grundlagen des russischen und des japanischen Reiches bewußt war, dem mußte es schon vor Ausbruch des Krieges als sicher erscheinen, daß die Japaner den Sieg erringen und sich auf dem asiatischen Kontinent dauernd festsetzen. Von den landwirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen aber lassen sich leicht Schlüsse auf die Beschaffenheit der Land- und Seemacht auch von demjenigen ziehen, der sonst wenig von dem Militärwesen versteht. Es kamen aber noch andere Umstände hinzu, die über den Ausgang des Krieges keinen Zweifel ließen.

Japan ist ein konstitutioneller Staat und Rußland ein absolutistischer. In Japan ist die Wissenschaft frei, in Rußland nicht. In Japan ist die Zahl der Analphabeten außerordentlich gering. Sie beträgt schwerlich mehr als 5 % der Erwachsenen. In Rußland ist die Zahl der Analphabeten sehr groß. Sie beträgt etwa 74 % der Erwachsenen. Japan fördert mit aller Kraft, wie noch nie ein Volk zuvor, die Ausbreitung der Volksschulen, Bildung und der Wissenschaft. In Rußland setzt die herrschende Gewalt der Ausbreitung der Bildung eine Reihe von Schwierigkeiten entgegen.

Innerhalb von wenigen Jahrzehnten hat das japanische Volk sich mit der Dampfschiffahrt, mit der Maschine, der modernen Großindustrie und der modernen Kriegstechnik vertraut gemacht mit solcher Energie, wie noch nie ein Volk zuvor. Nie hat eine Nation in kürzerer Zeit mehr an technischen und wirtschaftlichen Fortschritten sich angeeignet. So ablehnend im allgemeinen die Russen sich gegenüber der westeuropäischen Bildung verhalten, so begierig sind die Japaner, sie aufzunehmen.

Von ihren militärischen und maritimen Fähigkeiten hatten die Japaner in ihrem Kriege gegen China im Jahre 1895 bereits genügend Beweise abgelegt. Die starke finanzielle Kriegsentschädigung Chinas verwandten sie in erster Linie zur Verstärkung ihres Heeres und ihrer Flotte.

Die Bevölkerungsvermehrung, die ganze wirtschaftliche und soziale Entwickelung in Japan drängte diese Nation, sich auf dem Festlande festzusetzen und auszubreiten. Das Festland von Ostasien war das natürliche Absatzgebiet für die Produkte der schnell aufschießenden

japanischen Großindustrie. Der kurze Wasserweg nach Niu-Tschwang oder Wladiwostok, insonderheit aber nach den Häfen Koreas sicherten den japanischen Waren das Übergewicht über die Konkurrenz selbst der amerikanischen, deutschen und englischen Waren in vielen Fällen und drängte die russische Konkurrenz vollständig zurück.

Nachdem die russische Flotte vernichtet ist und die japanische Armee bei Mukden der russischen die entscheidende Niederlage beigebracht hat, erscheint die Herrschaft der Japaner über den größten und besten Teil der Mandschurei und über Korea dauernd als gesichert. Mit Eifer arbeiten die Japaner an dem Eisenbahnbau auf der Halbinsel Korea. Sollte der Krieg noch Jahre dauern, so wird er die Japaner nicht abhalten, Mukden mit Söul und damit mit Fusan durch die Eisenbahn zu verbinden. Die Erschließung Koreas durch das Bahnnetz und der Ausbau der Eisenbahn in der Mandschurei eröffnet dem japanischen Unternehmertum und damit auch dem japanischen Staate neue Hilfsquellen. Macht die Dauer des Krieges und der Umfang der japanischen Verluste es erforderlich, so werden die Japaner in Korea und in der Mandschurei die Bevölkerung zum Militärdienst ausheben.

Je länger der Krieg dauert, um so mehr nisten sich die Japaner auf dem ostasiatischen Festlande ein, um so mehr werden sie aus Korea und der Mandschurei, wie aus dem Ussuri- und Amurgebiet die materiellen Mittel zur Fortführung des Krieges zu entnehmen in der Lage sein.

Mit der Einnahme von Charbin würde die Gunst der Lage für die Japaner ihren Höhepunkt erreichen. Ihre rückwärtigen Verbindungen sind durch die Port Arthur- und die Wladiwostokbahn gesichert. An die erstere reiht sich der Schienenstrang nach Tientsin und Peking an, an die letztere die Ussuribahn nach Chaborowsk. Da die Russen nie die Überlegenheit zur See wieder herzustellen vermögen, werden sie niemals in die Lage kommen, die japanische Armee aus ihrem angenehmen Besitzstande zu verdrängen. Je länger aber die Japaner diese weiten Gebiete vom Amur bis Port Arthur und Niu-Tschwang im Besitz und in der Verwaltung haben, um so mehr werden sie in verständnisvoller Weise das Land erschließen und von seinen materiellen Machtmitteln Gebrauch machen.

Schon jetzt wird Japan den Russen einen Frieden nicht bewilligen, es sei denn, daß sie den Japanern eine Kriegsentschädigung zahlen, die in vollem Umfange die japanischen Kriegsaufwendungen vergütet. Schon jetzt dürfte die japanische Kriegsforderung 3 Milliarden Mark überschreiten, und je länger der Krieg dauert, um so höher wird sich

ein Teil der wirtschaftlichen Erfolge dieses Feldzuges den Deutschen, Engländern und Amerikanern zufallen, ohne daß sie ein finanzielles Risiko dabei gehabt hätten.

Mit welcher ungewöhnlichen Schnelligkeit und mit welcher staunenswerten Umsicht die Japaner eine Kultur ins Leben zu rufen wissen, zeigen die letzten neun Jahre der Geschichte der Insel Formosa. Diese von der Natur reich gesegnete Insel war ihnen bei Beendigung des japanisch-chinesischen Krieges von den Chinesen abgetreten worden. In wenig Jahren schufen sie auf dieser verwilderten Insel, die von Räubern und Menschenfressern wimmelte, Ruhe und Ordnung. Der Haupterertrag der beiden Haupterzeugnisse, Tee und Reis, wächst seitdem beständig. Die Japaner haben eine intensivere Bewirtschaftung und eine geregelte Forstkultur eingeführt. Die Gewinnung des Kampfers hat sich seit dem Jahre 1897 mehr als verdoppelt. Die Japaner haben auf der Insel für Kanalisation ebenso gesorgt wie für Volksschulbildung und Einschränkung des Opiumgenusses. Seit dem Mai 1905 ist eine Eisenbahn von Nord nach Süd durch die ganze Insel in vollem Betriebe. Im Jahre 1902 gab es bereits 87 Postämter, 4160 km Telegraphendraht, 2160 Fernsprechverbindungen. Niemals ist ein Land der modernen Zivilisation schneller erschlossen worden als die Insel Formosa unter japanischer Leitung. Ähnliches werden wir in der Mandschurei, Korea und dem ganzen nördlichen China in den nächsten Jahrzehnten erleben.

Nichts ist verkehrter als die Auffassung, Deutschland habe in China große Ausfuhrinteressen, die durch das Vordringen der Japaner in Frage gestellt würden. Die Ausfuhr Deutschlands nach China ist im Vergleich zur großen Bevölkerungszahl des chinesischen Reiches sehr gering und steigt nur wenig; sie ist in der Zeit von 1891 bis 1903 nur von 32,9 auf 44,7 Millionen Mark gestiegen. Wenn China nicht modernisiert wird, wird die deutsche Ausfuhr nach China auch in den kommenden 50 und 100 Jahren sich wenig verändern. Selbst der japanisch-chinesische Krieg des Jahres 1895 und die zur Niederwerfung des Boxeraufstandes im Jahre 1900 nach China entsandten Truppenmengen haben die Gewohnheiten und den Verbrauch der 500 Millionen Einwohner Chinas nicht modernisiert. Geringer als die deutsche Ausfuhr nach China ist, kann sie gar nicht werden, aber die Möglichkeit einer gewaltigen Steigerung, einer Verzehnfachung in etwa 20 Jahren ist vorhanden, sobald China durch Japan modernisiert wird.

Die Ausfuhr Deutschlands nach Japan stieg von 14,3 Millionen Mark im Jahre 1891 auf 45,6 Millionen Mark im Jahre 1903 und

auf etwa 57 Millionen im Jahre 1904, sie wird weiter steigen je industrieller Japan wird, denn sie ist nur gestiegen durch die Industrialisierung und Modernisierung Japans. Die Deutschen können Kammzug nach Japan nur senden, weil es in Japan Kammgarnspinnereien gibt und Kammgarn, weil es in Japan Kammgarnwebereien gibt und Maschinen, weil es in Japan mechanische Fabriken gibt.

Ebenso wie die Deutschen, sind die Engländer oder Amerikaner an der Modernisierung Chinas interessiert. Bleiben die Verhältnisse wie sie vor dem Kriege waren, so wird die Einfuhr nach China in den nächsten 50 Jahren so gut wie nicht zunehmen. Sobald aber die Japaner den Geschmack und die Verbrauchsgewohnheiten der Chinesen beeinflussen und dazu beitragen, das Regierungssystem Chinas umzugestalten, werden alle Industrieländer der Welt fortdauernd reichen Gewinn aus der Modernisierung Chinas ziehen. Wenn kein Staat dem anderen eine Einflußnahme gönnt, wird gar nichts und bleibt alles beim alten. Hinsichtlich kleiner orientalischer Staaten mag dies ja nicht von besonderer Wichtigkeit sein. Der Verbrauch des 500 Millionen Köpfe zählenden chinesischen Reiches ist aber eine Kardinalfrage für die ganze Welt. Wie immer die Dinge sich entwickeln mögen, eine nähere Berührung der Japaner und Chinesen auf dem asiatischen Festlande erscheint gesichert und damit die Modernisierung Chinas. Zu den wirksamsten Faktoren einer Umgestaltung aller Dinge in China würde jedenfalls die Einführung einer Verfassung und eines Parlamentes in China gehören. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird das Vorbild und der Einfluß Japans in dieser Richtung große Veränderungen hervorbringen. Erst wenn China unter japanischem Einfluß aus sich selbst heraus reformiert wird, werden sich die Gelegenheiten für die amerikanischen und die europäischen Nationen bieten, ihre Interessen in wirksamer Weise wahrzunehmen.

Der ganze Verlauf dieses schon 18 Monate währenden Krieges zeigt, wie gut die Finanzen des kleinen Japans die schwere Bedrängnis dieses Krieges überstanden haben. Im Anfang des Krieges fielen die Kurse der japanischen Anleihen um vieles tiefer als die der Russen. Am 26. November 1904 notierte in London die 4%ige russische Anleihe 93¼, die 4%ige japanische Anleihe 74,5. Anfang Juli 1905 hingegen notierte die russische Anleihe meist 88, die japanische hingegen 90. Aller Voraussicht nach werden auch in Zukunft die japanischen Anleihen regelmäßig höher stehen als die russischen, deren Kurs durch den Fortgang der Revolutionierung und Verschuldung gedrückt wird.

Wie bisher auf Formosa, so wird künftig auf der Halbinsel Korea und in der Mandschurei die japanische Volkswirtschaft und der japanische Staat großen Gewinn zu erzielen wissen. Der Reichtum Japans wird sich erheblich vermehren, während die Staatsschuld infolge der Kriegsentschädigung sich mindert.

Nachdem Japan im Jahre 1896 von China eine Kriegsentschädigung von 365 Millionen Yen, also 730 Millionen Mark, erhalten hatte, ist es im Jahre 1897 an die Einführung der Goldwährung gegangen.

In Rußland macht noch heute der Übergang zur Geldwirtschaft und die Loslösung von der Naturalwirtschaft große Schwierigkeiten. Dieser wichtige Prozeß hat sich in Japan viel schneller und leichter vollzogen. Die Japaner sind eine außerordentlich dichte, arbeitsame, kluge und genügsame Bevölkerung. Durchschnittlich kommen auf den Quadratkilometer 117 Einwohner gegen etwa 110 in Deutschland und 21 im europäischen Rußland. Infolge seiner starken Bevölkerung muß Japan Industrie-Produkte exportieren, um damit seine Einfuhr an Reis, Zucker, Rohbaumwolle zu bezahlen.

Wer davon überzeugt ist, daß alles Kapital aus Arbeit besteht, und wem bekannt ist, welche Naturschätze Korea und Nordchina bieten, der kann sich ausmalen, welche große Kultur und welche Kapitalien dieses arbeitsame, intelligente und bedürfnislose Volk auf dem Festlande Ostasiens schon in den nächsten Jahren und Jahrzehnten erwerben wird. Der Nationalreichtum der 45 Millionen Japaner wird in wenig Jahrzehnten vielleicht das Nationalvermögen der 142 Millionen Russen erreichen. Das Geld zur Zivilisierung Koreas und der Mandschurei wird den Japanern haufenweise zuströmen.

Mit den Vorzügen der insularen Lage Englands ausgestattet, vereinigen sie den weiteren Vorzug, große Kolonisationsgebiete auf dem nahen asiatischen Festlande und dahinter ein schier unermeßliches Absatzgebiet in dem gewaltigen China zur Verfügung zu haben. Unter japanischem Schutze wird sich die dichte chinesische Bevölkerung auch in den unbesiedelten Gebieten Sibiriens aufs neue ausbreiten. Es wäre erfreulich, wenn die im Juli 1905 abgeschlossene japanische Anleihe den Berliner Markt und die wirtschaftlichen Interessen Deutschlands enger mit Japan verknüpfen würde.

Die wirtschaftliche, finanzielle und strategische Position dieses intelligenten Inselvolkes sichert ihm für die Zukunft die Stellung einer Großmacht.

Man hat von amerikanischer Seite kürzlich darauf hin gewiesen, daß die ehrgeizigen Bestrebungen Japans mit ihrer Festsetzung auf

dem Festlande ins ungemessene wachsen würden. Der Amerikaner John Hays Hammond hat in einem im April 1905 in Philadelphia gehaltenen Vortrag die Aufmerksamkeit auf folgende Sätze aus einer Rede des Präsidenten des japanischen Oberhauses gelenkt: „Wir haben die heilige Pflicht als führender Staat des asiatischen Fortschritts, China, Indien und Korea hilfreiche Hand zu bieten, allen Asiaten, die Vertrauen zu uns haben und kulturfähig sind. Als ihr mächtigerer Freund wünschen wir sie alle von dem Joch zu befreien, das Europa ihnen auferlegt hat, und wir wünschen ferner, daß sie dadurch der Welt beweisen, daß der Orient sich auf jedem Schlachtfelde mit dem Okzident messen kann."

Bei der bewundernswerten Besonnenheit und Mäßigung, welche die Japaner auf dem diplomatischen wie militärischen Gebiet vor und während dieses Krieges bewiesen haben, ist nicht anzunehmen, daß sie in den Fehler der Russen verfallen, unerreichbaren politischen Zielen nachzugehen.

Wenn der russische Fürst Uchtomski, sowie der Präsident des japanischen Oberhauses der Überzeugung leben, daß gerade ihre Nation die Herrschaft über China und Indien nach den Gesetzen der natürlichen Entwickelung erwerben müsse, so mögen sie die Angelegenheit untereinander und — mit den Engländern austragen, die an der Zukunft Indiens nicht ganz uninteressiert sind.

Daß die Erfolge Japans nicht nur auf die chinesische, sondern auch auf die indische Bevölkerung tiefen Eindruck machen, unterliegt keinem Zweifel. Durch eine Erhebung der Indier kann schon in 10 bis 20 Jahren das Freundschaftsverhältnis zwischen Großbritannien und Japan auf eine ernste Probe gestellt werden.

Die Festsetzung der Japaner auf dem asiatischen Festlande bedeutet eben den Beginn einer neuen ereignisreichen Epoche der Weltgeschichte.

9. Kapitel.

Die Zukunft Rußlands und Japans.

Der Glaube, daß das heilige Rußland den Beruf hat, das Kreuz an Stelle des Halbmondes auf der Sophien-Kirche in Tsargrad, in der Stadt des Zaren, wie der Russe Konstantinopel nennt, aufzurichten, gehört bei der russischen Bevölkerung geradezu zur Religion. Das russische Volk ist davon überzeugt, daß ihm das Testament Peter des Großen die Herrschaft über die europäische und asiatische Türkei als ein besonderes Vermächtnis überweist.

Wie sehr das russische Volk von dieser Idee durchdrungen ist, geht aus einer Äußerung des dem gegenwärtigen Zaren nahestehenden, mehrfach erwähnten Fürsten Uchtomski gegenüber dem deutschen Schriftsteller Paul Rohrbach[1]) im Jahre 1898 hervor: „Das ganze russische Volk ist durch die mehrhundertjährige Pflege dieses Gedankens — sagte Fürst Uchtomski — so sehr von der Überzeugung durchdrungen, es habe ein gutes Recht auf die schließliche Verbindung dieser stamm- und glaubensverwandten Gegenden in irgend einer Form mit dem rechtgläubigen Rußland, daß es eine hochgradige Antipathie, ja eine wahre Entrüstung geben würde, wollten sie Rußland einen Verzicht auf die Balkangebiete zumuten. Meine persönliche Ansicht ist eine andere. Kleinasien und die Meerenge genügen uns; wir brauchen den Balkan nicht und er ist für unsere Politik weiter kein Gegenstand des Interesses; Rußlands Zukunft liegt am Weltmeere, aber der Nation ist die Vorstellung noch unfaßbar, daß das Zeitalter vorbei ist, da unsere Ideale und Aufgaben sich auf die südliche Halbinsel Europas konzentrierten".

Auch der Altreichskanzler, Fürst Bismarck,[2]) war der Ansicht daß Rußland sich des Bosporus bemächtigen werde.

---

[1]) Paul Rohrbach, Fürst Uchtomski über russisch-deutsche Politik, Preuß. Jahrbücher 1898, 92. Bd., S. 343.

[2]) Otto Fürst von Bismarck, Gedanken und Erinnerungen, Stuttgart 1898, II. Bd., S. 260, 261, 262.

„Wenn Rußland, — schreibt Fürst Bismarck — sich für ausreichend gerüstet halten wird, wozu eine angemessene Stärke der Flotte im Schwarzen Meere gehört, so wird, denke ich mir, das Petersburger Kabinett, ähnlich wie es in dem Vertrage von Hunkiar-Iskelessi 1833 verfahren, dem Sultan anbieten, ihm seine Stellung in Konstantinopel und den ihm verbliebenen Provinzen zu garantieren, wenn er Rußland den Schlüssel zum russischen Hause, d. h. zum Schwarzen Meere, in der Gestalt eines russischen Verschlusses des Bosporus gewährt. Daß die Pforte auf ein russisches Protektorat in dieser Form eingehe, liegt nicht nur in der Möglichkeit, sondern wenn die Sache geschickt betrieben wird, auch in der Wahrscheinlichkeit. Der Sultan hat in früheren Jahrzehnten glauben können, daß die Eifersucht der europäischen Mächte ihm gegen Rußland Garantien gewähre . . . . . So wie die Sachen aber heute liegen, ist es nicht wahrscheinlich, daß der Sultan von England oder Österreich noch soviel Beistand und Schutz erwartet, wie ihm Rußland, ohne eigene Interessen preiszugeben, zusagen und vermöge seiner Nachbarschaft erfolgreich gewähren kann. Wenn Rußland, nachdem es hinreichend fertig ist, um den Sultan und den Bosporus nötigenfalls militärisch zu Wasser und zu Lande überzulaufen, dem Sultan persönlich und vertraulich vorschlägt, gegen Bewilligung einer ausreichenden Befestigung und Truppenzahl am nördlichen Eingang des Bosporus ihm seine Stellung im Serail und alle Provinzen nicht nur gegen das Ausland, sondern auch gegen seine eigenen Untertanen zu garantieren, so würde das ein Angebot sein, in dem eine erhebliche Versuchung zur Annahme liegt. Setzen wir aber den Fall, daß der Sultan aus eigenem oder auf fremden Antrieb die russische Insinuation zurückweist, so kann die neue Schwarze-Meer-Flotte die Bestimmung haben, auch vor entschiedener Sache sich der Stellung am Bosporus zu bemächtigen, deren Rußland zu bedürfen glaubt, um in den Besitz seines Hausschlüssels zu gelangen."

Die Schwarze-Meer-Flotte ist vollendet. Gegenwärtig hat Rußland nicht weniger als 10 Linienschiffe, 4 geschützte Kreuzer und 7 ungeschützte Kreuzer, 13 Torpedoboots-Zerstörer, 32 Torpedoboote und 3 Kanonenboote im Schwarzen Meere. Eines der neuesten und schnellsten Linienschiffe ist der Knjäs Potemkin, der Anfang Juli 1905 seine meuterischen Spazierfahrten im Schwarzen Meere machte.

Aber auch bevor dieses revolutionäre Unheil über Rußland hereinbrach, hatte Rußland den Entschluß gefaßt, seine Bestrebungen im nahen Orient einstweilen den wichtigeren am Stillen Ozean nach-

zustellen. Die Ansicht des Fürsten Uchtomski, daß Rußlands Zukunft auf dem Weltmeere liegt, muß hierbei von Einfluß gewesen sein.

Die Herrschaft am stillen Ozean ist durch den gegenwärtigen Krieg endgültig verloren. Als am 27. und 28. Mai 1905 in der Seeschlacht von Tsuschima die baltische Flotte unter dem Hagel der wohlgezielten japanischen Geschosse auf den Meeresboden sank, da versank auch das Testament Peter des Großen und die Vorherrschaft des russischen Volkes über die europäische und asiatische Türkei.

Schon wenig Wochen darauf zeigte es sich, daß auch die Schwarze-Meer-Flotte, deren Schaffung Rußland in den letzten 18 Jahren mehr als 300 Millionen Mark gekostet hat, wertlos sei, und daß mit ihrer Hilfe schwerlich der Hausschlüssel in Rußlands Macht gebracht werden könne.

Mit dem dauernden Verlust von Port Arthur ging auch Konstantinopel verloren. Seit die Kaiserin Katharina ihrem zweiten Enkel den Namen Konstantin im Blick auf die künftige Herrschaft über Konstantinopel verliehen,[1]) ist dieser Name traditionell im russischen Kaiserhause. Das russische Volk wird sich daran gewöhnen müssen, von dieser Lieblingsidee endgültig Abstand zu nehmen. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird nicht einmal der Verschluß des Bosporus jemals durch russische Kanonen und Befestigungsanlagen bewirkt werden. Der maßgebende Einfluß in der europäischen und asiatischen Türkei wird in Zukunft in anderen Händen ruhen, denen Rußland diese bevorzugte Stellung bisher niemals gegönnt hat.

Fürst Bismarck hätte nichts dagegen gehabt, wenn die Russen sich in Konstantinopel festgesetzt hätten. Er ging so weit, daß er Österreich nicht einmal unterstützt haben würde, wenn es sich dem russischen Vorgehen kriegerisch widersetzt hätte.

„Wenn ich österreichischer Minister wäre," schreibt Fürst Bismarck,[2]) „so würde ich die Russen nicht hindern, nach Konstantinopel zu gehen, aber eine Verständigung mit ihnen erst beginnen, nachdem sie den Vorstoß gemacht hätten. Die Beteiligung Österreichs an der türkischen Erbschaft wird doch nur im Einverständnis mit Rußland geregelt werden und der österreichische Anteil um so größer ausfallen, je mehr man in Wien zu warten und die russische Politik

[1]) Otto Fürst von Bismarck, Gedanken und Erinnerungen, Stuttgart 1898, Band II, S. 269 und 270.

[2]) Otto Fürst von Bismarck, a. a. O. S. 263 und 264.

zu ermutigen weiß, eine weiter vorgeschobene Stellung einzunehmen. England gegenüber mag die heutige Position Rußlands als gebessert gelten, wenn es Konstantinopel beherrscht, Österreich und Deutschland gegenüber ist sie weniger gefährlich, solange es in Konstantinopel steht."

Fürst Bismarck war der Ansicht, daß Deutschland, wenn es sich gegenüber dem russischen Vordringen nach Konstantinopel nicht vollständig neutral verhalte, der Gefahr ausgesetzt sei, daß Rußland sich mit Österreich verständige und daß dann Deutschland der Kaunitzschen Koalition des 7jährigen Krieges, bestehend aus Rußland, Österreich und Frankreich, gegenüberstehen werde.[1])

Deutschland sollte sich nach dem Wunsche des Fürsten Bismarck[2]) in den orientalischen Wirren solange zurückhalten bis Österreich, England, Italien, die näher am Orient interessiert seien, mit Rußland in Streit geraten wären. Fürst Bismarck erinnert an die Situation im Krimkriege, wo Preußen, wenn es nur gewollt hätte, bei entschlossener Rüstung den Frieden hätte gebieten können. Als Bundesgesandter hat Fürst Bismarck im Jahre 1854 dem König Friedrich Wilhelm IV. angeraten, 200000 Mann mobil zu machen und in Ober-Schlesien aufzustellen, sodaß die preußischen Truppen in der Lage seien, die russische oder die österreichische Grenze mit gleicher Leichtigkeit zu überschreiten; mit 200000 Mann würde Se. Majestät in diesem Augenblicke Herr der gesamten europäischen Situation werden, den Frieden diktieren und in Deutschland eine Preußens würdige Stellung gewinnen können.[3])

Der König war nicht unempfänglich für die überzeugte Stimmung, in welcher der Bundesgesandte von Bismarck ihm die Sachlage und die Eventualitäten darstellte; er lächelte wohlgefällig und sagte im Berliner Dialekt: „Liebeken, das is sehr schöne, aber es is mich zu teuer. Solche Gewaltstreiche kann ein Mann von der Sorte Napoleon wohl machen, ich aber nicht."[4])

Die Absicht des Fürsten Bismarck, den Russen Beschäftigung zu geben, ist erfüllt worden, wenn auch nicht im nahen Osten, so doch im fernen Osten, aber mit den größten Nachwirkungen.

---

[1]) Otto Fürst v. Bismarck, a. a. O. S. 264.
[2]) Otto Fürst v. Bismarck, a. a. O. S. 266.
[3]) Otto Fürst v. Bismarck, Gedanken und Erinnerungen, Stuttgart 1898. I. Band, S. 98.
[4]) Otto Fürst v. Bismarck, a. a. O. I. Band S. 99.

Die Deutschen werden es daher niemals nötig haben, ein Vordringen der Russen in dem nahen Osten, wo die deutschen Interessen unvergleichlich größere sind als in Ostasien, zu begünstigen.

Der Bismarckschen Tradition gemäß hat Deutschland bei dem großen Engagement Rußlands in Ostasien sich in strikter Neutralität gehalten, und Deutschland wird fortfahren, den Ereignissen freien Lauf zu lassen.

Die Ratschläge des Fürsten Bismarck für die deutsche Orientpolitik sind gegenstandslos geworden. Durch das Eingreifen der Japaner und die innere Revolution hat das Engagement Rußlands einen Umfang von nicht geahnter Größe und eine Dauer von Jahrzehnten angenommen.

Für Deutschland gibt es in den nächsten Jahrzehnten nicht wieder eine Gefahr der Kaunitzschen Koalition. Auch die Beseitigung dieser Gefahr ist eins der bedeutsamsten Ereignisse des russisch-japanischen Krieges.

Deutschland wird aber den Rat des Fürsten Bismarck befolgen und nach Möglichkeit mit dem Einsatz zurückhalten. Dann werden im Laufe der kommenden Jahre und Jahrzehnte sich Gelegenheiten zum Handeln finden, die auch positiv Resultate von dauerndem Gewinn zeitigen. Die Konjunktur hält an und zwar durch Jahrzehnte. Es gibt keine Gelegenheiten, die man versäumen könnte.

Mit dem Hereinbrechen des russischen Staatsbankerottes vermehrt sich die wirtschaftliche Schwäche des russisch-französischen Zweibundes. Dann erst wird jeder französische Bankier das Bewußtsein haben, daß am Tage nach Beendigung eines deutsch-französischen Krieges der gesamte französische Besitz an französischen und russischen Staatspapieren, der heute schon 40 Milliarden Franks beträgt, vielleicht das Papier nicht mehr wert ist, auf dem die Schuldverpflichtungen gedruckt sind.

Die Gesamt-Situation ermöglicht es heute schon Deutschland, in der marokkanischen Angelegenheit ein bestimmtes Wort zu reden. Wie immer diese Angelegenheit geregelt wird, der Machtbereich Deutschlands wächst automatisch mit der zunehmenden Verlegenheit Rußlands, mit der zunehmenden Bevölkerungszahl Deutschlands, mit dem zunehmenden Nationalwohlstand und mit dem Ausbau der Flotte Deutschlands von Jahr zu Jahr.

Die große Veränderung in der Gesamtlage Rußlands besteht aber nicht nur in einer Minderung der russischen Macht nach außen; für unabsehbare Zeit wird die Macht Rußlands geschwächt sein durch die sozialen und politischen Kämpfe im Innern.

Die Geschichte der Politik im vorigen Jahrhundert zeigt, wie Rußland von den benachbarten westeuropäischen Mächten als ein Bollwerk gegen die Revolution betrachtet wurde. Seit dem Jahre 1871 war Fürst Bismarck bestrebt, in dem Dreikaiserbunde und unter Zuziehung Italiens eine Assekuranz zu schaffen gegen die großen revolutionären und sozialen Kämpfe der Zukunft.[1]) Wohl hatte Rußland in den Jahren 1830 und 1863 gefährliche revolutionäre Erhebungen der Polen zu bestehen gehabt. Nirgendwo aber scheint man bis in die letzten Jahre angenommen zu haben, daß Rußland sobald in den verschiedensten Teilen des weiten Reiches eine politische und soziale Revolution zu bestehen haben werde. Insbesondere glaubte man nicht, daß der revolutionäre Sozialismus der Neuzeit in Rußland schon solche Ausdehnung und Kraft gefunden habe, um in großem Stile zur offenen Empörung zu schreiten. Der Staat, von dem man im vorigen Jahrhundert annahm, daß er am besten gegen die Lehren der Sozialdemokratie gefeit sei, zeigt zum ersten Male das Schauspiel einer sozialdemokratischen Revolution.

Das Eigenartige der russischen Revolution besteht ja gerade darin, daß in die politische und soziale Revolution sich das sozialdemokratische Element als das führende mengt. Erfahrungsgemäß gewinnt bei revolutionären Bewegungen stets der Radikalste die führende Stellung. Der russische Staat hat sich nicht bewährt als ein Bollwerk gegen den internationalen revolutionären Sozialismus. Alle Staaten West-Europas werden ihre volle Aufmerksamkeit der Fürsorge widmen müssen, daß der allmählich von Jahr zu Jahr fortschreitende Feuerbrand der russischen Revolution nicht Schaden an ihrem eigenen Hause stiftet. Wenn Rußland als Bollwerk gegen den internationalen revolutionären Sozialismus dienen sollte, so hätte Rußland bei Zeiten, schon vor Jahrzehnten, einschneidende politische und soziale Reformen vornehmen müssen. Die äußeren Machtmittel des Zarentums erweisen sich jetzt nicht einmal mehr im Inneren als stark genug, um die täglich wiederkehrenden revolutionären Ausschreitungen zu verhindern. Ein Staat, der auf die Hilfe Rußlands gegen die soziale Revolution vertraut, befindet sich in der gleichen Lage wie eine Flotte, die Schulter an Schulter mit der russischen Flotte zu gemeinsamem Kampfe auszieht.

Das heutige Rußland entwickelt sich aber nicht nur zu einem sozial-revolutionären Brander, sondern auch zu einem politischen Brander.

---

[1]) Otto Fürst von Bismarck, Gedanken und Erinnerungen, Stuttgart 1898, II. Band, S. 229 und 230.

Auch in dieser Beziehung muß der Nachbar die Zuverlässigkeit der Feuerwand nachprüfen. Die Ungleichartigkeit der Beweggründe der verschiedenen Revolutionsgruppen trägt sicher nicht zur Verkürzung und Milderung der russischen Revolution bei. Während Rußland im Jahre 1863 den polnischen Aufstand niederzuwerfen bemüht war, drohte wiederholt der Ausbruch eines Weltkrieges. Dreimal hat im Jahre 1863 Österreich mit Frankreich und England gemeinsame Schritte zu Gunsten der Polen in Petersburg getan. Unter den 6 Forderungen, die die 3 Staaten an Rußland richteten, befand sich auch die Einrichtung einer Nationalvertretung der Polen, welche an der Gesetzgebung des Landes teilnimmt und Mittel einer wirksamen Kontrolle besitzt, sowie einer aus Polen gebildeten Administration. In dieser Situation verlangte Kaiser Alexander in eigenhändigem Schreiben an König Wilhelm I. ein Bündnis mit Preußen, um gemeinsam gegen die genannten Mächte Krieg zu führen.

Fürst Bismarck hat immer die Auffassung vertreten, daß es im preußischen Interesse läge, die Aufrollung der polnischen Frage nach Möglichkeit hintanzuhalten. Er bekämpfte alle Bestrebungen in Petersburg, die dahin zielten, den Polen eine eigene Verfassung und ein Parlament zu geben.[1]) Auf seine Veranlassung wurde daher durch den General Gustav von Alvensleben im Februar 1863 in Petersburg die preußisch-russische Militär-Konvention abgeschlossen, die ihre Spitze gegen Polen richtete.

Welche Sorge Polen damals dem russischen Reich bereitete, geht daraus hervor, daß Kaiser Alexander II. sich Bismarck gegenüber dahin äußerte, er möchte Polen, so weit es links der Weichsel liegt, gern ganz los sein. Von dem linken Weichselufer wollte er nur Warschau als Brückenkopf behalten. Es ist nicht ausgeschlossen, daß schon in wenig Jahren der russische Zar ähnliche Wünsche hegt. In jedem Falle wird das Fortschreiten der Revolution in Polen dem deutschen Reich sowie dem österreichisch-ungarischen Staate noch manche schwierige Frage vorlegen.

Als eine Eigentümlichkeit der russischen Revolution haben wir in dem vorstehenden Kapitel über „Die Revolutionierung Rußlands" den beispiellosen Wirrwarr von nationalen, politischen, sozialen, antisemitischen, sozialdemokratischen und anarchistischen Motiven der Revolutionäre hingestellt.

---

[1]) Otto Fürst von Bismarck, Gedanken und Erinnerungen, Stuttgart 1898, I. Band, S. 308 und 313.

Die Macht der Gegensätze zwischen den verschiedenen maßgebenden Teilen ist nie an der Schwelle einer großen Revolution stärker gewesen als in dem heutigen Rußland. Der Gegensatz zwischen der verhältnismäßig hohen Technik der mechanischen Großindustrie und des Verkehrs auf der einen Seite und der Rückständigkeit der Landwirtschaft auf der anderen Seite ist besonders unheilvoll. Die revolutionären Bestrebungen der sozialdemokratischen Industriearbeiter und Verkehrsangestellten sind mit denen der am Gemeindeeigentum klebenden ungebildeten Bauern unvereinbar. Neu in der Geschichte der Revolutionen ist auch die Größe des Reichs sowie die Verschiedenartigkeit des Klimas und aller Existenzbedingungen der Bevölkerung. Durch die Tiefe der der Revolution zu Grunde liegenden sozialen Ursachen, in Verbindung mit den schon genannten Eigentümlichkeiten wird ein Ende der revolutionären Bewegung in absehbarer Zeit verhindert.

Bevor Julius Cäsar in dem von Bürgerkriegen und sozialrevolutionären Bestrebungen durchseuchten römischen Reiche Ruhe und Ordnung schuf als erster aller Cäsaren, überschritt er den Rubikon als ein durch die Eroberung Galliens mit unsterblichem kriegerischen Ruhm bedeckter Feldherr. Ebenso beruhte im Jahre 1799 das Vertrauen aller ordnungliebenden Franzosen zu Napoleon Bonaparte auf der Schärfe und dem Glücke des Schwertes, mit dem er 1796 Norditalien erobert und 1798 bei den Pyramiden Ägyptens die Mamelucken besiegt hatte. Etwa 10 Jahre nach Einberufung des ersten russischen Reichsparlaments wird die Verwirrung aller Gegensätze im russischen Reiche weit größer sein, als sie es je während der französischen Revolution war, aber der mit ausländischem Lorbeer sieggekrönte Feldherr wird den Russen mehr fehlen als je. Überall, wo die französischen Revolutionsarmeen die Grenzen überschritten, traten sie siegreich auf. Damals aber kam es weniger auf die Waffen, als auf die Bravour der Truppen an, damals kämpften die Revolutionsarmeen gegen eine Unzahl kleiner Dynastien mit minderwertigem Militär. Das russische Reich aber ist eingeklammert zwischen die beiden ersten Landarmeen der Welt, zwischen die deutsche und die japanische. Weder gen Westen noch gen Osten kann ein russischer Feldherr kriegerische Lorbeern ernten.

Die Franzosen waren ein selten einheitliches Volk. In Rußland beginnen aber gerade gegenwärtig die Gegensätze sich zu verschärfen zwischen Tataren und Armeniern, zwischen der lettischen und estnischen Landbevölkerung und den deutschen Großgrundbesitzern und Geistlichen in den baltischen Provinzen, zwischen dem polnischen Arbeiter und dem

deutschen Fabrikdirektor. Nichts ist bezeichnender für das sinnlose Durcheinander aller revolutionären Bestrebungen des heutigen Rußlands als ein Bericht, der an dem Tage, wo das meuterische Linienschiff Knjäs Potemkin sich der rumänischen Regierung in Konstanza übergeben hat, aus den baltischen Provinzen in den Blättern zu lesen ist. Städtische Revolutionäre betreiben systematisch das Anzünden der Gutshöfe, sowie die Störung des Gottesdienstes in den Kirchen der baltischen Provinzen; und alledem sieht der stumpfe lettische Bauer mit einem gewissen Behagen zu, ohne dem Gutsherrn oder dem Geistlichen zu Hilfe zu kommen, bloß weil er ein Deutscher ist.

Wie kann nur jemand glauben, der etwas Geschichtsunterricht als Kind genossen hat, daß diese revolutionären Kämpfe am Baltischen Meere, in Polen, am Schwarzen Meere, im Kaukasus, am Baikalsee, in Finnland, in Petersburg an dem Tage zur Ruhe kommen, wo ein Parlament mit vollkommener Redefreiheit in Petersburg zusammentritt. An dem Tage beginnt erst die eigentliche Revolution.

„Es ist der Fluch der bösen Tat, daß sie fortzeugend Böses muß gebären." Dadurch, daß die Tataren die Armenier, oder die kleinrussischen Bauern ihre Gutsherren oder die polnischen Arbeiter ihre deutschen Werkmeister totschlagen, wird Friede und Eintracht nicht hergestellt. Die Höhe der materiellen Schäden durch Brandstiftung oder Verwüstung im ganzen russischen Reich während des Jahres 1905 beziffert ein Großkaufmann in Odessa in einer Zuschrift an die Deutsche Tageszeitung (Morgenausgabe vom 7. Juli 1905) auf eine halbe Milliarde Mark. Für etwa 5 Monate vorrevolutionärer Bewegung ist dieser sehr glaubhafte Betrag schon ein ansehnlicher Posten. Milliarden russischen Nationalvermögens werden in Zukunft Jahr für Jahr durch die revolutionäre Bewegung vernichtet werden. Dies ist nicht der richtige Weg, das Nationalvermögen zu heben und die Höhe der Staatsschulden zu vermindern. Durch Niederbrennen der Gutshöfe des Adels und der Kaufleute wird das der russischen Landwirtschaft fehlende Kapital nicht beschafft. Die Vorteile, die der russische Staat finanziell dadurch gehabt hat, daß der Krieg auf chinesischem, also auf fremdem Gebiete geführt wurde, werden in kurzer Zeit durch die Verwüstungen der inneren Revolution mehr als wett gemacht werden. Ein geordneter Staat hat die Verpflichtung für revolutionäre Zerstörungen den Eigentümern Schadenersatz zu leisten. Tut dies der Staat, so werden die Kosten des russisch-japanischen Krieges und der während desselben stattgehabten revolutionären Bewegungen zusammen sich für Rußland nicht niedriger stellen, als für Frankreich in den

Jahren 1870 und 1871, nämlich auf rund 10 Milliarden Franks oder 8 Milliarden Mark.

Bis einschließlich der neuesten japanischen Anleihe vom 11. Juni 1905 in Höhe von 30 Millionen £, die in England, Amerika und Deutschland untergebracht ist, hat Japan seit Beginn des Krieges eine Anleiheschuld von 2,6 Milliarden Mark kontrahiert. In der gleichen Zeit hat Rußland 2,22 Milliarden Mark aufgenommen. Die Kriegsanleihen beider Staaten zusammen betragen also bereits 4,8 Milliarden Mark. Voraussichtlich wird aber Rußland mehr als 2,6 Milliarden Mark Kriegsentschädigung an Japan zu zahlen haben. Der Rücktransport der russischen Truppen, die Entschädigung für die Schäden in der Mandschurei, besonders an der ostchinesischen Eisenbahn, die Wiederherstellung der Armee und Flotte, der Ersatz für die durch die Revolution entstandenen Schäden werden mindestens bis zur Höhe der französischen Kriegskosten führen, die in dem Kapitel über den russischen Staatsbankrott eingehend behandelt worden sind.

Kommt der Friede bald, so werden die russischen Staatsschulden 5 Jahre später, wie oben nachgewiesen worden ist, 25 Milliarden Mark ausmachen. Daß die stetig zunehmende Verschuldung nicht zur Beruhigung des neu einzuberufenden russischen Reichsparlaments dienen wird, braucht nicht bewiesen zu werden. Die Parlamentsdebatten über die Aufbringung der Kapitalien zur Beschaffung der Schuldzinsen und zur Balancierung der Etats werden die gesamte Mißwirtschaft Rußlands zum Gegenstand der Erörterung machen. Das Interesse des Volkes an den Parlamentsdebatten wird nur zu vergleichen sein mit dem Interesse, das die französische Nation an den Verhandlungen der Nationalversammlung und des Konvents nahm. Allmählich glitt die öffentliche Gewalt in die Hände der Nationalversammlung. Später aber kamen Zeiten, da war sie bei dem Pöbel, der mit Waffen versehen auf den Tribünen der Verhandlung zuhörte.

So interessant es ist, ein Kriegsschiff zu besuchen oder einer Parlamentsversammlung zuzuhören, in Rußland ist beides gleich gefährlich. Wer es vermeiden will, meuterndem Pöbel in die Hände zu fallen, der gehe nicht hin.

Fassen wir kurz die Geschicke Rußlands in Vergangenheit und Zukunft zusammen. Seit 100 und mehr Jahren dehnte sich das Slavenvolk der Russen über immer weitere Flächen, die ihm die Natur im Süden und Osten zur Verfügung gestellt hatte, aus. Die Russen mehrten sich an Zahl, aber nur wenig an Tüchtigkeit. Die Landwirtschaft nahm immer größere Flächen in Bebauung, aber nur extensiv

und nicht intensiv. Der Nation als Ganzes wie der Landwirtschaft fehlte es an Bildung. Die Menge der Menschen und der besiedelten Flächen imponierte Westeuropa und der ganzen Kulturwelt gewaltig. Die Ansprüche der Russen im Westen, im Süden wie im fernen Osten stiegen in das Ungemessene. Materiell waren diese Ambitionen überhaupt nur durchführbar, indem das Ausland in nie dagewesener Weise sich zur Hergabe von Darlehen verstand. Weder die Industrie noch die Landwirtschaft Rußlands nötigte zu solcher Ausdehnung. Die Industrie konnte nie Exportindustrie werden, und der Bauer hatte zu wenig Land, nur weil er es aus Mangel an Kapital und Bildung nicht intensiv bewirtschaftete. Unter dem unzeitgemäßen Regime des Absolutismus nahm die Korruption der Beamtenschaft nicht ab, sondern zu. Die Folgen der bis zum Jahre 1861 bestandenen Leibeigenschaft lasteten geistig und materiell schwer auf dem Volke. Statt die Bildung dieser dumpfen Masse zu heben, verwandte der Staat seine Mittel zu kriegerischen Rüstungen. Kein Volk ist weniger zur Seeherrschaft berufen als die Russen, und doch richteten sie ihr Augenmerk seit 15 Jahren auf die Herstellung der Seeherrschaft im Stillen Ozean. Die Mächte schätzten die Freundschaft Rußlands als der Vormacht des konservativen Prinzips.

Die russische Regierung aber war das Gegenteil von konservativ. Wer den Staat konservieren oder erhalten will, der muß mit der Wissenschaft, mit der Technik, überhaupt mit der Kultur fortschreiten. Nur so läßt sich die Größe eines Gemeinwesens behaupten. Die Russen hätten sich an den Konservativen des Deutschen Reiches ein Vorbild nehmen können. Gerade die deutschen Konservativen sind stets bestrebt gewesen, die beste Technik der Kriegsführung vorzubereiten, wie sie auch Sorge getragen haben in ihrem privaten Beruf, die deutsche Landwirtschaft auf die Höhe der Technik zu stellen. Die Russen aber taten fast gar nichts, um die landwirtschaftliche Technik zu heben. Und dieser Krieg zeigte, daß die Technik der Seemacht auf einem unglaublichen Tiefstand sich befand, und die Technik des Landheeres minderwertig war.

Rußland hätte wohl noch lange Zeit als eine Großmacht ersten Ranges gegolten, wenn es nicht durch die Festsetzung in der Mandschurei in Konflikt mit einer Nation gekommen wäre, die in der Hauptsache das Gegenteil von dem ist, was man russisch nennt. Das Inselvolk der Japaner hatte seit 40 Jahren mit beispielloser Schnelligkeit sich die Technik der Industrie, des Handels, des Verkehrs und des Krieges von West-Europa abgesehen und angeeignet. Schon dem ersten portu-

gisischen Abenteurer, Fernão Mendez Pinto, der, wie wir oben Seite 58 erzählten, im Jahre 1542 Japan besuchte und die Anpassungsfähigkeit der Japaner kennen lernte, mußte es klar sein, daß das russische Volk bei seinem Vordringen nach Osten an das Gestade des Stillen Meeres dereinst mit blutigen Köpfen von den Japanern heimgeschickt werden würde.

Während die wirtschaftlichen Verhältnisse und die Beschaffenheit der Menschen es den Russen nahe legten, zu Hause zu bleiben, drängte die schnell aufschießende japanische Exportindustrie, die Dichtigkeit der Bevölkerung, die Intensität des Ackerbaues und der winzige Umfang der bäuerlichen Grundstücke die Japaner zur Festsetzung auf dem ostasiatischen Festlande. Ihre Beherrschung der Technik des Krieges zu Wasser und zu Land verlieh ihnen das Recht zur Ausbreitung ihrer Macht, das sich die Russen nur anmaßten.

Der Sieg fiel derjenigen Nation zu, die sich in ihrer Volkswirtschaft wie in ihrem Militärwesen der Anwendung der modernen Technik bediente und die sich in ihrem politischen Leben durch konstitutionelle Einrichtungen als ein modernes Volk erwiesen hat.

Die äußerste Grenze des russischen Weltreichs ist in den letzten Jahren erreicht. Von jetzt an gilt die Parole: „Rückwärts, rückwärts". In 50 Jahren schon wird Rußland den größten Teil Sibiriens an die gelbe Rasse verloren haben. In den kommenden Jahrhunderten wird Rußland hart bedrängt von der gelben Rasse nur durch die wohlwollende Unterstützung der übrigen weißen Völker seinen europäischen Besitzstand im wesentlichen behaupten können. Die beginnende russische Revolution wird bei der Rückständigkeit der Landwirtschaft und der Größe der Gegensätze zwischen den russischen Völkern auch in 30 oder 40 Jahren noch nicht völlig beseitigt sein. Der revolutionäre Boden des Elendes der bäuerlichen Bevölkerung bleibt noch auf mehr als ein halbes Jahrhundert bestehen.

Einen Vorteil wird Rußland nur durch offene Erklärung des Staatsbankrotts, durch eine wesentliche Herabsetzung der für die Staatsschulden zu zahlenden Zinsen oder völlige Einstellung der Zinszahlung haben. In Mitten der fortschreitenden Revolution wird vielleicht schon in 5, spätestens in 15 Jahren der russische Staatsbankrott erklärt werden.

10. Kapitel.

Der Staatsbankrott als das gewaltigste Machtmittel des russischen Reichs.

Der größte Schuldner der Weltgeschichte ist souverän, sobald er beschließt, daß den Staatsgläubigern Zinsen nicht mehr gezahlt werden oder daß ihre Forderungen erloschen sind, ist dieser Beschluß Gesetz in dem weiten russischen Weltreiche.

Für diesen Schuldner gibt es kein Konkursgericht, keine Zwangsverwaltung, keinen Zwangsvergleich.

Ein immer wachsender Teil seiner Schulden ist im Auslande aufgenommen. Gegenwärtig sind es 13 Milliarden Francs, in 5 Jahren vielleicht 21 Milliarden Francs, in 15 Jahren vielleicht 35 Milliarden Francs, die im Auslande untergebracht sind. Heute hat Rußland vielleicht 550 Millionen Francs, in 15 Jahren aber $1^1/_2$ Milliarden Francs Zinsen an das Ausland zu zahlen.

Nur ein Teil der vom Auslande aufgenommenen Darlehen ist in produktiver Weise, z. B. in Eisenbahnen, angelegt. Und selbst die kostspieligen ostasiatischen Eisenbahnanlagen sind teils ganz verloren, teils wesentlich in ihrem Werte gemindert. Die von Charbin nach Port Arthur führende Chinesische Ostbahn, die bei den Verhandlungen der russischen und japanischen Friedensdelegierten in Portsmouth Mitte August 1905 eine so große Rolle spielte, hat von dem russischen Staate nach amtlichen russischen Quellen in dem Jahre 1901 bezw. früher ein Darlehn von 253,1 Millionen Rubel, also 547 Millionen Mark erhalten[1]) (vgl. oben S. 65). Ihr gesamtes Anlagekapital dürfte also noch höher zu beziffern sein. Das gegenwärtige Anlagekapital der gesamten sibirischen und ostasiatischen Eisenbahnen Rußlands haben wir oben (S. 65) auf $1^1/_2$ Milliarde Mark berechnet. Durch den unglücklichen Ausgang des Krieges ist der Wert dieses Kapitals

[1]) Valentin Wittschewsky, Budget- und Steuerverhältnisse Rußlands, Jahrb. für Nationalökonomie der Statistik, 1904, S. 613.

wesentlich gemindert worden. Ein großer Teil der auswärtigen Anleihen aber ist in vollkommen unproduktiver Weise für das Heer und die Flotte verwandt worden. Ausgaben für die Land- und Seemacht sind nur dann als produktiv zu betrachten, wenn das Heer und die Flotte sich in entscheidender Stunde bewähren. Nie ist ein Kapital produktiver verwandt worden, als die harten preußischen Taler, mit denen König Wilhelm I. von Preußen von dem Beginn seiner Regentschaft an das preußische Heer reorganisierte. Dieses Kapital ist wohl dasjenige, was bisher die reichsten Erträge abgeworfen hat.

Das Gegenstück hiervon ist dasjenige Kapital, das in der Seeschlacht von Tsuschima auf den Meeresboden sank.

Die unproduktive Art und Weise, in der die russischen Anleihen verwandt worden sind, und, wie es scheint, auch weiter verwandt werden dürften, ist die größte Gefahr für den ausländischen Gläubiger. Aus den unproduktiven Anlagen seiner Weltpolitik kann Rußland nicht die Mittel ziehen, um seinen ausländischen Gläubigern die Zinsen zu bezahlen.

Aber überragen nicht die Einnahmen des russischen Budgets die Ausgaben? Im ordentlichen Budget regelmäßig, im außerordentlichen Budget ist umgekehrt. Hält man beide Arten des Budget zusammen, so ergibt sich für die 10 Jahre 1892 bis 1901 ein Überschuß der Einnahmen über die Ausgaben von insgesamt 274,8 Millionen Rubel.[1]) Wäre dieser Überschuß auch da, wenn Rußland nicht die Gewohnheit hätte, fast alljährlich eine Anleihe aufzunehmen? Gewiß nicht! Die Einnahmen des außerordentlichen Budgets bestehen ja fast ganz aus den Erträgen der Anleihen.

In den 10 Jahren 1892 bis 1901 ist die Aufrechterhaltung des Gleichgewichts des Etats nur möglich gewesen, indem die Konversionen den Zinsfuß verringerten.

In den kommenden 10 Jahren wird der durchschnittliche Zinsfuß der russischen Anleihen steigen und die Masse der zu zahlenden Zinsen wird mit der Zunahme der Staatsschuld von 624 Millionen Mark nach dem Voranschlag für das Jahr 1904 auf 1,2 Milliarden Mark im Jahre 1910 anschwellen. Woher soll der russische Staat die jährlich fehlenden 600 Millionen Mark nehmen?

Die Hoffnungslosigkeit der Landwirtschaft, der Fortgang der Revolution, das zunehmende Defizit der Zahlungsbilanz, die Minderung

[1]) Vgl. die wertvolle Übersicht der Realisierung des Gesamtbudgets bei **Valentin Wittschewsky**, Budget- und Steuerverhältnisse Rußlands, Jahrb. für Nat. und Statistik, 1904, S. 615.

der äußeren Machtstellung des Russischen Reiches legen dem russischen Staate von Jahr zu Jahr, von Jahrzehnt zu Jahrzehnt mehr die Erwägung nahe, ob es nicht ein Mittel gibt, was die inneren Unruhen beseitigt und die Machtstellung nach außen erhöht.

Bereits vor 12 Jahren hat einer der größten Deutschen Nationalökonomen von seinem Lehrstuhl herab die Studenten gelehrt, daß der russische Staat durch seine großen ausländischen Anleihen sich ein gewaltiges Machtmittel gegenüber den anderen Staaten verschafft. Das Geld — so lehrte er — wandere nach Rußland und stärke die Macht des russischen Staates, während der ausländische Gläubiger nur ein Papier als Gegenwert empfange, welches nur so lange Wert besitzt, als es dem russischen Staate genehm ist. Dieser Nationalökonom war der vorsichtigste, besonnenste, erfahrenste unter allen Meistern der Volkswirtschaftslehre, ein Mann, der die Weltgeschichte mit vollkommener Objektivität betrachtete, der sich nie in seinem Leben überspannten Ideen hingegeben hat. Es ist Wilhelm Roscher, der Begründer der historischen Schule der Volkswirtschaft.

Indem er den politischen Unterschied zwischen Steuer und Anleihe in seinem System der Finanzwissenschaft darlegt, bezeichnet er die Anleihe als denjenigen Weg, welcher die augenblickliche Macht der Regierung ohne Zweifel mehr befördert.

> „Bei ausländischen Anleihen — schreibt Wilhelm Roscher[1]) im Jahre 1894 — muß dies schon darum einleuchten, weil hier ja das ganze inländische Kapital des Volkes als unberührte Reserve bleibt. Ein Staat wie Rußland, dessen Gläubiger zum großen Teil Ausländer sind, würde in einem durch Krieg veranlaßten Bankrotte ein zwar auf die Dauer gefährliches, für den Augenblick aber **zwiefach wirksames Machtmittel** besitzen."

Die doppelte Wirkung des Machtmittels, das im Bankrott liegt, besteht eben darin, daß die wirtschaftliche Macht des Auslandes geschwächt und die wirtschaftliche Macht Rußlands um den Betrag des vom Auslande geliehenen Kapitals erhöht wird.

Sobald die Existenz einer Nation auf dem Spiele steht, entscheiden nur strategische und taktische Gesichtspunkte. Noch ist keine Religion, auch die beste nicht, einflußreich genug gewesen, um in solchen Stunden den Staat durch das Gebot: „Du sollst nicht töten"

---

[1]) Wilhelm Roscher, System der Finanzwissenschaft, IV. Auflage, Stuttgart 1894, S. 582.

von der Kriegführung abzuhalten. Wir haben oben schon in dem Kapitel „Die Gefahr des russischen Staatsbankrotts“ an das Wort desselben besonders religiösen und ernsten Nationalökonomen erinnert: „Ein Doktrinarismus, der lieber den Staat will untergehen als bankrott werden lassen, kann nicht ernstlich gemeint sein.“[1])

Nicht das russische Landheer von 4 Millionen Kriegern ist das gewaltigste Machtmittel Rußlands. Denn dieses Landheer ist mit absolutem Erfolg nach keiner Seite zu verwenden. Im Westen würde sich Rußland eine noch schwerere Niederlage holen als im Osten. So groß die Armee ist, Rußland wird am besten tun, wenn es in den nächsten 40 Jahren von diesem Machtmittel weder nach Westen noch nach Osten Gebrauch zu machen versucht.

Wirksam aber ist schon die Drohung mit dem Staatsbankrott, wirksamer noch die rücksichtslose Anwendung im geeigneten Augenblick.

Dieser Augenblick ist gekommen, sobald in keinem fremden Staate mehr Darlehen aufzunehmen sind. Denn von da an kann sich auch auf die Dauer Rußlands Lage durch den Staatsbankrott nicht verschlechtern, sondern nur verbessern.

Die wirtschaftliche, finanzielle und militärische Macht Rußlands würde am schnellsten und wirksamsten gefördert werden, wenn Rußland die Milliarde Mark Zinsen, welche in 5 Jahren an das Ausland zu zahlen sind, der Hebung des Volksschulunterrichts oder der Landwirtschaft zuführt. Schon 20 bis 30 Jahre später würde Rußland kaum wieder zu erkennen sein. Der Ertrag der Landwirtschaft würde sich bei so reichen Zuwendungen in 40 Jahren auf das Doppelte, in 80 Jahren auf das Dreifache des gegenwärtigen beziffern. Ein gebildetes, zufriedenes, glückliches Volk würde in friedlicher, fruchtbarer Arbeit die höchsten Leistungen der Volkswirtschaft zu erzielen streben. Die steigende Nachfrage einer wohlhabenden landwirtschaftlichen Bevölkerung würde einen gewaltigen Aufschwung der Industrie herbeiführen. Durch die Größe des gesicherten inländischen Absatzes würden die russischen Fabriken allmählich zur billigsten Produktion und damit auch zur Ausfuhr befähigt.

Eine hochstehende Bauernbevölkerung, eine tüchtige industrielle Arbeiterschaft würden das vorzüglichste Soldatenmaterial für eine gewaltige Armee bilden.

Die Machtstellung Rußlands nach innen und außen würden einen wunderbaren Staatskredit schaffen, unbeschränkter noch als den groß-

[1]) Wilhelm Roscher, a. a. O. S. 611.

artigen Staatskredit, den sich Frankreich auf Grund des Staatsbankrotts vom Jahre 1797 zu verschaffen gewußt hat. Der russische Staat würde es nie wieder notwendig haben, im Auslande zu borgen — so sehr das ausländische Kapitalistenpublikum sich auch um seine Anleihen bemühen wird —, der innere Geldmarkt einer so blühenden Volkswirtschaft würde, wie heute in Frankreich, im stande sein, 30 und mehr Milliarden Mark dem Staate für seine gesunde, kräftige Weltpolitik zu leihen.

Schon in 10 oder 20 Jahren würde der russische Staat in der Lage sein, innere und äußere Anleihen ohne Bank-Spesen aufzunehmen, während er im Jahre 1905 allein 400000 Mark bei Aufnahme seiner Anleihen als Bankspesen nach dem Butgetvoranschlag verausgaben mußte.

Gewiß, den Franzosen würden die Zinsen in Höhe von 1 Milliarde und das Kapital in Höhe von mehr als 20 Milliarden sehr fehlen! Aber haben sie wirklich für so große Summen die gleiche Möglichkeit der Verwendung wie Rußland? Vom Standpunkt der Weltwirtschaft aus ist dies Geld in der russischen Landwirtschaft besser angelegt wie irgendwo anders. Wenn auch die wirtschaftliche, politische und militärische Macht Frankreichs gewaltig zurückgehen würde, so bleibt ihnen doch der Trost, daß die Macht des Bundesgenossen ungeheuer steigen würde.

In Wirklichkeit würde der russische Staatsbankrott in 5—15 Jahren nichts sein als eine gewaltige Machtverschiebung von Westen nach Osten, von Paris nach Petersburg, eine Neueinteilung der wirtschaftlichen, finanziellen, politischen und militärischen Machtmittel Europas!

Einzigartig wie die Verschuldung Rußlands an das Ausland ist, würde auch diese friedliche Neueinteilung der Machtverhältnisse ohne Gleichen in der Weltgeschichte dastehen!

Sicher aber ist, daß diese friedliche Revision der Weltgeschichte sich niemals wiederholen wird, da niemals wieder die Welt so unvorsichtig sein wird, derartige Summen einem einzigen Staate zu borgen!

11. Kapitel.

Deutschland am Scheidewege.

Durch den Sieg der Japaner, durch die Revolutionierung Rußlands und durch das Anwachsen der russischen Staatsschulden ist für Jahrzehnte Deutschland, wie wir in dem vorstehenden Kapitel gezeigt haben, von der Gefahr eines Krieges mit dem französisch-russischen Zweibund oder gar mit der Kaunitzschen Koalition befreit. Die Absicht des Fürsten Bismarck, die Russen in Konstantinopel zu beschäftigen und zu erschöpfen, hat sich in Port Arthur verwirklicht. Während die russische Staatsschuld und die revolutionäre Bewegung von Jahr zu Jahr anwachsen, hat Deutschland den Einsatz seiner militärischen, finanziellen und wirtschaftlichen Kräfte in unberührtem Zustande zurückbehalten.

Je näher der russische Staatsbankrott herankommt, um so unsicherer werden die 10 Milliarden Francs russischer Staatspapiere, die in Frankreich untergebracht sind. Die wirtschaftlichen Verhältnisse Frankreichs werden durch die russische Katastrophe von Monat zu Monat in stärkerem Maße berührt. Sobald Rußland im Gefolge seiner revolutionären Bewegung und des Anwachsens der Staatsschulden nicht mehr in der Lage ist, seine Schuldzinsen zu zahlen, verliert ein großer Teil der französischen Rentiers ganz oder teilweise sein Einkommen. Während der Dreibund zwischen Deutschland, Österreich und Italien, dem auch weitere Mächte angegliedert sind, fest zusammenhält, ist Frankreich auf dem Kontinente Europas tatsächlich isoliert. Je länger der Frieden auf dem europäischen Kontinente anhält, umsomehr überholt das deutsche Reich an Zahl der Bevölkerung, an Nationalvermögen und Nationaleinkommen, sowie an militärischer Kraft die französische Republik.

Durch die Politik des Friedens mehrt sich die wirtschaftliche, politische und militärische Macht des Deutschen Reiches. Das Deutsche Reich scheint geradezu berufen zu sein, seine größten Erfolge als Früchte der Aufrechterhaltung des Friedens einzusammeln.

Aber wie dem Deutschen Reich im Frieden und durch den Frieden Erfolge zufallen, wie sie sonst nur ein blutiger Völkerkrieg bringt, so ist das Deutsche Reich auch mitten im Frieden von einer Gefahr bedroht, wie sie nur ein blutiger Krieg gegen mehrfachen Feind heraufbeschwören könnte. Selbst wenn alle Mächte Europas sich gegen das Deutsche Reich zu gemeinsamem Kriege verbünden würden, wären sie nicht in der Lage, es derartig zu besiegen, daß es zur Zahlung einer Kriegsentschädigung von etwa 6 Milliarden Mark gezwungen werden könnte. Auch Fürst Bismarck war der Ansicht, daß Rußland bei einem Kriege mit Frankreich gegen Deutschland kaum auf seine Kosten kommen würde.[1]) Eine Kontribution von 6 Milliarden Mark oder mehr wird aber vielleicht Deutschland an Rußland mitten im Frieden als fonds perdu abtreten müssen.

Schon jetzt beträgt die in Deutschland untergebrachte russische Rente nahezu 3 Milliarden Mark. Wenn sich das deutsche Publikum an den kommenden russischen Milliardenanleihen, die der Friedensschluß und die Wiederherstellung von Flotte und Heer erforderlich macht, beteiligt, so wird das deutsche Engagement in russischer Staatsrente schon zwei Jahre nach dem Friedensschluß leicht auf 6 Milliarden insgesamt angeschwollen sein. Dann aber ist das Engagement so hoch, daß die deutsche Finanzwelt dem bedrängten Schuldner weiter und weiter borgen muß.

Gegenwärtig, wo nur 3 Milliarden russischer Rente in Deutschland untergebracht sind, ist es noch möglich, sie langsam und allmählich an das Ausland abzuschieben. Gerade gegenwärtig, wo der russische Staat so große Anstrengungen macht, um den Kurs seiner vierprozentigen Staatsrente auf ungefähr 88 % zu halten, sollte man das freundliche Entgegenkommen der russischen Regierung, die durch die ihr nahestehenden Bankhäuser seit Monaten täglich den an den Markt kommenden Betrag der russischen Staatsrente aufnimmt, anerkennen und annehmen. Eine so günstige, durch längere Zeiträume anhaltende Situation, die russische Staatsrente weit über ihrem Werte an das Ausland zu verkaufen, wie sie jetzt vor der großen Milliardenanleihe sich vorfindet, wird dem deutschen Publikum schwerlich wieder geboten werden. Wer zu einem Kurse von 99 die vierprozentige russische Staatsrente des

[1]) Otto Fürst von Bismarck, Gedanken und Erinnerungen, II. Band, Stuttgart 1898, S. 261.

Jahres 1902 gekauft hat, kann sie im August 1905 noch zu 88, also nur mit 11 % Verlust dank der Intervention der russischen Regierung los werden. In 2 Jahren oder gar in 6 Jahren werden die russischen Staatspapiere erheblich tiefer stehen. Die parlamentarische Tätigkeit des kommenden russischen Reichstages wird ebensowenig wie die der französischen Nationalversammlung des Jahres 1789 dazu dienen, den Kredit des Staates zu heben. Vielmehr werden die Kurse der russischen Staatsrente unter den Kämpfen der russischen Revolution und bei der fortschreitenden Vermehrung der russischen Staatsschuld von Jahr zu Jahr fallen. Schon in wenigen Jahren dürfte der Kurs der vierprozentigen Staatsrente von 1902 auf 50 % angelangt sein.

Während der nächsten 5 Jahre dürfte Rußland gezwungen sein, mehr Staatsanleihen aufzunehmen, als je ein kontinentaler Staat in dem gleichen Zeitraum aufgenommen hat. Vorausgesetzt, daß der Friede innerhalb von einem Jahr zustande kommt, so wird Rußland innerhalb von 5 Jahren etwa 9 Milliarden Mark Anleihen aufnehmen müßen. Die Anleihen werden nur zu Bedingungen untergebracht werden können, die für den Schuldner sehr drückend sind und für den Gläubiger sehr günstig zu sein scheinen. Eine 5%ige Verzinsung und der Ausgabekurs von 80, also eine wirkliche Verzinsung von mehr als 6%, dürften sehr bald die übliche Form werden. Nach Unterbringung von weiteren 4 Milliarden dürften sich die Bedingungen für die Gläubiger noch günstiger gestalten.

Diesen reichen Zins- und Kursgewinn sollte das deutsche Publikum bereitwillig den Franzosen überlassen. In 5—10 Jahren wird jedermann im deutschen Reiche froh sein, wenn man es unterlassen hat, sich weiter in russischer Staatsrente zu engagieren.

Hält Deutschland sich von den neuen russischen Anleihen fern, so muß Rußland sich an Frankreich wenden. Da wir Deutschen den Russen alles Gute wünschen, so hoffen wir, daß die Franzosen ihnen nicht nur einmal noch, sondern dauernd in ihren finanziellen Nöten beistehen. Wir wünschen, daß die Franzosen den Vorteil der hohen von Rußland gewährten Zinsen genießen und an den russischen Staat in den kommenden 5 Jahren mindestens 11 Milliarden Francs als Darlehen geben. Dann würde sich in 5 Jahren das alte und neue Engagement der Franzosen in russischen Werten auf 21 Milliarden Francs belaufen.

Ob Frankreich wohl dann noch in der Lage ist, weiter Geld an Rußland zu borgen? Wenn man erwägt, daß die französische Staats-

schuld, die fast ganz im Inlande untergebracht ist, 30 Milliarden Francs beträgt und sich noch vermehrt, so ist der Besitz der Franzosen an russischen und französischen Staatspapieren in 5 Jahren auf 51 Milliarden Francs zu veranschlagen. Dann aber ist die Grenze gekommen, wo die Franzosen den Russen wirklich nichts mehr borgen können.

Schon in 6 Jahren würde es unter diesen Umständen dem französisch-russischen Zweibund aus finanziellen Gründen kaum möglich sein, Krieg mit Deutschland zu führen. Sollte aber im Laufe der nächsten 15 Jahre die russische Revolution die russische Staatsrente für null und nichtig und die russischen Staatsgläubiger ihrer Ansprüche verlustig erklären, so würde das französische Kapitalistenpublikum von diesem Tage ab um 21 Milliarden Francs ärmer sein. Fast der fünfte Teil des mobilen Nationalvermögens Frankreichs würde durch einen solchen Ukas der russischen Machthaber, der in etwa 6 Jahren der Weigerung Frankreichs, noch weiter zu borgen, unmittelbar folgen wird, verloren gehen.

Es ist nicht anzunehmen, daß das englische Publikum erhebliche Beträge an den dort wenig beliebten russischen Staat leihen wird. Nachdem die klugen Engländer sich so lange Zeit der russischen Staatsrente gegenüber außerordentlich zurückhaltend gezeigt haben und nur unbedeutende Beträge davon besitzen, werden sie nach dieser kriegerischen Niederlage, inmitten der Revolution und bei dem starken Anschwellen der russischen Staatsschuld schwerlich sich dazu verstehen, dem russischen Staate mehrere Milliarden als Darlehen zu geben.

Neuerdings scheint es, daß die Amerikaner Neigung haben, dem russischen Staate einige Milliarden Mark vorzuschießeu. Die Amerikaner würden sich damit ein großes Verdienst sowohl um Rußland als um Deutschland erwerben. Den deutschen Kapitalisten wird es durch die amerikanischen Gelder, die nach Rußland fließen, außerordentlich erleichtert, ihre russische Rente nach Rußland zurückzuverkaufen. So lang die Amerikaner Geld geben, wird die russische Regierung den Kurs ihrer Papiere durch Aufkäufe hochhalten. Im Deutschen Reiche würde man es den Russen gern gönnen, wenn ihnen die Amerikaner in den nächsten 50 Jahren jährlich 1 Milliarde Mark vorschießen würden. Nur müßten die Russen sich Garantien geben lassen, daß die Amerikaner nicht in einigen Jahren, ihrer alten Gewohnheit getreu, die Lust verlieren und plötzlich die fremden Papiere zurückverkaufen. In diesem Falle würde die russische Goldwährung sofort zusammenbrechen! Sobald der Amerikaner sein Geld in Amerika besser ver-

wenden kann, ist er schnell entschlossen, die fremden Papiere mit Verlust abzustoßen! Hier liegt eine neue Gefahr für die russische Goldwährung!

Sollte Deutschland sich an den kommenden russischen Riesenanleihen mit Milliarden beteiligen, so wird in etwa 6, spätestens 15 Jahren doch der Zeitpunkt eintreten, wo nicht nur die neuen, sondern auch die alten russischen Anleihen als verloren betrachtet werden müssen. Deutschland wird also mitten im Frieden einen größeren Verlust erleiden, als ihm durch den unglücklichen Ausgang eines Krieges mit doppelter Front hätte verursacht werden können.

Deutschland steht am Scheidewege! Wenn Deutschland jetzt die Hand auf den Beutel hält, so sichert es sich einen größeren politischen und wirtschaftlichen Vorteil, als ihn ein glänzend gewonnener Feldzug einbringen könnte. Für Generationen hinaus wird es unmöglich sein, daß Frankreich und Rußland gegen Deutschland Krieg führen. Das mit russischen Werten überlastete Frankreich wird das zivilisatorische Werk, das es in Tonking, Madagaskar, Algier, Tunis betreibt und in Marokko betreiben will, aus Mangel an Geldmitteln aufgeben müssen. Tritt aber in 6 Jahren oder später der russische Staatsbankrott ein, so wird Frankreich, durch die finanziellen Schläge gebeugt, auch auf seine politischen Ambitionen im Auslande notgedrungen verzichten.

Befreit sich das deutsche Kapitalistenpublikum in den kommenden Monaten und Jahren allmählich von den 3 Milliarden russischer Staatsrente, die es gegenwärtig besitzt, so wird Deutschland in 5 bis 10 Jahren gegenüber Frankreich und Rußland in unvergleichlich günstiger Position dastehen.

Es ist grundverkehrt, wenn man meint, daß unsere Ausfuhr nach Rußland leiden würde, wenn wir zugeknöpft sind. Obgleich Frankreich seit 1887 der Hauptgeldgeber für Rußland war und ungefähr 10 Milliarden Franks russischer Staatsrente erworben hat, während wir nur 3 Milliarden Mark davon besitzen, beträgt die Ausfuhr Frankreichs nach Rußland nur etwa den fünften Teil der deutschen. Selbst in den Jahren wirtschaftlicher Spannung zwischen Deutschland und Rußland nach dem im Jahre 1887 erlassenen Verbot des Fürsten Bismarck an die deutsche Reichsbank, fernerhin russische Staatspapiere zu lombardieren, blieben die Handelsbeziehungen Frankreichs mit Rußland ganz unbedeutend im Vergleich zu denen Deutschlands mit Rußland. Im Durchschnitt der 5 Jahre 1886—1890 betrug die Einfuhr

aus Deutschland 29,27 %, die Einfuhr aus Frankreich aber nur 3,68 % der Gesamteinfuhr Rußlands.[1]) Dabei kauften seit 1887 die Franzosen mit Heißhunger russische Anleihen, während die Deutschen sie fast panikartig abstießen.

Überdies kann Rußland seine Eingangszölle nicht erhöhen, da es durch den im Jahre 1904 geschlossenen Handelsvertrag gebunden ist. Auch ist durchaus nicht gesagt, daß das russische Publikum es den Deutschen übel nehmen würde, wenn sie dem russischen Staate nichts mehr borgen. Die Ausfuhr aus Deutschland nach Rußland bezifferte sich im Jahre 1903 auf 378 und im Jahre 1904 auf 315 Millionen Mark. Die Ausfuhr nach Rußland kann also gar nicht geringer werden, als sie ist. Sie ist von der Sympathie einzelner Geschäftsleute ganz unabhängig. Auch wenn Deutschland an Rußland 2 Milliarden Mark in 3 Jahren borgt, würde die Ausfuhr deshalb noch nicht um ein paar Millionen steigen. Man kann nicht Milliarden Mark riskieren, um einige Millionen Mark jährlich zu gewinnen. Obgleich die Franzosen 10 Milliarden Francs für Rußland riskiert haben, hat sich ihre jährliche Ausfuhr nach Rußland so gut wie gar nicht gehoben.

Seit Begründung des Deutschen Reichs ist eine gleich kritische Frage an die deutsche Nation nicht herangetreten. Ohne Krieg kann Deutschland den Verlust eines unglücklichen Krieges größten Stiles sich zuziehen, aber auch den Gewinn eines glücklichen siegreichen Krieges größten Stils einheimsen. Deutschland steht am Scheidewege!

Als die politische Spannung zwischen Rußland und Deutschland im Jahre 1887 in gefährlicher Weise zunahm, da rief der Fürst Bismarck das von den deutschen Kapitalisten dem russischen Staate geliehene Geld aus nationalen Gründen zurück. — Fürst Bismarck wollte verhindern, daß mit deutschem Gelde die russischen Kriegsrüstungen gegen Deutschland betrieben würden.

In dem gegenwärtigen Zeitpunkt gilt es vor allem, eine wirtschaftliche und finanzielle Stärkung des Zweibundes zu verhindern. Zur Aufrechterhaltung und Förderung der nationalen Wehrhaftigkeit muß es verhindert werden, daß 6 oder mehr Milliarden Mark im kommenden russischen Staatsbankrott dem deutschen Nationalvermögen verloren gehen. Ein derartiger Verlust würde eine schwere Schädigung Deutschlands nicht nur gegenüber dem Zweibund, sondern auch gegen-

[1]) Kowalewsky, „Die Produktivkräfte Rußlands."

über England bedeuten. Im Falle einer Mobilmachung würde die Beschaffung der finanziellen Mittel für Deutschland erheblich erschwert werden. Andererseits würde das nach Rußland geflossene Geld eine erhebliche Stärkung des Zweibundes bedeuten. —

Es gibt keine diplomatischen Gründe, die so stark wären, daß eine große Nation mitten im Frieden und im Besitze einer starken Armee sich bereit erklären sollte, zu Gunsten einer anderen ein Opfer von 6 oder mehr Milliarden Mark zu bringen. Die Abtretung von 6 Milliarden Mark aber ist mehr als die französische Kriegsentschädigung im Jahre 1871. Sie würde ein wirtschaftliches Olmütz bedeuten, von weit einschneidenderem Einfluß als die Preußen am 29. November 1850 auf Rußlands Veranlassung zu Olmütz zugefügte Demütigung durch Österreich.

Soll Deutschland die Zeche der russischen Weltpolitik bezahlen? Die Orgie der ostasiatischen Weltpolitik Rußlands ist beendet; die Scherben liegen am Boden. Aus eigenen Mitteln kann das besiegte Rußland die Zeche seiner Weltpolitik nie bezahlen!!

Statt in Rußland 6000 Millionen Mark und mehr zu verlieren, würde Deutschland gut tun, seinen Kapitalisten Gelegenheit zu geben, 300 Millionen Mark in deutscher Reichsanleihe anzulegen, um damit die deutsche Kriegsflotte erheblich zu verstärken. —

Angesichts der finanziellen und innerpolitischen Gefahren, in denen sich Rußland befindet, bedeutet jede weitere dem russischen Staat gewährte deutsche Anleihe eine erhebliche Schwächung des deutschen Nationalvermögens und der deutschen Mobilmachung und eine erhebliche Stärkung des deutschfeindlichen Zweibundes.

Der Verlust von 6 und mehr Milliarden Mark bei dem russischen Staatsbankrott würde auch die Finanzen aller deutschen Bundesstaaten in Mitleidenschaft ziehen. Die Steuerfähigkeit des deutschen Volkes wird abnehmen, der Ertrag der Einkommen- und Vermögenssteuer wird sich mindern. Man wird die Steuersätze erhöhen müssen, man wird neue Steuern einführen müssen, um aus dem verminderten Nationalvermögen und Nationaleinkommen die bisherigen Erträge herauszuziehen.

Das Interesse der Finanz-Verwaltung an der Aufrechterhaltung der Steuerkraft, das Interesse der Militärverwaltung an einer glatten, finanziellen Mobilmachung, das Interesse der auswärtigen Politik an der Zurückhaltung des Einsatzes der finanziellen Kraft des deutschen Volkes

im Sinne des Fürsten Bismarck stehen solidarisch der Aufnahme jeder neuen russischen Anleihe im Deutschen Reiche entgegen. —

Das nationale Gesamtinteresse des deutschen Volkes ist unvereinbar mit der Zulassung weiterer russischer Anleihen an deutschen Börsen!!

Bei dem portugiesischen Staatsbankrott des Jahres 1892 und bei dem griechischen Staatsbankrott des Jahres 1893 sind durchaus nicht nur die reichen Familien im Deutschen Reiche geschädigt worden. Große Kreise der weniger bemittelten Klassen sind damals in empfindlicher Weise um ihre Ersparnisse gebracht worden, und doch waren die an Griechenland und Portugal geliehenen Summen nur klein im Vergleich zu den russischen Anleihen.

Schon der Verlust von den 3 Milliarden Mark, die das deutsche Publikum in russischer Staatsrente bisher angelegt hat, würde zugleich eine **soziale Katastrophe** bedeuten. Nun sollen aber noch weitere Milliarden von Mark in das Danaidenfaß der russischen Staatsschuld geschüttet werden. Von 6 Milliarden Mark russischer Staatsrente würden im Deutschen Reiche wahrscheinlich 4 Milliarden Mark in den breiten weniger wohlhabenden Klassen untergebracht sein. Hunderttausende, die notwendig ihre Zinsen zu ihrem Lebensunterhalt brauchen und keinen Taler entbehren können, würden ganz oder teilweise ihre Zinsen verlieren.

Die breiten Kreise, welche keine Erfahrung in Industrie-Papieren besitzen und es daher vorziehen, Staatspapiere zu kaufen, würden am meisten geschädigt sein. Kleine Rentiers, Handwerker, Gutsbesitzer, Hauseigentümer, geschäftsunkundige Witwen würden das Gros der Geschädigten bilden. —

Auch die wohlhabenden Kreise würden sich in ihren Ausgaben einschränken müssen. —

Wenn Rußland die Zinsen zunächst in einigen Jahren auch nur um die Hälfte herabsetzen sollte, so würde bei 6 Milliarden russischer Staatsrente, die in etwa 5 Jahren in Deutschland untergebracht sein dürften, der Zinsverlust schon etwa 150 Millionen Mark jährlich betragen. Das Sinken der Kurse auf die Hälfte würde noch größere Verwüstungen hervorrufen. Durch die Einschränkungen in der Konsumtion würde auch die Produktion im entsprechenden Maße gemindert werden.

Die arbeitenden Klassen des deutschen Volkes würden schließlich am nachhaltigsten die Minderung des Nationaleinkommens und Vermögens zu tragen haben.

Wer Gelegenheit gehabt hat, die schwere Schädigung aller Schichten der Bevölkerung des Königreichs Sachsen zu beobachten, die der Zusammenbruch der Leipziger Bank mit sich brachte, der kann sich ein Bild machen, was eine Katastrophe bedeuten würde, die den 30- oder 60fachen Umfang hat.

Zehntausende von Menschen würden ihren Lebensberuf, ihr Studium, ihre Laufbahn aus Mangel an Mitteln aufgeben müssen. Hunderttausende von Arbeitern würden brotlos werden. Alte, arbeitsunfähige Leute, die auf den Bezug ihrer Zinsen angewiesen sind, würden ihr Vermögen und ihr Einkommen verlieren.

Und warum soll all dies soziale Elend über die deutsche Nation hereinbrechen? Damit Rußland seine Weltpolitik fortsetzen kann; damit dem Zweibund die Mittel nicht ausgehen zur Kriegführung gegen Deutschland.

Das Interesse der sozialen Wohlfahrt widersetzt sich der weiteren Zulassung russischer Staatsrenten an deutschen Börsen!

Aus nationalen und sozialen Gründen lege ich hiermit öffentlich Einspruch ein gegen die Zulassung neuer russischer Anleihen an deutschen Börsen!!

Nach § 36 des deutschen Börsengesetzes vom 22. Juni 1896 hat die Zulassungsstelle die Aufgabe und die Pflicht, Emissionen nicht zuzulassen, durch welche erhebliche allgemeine Interessen geschädigt werden, oder welche offenbar zu einer Übervorteilung des Publikums führen. —

Durch die weitere Zulassung russischer Anleihen an deutschen Börsen werden die vitalsten nationalen und sozialen Interessen des deutschen Volkes auf das Schwerste geschädigt. —

Die Zulassungsstelle der Berliner Börse hat daher nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, jeden Antrag auf Zulassung weiterer russischer Anleihen zurückzuweisen.

Seit der Begründung des Deutschen Reiches im Jahre 1871 ist keine Frage von gleicher Wichtigkeit an das Deutsche Reich herangetreten, nur über die Tragweite der Frage gilt es das deutsche Volk aufzuklären. Wir besitzen einmal 3 Milliarden Mark russischer Papiere und mit dieser Tatsache muß gerechnet werden. Das Publikum wird diese Papiere nur dann in Ruhe und mit Vernunft im Laufe der Jahre ganz oder teilweise abstoßen, wenn es mit allen einschlägigen Verhältnissen vertraut gemacht ist.

Als die Straf- und Zivilgesetzgebung des Deutschen Reiches geschaffen wurde, hat niemand unter den am Gesetzgebungswerke Beteiligten

voraussehen können, daß die vitalsten Interessen der deutschen Nation durch die im Deutschen Reiche von einem anderen Staate aufgenommenen Anleihen bedroht werden könnten.

Eine Schädigung des Nationalvermögens um 6 Milliarden Mark zu Gunsten eines anderen Staates droht auf dem Wege der Anleihe-Emission.

Die zivilrechtliche Haftpflicht der Eisenbahnen ist bekanntlich eine besonders weitgehende; ein einziges Eisenbahnunglück kann hunderte von Menschen ruinieren. Die Leitung des Betriebes steht nur der Eisenbahn und nicht den Fahrgästen zu. Dies mögen die Erwägungen sein, welche den Gesetzgeber veranlaßt haben, der Eisenbahn unbeschränkte Haftung aufzuerlegen, sofern sie nicht beweisen kann, daß der Fahrgast den Unfall verschuldet hat. —

Das deutsche Börsengesetz vom 22. Juni 1896 hat bereits eine Haftpflicht der emittierenden Personen für den infolge unrichtiger oder unvollständiger Angaben im Emissionsprospekte erwachsenden Schaden aufgestellt.[1])

Was nützen aber die Angaben eines Emissionsprospektes für russische Anleihen, wenn sie nicht eine Darlegung der Rückständigkeit der Landwirtschaft, des Defizits der Eisenbahnen, des Defizits der Zahlungsbilanz, des Fortgangs der Revolutionierung zu geben genötigt sind? —

Der Zeitpunkt dürfte gekommen sein, wo eine vom Reichskanzler zu berufende Russenkommission zusammentritt. Diese aus vom Reichskanzler zu ernennenden Mitgliedern bestehende Russenkommission hat 2 Hauptaufgaben, einerseits die Sicherheit der russischen Staatsanleihen zu prüfen, andererseits Vorschläge für eine Revision des Straf- und Zivilrechts zu machen. —

Zu Mitgliedern wären zu berufen in erster Linie Vertreter derjenigen Bankhäuser, die russische Anleihen emittiert haben, Industrielle und Großkaufleute, die am Handel mit Rußland interessiert sind oder an dortigen industriellen Unternehmungen beteiligt sind, Volkswirte, Statistiker, Parlamentarier, Sachverständige auf dem Gebiete der Landwirtschaft und des Eisenbahnwesens. Die Verhandlungen der Russenkommission müßten stenographiert und sofort veröffentlicht werden. Der Presse müßte wie bei den parlamentarischen Verhandlungen Zutritt gewährt werden. Beschlüsse sind nicht erforderlich; nach den Verhandlungen mag sich das Publikum seine eigene Meinung bilden.

---

[1]) Karl Pflug, Staatsbankrott und internationales Recht, München 1898. Seite 34.

Carl Heymanns Verlag in Berlin W. 8

Bonfils
Lehrbuch des Völkerrechts

Für Studium und Praxis

Dritte Auflage

Durchgesehen und ergänzt von

Paul Fauchille

Leiter der Revue Générale de Droit International Public

Übersetzt und mit Anmerkungen versehen von **Dr. jur. August Grah**

Preis geheftet 14 M., gebunden 16 M.

Aus dem Geleitwort von **Professor Hübler**:

Alle Welt interessiert sich heute für sog. internationale Dinge, für Fragen des Völkerrechts und der Politik. Und die internationale Politik, deren Ziele sich tausend Jahre hindurch auf Europa beschränkten, sprengt ihren engen Rahmen und reckt sich aus zu einer Weltpolitik, die den ganzen Erdkreis umspannt. Infolgedessen gibt es kaum noch eine Frage des öffentlichen Lebens, die ohne Zurückgreifen auf das Völkerrecht richtig erfaßt und voll gelöst werden kann.

Ist nun mit der Bedeutung des Völkerrechts und mit der Lust am Völkerrecht auch die Pflege der Völkerrechtswissenschaft und das literarische Angebot gleichen Schritt gegangen? Diese Frage wird sich für Deutschland nicht bejahen lassen.

Allerdings an sog. Kompendien herrscht kein Mangel.

Was uns aber fehlt und was, sobald der Janustempel geöffnet wird, die große Masse der nicht fachmännischen Intelligenzen vergeblich sucht, das ist ein zuverlässiges Lese-, Hand- und Nachschlagebuch des Völkerrechts in deutscher Sprache Ein Buch, das in mäßigem Umfange zugleich informiert und instruiert. Ein Buch, das nicht bloß abstrakte Normen verzeichnet, sondern das sie auch nach ihrer Herkunft, Notwendigkeit und Tragweite prüft und erläutert. Ein Buch, das die Einzelheiten nicht durch konzentrierte Abbreviaturen erstickt, sondern das den Rechtsstoff auseinanderbreitet und, an der Hand von juristischen Tatbeständen, in seiner ganzen Fülle vor Augen stellt. Ein Buch, das neben dem Inventar von feststehenden Sätzen auch die zahlreichen brüchigen Stellen des Völkerrechts markiert und, unter Heranziehung der gesamten Literatur, den großen Meinungshaber in Doktrin und Praxis der europäischen Staatenwelt unverhüllt vor Augen bringt. Ein Buch endlich, das sich nicht mit der üblichen Zitiermethode begnügt und den Leser durch Imperative in die Bibliotheken treibt, sondern das ihm die mühevolle Jagd nach mehr oder weniger findbaren Büchern abnimmt und die aufgerufenen Autoren sofort unmittelbar zu Worte kommen läßt.

Diesen Forderungen scheint mir das Völkerrecht von Bonfils in besonderem Maße zu entsprechen. Durch drei in rascher Folge erschienene Auflagen ist es schon heute, weit über Frankreich hinaus, zu einem Standard work der diplomatischen und publizistischen Kreise geworden. Die Übersetzung eines solchen Werkes wird sich voraussichtlich als eine Bereicherung unseres deutschen Bücherschatzes erweisen.

Carl Heymanns Verlag, Berlin W. 8, Mauerstr. 43/44.

Die Türkei im Spiegel ihrer Finanzen

[Nach dem französischen Original

„Les finances de la Turquie"

von

Charles Morawitz

Übersetzt und mit einem Nachtrage versehen von **Georg Schweitzer**

Preis geheftet 10 M.

Der erste einleitende Teil des Werkes ist rein historischer Natur; er gibt einen Überblick über die Finanz- und Kulturgeschichte der Türkei vor der durch das Muharrem-Dekret (1881) herbeigeführten großen Finanzreform.

Die beiden nächsten Teile beschäftigen sich aufs eingehendste mit den gegenwärtigen Verhältnissen und zwar erstens mit den dem türkischen Finanzministerium und sodann mit den, dem Verwaltungsrat der öffentlichen Schuld unterstehenden Finanzen. An der Hand der einzelnen Budgetposten werden die einzelnen Verwaltungszweige: **Heer und Marine — Justiz — Kultus — Post und Telegraphie** ꝛc., in ihrer geschichtlichen Entwicklung und gegenwärtigen Bedeutung in anregender, vielfach geradezu feuilletonistischer Art besprochen.

Der vierte Teil ist dem gegenwärtig auch für die Türkei so wichtigen Gebiete des **Eisenbahnwesens** gewidmet.

Der von Herrn Redakteur Schweitzer angegliederte Nachtrag berücksichtigt eingehend die seit Erscheinen des französischen Originals eingetretenen Vorkommnisse: Die Konvertierung der Zollanleihe; die Verträge mit der Deutschen Bank bezüglich der Fischerei-Anleihe und des Baues der ersten Teilstrecke der Bagdadbahn, Konia—Eregli; die Bildung der deutschen Schutzvereinigung türkischer Staatsgläubiger usw. Der gegenwärtige Stand des großen Unifizierungsprojektes der vom Staatsschuldenrate verwalteten Anleihen wird gleichfalls einer ausführlichen Betrachtung unterzogen. Die Darstellung schließt mit der Unterzeichnung des Irade durch den Sultan ab.

der Lähmung des Zweibundes dauernd zieht, weit größer sein als der erlittene Verlust.

Während Frankreich und Rußland in der Hauptsache allein die Folgen des russischen Staatsbankrotts zu tragen haben, wird die wirtschaftliche und militärische Macht Deutschlands dauernd vorwärts schreiten.

Deutschland voran, wird mehr und mehr die Parole der deutschen Politik werden können!

Rußland wird niemals in Indien einmarschieren — es sei denn im Bunde mit Deutschland.

Nicht Petersburg, wie die Slaven seit 20 Jahren träumten, sondern Berlin wird mehr und mehr die Metropole des kontinentalen Europas werden.

Je stärker aber Deutschland auf dem Kontinent von Europa dasteht, umsomehr wird seine Freundschaft von Großbritannien wie von Japan geschätzt werden.

Es gibt keine Insel, die dem Kontinent von Europa ihren Willen aufzuzwingen vermöchte!

Wer durchaus sein Geld verlieren will, den kann man nicht hindern. Selbst wenn die russischen Staatspapiere nicht an den deutschen Börsen notiert würden, kann man sie ja jeden Tag in Paris, London oder Petersburg kaufen.

Wenn in einigen Jahren die russischen Papiere um 20 bis 30% im Kurse gesunken sind, wird eine enorme Unzufriedenheit den gesamten deutschen Kapitalistenstand erfüllen. Die schweren Kursverluste an den russischen Staatspapieren werden starke Erschütterungen der Börse zur Folge haben. Die Krise wird sich auf Handel und Industrie übertragen. In diesen Zeiten der Aufregung, die nicht ausbleiben werden, wird es für die Staatsautorität von Wert sein, wenn sie alles getan hat, um die Öffentlichkeit über die Sachlage aufzuklären.

Noch niemals ist eine Nation mitten im Frieden durch den Verlust von 3 bis 6 Milliarden bedroht worden, wie die deutsche jetzt, oder gar von 10 bis 22 Milliarden, wie die französische dereinst. Diese Möglichkeit ist nur dadurch entstanden, daß eben einem einzigen Staate ca. 11 Milliarden Mark vom Auslande geborgt worden sind und noch mehr Milliarden geborgt werden dürften. Nie hat ein Staat soviel Geld vom Auslande geborgt wie das heutige Rußland. Da diese 11 Milliarden Mark russischer Staatspapiere, die im Auslande untergebracht sind, noch dazu innerhalb von 2 Jahren um ca. 11% im Kurse gefallen sind, hat der russische Staat kein Recht, sich über eine gründliche Prüfung seiner Finanzverhältnisse zu wundern.

Die Gesamtsituation ist nicht ungünstig, es ist anzunehmen, daß Rußland noch längere Zeit hindurch einen Teil seiner neuen in Frankreich oder Amerika gemachten Anleihen dazu verwenden wird, den Kurs hochzuhalten. Solange Rußland seine eigenen Papiere aufkauft, wird das deutsche Publikum sie ohne große Verluste abstoßen können.

Sollten schließlich doch 2 Milliarden Mark bei dem kommenden Staatsbankrott Rußlands noch in deutschem Besitze sein, so läßt sich für eine geringere Summe schon eher durch energische rücksichtslose Maßnahmen des Deutschen Reiches eine Sicherstellung finden, als für eine größere Summe!

So wird Deutschland am Scheidewege den, seinen wirtschaftlichen und politischen Interessen entsprechenden Weg finden. Hoffen wir, daß, wenn dereinst unter dem Sturm der fortschreitenden Revolution der russische Staatsbankrott eintritt, das deutsche Kapital nur in geringem Umfange berührt ist. Dann wird der Vorteil, den Deutschland aus

Carl Heymanns Verlag, Berlin W 8
Rechts- und Staatswissenschaftlicher Verlag

Geschichte der Statistik in Brandenburg-Preußen

von

Otto Behre

Elegant broch. M. 20.—, postfrei M. 20.50

Asiatische Handelskompagnien Friedrichs des Großen

Ein Beitrag zur Geschichte des preußischen Seehandels und Aktienwesens

von

Viktor Ring

Preis M. 8.50, postfrei M. 8.80

Lehrbuch des Völkerrechts für Studium und Praxis

von

Henry Bonfils

Professor der Rechte an der Universität Toulouse, Doyen Honoraire
Mitglied der Académie De Législation

Dritte Auflage

Durchgesehen und ergänzt von

Paul Fauchille

Leiter der Revue générale de Droit international public
Mitglied des Instituts für Völkerrecht

Übersetzt und mit Anmerkungen versehen von

Dr. jur. August Grah

Preis M. 14.—, postfrei M. 14.50

Carl Heymanns Verlag, Berlin W 8
Rechts- und Staatswissenschaftlicher Verlag

Preußische Staats- und Rechtsgeschichte

Mit einer
Rechtskarte des Preußischen Staates
von
Dr. Conrad Bornhak
Professor der Rechte a. d. Universität Berlin
Preis M. 12.–, postfrei M. 12.50

Die parlamentarische Redefreiheit und Disziplin

Auf der Grundlage von Rechtsvergleichung und Rechtsgeschichte
dargestellt nach deutschem Recht
von
Dr. Ed. Hubrich
Professor der Rechte a. d. Universität Königsberg i. Pr.
Preis M. 9.—, postfrei M. 9.50

Otto von Bismarck

Reden und Aussprüche zur Deutschen Reichsverfassung
von
Dr. jur. Ludwig Kuhlenbeck
Preis M. 4.—, gebunden M. 5.—, postfrei je 30 Pf. mehr

Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin W

A FINE IS INCURRED IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW.

OCT 4 1972

4/26/13

WIDENER

WIDENER
JUL 8 1998
AUG 24 1998
CANCELLED
BOOK DUE